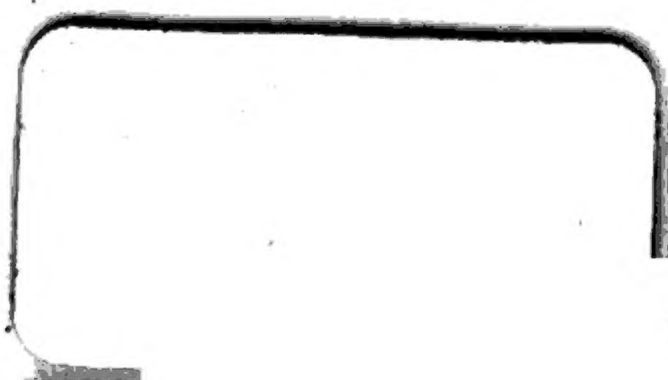
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Pauls

Briefwechsel

mit

Christian Otto.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Pauls

Briefwechsel

mit seinem Freunde

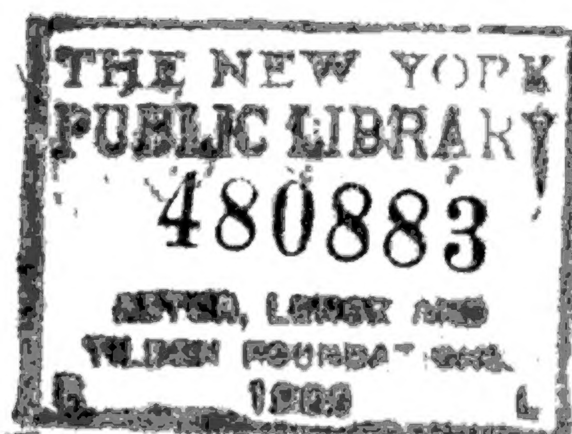
Christian Otto.

Dritter Band.

(Von 1799 — 1800.)

Berlin,
bei G. Reimer.
1829.

Digitized by Google



Digitized by Google

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 6. Januar 1789.

Mein guter Otto in jedem Jahr!

Ich schreibe Dir so bald, um Dir meine schöne Neujahrmorgenröthe, die nicht an Wolken hängt, sondern im Himmelblau, zu zeigen: Erstlich ist mir die dickste Gewitterwolke weggehoben, mein Bruder ist in Sparneck. Er will in Erlangen studieren und ich glaube, da er als Fremder mit einem akademischen Paß hinkommt, müssen sie ihn annehmen. Im entgegengesetzten Falle schreib' es ihm, damit der Weg nicht vergeblich ist. Danke dem Em. für seine Sorge. Jetzt ist doch nicht mehr jede Freude und selber der Postbote mehr ein Ochsenauge am Horizont des Kap's.

Zweitens hab' ich jetzt mit der Titanide ein Elysium — alles ist leicht und recht, und gelöset. Nur etwas, denn das Ganze bleibt dem Lenz. Ich schickte ihr den Tag nach der letzten

Digitized by Google

Stunde einen Brief. Ich sah sie darauf in ziemlichen Zwischenräumen immer nur vor Zeugen. Ich hatte ihr einige Briefe von Em. und Amöne gegeben, die ich aus Furcht, Flammen in die Flammen zu werfen, nur ungern, und nur um mein Wort zu halten, gab. Unbegreiflich wandte die schöne Seele, die aus den Briefen spricht, zumal Em. und Am., die ihrige um, und da ich kam (am Neujahrtage gab mir die Allgütige das Seelen-Eden), fand ich die Liebe ohne Gleichen, ohne Ansprüche — die Treue gegen die Kinder, und etwas Höheres als alle Verhältnisse geben. Aber verzeih' ihrem sonderbaren, ihr manches erleichternden, und ihr süßen Irrthum über ein näheres Verhältniß zu Amöne; als ich ihr den Irrthum nahm, blickte die vorher Frohe, wie vom Schreck getroffen lange vor sich hin. Nein, es giebt nichts Heiligeres und Erhabneres als ihre Liebe. Sie ist weniger sinnlich als irgend ein Mädchen, man halte nur ihre ästhetische Philosophie über die Unschuld der Sinnlichkeit nicht für die Neigung zur letztern. — Tausendmal leichter als mit der B., geh' ich ihr durch alle Saiten der Seele, sie soll immer froher durch

Digitized by Google

mich werden, denn ich mauere, hoff' ich, einige aus dem Altar ihrer Liebe zu ihrer Familie gefallenen Steine wieder ein. Sie hat drei große Güter, und wird, wenn die Prozesse geendet sind, wie sie sagt, reicher als eine Herzogin. Im Frühling begleit' ich sie auf das schönste, nnd habe Alles. Gestern sandte sie mir einen Traum, dem Göthe und Jakobi keinen heiligern Geist der Liebe hätten einhauchen können, der sich aber so sehr auf und gegen meine Verhältnisse bei dem Pegasus und der Nachtigall, oder vielmehr deren Tochter bezieht, daß ich ihn Dir nur bringen kann.

Den 7. Januar.

Ich war lange zweifelhaft, ob Du nicht von mir etwas gegen den frechen H. erwartetest — es widerte mich aber immer der niedrige Feind, der eben darum sich immer das letzte Wort nehmen wird.

Du gehst so still über meine Unebenheiten weg, ich bitte Dich herzlich, sage mir überall Dein

Be- und Verdenken, und Dein Nein. Du weißt wie schön es auf mich wirkt.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 8. Januar 1799.

Mein geliebter Richter!

Heute empfing ich Deinen Brief vom Ende des vorigen Jahres.

Ich erschrak, als ich das Kouvert öffnete und meinen Aufsatz mit den Beilagen fand. Als ich jenen hier wieder durchgesehen und in den Zustand versetzt hatte, in dem Du ihn gesehen hast, so sah ich wohl, daß Du ihn nicht lesen könntest und darum und um mir ihn selbst lesbarer aufzuheben, schrieb ich ihn ab. Die lesbare Abschrift wollte ich Dir schicken, das andere mit den Zetteln — die ich mir aus Bayreuther Büchern, als ich zu schnell abreisen mußte, und um meines Gedächtnisses willen, abgeschrieben hatte, wollte ich aus einer Wuzischen kleinlichen Narr-

heit — auch für eine unkünftige Zukunft beilegen, vergriff mich aber und schickte Dir, was hier bleiben sollte. Vergieb meiner Unachtsamkeit, daß ich Dir eine undankbare Mühe gemacht und Dir mehre Stunden vielleicht dazu genommen habe, wozu Du nur höchstens eine halbe hättest verwenden sollen.

Als Du neulich mein Manuskript mit einem guten Herkulanischen verglichst, so war es mir nicht recht, daß Du höflich den Zusatz: gut machtest und ich hielt, was Du davon sagtest, nur für eine absichtliche und launige Uebertreibung, so daß es mir nicht einfiel, nur an meinen Irrthum zu denken, oder in meinem Pulte nachzusehen. Die Ungewißheit und die ängstigende Furcht, was Du dazu sagen würdest, machte, daß ich, seit ich Dir den Aufsatz geschickt hatte, ihn nicht anrührte. Vergieb also mir und dem Zufall.

Wenn Du einmal nach *** kommst, will ich Dir die leserliche, für Dich gemachte Abschrift zeigen. Den Aufsatz zu erweitern, umzuarbeiten, dazu fehlt mir die Lust, der Muth, die Freiheit des Geistes, die ich selten hier habe; Alles und

sogar der unangenehme Zufall verleitet mir es. Als ich ihn in Bayreuth machte, hätte ich es gekonnt; jetzt mag er liegen.

Da ich sehe, daß ich zu meinem alten Plan nichts mehr zusammenbringen kann, so mache ich mich ernstlich darüber, das, was ich habe, zu ordnen; und so gewiß ich weiß, daß es unter meiner Idee sein und bleiben wird, so will ich es doch machen.

Es ist schöner, an einem Plan hangen, als ihn vollendet wissen, und wenn ich auch manche jugendliche Hoffnung aufgegeben habe: so habe ich mir doch hie und da und in der Sache selbst Trost gesucht, den die Zukunft bewähren muß.

Nun zur Antwort auf Deinen Brief und auf die Frage: ob mir Deine minutiae, wie Du es nennst, recht sind? — Ja! diese eben sind es und Alles, was Du mir sagst und schreibst, Großes und Kleines.

Einige Tage vor Empfang Deines Briefs verrieth mir Friederika etwas von Karolinens sonderbarem Entschluß; Dein Brief aber erst

Amönens Theilnahme; weswegen ich wünsche, daß Du stark abgerathen hättest. . . . .

Karolina war am Neujahrtag und heiligen Abend fünf Stunden von Dir, nämlich in Rudolstadt und hätte es nicht die Scheu ihres jüngern, — aus Italien ohne Deine Lebensregel zurückgekommenen, vom Vater wegen seiner schmiegenden, feierlichen Höflichkeitsfloskeln mit Auszeichnung und Neigung aufgenommenen und behandelten — Bruders vor Dir verhindert, so würde sie am Neujahrtag zu Dir gekommen sein.

Ich denke aber, ihre Reise hat sie sehr von ihren Gedanken abgebracht, weil ich aus ihrer Erzählung die Verwunderung sah, daß die ganze kleine Stadt (Rudolstadt) von nichts zu reden wußte, als von dem Hof, von den fürstlichen Personen, von allen Kleinigkeiten, die sie betrafen, von ihrem Anzuge u. s. w.

So wenig ich auf die von Fürsten eingeführte Standes-Vergessenheit und gebotene Geselligkeit halte, die immer etwas sehr Drückendes hat: so sehr ich mich daran gewöhnt habe, nirgends etwas

den Gang der Zeit und der Menschen Uebereilendes oder von der gewöhnlichen Konvenienz Abweichendes und der bürgerlichen und ständischen Einrichtung ganz fremdes zu erwarten; und so wenig mich irgend etwas, was dahin gehört, mehr unwillig macht, so überraschte mich doch die Einrichtung des Weimarer Konzerts, das der Hof giebt. Es gehört wahrlich die Mäßigung dazu, die nur eine gewisse Ansicht der Welt und ein gewisses Alter dem Menschen giebt, um nicht zu unwillig über den auszeichnenden Zufall der Geburt und über seine Gleichsetzung mit dem höhern mühsam errungenen Verdienst und über den lächerlichen Uebermuth auf jenen Zufall zu werden, den ich so oft sehen muß. Nur weil Dir diese fremden Thorheiten bemerklich werden, interessiren sie mich, sonst gehen sie mich nichts mehr an, weil ich überall resignirend den Weltlauf seinen Gang gehen lasse.

Ueber G. bin ich, troß meiner Gevatterschaft — denn ein Augenblick, in dem Einem das Wahre hart erscheint, und in dem man das Harte nicht gern sagt, hebt es nicht auf — sehr einig mit Dir und glaube sogar, daß er in Zukunft im-

mer weniger Rückfälle zum Besserwerden haben wird.

Auf E. bist Du ohne Grund aufgebracht; er besorgte Alles nicht blos so gut er konnte, sondern aufs beste. Beides ist sonst bei ihm Eins. Sein Agent war auch, wie es nun gewiß ist, so pünktlich als er, und Samuel bekam fünf Karolin zur gehörigen Zeit. An diesem liegt die Schuld, daß er nicht sogleich Nachricht davon gab. Die Ursache ist zu errathen.

Jetzt mußt Du Briefe von E. und Samuel haben und wissen, daß dieser bei dem Rendanten in Sparneck schon am zwei und zwanzigsten Dezember angekommen ist.

Gieb auf alle Fälle nicht zu, daß Samuel nach Erlangen gehe, der Gesellschaft wegen, die er dort findet; auch weil er nicht aufgenommen werden kann und weil er der Scheu vor Deiner Nähe zu sehr oder ganz entzogen ist. Daß Du beim Schluß Deines Briefs und des vorigen Jahres noch keinen Brief von Samuel hattest, und daß dieser die offene und gutmüthige Redseligkeit des Rendanten verstummen macht, ist sehr unrecht, wie vieles.

Deine Nachricht von der Titanide spannte mich, ehe und bis ich zum erwünschten Nein kam, sehr auf die Folter und ängstigte mich mehr, als die vorjährige, wenn auch die fliegende und leichte Art der Erzählung mir den Ausgang hoffen ließ. Ich dankte Gott, daß ich die Briefe der Titanide nicht als ein Einschiebsel des Deinigen oder vor diesem gelesen hatte. Auch sie sind den vorjährigen so ähnlich, daß ich glaube, daß die beiden Verfasserinnen sich nirgendwo so begegnen werden, als sie es hier im Schreiben und Handeln thaten.

Deine sieben letzten prophetischen Worte aus dem vergangenen Jahre, *) die ich vergebens — auch nach dem Sinn, den Du ihnen giebst — nicht nach dem, den das Schicksal hineintragen könnte — zu enträthseln suche, erschrecken mich.

Ich ehre Dich auch unter der Ansicht, unter die Du Dich folgsam und demüthig unter die Hände des Schicksals stellst, aber ich habe für

*) „Ich werde Dir jetzt spät wieder schreiben.“ cf. Jean Paul's Brief vom 28. Dezemb. 1798. gegen Ende.

A. d. R.

Dich nicht die Resignazion, die Du für Dich selber hast. Ich bin scheu, Dir zu wünschen; wenigstens für jetzt mag ich Dir, außer der beruhigenden Aussicht auf Ruhe — sonderbar schwebt auch mir Dein Jodiz, das ich ein einziges Mal und getrennt von Dir sah, im Sinne beim Gedanken an Ruhe — diese noch nicht, sondern das reichste Leben wünschen.

Ich scheue für Dich jeden Stillstand, alle Fesseln und weiß für Dich kein anderes Leben, als gerade das, was Du hast. Wenn Du heut Weimar ausgenossen hast, gehe morgen weiter. Du hast die Freiheit des Lebens; verachte auch die nicht, die nur die weite Welt als Wohnsitz giebt und neben der überall die Aussicht in den stillen Aufenthalt der ländlichen Ruhe angebracht und im Vorschmack gegeben ist. Sei frei und so glücklich! Ich weiß es gewiß, das Schicksal muß Dich nicht blos zum Glück der Welt, sondern auch zu Deinem in die Hand nehmen und muß Dir den eigenen Werth jedes schönen Augenblicks, ohne ihn durch den Widerspruch des nachfolgenden häßlichen verdunkeln oder vernichten zu lassen, klar und rein erhalten.

Am 9. Januar.

E. war gestern da und reisete heute wieder ab. Ich sage Dir noch einmal, daß Du mit ihm in Rücksicht Samuels ganz zufrieden sein mußt; denn Du kannst Dir seine Sorge, seine Bekümmerniß nicht groß genug vorstellen, und ohne ihn ganz zu kennen, könntest Du es gar nicht. Als Kaufmann konnte er keinen andern Agenten, als einen Kaufmann und für diesen, aus Mangel an derer Prüfung kein anderes, als ein kaufmännisches Urtheil haben. Der Agent besorgte auch Alles kaufmännisch genau; beurtheilte aber die Wichtigkeit der Sache nach der Größe der ausgezahlten Summe und verließ sich, da er gerade eine Reise zu machen hatte, auf den Empfänger des Geldes, und daß dieser die Auszahlung anzeigen würde.

Donnerstag, den 10. Januar.

Ich wollte heute diesen Brief fortschicken; aber indem ich ihn endigen wollte, kam etwas, das ich machen mußte und das mir den ganzen Morgen nahm.

Ich danke Dir nochmals sehr für Dein Lesen, für Dein Lob, für Deinen Tadel meines Aufsatzes, den letzten habe ich bei allen Stellen gefühlt, ehe ich ihn empfing.

Wernlein wäre an Kapps Stelle Schloßprediger und Professor in Bayreuth geworden, wenn V........fs Vorschlag angenommen und nicht, ohne dieser die Stelle, wider die Regel, in B—n an M. Hagen (der in Erlangen über Dich gelesen und, wie ich glaube, auch einmal an Dich geschrieben hat) vergeben worden wäre. Auch den Seifert hat V......f, der sein eigener Biograph geworden ist und sich wenigstens durch die Art, wie er sein Leben schildern wollte, getroffen hat, vergebens zu einer guten Stelle in Vorschlag gebracht.

Schreibe mir, wenn Du willst, was Du willst; alles, alles ist mir recht und lieb.

Laß es mir beim Anfang dieses Jahres Dir von Neuem sagen, wie ich Dich über Alles liebe. Nur Eine, nur Eine Stunde möge dieses Jahr mir Deine Gegenwart geben.

Liebe und ertrage mich ferner! Sei und bleibe mein! O! ich liebe Dich!

Dein

O.

Sonnabend, den 12. Januar.

Heute früh, als es kaum zu tagen anfing, kam unerwartet Dein Brief vom 6. und 7ten. Ich wollte, er wäre auch vom 8ten: so hätten sich dann die Posten ein wenig bekehrt und, was mir lieber ist, wir hätten obwohl ohne es zu wissen, mit einander oder wenigstens zu einander an dem nämlichen Tage geredet.

Das Vorhergehende wird Dir sagen, daß ich auf Deinen Bruder, vielleicht mehr als billig, aufgebracht war; die Beilage soll mich entschuldigen: ich schrieb sie gerade jetzt, indem ich den Anfang dieses Postskripts bei Seite legte.

Ich halte es nicht für gut, daß Dein Bruder nach Erlangen geht und widerrathe es sehr. 1) Er muß dort, da er Bekannte antrifft, einen Ruf mit Aufopferung seines moralischen Werthes

überwinden, der schlimmer ist, als er ihn verdient hat. 2) Er kann, den Gesetzen nach, nicht aufgenommen werden, und wenn er es auf gut Glück wagt und auch unerkannt, und als von einer andern Universität kommend, angenommen wird, so hat er immer einen ungewissen Zustand und die Gefahr fortgeschickt werden. 3) Ueberhaupt widerrathe ich Erlangen wegen der literarischen und ökonomischen Einrichtung der Studenten, denen, was sie wollen, von den betrügerischen und gewinnsüchtigen Hauswirthen geborget und jede Einschränkung — besonders einem Eitlen — äußerst schwer gemacht wird.

Ich müßte Dir zu viel schreiben, wenn ich Dir meinen Widerwillen gegen Erlangen ganz erklären wollte. E. war vor kurzem dort und kann die Rohheit der Studenten nicht genug beschreiben. Wers machen kann, sollte — nur der neuen Preuß. Prügelgesetze wegen — nicht hingehen.

Noch was: die Verirrungen Deines Samuel gingen, wie ich höre, schon hier an und gerade die, in deren Gesellschaft er hier war, findet er in Erlangen wieder. . . .

Meiner Meinung nach läßt Du ihn nach Jena gehen, das besonders in wissenschaftlicher Rücksicht viel besser als Erlangen ist; aber nicht eher als nach Ostern, welches heuer noch dazu so bald ist. Laß ihn bis dahin in Sparneck; vielleicht ist ihm die ländliche Einsamkeit gerade jetzt gut, und der wohlfeilste Ort ist es auch. Der Aufenthalt auf jeder Universität ist für ihn, so lange er keine Kollegia zu hören hat, verderblich, treibt ihn in Gesellschaften, gewöhnt ihn zum Müßiggang u. s. w.

Auch fällt mir ein, daß er in Jena von Frankfurt und von den Gläubigern, die er doch gewiß dort haben muß, weiter entfernt und ihren Foderungen, die er doch jetzt nicht befriedigen kann, nicht so leicht ausgesetzt ist. Sage nun und bald, was Du beschließest.

Sonntag, den 13. Januar.

Nun von etwas Schönern und von meiner Freude über Deine und über die erwünschte Lösung und über die eigene und von Dir gegebene Erhebung der Titanide.

Digitized by Google

Seit ich Dein Nein hatte, war ich ruhig über den Erfolg; aber ob sich nicht Alles so, wie ich in Rücksicht der B. — von der Du sehr schweigst — vermuthe, endigen würde, das wußte ich nicht.

Ich sann ihrem Leben nach, und bei aller Erhabenheit, die sie jetzt hat, fand ich doch Manches auf ihrem Weg, auf dem sie sie errungen hat, weshalb ich sie Deiner — es thut mir weh es zu sagen — unwerth hielt. Allzeit brach ich meine Gedanken darüber mit den Herderschen Worten ab: „Sie trage ihr Schicksal." Diese Worte sind aber wahrlich nicht härter gemeint, als ich mir sie selbst oft zurufe, als Herderisch resignirend.

Ich achte und liebe sie so sehr, daß ich Dir gern die Ausnahme der Ausnahme, von der Du sagst, nach Deiner eigenen Willkühr gebe.

Was Du von der ästhetischen Philosophie über die Unschuld der Sinnlichkeit sagst, das verstehe ich, aber entschuldige es nicht in gleichem Grade.

Ich halte diese ästhetischen Ausgleichungen der Sinnlichkeit mit unserm bessern Menschen für nichts, als für einen Versuch, uns selber unsere

Erniedrigung zu verbergen, und ich klage die Natur an, die uns mißbraucht, um durch unsere Sinnlichkeit ihre Zwecke zu erreichen. In den Augenblicken, wo ich an diese Erniedrigung denke, verachte ich mich und alle Menschen. Ich verabscheue die Sinnlichkeit sehr und muß doch mit ihr kämpfen, und habe auch Zeiten, wo ich ästhetische Ausgleichungen versuche und sie kann und wird mir nie etwas anhaben, als wenn sie sich in ein solches Gleichheitsystem versteckt hat. Ich glaube überhaupt, daß sie manchen Menschen nichts anhaben kann.

Alles mein Schreiben ist zu nichts, als Dir meine Beruhigung, meine Freude darüber zu zeigen, daß Alles so ist, wie es jetzt ist. Wahrlich das Leben hat weiter nichts, was den Erhebungen gleicht, wie Dir Gott eine am ersten Tag dieses Jahres gab! Grüße von mir die Titanide!

Du hast mir viel, viel zu erzählen; wo werden wir Zeit und Einsamkeit hernehmen, wenn Du kommst.

Ich habe auf nichts von Dir gegen H.....s aufgesehen, ich würde es sonst gesagt haben; aber ich glaube, daß Du das, was nur Höflichkeit

sein sollte und konnte, zu sehr und zu schonend als ein Lob gegeben hast.

Nun lebe wohl mein Guter, mein Geliebter! Die Luise hat gestern ein neues, noch zum heiligen Christ gehöriges Spinnrädchen bekommen und sagt, seit sie daran spinnt, daß ihr der Sonntag zuwider ist, und daß Du es nur wissen solltest. Lebe wohl!

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 27. Januar 1799.

Mein geliebter Otto!

Dein drei Tage nach dem Datum anlangender Doppelbrief an zwei Brüder war der schönsten Seele voll; für mich, frische noch bethauete Blumenblätter aus Eden.

Aber beantworten will ich ihn unten, ich vergesse sonst meine Zeitungartikel. Du wirst nicht eher ein Autor, als bis ich's so mache: Du sammlest deine dreifachen horas, poetische, satyrische, und historische Stücke oder Anfänge, ich schaffe den Verleger, und eine Vorrede von mir dazu.

Diese soll als der Kammerdiener voranlaufen und die Flügelthüren öffnen. Dein Stolz kann nicht mehr dagegen einwenden, als meiner gegen einen Kommerzienrath-Titel, und doch kauf' ich mir noch einen, wenn man mir keinen schenkt. Der Titel soll nicht meine Verdienste repräsentieren, sondern präsentieren.

Im Frühling seh' ich bei Dir Dein Werk mit Brillen und Mikroskop durch, u. s. f. — Sei vernünftig!

Lies Adele de Senanges, und den diable amoureux, zumal jene Herrliche.

Ich hatte seit drei Tagen — grade nach dem Ende meines Buchs, wo ich meinen Tod beschrieb — trotz der Muskulargesundheit, starke Morgenschwindel, allein ich habe mich geheilt. Es kam vom Einfluß der Atmosphäre — Arbeiten — und Disputieren Abends. Noch in keinem Jahre stritt ich so viel; mit Schiller neulich, bis um zwölf Uhr Nachts, und mit ihm und Göthe bei der Kalb. Ich bin jetzt kecker als je, und sagte Göthen etwas über das hiesige Tragische (B....r alles lobend, lobte mich auch darüber „wir denken alle dasselbe, aber es hats ihm noch

keiner gesagt *)): worüber er empfindlich eine Viertelstunde den Teller drehte, aber Wieland, der wieder da war, und dessen Gegenwart mich durch das Simultaneum der Einladung allezeit aufzehrt, sagte: so wär's recht, und ich gewänne ihn dadurch —: „wir würden noch die besten Freunde werden, Göthe hat mit Respekt von Ihnen gesprochen." Als ich zu einem Diner bei Göthe geladen war, Schiller zu Ehren, nebst Herder, der ihm aber nicht ein Oelblatt, geschweige einen Oelzweig des Friedens, den Göthe gern schlösse, reichte — wurd' ich und Herder zu Göthe's Einfassung gemacht; ich der linke Rahmen, und er der rechte; hier sagte mir Göthe, der nur allmählig warm werden will — so ist er gegen Schiller so kalt wie gegen jeden —: er habe seinen Werther zehn Jahre nach dessen Schöpfung, nicht gelesen; und so alles: „wer wird sich gern eines vorübergegangenen Affekts, des Zorns, der Liebe u. s. w. erinnern?" Und so spricht Herder auch von seinen Werken. So etwas sollte den heutigen Selbst-Götzendienern von Literatoren und Rektoren gesagt werden, damit sie, wenn solche Männer demüthig sind,

wenigstens — nichts wären. Ich schämte mich zwar vor ihm, nicht so zu sein, sagte ihm aber auch, daß mir meine Sachen zwar sogleich nach dem Abdruck ungemein gefielen — ich kennete keine bessere Lektüre — aber auch vor demselben desto schlechter, weil ich da das Ideal noch nicht vergessen hätte.

Wie sehr meine Weltkenntnisse und Einsichten in Weimar zunehmen, ist nicht zu sagen aber zu beweisen durch Thaten in der (opera omnia).

Schiller — der ganz den Sprachton W—'s, und in der Ferne sogar dessen Physionomie hat, die nur in der Nähe sich wieder, wie beide, unterscheidet — nähert sich sehr der Kalb und sagte schon öfter zu ihr „wir müssen mit einander nach Paris.“ Hier ist alles revoluzionair-kühn und Gattinnen gelten nichts. Wieland nimmt im Frühling, um aufzuleben, seine erste Geliebte, die La Roche ins Haus, und die Kalb stellte seiner Frau den Nutzen vor. Schiller achtet unendlich den fürchterlichen Rétif de la Bretonne, wovon Du etwas gelesen, der das höllisch- und himmlisch-geschriebene Buch, le coeur humain devoilé gemacht; und will nach

Paris, ihn zu sehen. Humboldt schrieb ihm von dort, dieser Gott-Teufel sehe wie — ich, und Schiller, der mich ganz gelesen, findet unter uns nur den Unterschied der Erziehung; darum sucht und liebt er mich jetzt — ich hab' alles von der Kalb, indessen merk' ich von jenem Suchen nichts.

Ach Du erfährst überall nur $\frac{1}{13}$, weil keine Zeit da ist. Aber im Lenz! — Frühling sag' ich ungern, weil das Wort mehr Zeit wegnimmt.

So viel ist gewiß, eine geistigere und größere Revolution als die politische, und nur eben so mörderisch wie diese, schlägt im Herzen der Welt. Daher ist das Amt eines Schriftstellers, der ein anderes Herz hat, jetzt so nöthig und fodert so viel Behutsamkeit. Ich nehme in meine Brust keine Veränderungen auf, aber desto mehr in mein Gehirn; nur dieses hat in Weimar Irrthümer abzulegen.

Den 2. Februar.

Ich sende Dir das Drittel *) meines Buchs, die Konjektural-Biographie. Sollte Dir etwas, Dich betreffendes mißfallen, so streich' es weg, wiewol ich hoffe, Du bist eben so kühn als ich. Du schickst es sammt dem Briefe nach zehn bis zwölf Tagen a dato des Empfangs, an den Buchhändler Heinsius in Gera, der's splendid drucken will. Mit Feind brach ich um den halben Ld'or (oder vielmehr er, weil ich's nicht that,) den er von drei und einem halben Gefoderten abhandeln wollte. Ich habe allezeit gut gegen diese Leute gehandelt, und Sie ist mir noch 200 Thaler schuldig, die ich ihr ohne Zinsen auf ein Vierteljahr geliehen. Der Brief des N. ist gar zu dumm. Mein Bruder in Anspach verlangte blos ein Darlehn von 400 Fl. von mir, um zu heirathen, und gegen mich zu failliren. — Dem Samuel schickt' ich 17 Laubthaler; jetzt bleibt er aber. Allein ich wollte, er

*) Die anderen Drittel sind kräftiger, wechselnder, und lustiger, *** wirst Du in Kuhschnappel wieder finden.

studierte nicht, er hat keine Seele für das Wissen an sich, sondern nur für das fixum dafür *). Könnt' er denn nicht Schreiber werden, weißt Du keinen Rath? Könntest Du ihn nicht selber sehen, ihn untersuchen, und seinen Wünschen die rechte Richtung geben — ich habe viel Kummer von meinen Verwandtschaften.

Hier zum Spaße, Göthe's Handschrift. **) Herder sagte mir, daß er mich zu einem Kollaborator an der Erfurter Zeitung einladen solle. In diesem Ernst, würd' (oder werd') ich mich so ausnehmen, als in einem rothen Prorektormantel. —

Ich habe jetzt die Mittagseite des Wein- oder Musenbergs; ich lese den Homer und die Tragiker mit einer namenlosen Wonne. Sophokles ist (Shakespeare ausgenommen) ein Siebenge-

*) A propos. Nicht wahr, Du, meinen Altenburger Schuldschein kann ich durch Zession überall ins Geld setzen, in Berlin, und Reußen und Preußen?

**) Ein Erlaubnißschein, Bücher von der Weim. Bibliothek holen zu dürfen, von Göthe ausgefertigt.

A. d. R.

stirn (auch hat er nur sieben Stücke) und die Neuern sind Nebelsternlein. — Der zweite Theil des Wallenstein ist mit großer Pracht gegeben, er ist vortrefflich, passabel langweilig und — falsch. Die schönste Sprache — kräftige poetische Stellen — einige gute Szenen — keine Karaktere — keine fortströmende Handlung — oft ein dramatisierter Zopf oder Essig — dreifaches Interesse — und kein Schluß. Der dritte noch nicht fertige Theil ist der Schwanz am Rückgrad des zweiten; es sind nicht einmal jene zusammengewachsene Zwillingschwestern in Ungarn.*) Herder geht heute hinein, und wird gewiß meiner Meinung, wie ers überall ist. Ich kann Dir nicht sagen, wie ihn mein Griechenlob erfreuete, wie er mir immer die Hand und die Stirne berührte aus Liebe.

— — Die † † † hat an ihren Schwager geschrieben, wegen der Trennung. Sie sprach mit einer Gräfin B. ohne den Mann zu nennen, über eine hiesige reiche Engländerin, Gore, die sie ihm zudenkt. Er und sie werden es annehmen.

---

*) s. Naturmerkwürdigkeiten.

Hier sind Sitten im Spiel, die ich Dir nur mündlich malen kann. — — Ich beharre fest auf meinen Stand, auch ist ihr die Trennung ohne alles Weitere schon erwünscht, zumal da er mit einem neuen Riß die copula carnalis ganz zerrissen. Sie nahm, weil ihre Phantasie ihr nichts von der Unveränderlichkeit der B. giebt, ihre Resignazion schon oft und heftig zurück — die glühenden Briefe werden Dir einmal unbegreiflich machen, wie ich mein Entsagen ohne Orkane wiederholen konnte. Müßt' ich ihr freilich auf einmal den Namen einer Geliebten ansagen — leider weiß ich keinen — so thäte sich ein Fegfeuer auf.

Den 5. Februar.

Sei so gut und bescheinige mir bald den Empfang des Mskpts und beurtheile es. — Die Brüningk schrieb auch nicht, ist sie krank, die Gute? — Die Kalb will bei dem Präsidenten ihren Schwager, welcher so viel bei Hardenberg gilt, für Dich sprechen. — Sie hatte einmal ein Blatt an Amöne geschrieben, diese, statt an den Hof, zu sich einzuladen, aber das

müssen wir beide erst sehr überlegen. — Deinen Brief muß ich ein andermal beantworten. Leb wohl Geliebter!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 19. Februar 1799.

Gerade jetzt habe ich Deinen am 8. abgegangenen Brief erhalten mit Deinem Manuskripte. Ich habe von diesem noch nichts gelesen, als den Titel, den Inhalt und eine Stelle, die mir zufällig in die Augen kam, nämlich von Deinen drei Buben und Deinem Mädchen; das gefiel mir sehr und auch ihre Namen. Das übrige darf mir nicht besser gefallen. Dein Manuskript soll zur bestimmten Zeit nach Gera abgehen, oder eher. F. hat sich als ein Kaufmann und noch schlechter gezeigt und blos darum, weil Du viel zu wenig foderst (3½ Ld'or). Warum gehst Du von Deinem Satz der fünf L. herunter? Wenn Heinsius in sechs Wochen eine Auflage beinahe absetzet: so solltest Du Dich nicht so sehr

vergessen. Schreibe es Deiner zu großen Gutartigkeit zu, daß sie Fs. Bösartigkeit zur Auffoderung, sich frei zu geben, diente, und danke es Deiner Festigkeit, daß sie Dir nicht blos den halben Ld'or, sondern das ganze Honorarium erhielt.

Die Stelle Deines Briefes, A. betreffend und der Kalb Auffoderung, will ich nicht erst mit Dir überlegen, wenn Du kommst, sondern jetzt gleich schriftlich. Diese Eile wird Dir schon sagen, daß mir jede Aussicht angenehm ist, die A. zur Freiheit verhelfen könnte. Es wäre mir sehr recht, wenn sie von hier aus dem unaufhörlichen Kampfe und aus der fürchterlichen Feindseligkeit, in der sie leben muß, käme. Hinge es heute von mir selber ab, sie aus ihrer unerträglichen Hölle zu erlösen: so würde ich ihr, ehe ich ihr das häusliche Leben gäbe, erst die Zerstreuung und Sammlung in einer andern Stadt unter fremden Menschen zu verschaffen suchen. Auch für mich würde eine solche Trennung auf ein halbes Jahr sehr gut sein. Da sie, außer mir, Niemand und nichts hat, was ihr zum Troste und zur Erhebung gereichen könnte, so kannst Du leicht denken, daß sie sich immer inniger

an mich anschließen und mich zum Vertrauten in jedem Anliegen machen muß. Ich gebe mich auch gerne und freudig hin und ich liebe und achte sie mehr als je; aber ich komme auch dadurch um meine Freiheit, um einen Besitz meiner selbst, und um eine Heiterkeit, nach der ich sehnlich nur auf ein halbes Jahr verlange. Weil ich für sie bisher keinen andern Trost wußte, so habe ich sie zu literarischen Arbeiten getrieben, und sie hat sich über das Englische gemacht und Heloisens Briefe von Pope (meiner nur das deutsche beurtheilnden Meinung nach) sehr gut und neuerlich ein ganzes Schauspiel übersetzt. Auch dieses Schreibens und Lesens willen wird sie vom Vater und Sohn mit erbittertem Neid verfolgt. Letzterer hat jenem gesagt, daß sie viel Korrespondenz habe und daß seine Schilderung der Gegenstand davon sei. Oertel hat A. eingeladen, zu ihm zu kommen, und seit einigen Tagen überlegte ich, was ich rathen sollte, als Dein Brief ankam. Auch andere Bedenklichkeiten hatte ich z. B. ob seine Frau und A. zusammen passen würden.

Ich kam in Gedanken einige Male auf die

Kalb, und wenn jetzt ihre Einladung ankäme, würde ich A. zurathen, sie anzunehmen. Thue mir also den Gefallen und beurtheile mit Dir selbst, ob es für A. was ist. Findest Du es, so rathe zur Einladung und ich rathe dann zur Annahme. Ich möchte Deine Meinung gern recht bald wissen. Dadurch würde ich Freiheit und Einsamkeit gewinnen, die ich brauche, um Deinen Einfall auszuführen, den ich zugleich mit Dir, obwohl nicht ganz so hatte. Erstens nehme ich Deinen Vorschlag ganz, wie er ist, an; zweitens an Deine Vorrede und Herausgabe hatte ich nicht gedacht: aber daran, daß ich Alles, auch die juristischen Abhandlungen auf einmal herausgeben wollte, weder um zu repräsentiren, noch zu präsentiren.

Da mir jetzt gerade Deine Briefe an mich, die neben mir liegen, einfallen: so verspreche ich Dir, ehe ich sie lese, daß ich nichts ändern will, was mich betrifft. Ich kann mich auf Dich verlassen, daß Du in keinem Stücke und daß Du mir nicht zuviel thun wirst — ich muß den Ausdruck von Dir brauchen — und es wäre Unrecht, Dich zu stören, und ich bin auch alt genug,

um von mancher Thorheit zurückzukommen. Meinst Du's nicht auch? —

Mittwoch, den 20. Februar.

Was ich Dir wegen Samuels rathen soll, weiß ich nicht. Als Schreiber wird er sich nicht mehr einfügen, und Stellen sind schwer zu bekommen, selten ohne Kostgeld, und der Aufwand könnte dann leicht so groß oder größer sein, als beim Studiren. Für die Wissenschaften ist er nicht; er hat nichts dazu, als die Scheu vor dem bürgerlichen Leben, die ihm Deine Nähe gegeben hat; auch ist er durch sein Unglück — es ist hart, daß ich Dir's sage — noch nicht gebessert. Dennoch weiß ich nichts für ihn, als das Studiren in Jena, wie es gewöhnlich geschieht. Gieb ihm auf die bestimmte Zeit die festgesetzte Summe; aber nicht mehr und nicht länger.

Ich will zu ihm, sobald das Wetter es zuläßt und sehen, was zu thun ist, und vom Studiren abrathen, und Dir dann mehr sagen. Laß also bis dahin Alles noch unentschieden. Der Rendant war bei mir und hatte Deine Briefe an Samuel, meistens im Original, und Einen

in Abschrift, auch einen von Samuel an mich, der mir aber nicht gefiel. Dem Briefträger mußte ich ein Bittschriftchen wegen Schenkung einiger heimgefallener Alimentengelder an die Kammer machen, und mich auf seinen Diensteifer berufen, der, wie er mir brieflich bewiesen hat, in Bayreuth sehr anerkannt wird. Nöthig ist es, daß Du dem Rendanten bald schreibst, wie lange Samuel von dem geschickten Gelde leben müsse.

Ich komme nochmals darauf zurück: schicke ihn nach Jena und reiche Deine Hülfe nur auf eine bestimmte Zeit. Darüber und über neue Vergehen hinaus, sei felsenfest.

Guter Richter, es thut mir sehr weh, daß ich Dir so unangenehme Dinge schreiben muß; ich denke, ich habe mich auf lange erschöpft.

E., der vor Kurzem hier war, sieht sehr auf ein Paar Zeilen von Dir auf und grüßt Dich herzlich.

Die Brüningk sagte mir schon lange, daß sie Dir schreibe. Sollte ihren Brief ein Postzufall getroffen haben? Ich will sie fragen.

Deinen Altenburger Schein kannst Du

überall umsetzen; aber mit Gewinn, al pari oder mit Verlust nach dem Kredit der Bank, die ich nicht kenne, die aber auswärts keinen Ruf hat und — da Altenburg kein besonderer Handelsort ist — auch nicht haben kann, weswegen Du immer beim Umsetzen einigen Verlust wirst leiden müssen.

Ueberhaupt solltest Du Dein Geld keiner Bank geben; die Interessen sind gar zu gering für einen, den die Buchhändler reich werden lassen sollen. Du solltest es gegen gerichtliche Hypothek ausleihen; solche Verschreibungen sind im Nothfall so geschwind und leicht an Mann zu bringen als Banknoten. Ich oder E. — Einer so gerne als der Andere — würden es gern über uns nehmen, Dir was Du hast, sicher und wenigstens zu vier Prozent unterzubringen, und das Preußische Hypothekenwesen hat auch auswärts großen Kredit.

Ich rathe Dir den Schwarzenbacher Hölzel eine abschlägige Antwort oder mir wenigstens den Auftrag dazu zu geben, sonst könnte er Dir auf den Hals gelaufen kommen. Seines Vaters schwere Konkursakten, die der Leisten-

schneider auf einem Schlitten hier abholen mußte, könnten eine hübsche Hypothek abgeben!

Ich rathe Dir, das 36. Intelligenzblatt der Bairischen Zeitung zu lesen: Da tritt Dein Bruder öffentlich auf und kündigt die Sparnecker Viehmärkte im Namen der königlichen Rendantur mit vielem Anstand an.

Mit Schillers Erlaubniß glaube ich nicht an Rétif de la Bretonne's Aehnlichkeit mit Dir, weil in dem, was ich von ihm gelesen habe, das Französisch-Nazionale zu sehr über ihn Herr geworden ist. Dies kann Schiller nicht der Erziehung blos, sondern muß es einem Mangel an Energie an Umfang und Vielseitigkeit des Genies — deutsch, wie Kant in seiner Anthropologie will — des eigenthümlichen Geistes — zuschreiben. In Rücksicht des Nazionalen möchte ich ihn sogar neben Florian oder nicht viel weiter hinauf setzen. Wie weit ist in diesem Punkt z. B. Rousseau über ihn!

Fahre immer fort, mir zu sagen, was Dir von guten Büchern aufstößt; ich suche es dann schon zu bekommen. Noch etwas von Retif: der

moralischen Verderbniß setzt er das bürgerlich-sittliche entgegen und hängt verehrend daran.

Sonntag, den 24. Februar.

Am Donnerstag sollte dieser Brief fortgehen; ich vergaß ihn aber über einer Arbeit. Indeß habe ich Dein Manuskript gelesen und mit desto größerer Freude, da es mich an meine Träume der Zukunft erinnert oder einen außer mir herausstellt, woran ich immer einen nach den andern in mir auf und untergehen lasse und die eigentlich meine Gegenwart und mein Leben mit ausmachen. Dieser Brief hat ja auch einen, nehmlich von meiner Autorschaft. Lache immer darüber; Du weißt ja, man kann ja nicht anfangen, ohne hübsche Pläne darauf zu gründen, ich baue also auch meine ländliche Hütte auf Flugsand und muß mich auf Sandpflanzen und Dünenanbau legen. Es hat mich Alles in Deinem Manuskripte außerordentlich entzückt. Nur eine Porzion verschob ich auf diesen Morgen. Wiederholungen habe ich nur zwei gefunden, die eine, glaube ich von der Erinnerung: Votirtafeln; die andere weiß ich jetzt nicht. Beide sind mir leicht

berührt und ich ließ sie natürlich stehen. Alles was mich betrifft, ist mir recht, recht. Nicht recht war mir's, daß Du die stillen und stummen Rezensenten zweimal erwähnt, so sehr mir's das erste Mal gefallen hatte. Auch über die Rezensenten schienst Du mir, zumal als Jubelsenior, zu laut. Sonst ist Alles göttlich und himmlisch, besonders unser Abendkonzert und das Ende.

Es ergriff mich mit Furcht und Sorge für Dein Leben und dringt mir die Bitte ab, schone Dich in Allem! Ich will mehr künftig aufführen und loben, jetzt nur noch den Hochzeittag und die Abreise aus Leipzig. Am Mittwoch geht es gewiß nach Gera ab. Lebe wohl geliebter Richter.

Dein

Otto.

Gestern war bei uns der erste Frühlingtag und ich hatte das Fest des ersten Lerchengesanges und Dein jugendliches alauda klang immer in mir. Nach vielen Wochen, während deren der hohe Schnee mich einsperrte, kam ich zum erstenmal unter den blauen Himmel. Heute schweben

weiße Frühlingwölkchen unter ihm. Lebe wohl. Halte Frühling!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 1. März 1799.

Ziemlich eilig, wie Du.

Den 27. Februar erhielt ich Deinen Brief. — Ueber F. irrest Du ganz; eben das Gegentheil mußt Du aus seiner Weigerung schließen. Wenn der Titan fünf Ld. kommt, so kann ein kleineres Stiefkind nicht auch so viel fodern. Auch war weiter Druck bestimmt.

Die Kalb nimmt Am. desto lieber auf, da jetzt ihr Mann vom Herzog von Zweibrücken nach München zum Avancement berufen worden. — Sie müßte aber mit ihr auf ihr Landhaus Kalbrieth (acht Stunden von hier) in eine kleine, aber reizende Einsamkeit. Die Fürstin K., zu der sie konnte, taugt nichts, ist kokett ꝛc., der Fürst dumm; die ganze Lage gefährlich — in acht Tagen käm' er mit seiner ars amandi, nach

der jetzt allgemeinen Frechheit. — Oe. Frau war über Briefe schon eifersüchtig, also über die Briefstellerin noch leichter, sonst wär' es die weichste Seele. — An die arme Caroline denkt kein Mensch. — Sag' es einstweilen Amönen, und das noch, ich hätte in meinem Letzten auf diese Einladung der Kalbieben angespielt. —

Den alten H., den ich Swift immer ähnlicher finde, hab' ich seit einiger Zeit lieber, nur die Satans-Doublette neben ihm versäuert ihn. —

Apropos ich logire wieder bei Dir, wenn Du kannst; sag' aber doch der einladenden Am., daß ich's gethan hätte, *) wäre nichts als Schwestern im Haus. Aber drei Tage will ich ernstlich drunter hausen.

Wie hätt' ich dem dummlistigen Tölpel etwas geben können? Ich bin ohnehin den Schw....rin, H...rn, Er...n..rn herzlich gram. — Du sagst, ich soll mein Leben schonen; oft wollt' ich, ich hätt' es nicht mehr. — Es wird mir täglich — eben weil alles außer mir gelingt — abgeschabter;

*) Ihre Einladung angenommen hätte.

eine Frau wäre noch der einzige Firniß. — Zuweilen ergrimm' ich über meine von allen meinen Verhältnissen ermordete Vergangenheit, über die bewölkte Jugendwelt, die mir die Spitzbuben um mich verdorben, und die mir kein Gott wieder geben kann. Ach! welchen Saamen zu einem Paradies trug ich in meinem Herzen, und wie wenig ließen mir die Raubvögel. Oft ärger' ich mich komisch, daß mir allein das Schicksal kein Präsent macht; hart und kämpfend erober' ich mir meinen Bissen, an einen Glückszufall ist nicht zu denken.

Retifs neue Werke kennst Du wahrscheinlich nicht, sonst lobtest Du ihn mehr. — Das Liebste in Deinem Brief war mir dein Kaufplan eines Mittelspitz. — Am wenigsten gefällt und nützt mir Dein neues Rezensir-Summarissimum. — Persönlich sollt' ich weniger gegen die Rezensenten haben, da sie mich jetzt so uneingeschränkt loben, als sonst tadelten; in der Erfurter Zeitung stehen in einem Stück zwei Rezensionen, (die erste ist sehr einfältig), die mich beide für ein Genie erklären, das verlöre bei dem Gehorsam gegen die Regeln des Aristoteles.

Diese kritische Jämmerlichkeit erbittert mich. — Herder las sie uns bei der Herzogin vor zum Spaß. — Der Erdball ist für mich durchlöchert; das macht mich aber kälter und fester: was hab' ich zu verlieren, als die Korkkugel? Nur die grünende und gestirnte Natur liegt noch wie fest an meiner Brust. —

Den Brief an E., den Du Renaten schickst, hatte ich lange geschrieben. — Den vom Bruder Jakobi, den ich jetzt durch die von ihm gewählte Duzbrüderschaft um ganze Jahre näher bin, sende mir bald in irgend einem Briefe wieder, wozu Du Deine Schwester oder sonst Jemand beredest. —

Gegen die Titanide steh' ich fest. Ich habe zwar zweimal neulich eine Pfeife geraucht — wozu sie leider die Fidibus, das Licht, und Tabak brachte — aber jetzt ist's verschworen. — In einem solchen Fall, wo die andere Person oft selber außer dem Billigen (was Dir unbegreiflich sein muß) eine Heilige wird, ist's nicht leicht, die Pfeife zum Fenster hinauszuwerfen. — Hast Du Thatsachen von der Corday, so sende sie mir; auf Böttigers Zureden versprach ich

etwas für den Berliner Historien-Kalender, (wozu Genz, Göthe rc. arbeiten) und nahm diese Königin. So viel entsinn' ich mich noch, daß sie dem Marat das Lebenslicht ausgeblasen. Herder und ich, und Einsied. geben (sub rosa) 1800 eine Vierteljährschrift heraus. Mache doch, daß mir der Spitzbube G... ohne sein Wissen 25 Frankfurter Federn mitbringt. — Erzähle doch den Mädchen mehr von meinen fatis; sie halten bei mir darum an. — Du schweigst oft auf tausend Sachen. —

Und jetzt will ich's auch thun. Alle meine hiesigen Blumen-Ketten sind noch unzerrissen. Ich wollte, der Teufel hätte mich nie nach Leipzig geholt. — Lebe wohl, und besorge, daß geschrieben wird. —

Den ersten Band von Titan will ich in *** wieder übertünchen, und da lassen. —

Richter.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 4. März. 1790.

Eiligst.

Hier Lieber! sind zwei Blättchen von der mehr zu schnellen, als zu steten Kalb; eines an Dich, und eines an Am. Sie schrieb sie bei Kopfschmerzen. — Sie will nemlich Am. und Dir entgegenfahren bis Gera anfangs; (aber der Weg ist unwegsam) Eisenach oder was ihr wählt. Ihr bestimmt den Tag der Ankunft aber freilich — sogleich. Sie bleibt nur kaum diesen Monat hier; und hat im neuen Cölibat gerade den stärksten Wunsch. Ich fahre auf alle Fälle nicht mit; weil ich sonst — zumal bei dem Projekte so vieler dießjährigen Reisen, sogar nach Holstein — den zweiten Weg nicht machte, wenn ich Dich gesehen hätte. Nur denke sich Am. das Leben bei dieser Frau nicht so voll Lustbarkeiten, wie mein hiesiges ist. Doch wird sie genug haben — Freiheit der Lage, und concerto spirituels ohnehin; und mich dazu. — Ueber mich habe ich schon so mit der Kalb unterhandelt,

daß ich mit Am. im Beisein der Kalb umgehe, als wäre Caroline dabei und umgekehrt. — Zögern würde Alles verderben. —

Ich denke mit einer Frau von mehr Geistesfreiheit, Tiefe, und Kraft, und Toleranz als ich je eine gekannt, wird sich wohl Am. befreunden. — Versäume ihre Bekanntschaft nicht, da sie Deine so wünscht. — Sage Am. meine Freude über ihre Nähe. Die Kalb will mich dann mit ihr in meiner chambre très garnie besuchen — ein weiblicher Singularis darfs hier nicht wagen, aber ein Dualis. —

Sie geht dann nach Kalbrieth (einer himmlischen Gegend, wo ich und Herder sie einmal besuchen, und später nach einem Visiten reicheren Gute in Franken, Waltershausen, das dem Marienthal ähnlich sein soll, und will Am. mitnehmen, wenn sie will.

Lebe wohl! Ich freue mich, daß ich Euch Brief-Schnecken doch einmal zum Brief-Galopp zwinge.

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 10. März 1799.

Mein geliebter Richter!

Anstatt mir sonst Deine Briefe Muth auf Wochen geben: so nahm mir ihn Dein letzter. Erstens durch seine Eile, die ihres Gleichen nicht hat, und die, ungeachtet der in der Ueberschrift gedrohten Vergeltung der meinigen, doch diese bei weiten übertrifft.

2) Durch den Lebensekel, den er ausdrückt und der für mich tausendmal ärger ist und mich ärger angreift, als, der mich oft selber befällt, und wo ich in der Welt wie ein Wahnsinniger und mit verlornem Bewußtsein, wie ein aus betäubendem Schlaf Erwachter, hineinstarre und Ziel und Zweck der Welt suche und nicht finden und nichts sehen kann, als einen Taumel, der sie, die Menschen und mich herumtreibt und mich zum verächtlichen Spielwerk, zum geworfenen Kreisel macht, der umfällt, wenn er sich ausgedreht und wenn ihn die Kraft verläßt, die ihm der schnellende Finger gegeben hat. Wir haben

einer Unterredung sehr nöthig, damit ich Dein seit einem Jahre zurückgelegtes Leben aus Deinem Munde empfange. Alles, was Du mir wirst erzählen können, wird mich nicht so angreifen, als es jetzt Dein Leben verachtender Heroismus thut, so lange er mir unverständlich ist und ich die wenigsten ihn rechtfertigenden Ursachen weiß.

3) Auch ein Mißmuth über Alles, und, wie ich befürchte, ein Mißvergnügen über mich, das vielleicht mein letzter Brief verursacht hat, regt sich überall in Deinem. Sollte meine Furcht wahr reden und etwas (welche Tadel verdienende Aeußerung meiner Gesinnungen und meines Wesens es auch sei) Dir mißfallen, so thue mir den Gefallen und sage es gerade zu; tadle mich sehr und sei gewiß, daß es mit Dank und Besserung verdient werden soll. Wo aber die niedrige Natur alles Bestreben der Erhebung mißlingen läßt, da dulde und übersieh, und zum Vergangenen, wo alles Streben nach Möglichen und Unmöglichen nichts mehr hilft, da sage: ich vergebe und vergesse! Gieb fein allzeit, mein Guter, Deiner Mißbilligung Worte und nicht blos Zeichen und halte mich der Achtung, die in den ersten liegt,

werth! Schone mich nicht, damit ich mich nicht schone! Ich habe Niemand, außer Dir und mir, der mich warnt, und damit ich es besser und sicherer thue, gehe mir voran. Manche alte Fehler müssen zu laut reden, und zu gefährlich schon sein, ehe sie unsere eigene Stimme erwecken. Heute früh dachte ich mit Schmerzen an Dich, als ich in Ossians neuentdeckten Gedichten die Stelle las: „So war meine Jugend, Malvina. Nun bin ich blind und verlassen. Schatten verdunkeln meine Seele. Aber das Licht des Lieds bestrahlt zuweilen mein Gemüth. Es lindert ein wenig mein Weh."

Ich will das Blatt mit ein paar Antworten voll machen.

Du hast mich zwar nur aufgefodert, daß ich zu Briefen auffodern und damit Deines Bruders des alten Jakobi's Brief zurückschicken sollte; aber ich mußte diese Paar Zeilen beilegen, so gut ich auch sonst Dein Gebot ausrichtete.

Ich erzähle den Mädchen Alles, was nicht zur geheimen Geschichte gehört oder nicht besonders mit einem Interdikt belegt ist. Wenn es ihnen nicht genug ist, so bist Du oder sie sind daran Schuld.

Was ich von der Korday auffinden kann, schicke ich Dir nächstens.

Ich setzte voraus, daß Du bei mir und bei uns logiren würdest und bat Dich also nicht darum, thue es jetzt aber. Sage mir, wenn Du kannst, die Zeit Deiner Ankunft voraus. Die Nägel in unserer Kammer sind leider noch krümmer, als vor einem Jahre. Du wirst mich sehr beglücken durch Deinen Besuch.

Wie Du den alten H. dem armen Swift ähnlich finden kannst, das magst Du bei dem Andenken des letztern verantworten. Der Konsulent des ersten warst Du noch nicht, wie ich, sonst würde Dir wahrlich der Vergleich nie einfallen.

Die Karolina wird gewiß nicht vergessen; ich kann freilich beinahe nicht mehr thun, als

wünschen; E. hat sich aber für beide gleich eifrig verwendet.

Vergieb meine heutige Eile. Mehr und langsamer zu schreiben, hatte ich nicht Zeit; ganz schweigen konnte ich auch nicht. Lebe wohl und liebe mich! achte mich auch, wenigstens deßwegen, weil ich darnach ringe, es zu verdienen. Lebe wohl!

O.

Dein Manuskript ist am angegebenen Tage an Heinsius abgegangen; hast Du Nachricht von seiner Ankunft in Gera?

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 13. März 1799.

Mein guter lieber Otto!

Ich wollte, ich hätte meinen wilden Brief noch im Kopfe. Dich anlangend, so ist in meiner ganzen Seele nicht ein Gedanke, in meinem Herzen kein Bluttropfen, der nicht mit Deinetwegen warm wäre. Ich bitte Dich, lasse von Deiner Dir gewöhnlichen Zeichendeuterei ab, die nie bei mir

eintrifft. Und weißt Du nicht, daß ich Dir alles geradezu auf einmal sage? Ich gebe Dir, aber nicht Du mir, moralische Blößen. Aber unsre Freundschaft hat, hoff' ich, einen Boden, dem Erdstöße nichts thun. Es schmerzet mich, Bruder, daß meine Unbesonnenheit Dich so verwundet hat. — Auch die Hiobsklage über das Leben ist nur leider mit meinen biographischen Farbenklecksen hingeworfen. Du irrst Dich über meine Gegenwart, die eben und hell ist; ich klagte vielmehr über die zertretene Vergangenheit; der Gedanke des Kriegs, meines Bruders, der jetzigen Frechheit trat noch dazu. Begegnet ist mir jetzt gar nichts, als ein zu gutes Leben. — Hätt' ich nur eine Frau: so frag' ich nach dem Essen, nach dem Gelde und nach hundert andern Dingen — etwas. — Das Uebrige mündlich! In Dich schneidet leider jeder Spinnenfaden zu tief ein; ich habe einen Kallus, und bleibe sogar heiter, hätt' ich jene seltene Brief-Minute den ganzen Tag. —

Du wirst jetzt die zwei Blätter von der Kalb empfangen haben. — Mit der Cordan warte bis ich komme; Gentz muß mir die nöthigen Bücher aufschreiben, und der Verleger senden. —

Durch die Kalb bring' ich meinen Bruder vielleicht als Sekretair unter — bei Seckendorf in Anspach, oder in München.

Den 14. März.

Eben jetzt um zehn Uhr fällts mir ein, nach Gotha zu fahren; ich hätte Dir mehr geschrieben. Ich bleibe wenige Tage aus; dann ist meine erste Reise nach ***.

Lebe wohl mein Guter! Dein Brief hat mich beschämt. Glaub' immer an mich und Dich! Du weißt noch immer nicht, wie ich Dich liebe.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerstag, den 14. März 1799.

Dein Brief vom 4. März ist gestern angekommen. Er brachte mir auf einmal zu nahe, was ich bisher ungeachtet meines vorletzten Briefs, und ohne daß ich es selber wußte, für eine entferntere Zukunft und Zuflucht, und blos für eine Aussicht in die Ferne hielt. Doch es muß sein und ist desto besser, wenn es eilig geschieht. So

eilig aber, als es Dein Brief will, geht es nicht. Du weißt ja, wir hier müssen im besten Fall wenigstens vierzehn Tage hinter unsern Wünschen bleiben. So ist es auch jetzt. Am. muß einige Vorbereitungen machen, die diese Zeit erfordern. Gestern schickte ich ihr gleich Alles; sie mußte nun natürlich beim Alten vom Berge den Antrag machen; wie es abgelaufen sei, weiß ich noch nicht, befürchte aber nach der Friz verweinten Augen, die ich heute sah, nicht zum besten. Am. meldete mir heute, daß es beim Entschluß bliebe. Also (nach diesem) soll bis wenigstens heute über vierzehn Tage die Zusammenkunft sein und da Eisenach weiter von hier ist, als Jena, im letztern.

Ich hätte es freilich gern gesehen, wenn ich nur eine Tagereise hätte machen dürfen; wenn also die K. über Jena weiter herwärts einen Ort wählen wollte: so wäre mir's lieber. Danke ihr sehr in meinem Namen. Entschuldige die Verzögerung: Du weißt ja alle hiesigen Verhältnisse, schreibe viel auf die Schneckenpost, nicht auf die Briefschnecken. Nach vierzehn Tagen wird meine Brust leichter und freier sein. Nimm

Dich mild und schonend und freundlich unserer Amöne an. Du thust es so, und ich sage es doch; aber blos darum, damit ich im Voraus mir selber verkündige, was Du dabei für mich thust und gethan hast. Habe Dank! Mit der nächsten Sonntagpost schreibe ich Dir den bestimmten Tag der Zusammenkunft in Jena oder herwärts, wenn von Dir eine Nachricht indeß kommt.

Heute über acht Tage, an unserm 21sten März, wende Deine Augen auch her zu mir, sieh wie meine Gedanken den ganzen Tag bei Dir sind, wie ich meine Rührung unter den gewöhnlichen Geschäften verstecken muß, wie ich nichts als Wünsche und Dank für Dich haben kann. Schone Dich immer! für die Welt und für mich.

Acht Tage später Dich an mein Herz zu drücken, dafür könnte ich wohl jetzt eine spätere Aufopferung machen, ungewiß, ob ich sie später genehmigen würde. Thue, was Du kannst, was Du willst, was Dir lieb ist! Lebe wohl!

Schreibe gleich, wenn die Kalb einen mir nähern Ort als Jena will; kann ich es machen, so kürze ich die vierzehn Tage Frist ab und sage

Dir's am Sonntag. Sage Alles der Kalb wieder, was Am. Reise betrifft.

Lebe wohl!

O.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 17. März. 1799.

Mein geliebter Richter!

Am Donnerstag nach den Feiertagen (d. i. den 25. März) reisen wir, A. und ich von hier ab, und kommen also zeitig in Jena an. Amöna kann dann, wenn es die Kalb will, noch am nämlichen Tage mit nach Weimar, und ich nehme meinen Weg gleich rückwärts aus Deiner Nähe.

Kommt ein Brief von Dir vor unserer Abreise, der uns an einen, *** näher liegenden Ort, bescheidet; so reisen wir dahin, der Tag der Abreise bleibt aber der nämliche, Du müßtest denn auch einen andern bestimmen, in welchem Fall wir uns genau nach Deiner Vorschrift richten.

Eisenach liegt beinahe weiter von hier als Weimar, und, wie Du auf der Landcharte sehen kannst, Jena nordwärts, also konnten wir es unmöglich wählen.

Grüße die Kalb und danke ihr sehr und entschuldige, was und wo es nöthig ist.

Lebe wohl! Bald mehr, wenn nicht eher, doch durch Amöne mündlich und schriftlich.

Wenn ich wieder aus Jena herausfahre, werde ich es nicht für möglich halten, daß Du nicht da gewesen sein solltest.

Lebe wohl!

O.

Da der Weg noch ganz ungangbar ist: so habe ich an den Rendanten in Rücksicht Samuels geschrieben, sehe täglich auf Antwort auf und theile sie Dir dann gleich mit. Kann ich's und der Weg möglich machen, so gehe ich auch vor den Feiertagen noch nach Sparneck.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. März 1799.

Lieber Otto!

Es bleibt bei Allem; die Kalb geht schon den Donnerstag nach Jena (logiere im schwarzen Bär; alle Gasthöfe sind da schlecht) und ich den Freitag. Wie konntest Du denken, daß ich diese Nähe von Dir ertragen könnte ohne Deinen Anblick? Eine Nacht müßt Du entweder da bleiben, oder in Weimar. Die Kalb könnte Abends ein souper geben, wozu sie Herder lüde. — Uebrigens mache Amöne bekannt, daß der Mann der Kalb wieder zurück kommt — weil der Krieg alles Avancieren, außer dem gegen den Feind suspendiert — und daß sie also, da die Kalb sehr enge eingemiethet ist, die Bequemlichkeit der Wohnung erst auf dem Lande finden werde. Dafür gewinnt sie durch den Mann an größerer Geselligkeit. Ihr wird diese erste vornehme Ehe unerträglich sein. Sage meinen lieben zwei andern Freundinnen, daß ich demungeachtet nach *** komme, aber nur, wenn alles

grünt. Schreiben kann ich nicht, weil mich der Teufel einmal wieder auf Brief- und Schreib-foltern legt, und wegen meiner acht Festtage in Gotha, wo ich am Hofe und von den Andern so gut aufgenommen wurde, daß ich gewiß einen Frühlingmongt da verleben und verschreiben will. Ich hatte in Gotha schöne Tage. — Eine freudige Beklommenheit drückt mich, wenn ich unsere kurze Zusammenkunft und die Abkürzung derselben durch die Kalb bedenke.

Lebe wohl! Jetzt schlägt die Stunde der Herderschen Bußpredigt, die ich besuche. Ich freue mich sehr auf meine liebe Amöne. Sie wird mit größerem Schmerz scheiden als sie erwartet.

Jean Paul an Otto.

Jena, Freitag den 29. März 1799.

Dieses Blättchen soll mir mein voriges korrigieren. Logiere in der Sonne auf dem Markt, wo ich bin und in deren nachbarlichen Hause Fr. v. Kalb logiert. — Mir ist wie einem Kinde, das in der Weihnacht-Nachmitternacht die Augen

aufthut — in wenigen Stunden steht es auf und es ist beschееrt.

Wäre ich durch einen Zufall nicht da, so gehe gerade in des Kaufmann Beiers Haus, wo Du unsere edle Kalb triffst.

R.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 3. April 1799.

Geliebter Richter!

Ich bin am Sonntag unter dem Blasen der Jäger wieder angekommen mit unendlicher Liebe zu Dir. Ich bin allein, aber muthig und gefaßt.

Ich habe sehr viel zu thun gefunden, und kann an einen ordentlichen Brief nicht denken, bis ich das Nothwendige auf die Seite gelegt habe.

Ich danke es Dir, daß ich Deine und, ich wünsche, unsere Kalb sah. Ich kann jetzt nicht schreiben, thue es aber bald. Ich schreibe gerade an D. Schmidt nach Wunsiedel, wegen ihrer Augen und schreibe ihr, wenn nicht

eher, sobald ich Antwort von ihm habe. Lebe wohl! Ich kann, seit ich Dich wieder sah, seit ich allein bin, nicht an Dich ohne quellende Augen denken. Lebe wohl, guter! guter Richter!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 4. April 1799.

Hier, mein Bruder, hast Du den ersten Band des Titan, dem nur noch zwei wichtige, bald nachkommende Kapitel fehlen. Ein jeder Autor hat nur die Empfindung und Einsicht der Theile, nie des Ganzen. Mir ist die Deinige, sogar als Sporn, nöthig. Die letzten Theile würd' ich Dir kühner geben; aber den ersten, der erst die Kuhhaut zur Stadt-Markung ausschneidet, und der im Verhältniß des Hesperus eigentlich nur dessen drei erste Kapitel enthält, bring' ich blöde. — Sage mir blos, ich bitte Dich, den reinen, hellen Eindruck, den es auf Dich in Vergleichung der früheren Werke macht.

Am Mittwoch. NB. Schreibe mir den Em-

pfang und die Wirkung des etwanigen Gelesenen, hebe nichts auf; jetzt bekommst Du ohnehin „Jean Pauls Briefe."

Jetzt, da ich viel auf einmal in ihm wieder gelesen, freuet es mich, daß ich noch jung darin bin, und flamme, und donnere. — Ich habe beinahe das Publikum gezwungen zu glauben, der Titan sei besser, als der Hesperus, indessen er nur anders (höchstens besser im Plane) sein soll und kann. — Da die Geschichte in den höheren Ständen regieret; so ist mir die Fixleinsche und Siebenkäsische Individualität genommen; wenigstens die bürgerlichen Leser, die zum Glück den kleineren Theil ausmachen. — Ich hefte nicht (wiewohl ich Dir's schrieb) eine bürgerliche Fixleinsche Parallel-Geschichte daran. — Das Werk würde zu groß, (sie kommt apart in die Welt) und die Digressionen wären zum T., sondern es bleibt bei den Supplement-Bändchen voll Spaß. — Oft wird leider wegen meiner Namen-Wählerei Romeiro statt Don Gasparo u. s. w. stehen; streich es aus, wie alle Errata. — Ich brauche bei Deiner ersten Lektüre (schickst Du ihm anders eine zweite) kein raisonnierendes Urtheil,

sondern nur eines ohne rationes dec. et doc. Ach warum habe ich nicht alle Theile auf einmal fertig, und zu präsentieren? Lies doch in der Meuselischen Litteratur-Zeitung die Rezension über mich im Januar.

Den 5. April.

Nicht die Hälfte meines Volks konnte im engen ersten Band zum Agiren kommen; indeß will ich mich auch nicht übereilen. Sage mir doch Spaßes halber Deine Konjekturen über die künftige Geschichte; wiewohl es unmöglich ist, nur zwei rechte zu machen. —

Warum hatten wir diese schönen Tage nicht in Jena? ich fühlte mich durch die Enge unseres Sehens damals gedrückt, und verworren; ich hatte so viel zu hören und zu sagen. — Man wirft mir's hier vor, daß ich Dich nicht hergezwungen.

Die Kalb liebt Dich herzlich, auch Am. gefällt ihr ganz. — Aber dieser scheint noch wenig zu gefallen; sie sieht und hört eine neue Welt mit etwas ***ischen Augen und Ohren. — Auf ihre Moralität kann sie hier stolz werden,

aber nicht auf ihr Wissen, da sie hier eine weibliche Theilnahme an Gegenständen des Gespräches findet, die ihr fremd ist. —

Lebe selig mein Geliebter!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 21. April 1799.

Mein geliebter Richter!

Deinen Brief vom 4. mit dem Titan erhielt ich leider erst am Montag den 14. Abends. Lesen und schreiben konnte ich daher bis am Mittwoch unmöglich. Ich wollte Deinen Willen ganz erfüllen und nicht theilen und verschob daher jenes bis heute. Indeß habe ich Alles, was Du mir vom Titan geschickt hast. Urtheilen sollte ich bis nach der zweiten Lesung über nichts, um mir meine eigene bessere Ueberschauung nicht durch eine übereilte zu nehmen oder zu verbauen. Ihr habt mir von Euerm Weimar her eine schöne Woche geschickt im Titan und in Briefen. Habt Dank!

Die ersten drei Seiten im Titan sind im eigenen Geiste des Werks und machen den Leser darin einheimisch. Das Wunderwerk aller Darstellung, daß der Leser in den ersten Zügen, in den ersten unbedeutenden Worten, die sich auf die Szene und auf die Charaktere beziehen, beide in ihrer Individualität sieht, wie man, ohne sichs entwickeln zu können, beim ersten Anblick eines noch nie gesehenen, ganz unbekannten Menschen seinen Charakter erräth und vorempfindet, dieses Wunder hast Du wie sonst, auch hier auf den drei ersten Seiten gethan. Die mittägige Szene wehet Einen an und die Charaktere umschweben Einen.

Dann scheint es ein wenig, als wenn der Verfasser mit der verzögernden Lust geschrieben habe, die sich an ein großes Werk macht, und es nur — aufschiebend — hinnimmt und hingiebt, und die den Einklang des Ganzen, die Anschauung des Betrachters und die Meinung ein wenig stört, und, ehe sie diese sehen und fühlen läßt, über zerstückelte Prädispositionen führt. Denn nach den drei ersten Seiten bis zu der Stelle, wo Augusti erscheint, und wo Schoppe,

von der stillen Fassung des ersten gereizt, von sich selber redet, ist mehr Deine Manier als der eigene Geist dieses Werks sichtbar. Von da an aber tritt der hohe Gang der neuen Schöpfung hervor, und es hebt sich Alles zu den fürchterlichen und schönen Szenen, zur Schilderung des Vaters, zur Begegnung des Vaters und Sohnes empor, und die Stimmung dieser Szene scheint ihr vorausgegangen und das ganze Werk in Athen gesetzt zu haben, in einen so gehaltenen, so gefaßten, so gleichen, so resignierten, daß von nun an die befürchtete Monotonie mit Deinen vorigen Büchern, die Aehnlichkeit oder zu nahe Verwandschaft der neuen mit ältern Charakteren unmöglich ist. Vater und Sohn sind zwei neue, eigene, hohe Wesen, scharf und ewig durch die Kälte des Vaters von einander abgesondert, einander beinahe schmerzlich fremd und der Hauch dieser Wesen, aber mehr der des höhern Sohnes, wehet über das ganze Werk und giebt ihm seine eigene Haltung und Fassung. Der Unterschied zwischen dem Titan und Deinen frühern Werken oder dem Hesperus liegt darin. Zu den fürchterlich Erhabensten, was ich kenne, gehört die Szene der

Zusammenkunft des Vaters und Sohnes, unerwartet im kleinsten Zug wahr, natürlich, bekannt Jedem, sobald er gezeigt worden ist.

Sobald das eigene erhabene Wesen und Leben der Charaktere angehet, das wie eine Morgenröthe über den Tag hereinschlägt und wie eine Abendröthe ihn verlängert, dann ist Alles ganz und im eigenen Geist gehalten und die Manier des Verfassers in diesen, ohne fühlbare Abschnitte und Kontraste verflößet, obwohl die Tischrede und die Ankündigung der Jugendgeschichte und einige in frühern Werken gebrauchte Wendungen oder Ausdrücke und Anspielungen sie wieder ein wenig stören, bis auch dies bei der Erzählung des Besuchs im Schießhäuschen (mit kleinen Ausnahmen bekannter Ausdrücke) verschwindet.

Man könnte sagen: Beim Anfang kommt man zum Titan, dann zu des Verfassers Manier, dann wieder zum Titan und mit einigen kleinen Abweichungen bleibt man bei diesen, aber er ist innig mit dem Verfasser verschwistert und beide sind Eins, sind Ein Ganzes. Wo der Abweg oder der doppelte oder der getheilte Weg ist, da glaubt man allezeit, daß die Manier

des Autors gesucht sei, daß sie nicht freiwillig zu ihm komme, sondern wie der Gürtel der Venus von der Juno entlehnt oder sogar entwendet sei: eine Erscheinung, die allzeit den Leser ein wenig beängstiget. Das Gefühl des Autors, der im genießenden, überschauenden Anblick seiner aus dem Chaos aufsteigenden Welt weilt, und sich nur langsam und zögernd in den Strom der Darstellung wirft, ist nicht leicht das des Lesers, und jener muß diesen vielleicht dadurch gewinnen, daß er sich voraus selber in den Strom stürzt, den Leser nach sich zieht und ihn, als geübter Schwimmer heraus auf seine Welt trägt.

Die Jugendgeschichte Albans ist wie aus Einem Guß, und nur seltene Ungleichheiten bedürfen einer wechselnden Hand und verrathen die aus Wollust und Ueberfülle zitternde des Autors, die in ihrer Manier sich nur in einzelnen Worten zeigt und die höchste Strenge des Beobachters (das bin ich, und ich rede so dumm und so wichtig als irgend ein Rezensent) bei ihrer Auflösung entschuldiget.

Meisterhaft ist (ich hasse sonst das verbrauchte Wort) beim nächtlichen Besuch des Gartens in

Lilar die Erscheinung des alten Betenden und die Anstalten, daß die große Seele nicht zu ihrem Verderben an der erwachten Liebe zu sehr oder einzig hangen bleibe und schwelge, und so untergehe. Dians wohlthätige Erscheinung brauchte statt der Ankündigung ihrer Wirkung noch eine stillere Heraushebung ihres Einflusses.

Nach der Ankunft in Pestiz und nach dem Eintritt in Schoppe's Haus ist Alles durch wiederholte Ankündigungen zu sehr aus einander gestückt, besonders weil sie an ähnliche in Deinen andern Schriften erinnern und ihnen zu gleichartig sind. Die, obwohl launige Eilfertigkeit des Autors, die vorausgehende Verkündigung wichtigerer Sachen, das Bemerken, daß die Eßgeschichte erst gegeben werden soll, und das obwohl auch launige Verstecken der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der mit scheinbarer Eile erzählten kleinen Umstände erweckt in dem Leser einige unangenehme Aengstlichkeit und unterbricht das Fortströmen der Darstellung, die zuvor gleich vertheilt war zwischen den Charakterschilderungen, den Begebenheiten, den Bemerkungen und der Manier

des Autors; aber nun die letztere ein wenig zu willkührlich und muthwillig hervorragen läßt.

Die Anordnung, so trefflich sie ist, da sie auf Einmal die großen Charaktere bei der Zusammenkunft auf der Insel thätig heraushebt, wendet sich doch in einem Kreis um sich selber herum und macht einige Schwierigkeit fühlbar, die höchstens das zweite Lesen hebt, beim ersten Eintritt in das Werk nicht Alles überblicken, nicht Alles deutlich in einem ganzen Umfang erscheinen läßt auf der Stelle, wo es steht, sondern erst ein wenig verdunkelt ist und gleichsam seine Erleuchtung von der folgenden Erzählung der frühern Begebenheiten borgte und erhalten muß. Den ganzen Eindruck, den die Nacht auf der Insel auf Albano macht, kann der Leser beim ersten Lesen nicht errathen und doch sollte er ihm gegeben werden, er wird geschwächt, weil sie erst ganz verständlich wird durch die Jugendgeschichte, aus der man erst sieht, warum ihn die Erwähnung des Ministers, der gefundene Gärtnerszettel mit der Inschrift: Liane, ergreifen, und welchen Eindruck bei der zuvor zurückgedrängten, aber durch den Zettel und die Ermahnung des Vaters

geweckten Liebe, die ganze Szene auf ihn machen mußte. Dies alles geht verloren und der größere Antheil an dem hohen bewunderten Charakter wird im Lesen ein wenig geschmälert.

Mir scheint die jetzige Anordnung noch Deiner Prüfung und Deiner Auflösung der Schwierigkeit, vielleicht sogar Deiner Aenderung zu bedürfen, damit das Werk nicht darunter leide. Eben so ist es mit der Erinnerung an den betenden Alten (die zum Bedürfniß durch diese Anordnung wird) in Lilar, dessen Gypsabguß Albano im Kabinet vor der Prinzessin Julienne mit seiner erwachenden Erinnerung an die Vergangenheit fand. „Lilar, heißt es, kolorirte auf einmal das bleiche Gedächtnißbild in Albano" dies ist sehr schön. Dann: „der Fürst war („ja eben") (ist erst hinein korrigirt und sicher wegzustreichen) „der Greis gewesen, der in jener dichterischen Sommernacht seine Hände auf dem Berge zum Gebet zusammengelegt und gesagt hatte: gehe schlafen, ehe das Gewitter kommt." Dieser sehr bedeutenden (psychologisch bedeutenden) Szene ist auf eine zu eilige Art mit ihrer Lösung erwähnt, besonders durch das: „ja eben", das ich keck

wegstreiche und dann wäre blos durch die Umwendung der Worte Fürst und Greis und durch die Ranggebung an den letztern schon etwas zu gewinnen.

Aus der Anordnung kommt es auch, daß die Erinnerungen an die vorhergehenden, oder vielmehr vorher erzählten Begebenheiten nicht von selbst herausspringen, sondern erst geweckt werden müssen durch eine für Autor und Leser beschwerliche Nachhülfe. Dahin gehört z. B. außer dem Bisherigen die Erinnerung bei den Worten Roquairols: „Brust ohne Herz," an die umgekehrten, prophetischen auf der Insel und das Errathen des Tartarus und, etwas weniger, die Zurückweisung auf den kindlichen Sommermorgen, wo Alban die blinde Lea beschenkte, mit der Anmerkung, daß er einen schwankenden Schimmer auf Lianens Blindheit herüber werfe.

Zum Erhabensten gehört nach der Vernichtung Albans und nach dem Begegnen Schoppe's sein wiederkommendes Orientiren in der Welt und in sich und die Worte: „und er war."

Die Prophezeihung des Vaters und die Erscheinung auf der Insel in der Nacht kam mir

Anfangs als das für spätere Jahre vor, was in frühern das Verbot der Stadt war und die Ankündigung der Braut hielt ich für ein verstecktes Mittel der kalten Herrschsucht des Vaters. Später sagte ich: ich kann nichts errathen.

Mit welchem sonderbaren Kontrast mußte dies in die hohe Seele Albans eingreifen. Lianens nie gesehenes Götterbild und die angekündigte Braut in den Augenblicken, wo sich das edle Wesen dem Zeitpunkt größerer Verständigung und größerer Räthsel über sich selber nähert: dies sind hinter dem kleinen augenblicklich fortschreitenden Detail versteckte und dem entzückten Leser entgegen kommende Schilderungen, die die höchste Bewunderung verdienen, je mehr sie nicht mit Worten angedeutet, sondern der unsichtbare Geist sind, der sich in dem Werke offenbart.

Jetzt will ich Alles zum dritten Mal lesen. Zum Lobe habe ich jetzt keine Zeit; die Zusammenkunft auf der Insel, der Gang in den Garten des Vaters, der nach Lilar, ich weiß jetzt nicht Alles, sage es aber künftig.

Ich suche Alles auf; jedes Wort, jede Wendung, jede Anspielung, jedes Gleichniß, das Du

schon gebraucht, will ich mit der größten Strenge aufspüren und anmerken, auch Alles, was, obgleich an wenigen Stellen, mehr Dein überschwenglicher Reichthum als die Foderung der Schönheit gebar. Schicke mir diese Blätter sogleich zurück und vergieb der Eile die Kühnheit, das Unerwogne, das Unrichtige und Alles.

Den Eindruck des ganzen Werks kann ich Dir nicht anders schildern als mit der Frage, die ich in dieser Woche oft im Stillen und mit Augen that, die so sind, wie jetzt, da ich dieses schreibe: Gott, sagte ich zu mir, womit habe ich es verdient, daß du mir die Liebe dieses deines Menschen gabst? Mit nichts, mit gar nichts! Es greift mir nach dem Athem, es greift mir an den Kopf; ich kann nichts mehr sagen.

Doch noch was: Habe Dank, daß Du mir in Jena entgegen kamst und daß Du Amöne von mir empfingst, damit ich sie nicht einsam in der Welt ließe. Das dachte ich auch oft, seit ich zurück bin.

O ich liebe Dich: Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto. *)

Weimar, den 25. April 1799.

Gott segne Dich, Lieber, für die heilende Freude, die mir Dein Brief zubrachte. Ich bin jetzt an meine Eruptionen so gewöhnt, daß mir Alles darin alltäglich vorkommt, die breitesten ausgenommen; — blos der ganz spiralmäßig in sich kehrende Plan erfreute mich, wie eine lange Rechnung — auch dringt mir der hohe Albano ordentlich, wie eine Rührung, eine zu ernste Manier auf . . . . Liane soll Dir künftig, wie Blütengeist ins Herz ziehen — und doch hab' ich noch zwei andere, nie gezeichnete, hohe Weiber. . . . . .

Jeder Charakter soll z. B. Roquairol, Schoppe, eine Geschichte für sich formieren, die aber in der Hauptgeschichte nur ein Kron-, kein Zifferblattrad wird. Dieses Ineinanderschieben der Geschichten macht Alles so schwer. . . . .

*) Dieser Brief ist leider durch den Zahn der Mäuse zum Fragment geworden. Die Lücken des Originals sind hier durch Punktreihen bezeichnet.
A. d. R.

Wenn das vornen Dunkle nur einigen Werth hat, so ists genug; daß es mit mehr Vortheil hinter der Erzählung stände, ändert nichts; sonst müßt ich überhaupt das letzte Buch zuerst geben, weil dadurch jedes andere gewänne. Beim Himmel! es soll sich erst vor der zweiten Lesung aufthun. Rüge streng und . . . .

Du hattest nur da Unrecht, wo Du — nichts sagtest. Ueber Vieles erwart' ich Deinen zweiten Brief nach den zwei letzten Kapiteln, und unsere mündliche Rücksprache, die ich absichtlich der schönsten Frühlingzeit aufhebe. . . . . . .

Apropos: Roquairol ist zwar Kammerrath; aber eine Militairstelle passet für ihn besser.

. . . .

Den 28. April.

Obgleich Alles erst den achten Mai fortkommt, will ich doch heute noch vorausschreiben. Den deutschen Herrn nannt' ich früher Couchey; er heißet aber Bouverot. Du mußt es Dir aus der häßlichen Hand des Lehnprobstes erklären, um so mehr, da er Alles verziffert, welches mir Mühe genug macht.

Das letzte Kapitel ist das einzige, das ganz erst jetzt aus meiner Seele floß. — (Die letzte Apostrophe ausgenommen, der 45. Zykel, heute den 7. Mai). *)

Amöne möchte, daß ich mit ihr zu Dir nach *** gienge; aber umgekehrt — . . . . Sie gefiel . . . . auch der B sch. und Andern, überhaupt sehr; sie betrug sich hier sehr gut und fest. Ihr Herz kannst Du in die pontinischen Sümpfe von Paris tauchen: Du ziehest es diamantrein wieder heraus. Diese weibliche Festigkeit, die unsern guten Einflüssen widersteht, beschirmt diese Wesen dafür gegen schlimme. Ein Mann wirkt (syllogistisch) auf den Mann mehr als auf ein Weib. Wir sahen uns wenig; ich bekam sogar (sie kann nicht ganz dafür) meine alten *** . . . . . . gegen sie . . . . Denn, welche hat denn ein Recht, sich blos durch ihre Moralität vom Zeremonialgesetz zu dispensieren, was sie der andern absprechen wollte, die ja eben so gut eigene Richterin sein kann?

*) Diese Parenthese ist später, eben am 7. Mai in den Brief eingeschaltet.

A. d. R.

Mit der Schröder war sie ein Mal bei mir, und ohne sie auch ein Mal; aber es war am letzten Abend, wir sehnten uns beide; darauf gingen wir zu Herders. . . . .

Meine innern Gestalten trösten mich über die äußern, nur ergreifen sie mich stärker und zu stark.

Göthe und Schiller waren das letzte Mal ganz frostig gegen mich; blos, — wie man dort bei Thee sagte — weil ich an Herders Metakritik Schuld sein und sogar Hand darin haben soll, und Schiller hofft, Herders und meine Freundschaft werden dadurch brechen. . . . . . .
. . . .

Jean Paul an Otto.

Hildburghausen, den 24. oder 25. Mai 1799.

— Aber in Weimar schicke ich den Brief erst fort. Hier sitze ich nun seit einer Woche und recht weich. Es ist und war so. Ich korrespondierte schon mehrmal mit einer Karoline v. F., die hier ist und dieser versprach ich zu

kommen. (Denke nur nicht, daß jetzt etwas Wichtiges kommt, nemlich eine Braut?) Sie ist ein edles, tieffühlendes, männlich-festes vom Schicksal verwundetes, ziemlich schönes Mädchen, das mir seine silhouettierte Gestalt und Taille mit einer schwarzen Blumenkette schickte (letztere sollte um mich herum), woraus ich sogleich schloß, sie müsse am Hofe gewesen sein — welches sie auch war als Vicaria einer Hofdame. Fatal ist's — und im Grunde gar nicht —, daß sie im Sprechen *) zu spielend und leicht ist, wie im Schreiben zu ernst. Sie lebt bei ihrer Mutter, Schwester und ihrem Bruder, und ich sitze meistens dort, wenn ich nicht am Hofe bin, welches, außer den Gastmalen, häufig der Fall ist.

Hier fängt es an, allmählig wichtig zu werden. Erstlich denke Dir, male Dir die himmlische Herzogin — mit schönen kindlichen Augen — das ganze Gesicht voll Liebe und Reiz und Jugend — mit einer Nachtigallen-Stimmritze — und einem Mutterherz — dann denke Dir diese

*) aber absichtlich mit mir; und sie gestand mir die Ursache: „weil man ein Schauspiel leichter vergisset, als ein Drama" und fuhr fort.

noch schönere Schwester, die Fürstin von Solms, und eben so gut — und die dritte Schwester, die Fürstin von Thurn und Taxis, welche beide mit mir an einem Tage mit den gesunden frohen Kindern ankamen. (Erlasse mir die Männer.) Mit der von Solms wollte ich in einem Kohlenbergwerk hausen, dürfte ich ihren Galan da vorstellen. Diese Wesen lieben und lesen mich recht herzlich und wollen nur, daß ich noch acht Tage bleibe, um die erhabene, schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen zu sehen; Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abends immer gebeten. Der Herzog, (äußerst gutmüthig) machte anfangs nicht viel fait von mir; aber jetzt ist er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir zu wenig Spargel genommen und gab mir außer diesem noch die ersten Hirschkalben zu essen, die nicht sonderlich sind. Gestern habe ich vor dem Hofe auf dem Flügel phantasiert. Du erschrickst; aber ich habe es seit anderthalb Jahren vor Gleim, Weiße, Herder, vor der Herzogin Mutter passimque gethan. Auch hier habe ich eine anständige Brüder- und Schwester-

gemeinde, und kann der Zinzendorf sein. — Nein, es wäre Undank, wenn ich nicht die Liebe meiner Deutschen für den reichsten Lohn meiner Federfechterei hielte.

Ich studiere an diesem Höfchen doch die Kurialien mehr ein für meine Biographien. Wenn alles aus den Vorzimmern in den Speisesaal zieht, so schreitet das kurze Kammerjunker- und sonstige Volk (und ich mithin mit) wie die Schule vor der Bahre voraus und die fürstlich gepaarten Personen schleifen nach. Wieland aber (das erzählt er mir selber immer mit Spaß über seine Unwissenheit,) gedachte höflich zu sein und gieng nicht voran, sondern fügte sich zum Nachtrapp und kam so zugleich mit den Fürsten-Paaren an.

Uebrigens, was ich mir durch den Hof an Gasthofessen und Trinken erspare, das trägt der Bader wieder fort, weil ich den verdammten Kinn-Igel öfter scheeren lassen muß.

Hildburghausen, den 26. Mai.

Ich bin schon über fünf Sansculotiden-Tage mehr, meiner Rechnung, hier. Karoline von F. bat mich etwas mit zu nehmen; am Ende wars

ein Beutel an Herder, dessen ersten Pol sie erst zu stricken anfieng, da sie die Bitte that. Was hätte ich Dir nicht über dieses originelle Wesen zu sagen ....

Weimar, den 30. Mai.

Aber dazu — zumal bei ihren sonderbaren Verhältnissen zu mir — gehörte mehr Zeit und Lust, als ich jezt habe, da ich auf meinem Tisch zwanzig Briefe und — keinen von Dir antreffe, den ich doch von der Absendung meiner gedruckten und der zwei lezten Kapitel des Titans so sicher erwartete. Am Ende geht es Dir wie E., Du schreibst an die Freundin, Amöne, so viel und an den Freund, mich, so wenig. Indeß ahm' ich Dich nur nach; wenn Du keine Entschuldigung hast; wahrscheinlich bist Du über einem langen Brief.

Amöne schreibt mir von Deinem Fahren bis nach Kahla. Nim in jedem Falle meinen Titan mit, vor dem ich ungern Postpferde spanne. Was ich thue, weiß ich nicht; aber Du könntest einige Tage vor dem Wagen vorausgehen — nach Weimar kommen — bei mir (da ich ihn schon

so lange auf einen Punsch bitten soll) Herdern und Amöne und die Kalb sehen und — so wär's etwas.

Weimar, den 11. Juni 1799.

Lieber Otto!

Ist der Titan nicht schon hinter dem Postillon, so rekommandier', aber frankier' ihn nicht. Ich harre hungernd auf Dein langes Urtheil, Ordel, Urtella, Ardalium, Godes-Ordel. —

Ich habe mich nun unveränderlich geändert, ich gebe nemlich zu Ostern 1800 — wegen Zeit Enge, wegen der Aurora ꝛc. — nur einen Band, und ein Bändchen; setze jenem aber noch ein langes Dir auch bestimmtes Kapitel zu, das die Geschichte bis (inclusive) zur Himmelfahrt-Nacht vollende. — Zu Michaelis kommt der zweite Band. — Was soll ich jagen, und darüber mein jetzt bis auf den Nervenfaden abgetragenes Leben zerschreiben? —

Am. sagt mir von einem pro patria oder $\frac{ex}{a}$ patria Papier oder libellulum gegen mich, das mir meine Landsleute wie einer Markt-Diebin

auf die Brust hängen. Sage, thue Niemand von meinen Freunden etwas dagegen, lasset es auslaufen. Vogel in Arzberg ist zu edel, es gemacht zu haben. Lieb ist mir's, daß mein Vaterland doch einmal etwas Gedrucktes von mir hat, das ihm — ich hoff' es — ein unvermischtes Vergnügen gewährt, dessen es gewiß nicht unwürdig ist. Indessen mag ich das libellulum nicht lesen.

P. hat mir auf eine Bitte um eine Flasche Cyper-Wein für Herder, dem er Arzenei ist, recht höflich — geschwiegen. Lass' ihn doch befragen, ob er sie erhalten. Lies zuweilen die Erfurter Zeitung, Herder will darin meine, ihm besonders befreundeten Briefe, rezensieren.

Ob ich gleich noch nicht da war, so glaubt mir doch, daß der längste Zwischen- und Spiel-Raum meiner Abwesenheit die schöne Jahrzeit ist, die wenigstens mit dem Nach-Sommer aus wird. — Sag' es dem alten Mann, am Freitag trink' ich auf sein Wohl- und Besser sein, aber leider aus eignen Gläsern.

Du bist mir fast ein gestorbener Verwandter, so sehn' ich mich nach Deiner dauernden Anwe-

senheit; man lebt so nur halb, und Briefe sind so wenig! Doch hab' ich endlich fast im Herderischen Hause, Deines, und wir sagen uns gegenseitige Noth und Lust. — Ehe ich einen neuen Faden anziehe, wird er dort geprüft, gemessen, gereckt, mit wahrem Verstand von beiden Seiten.

Grüße die zwei pythagorischen Schwestern, und die dritte, die Brüningk. Lebe wohl!

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 18. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich müßte nicht nur Deine verschiedenen Ordres suchen und die Dir vorlegen, sondern auch meine, leider, zu große Hoffnung auf Deine Reise nach *** anführen, um mich zu entschuldigen, daß ich Deinen Titan nicht zurückgeschickt habe. Zur Beschleunigung lasse ich die beiliegenden Zettel, wie sie sind und schicke sie Dir mit der morgenden reitenden, Dein Manuskript aber mit der Donnerstags fahrenden Post. Das letzte unfran-

kirt, damit ich Dir Dein Ehrenwort wieder zurückgebe. Ich hoffe, daß Du es noch zeitig genug erhältst und nicht ungehalten über mich bist, sonst schlage ich Deine Briefe nach, und schreibe Dir doch Deine Instruktion nach der Reihe ab, damit Du siehest, daß sie alle sehr dilatorisch waren, und daß Du mich ausdrücklich „zum bequemen Lesen" und also auch zum Schreiben ermahnet hast.

Ich weiß nicht, woher es kam, daß ich, seit ich Dich in Jena sah, so wenig an Dich geschrieben habe; wahrscheinlich aber daher, daß ich ohnedem viele Briefe nach Weimar schreiben mußte und mich darauf verlassen konnte, daß Dir Alles, was Dich interessiren könnte, mitgetheilt werden würde. Du warst aber auch so lange nicht zu Hause, und ich ohne Nachricht, wo Du eigentlich wärest, daß ich von Dir eher von andern Orten her, als von Weimar und von Dir selber hörte. So erfuhr ich durch die Brüningk, daß Du in Ilmenau bei Knebel gewesen. Deine gedruckten Briefe erhielt ich von Leipzig ohne Anweisung, was damit zu machen sei und meine Vermuthung konnte ich

höchstens in Rücksicht meiner als eine Instruktion auslegen. Indeß habe ich das andere Exemplar nach Deiner durch Amöne erhaltenen Ordre übergeben. Da ich immer am nemlichen Orte und in dem nemlichen Neste ohne etwas zu sehen und zu hören, sitzen bleiben muß, so muß ich Dir, auch bei längerm Stillschweigen, als mein bisheriges, immer gleich nahe und gegenwärtig bleiben, und eben das muß für Dich die größte Auffoderung sein, an mich öfter zu schreiben, und mir zu sagen, hier und hier, da und dort, und das und das bin ich. Aber Du darfst Dich wahrlich nicht groß machen.

Mittwoch, den 19. Juni.

Deine zwei letzten Briefe machen einen sonderbaren Kontrast, wenn ich sie zusammen und dann wieder gegen Deine poetischen gedruckten Episteln halte. Gegen jene habe ich etwas einzuwenden, und beinahe eben das, was ich gegen die, den poetischen vorausgehenden, gedruckten habe. Du bist nemlich darin viel, viel zu hart gegen Dein Vaterland. Wenn auch die Nachrichten in dem elenden Buche, das hier gar keine

und noch weniger Sensation macht, als jedes Buch, hier aufgelesen und ungefähr, wenn man Dich in dem Schwarzenbacher Gesichtspunkt stellt, nach dieser Ansicht gegeben sind, so ist es doch noch eine Frage, ob das Buch wirklich in unserer Gegend geschrieben ist. Und warum klagst Du denn, mein Lieber, Dein Vaterland an? Du hast in diesem mehrere Verehrer, als in irgend einem Lande; mögen sie auch nicht so sein, daß Du Ursache hast, Dich ihrentwegen zu erheben. Was kann denn Dein Vaterland, — wenn ich es ausdehne und unser ganzes Land dazu mache — für ***; und wenn ich es einziehe und von *** nach Wunsiedel oder gar nach dem einsamen und unschuldigen Jodiz verlege, was können beide wieder für *** und was kann dieses für sich selbst? Sei nicht zu hart mein Richter; die armen Menschen hier urtheilen so gut, als sie können. Erbittere Dich also nicht so über sie! Wie die Sachen in der Welt jetzt stehen, oder vielmehr, wie ich sie sehe, mußt Du, wenn die halbe Welt Dir zufällt, die andere Hälfte zum Gegner haben, und nur ich, nicht Du, darf in meiner Entfernung mich sorgen, den Wünschen

für Dich und die Welt zusehen, und mit Schmerzen und Unsicherheit den Zeitpunkt erwarten, der die Lämmer auf Deiner, auf Jakob's und Herders Seite vermehrt und die Zahl der egoistischen, idealistischen und formalen Böcke auf der andern Seite vermindert.

Nim mir's nicht übel, wenn ich von nun an, Dir nichts wünsche, als Dein Mittelspitz, eine Frau und Kinder (Luise ist in Deine Buben verliebt; ohngeachtet sie nach meiner Beschreibung zerrissene Hosen anhaben:) und neben beiden den öftern Ausflug in die Welt (auch in die große), um beides neben einander zu haben, die höchste Freiheit und die konzentrirteste Beschränkung und Einsamkeit. Es ist mir, als ob Du Dich zu viel in der Welt herumtriebest, und Dich manchmal selber verlörest; wenn mich die Achtung, die Dir die Vornehmen, Ausgezeichneten, Großen geben, gewiß mehr als Dich freuet: so kommt es mir doch vor, als ob Du sie zu sehr achtest, und mitten unter meinen Besorgnissen halte ich mich dann an Deine Bücher und hielt ich mich an Deinen Titan und danke Gott, daß Du noch

immer der Vorige, sogar manchmal der Vorige zu viel bist.

An Deine Ankunft im Nachfrühling des Herbstes glaube ich vor der Hand noch nicht, weil Deine Ankunft im Nachwinter des Frühlings nicht eingetroffen ist.

Der alte Mann ist noch nicht zu sich gekommen, seit Am..s oder vielmehr ihrer Begleiterin Ankunft; Alles hat ihn verwirrt, vielleicht auch mein Wiedererscheinen in seinem Hause, in dem ich seit einem Vierteljahre nicht war. Seine Eitelkeit, einige Prätension und einige Galanterie und wer weiß, was noch für Hoffnungen sind in Bewegung, und gestern Abends mußte er uns deßwegen freilich beibringen und versichern, daß er die lateinische Sprache von jeher sehr liebe. Es kann sein, daß er in der Schröder einen Sonnen-Aufgang mit Freuden erblickt, wie ich einen Uebergang mit Schmerzen.

Ihr leidendes freundliches Gesicht und die schöne Mäßigung ohne vorschnelle Bitterkeit über die Welt passet nirgends weniger hin, als in das Haus, in dem sie jetzt ist, und das sogar seit Am. Abwesenheit oder wegen meiner Ungewohn-

heit es zu sehen, mehr Eckiges, Unzusammenhängendes, Aufplatzendes und Aufloderndes, als es sonst hatte, empfangen.

Ich habe mir ernstlich vorgenommen, das letzte, was ich noch thun kann, recht bald zu thun. Friederike wird bald von uns getrennt werden. Wernlein kommt höchst wahrscheinlich nach Johannis bei Bayreuth und an den Eingang der Eremitage als Pfarrer. Du wirst Dich gewiß darüber freuen, wie ich. Geschiehet das; (auf alle Fälle kommt aber Wernlein von Neustadt weg) so will ich, wenn ich es nur leicht machen kann, in meiner ganzen jetzigen Lage bleiben und Amöne aus der ihrigen ziehen.

E., der Dich herzlich grüßt und dem ich neulich einmal, daß wir beide, er und ich, wenn Du einmal Geld unterzubringen hättest, sorgen sollten, daß es besser als in einer Bank angelegt würde, hat mir geschrieben, daß jetzt, was Du hättest, zu fünf Prozent anzubringen wäre und sehr sicher nemlich bei der fränkischen Ritterschaft vom Kanton Gebürg. Antworte mir darauf.

Verschaffe mir einmal Herders Metakritik oder bringe sie mit, wenn Du ja kommst.

Die letzten Kapitel des Titans, die Du mir überschicken willst, will ich höchstens acht Tage behalten, schicke mir dann aber die Zettel über das vorige wieder mit.

Am. hätte, wenn es möglich gewesen wäre, länger von hier entfernt sein sollen. Sie kam am Donnerstage Abends mit der Schröder an; wir, nemlich Karoline Friederike und ich, überraschten sie in Zedwitz. Der Alte war nicht hier, sondern in Bayreuth und kam erst am Sonntag nach Haus.

Ich höre, daß Du einen Brief der Kalb an mich für Dich utiliter akzeptiret hast; schicke mir einmal eine Ladung Deiner Briefe; dann will ich meine schon herausfinden; Du hast mir so lange nichts geschickt.

Lebe wohl mein Richter. Wenn ich die schwarzen Zettel über den Titan hätte abschreiben und verbessern können, so würde ich Dir wenigstens manche Wiederholung erspart haben.

Uebersieh Alles und schreibe mir recht bald. Ewig Dein

O.

Jean Paul an Otto.

Den 23. Junius 1799.

Lieber Otto!

Auf welchen Umwegen wird wohl Puphka's Wein zu mir gelangen, und wird er überhaupt? Das Grab der Corday — wo blieben Deine Beiträge? — hab ich, wenn nicht blumig, doch grün gemacht.

Deine Blätter über den Titan betreffend siehst Du mich durch ein Glas an, das von fremden Vorurtheilen angelaufen ist. . . . .
. . . .

Den 28. Junius.

Von Wernleins offenem herrlichen Himmel hatte mir schon Am. erzählt, aber leider sonst aus Deinen Briefen nichts. Mit meinen gedruckten ist Weimar doch zufrieden, sogar Göthe;

sage Du auch etwas darüber. Geld will ich gegen Michaelis auch zusammen machen. Herders Metakritik hab' ich verliehen, Du bekommst sie. — Du hast etwas Wichtiges vergessen, ob Roquairol Obrister wird, oder nicht.

Die Wiederholungen kommen vom öfteren Umschreiben, wo ich nicht behalten konnte ob ich etwas schon einmal geschrieben — manche sind scheinbare; z. B. zu sagen: er bricht sich einen Zweig vom Freiheitbaum — und ein Jahr darauf zu sagen: er legt eine Harzscharre an, ist keine Wiederholung. Die anderen sollen weg, wie alles Affektierte und Geschmacklose. Das närrische coupierte ankündigende Erzählen hab' ich mir leider vom Tristram angewöhnt. Das Schlimmste ist, daß ich unter dem Machen mir immer selbst die Vorwürfe machte, die Du mir machst. Ich werde Dir oft folgen, aber nicht immer; Du bist wie die Frauen zu sehr auf Geschichte aus und gegen das Komische, auch von zu zärtlichem Geschmack. Smollet lässet einen N.....hl umrühren — denk' an Shakespear — Swift — Göthe's Faust. Deine geistige Idiosynkrasie ist ein zu großer Ekel; wie

hat mich nicht das Wort „Beriechen" im Firlein gequält? — Wenn ich eine unbedeutende Nebensache zu sagen habe: so sag' ich sie lieber lustig als ernsthaft. — Das öftere Ich findest Du bei allen komischen Autoren. — Manche Wiederholungen „ich wollte" daß „es fällt mir auf, daß" rc. findest Du in Sterne und überall; es sind eben so wenig welche, als 10mal in einem Buche zu sagen: es ist nicht zu läugnen. Ich werde aber viel wegthun, z. B. das L. S. — aber der Salat wird gemacht. —

Oft muß ich laut auflachen über meine komische Gestalt, in der ich erscheine, manches drei, viermal wiederholend. — Ueber den quirlenden Lämmerschwanz hatte ich unter dem Schreiben die höchste Freude, da das Beiwort so unendlich malt, und ich weiß ernstlich nicht, warum es kindisch sein soll. — Das letzte Kapitel, das Du so lobst, hat mir nun gerade die kleinste Mühe gemacht, es strömte hervor, aber ich war in Begeisterung.

Mein Trost in diesem deutschen Leben ist: daß ich noch zu jedem Band zum Titan einen Anhang habe, wo ich zwischen meinen vier Wän-

den bin, und mache was ich will. — Ich danke Dir noch einmal recht innig für Deine scharfe, bestimmte und doch schonende Kritik, denn ich fürchtete eine schärfere. Lebe wohl und grüße die Deinigen. Unter Euch dreien würde, d. h. werd' ich sein, wie Ihr — nichts als Liebe. Leb wohl Guter.

R.

Otto an Jean Paul.

*** den 28. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich finde doch endlich eine Gelegenheit, Dir Deine Bücher zuzubringen, die Du lieber hättest abholen sollen.

Morgen reiset die Schröder ab in Begleitung des Alten, der Amöne und Karolina, die sie nach Rudolstadt bringen, wohin die letzte, wie Du wissen wirst, in einem Vierteljahre selbst an ihren eigenen Hof, in ihr eigenes Hauswesen kommt.

Um Deinen Titan war ich sehr in Sorgen,

da er gerade das Solstizium und seinen Regen, ominös genug, passiren mußte. Ich hoffe, daß er durch meine, nun von Dir gewiß schon bewunderte, Einpackkunst diesen Durchgang glücklich überstanden hat.

Wenn es neulich blos von mir abgehangen hätte: so wäre ich, wo nicht nach Weimar, doch in die Nähe, als ein bittender Versucher für Dich, gekommen, aber die Gefahr, beim ungewissen Wetter einige Stunden verkümmerten Genusses durch eine Fußreise zu erkaufen und nichts von und mit mir an Ort und Stelle zu bringen, als Müdigkeit und die großen Kosten eines doppelten Fuhrwerks, das Alles mußte mich wohl zu Hause festhalten; und da Amöne die Schröder zur Begleiterin gewann, so war es für mich und für Alle desto besser.

Die Schröder war mit ihrer schönen Mäßigung und Fassung, mit ihrem ausübenden und leidenden Gehorsam gegen die Konvenienz, mit ihrem Leben in den Gefühlen und der Persönlichkeit Anderer, mit ihrem gebildeten Verstand und mit ihren Musengaben, sogar mit ihrem harten und verbitterten (vielleicht in ihrem Schicksale

480883

genug gerechtfertigten) Absprechen über unser, wenn auch nicht ganz unschuldiges Geschlecht — bei dem sich der Alte als die einzige Ausnahme denken und ansehen konnte — Sie war mit allen diesen, sage ich Dir, recht gut zu einer stummen Aussöhnung, die vergißt (ein Veilchen) aber nicht vergiebt und nur auf eine Zeitlang alles Alte bei Seite legt, um es in vergrößernden Reminiszenzen zu seiner Zeit wieder zu finden. Ich weiß nicht, ob sie für die zufällige Wohlthat außer durch die galante Agitation des Alten, — der Dich nun einmal in Weimar zu besuchen, festen Willens ist — durch zufälliges Vergnügen belohnt worden ist. Denn das immer einzeln losbrechende Knallfeuer der lieben Personagen und der auf den Gesichtern, wie eine zeichnende trübe Wolke herumgehende, unbekämpfte Mißmuth sind, anstatt eines Labetranks, die spottende Reichung des Essigschwammes für einen gekreuzigten Erlöser im H......schen Hause.

Frage selber nach Allem. Bringe der Schröder bei, daß Du ein oder mehre Päcktchen Skripturen an mich zu schicken hast; (daß es keine Lüge sei, mußt Du verhüten) sie möchte gern

einige Zeichnungen beilegen. Schicke mir diese nur allein, aber unfrankirt. Ich gebe auch mein Ehrenwort, (das Du ehren wirst, wie ich Deines) daß ich sie allein und mit einer Zulage nicht anders annehmen kann. Ich höre von einer Berliner Reise, und von einer neuen Bekanntschaft von Dir; Du hast mir lange beinahe gar nichts von Dir gesagt und Du darfst nur, wie Du es in Deinem letzten Briefe angefangen hast, Dich immer mehr überzeugen, daß „Briefe gar nichts sind“: so wirst Du mir bald gar nichts mehr sagen und ich werde in meiner Einsamkeit bald gar nichts mehr haben.

Ich vertraue dem Zufall ohne darauf zu rechnen; er führte mich nach Jena u. s. w.; aber ich kann mir einen, der uns einmal an Einen Ort, oder, wie Du sagst, zu einer dauernden Anwesenheit zusammen führen könnte, nun nicht einmal denken und ich hoffe sogar nicht mehr, daß Du bald oder oft nach *** kommen wirst.

Ich sehne mich sehr nach einem Brief von Dir; ich möchte zwei schonende Worte über meine vielen unschonenden Deines Titans. Je weiter diese von mir wegkommen, desto härter und an-

maßender erscheinen sie mir, und seit dem Montage, wo ich sie vor Dir glaubte, schreien sie noch mehr gegen mich. Schreie Du ja nicht mit!

Ich höre, daß Du bald wieder nach Gotha reisest. Du warst in Jena in entschlossener Versuchung, mir viel von Deiner ersten Reise dahin zu erzählen; ich wette darauf, daß Du nun denkst, es gethan zu haben. Ich versichere Dich aber, daß gar nichts geschehen ist. Bei Deiner zweiten kannst Du mir also füglich diese und die erste von Gotha her erzählen und in Dir und mir den Kontrast sehr lebendig machen.

Ich habe mich nun ernstlich über meine Sachen wieder gemacht und finde, daß ich viel gesammelt und viel zu verarbeiten habe. Ich möchte — Titan, (absit comparatio) d. i. das, woran meine Seele hängt, auch unter die Herkulischen Säulen des neuen Jahrhunderts, wenigstens im Jahre 1801, wo, allem Ausmachen zum Trotz, schon das zweite angeht, treten lassen.

Wenn kommt denn etwas von der Aurora? E. läßt Dich öfter grüßen, als ich sage und die Brüningk sagt, daß es ihr geahndet, Du

kämest nicht. Nun wird sie noch vielmal an ihre Ahndung glauben.

Lebe wohl mein ewig Geliebter.

O.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 2. Juli 1799.

Ich will Deinen letzten gestern erhaltenen Brief, mein Richter, Seite für Seite und Zeile für Zeile sogleich beantworten.

Neulich vergaß ich, Dir von Puphka's Tokaier-Sendung — der keinen Umweg genommen hat, sondern vierzehn Tage zum geraden brauchte — zu sagen. Er hatte es dem Albrecht — der ihm seine consilia bei Tokaier giebt und diesen auch als Deserviten-Zugabe bekommt — ehe Du mir davon schriebst, erzählt mit großer Freude über Dein Verlangen. Die zwei Thaler sechs Groschen bezahle ich; über Deine Schulden kann aber kein Verhör vorgehen, sondern nur über meine.

Meine Spedizion zu Corday's Geschichte ist

Deiner eigenen Anweisung nach nicht geschehen. Du sagtest mir in Jena, daß Dir Gentz alle Bücher, worin etwas von der Corday enthalten sei, aufschriebe und schicken lasse, und daß Du nur von Marat noch einiges brauchtest; ich möchte aber nur Alles aufheben, bis Du nach *** kämest. Im März hattest Du mir schon geschrieben: „Mit der Corday laß es gehen bis ich komme." Darum schickte ich nichts.

Du hättest mir aber wohl die dreißig Quartseiten zur Vergeltung meiner unterlassenen Spedizion im Manuskripte schicken sollen.

Von der Schröder habe ich Dir vor Deiner Auffoderung schon gesagt und das Uebrige wirst Du nun von ihr selber erfahren haben.

Ich rathe Dir bald nach Gotha zu gehen, weil dann Dein Flug zu mir doch kommen muß, im Fall Du ihn nicht gar bis auf den Herbst verschiebest; das zu lange Verschieben ist aber freilich der sanfteste und unbemerkbarste Uebergang zum gänzlichen Aufgeben. Dahin schiebe Dich ja nicht! ich fürchte es sehr.

Was Du in Betreff Deines Titans sagst, indem Du mich zum Abgesandten und Fürsprecher

der höhern weiblichen Welt machst, die Dich nicht brittisch, sondern deutsch haben will: so will ich dies nicht.

Ich hatte mir bei dem, was ich Dir über den Titan sagte, die Aufgabe gemacht, herauszubringen, woran es liege, daß der Leser mit Anstrengung — und er verlangt doch mit Recht mehr Genuß als Anstrengung — mit Störung sich zur Freude über Deine Schöpfungen empor arbeiten muß und daß, wenn ihm dieses gelungen ist, er bald und oft wieder gestöret und von Dir und Deinem Worte ab, zu sich gebracht wird, wohin er wohl kommen soll, aber nie mit einem Bewußtsein, das die Mühe und nicht die Lust, die fremde Hinweisung und nicht das eigene Gewissen oder Vergnügen, eine unbequeme Zerstreuung und nicht die verstohlene Einschiebung des Ichs in die Stelle der geliebtesten und geachtetsten Personen erweckt.

Was ich also tadelte, das bezog sich Alles auf diesen Gesichtspunkt; daß ich das brittisch-Launige und Komische nicht bekriegen will, das kannst Du aus manchem, was ich über Deine frühern Werke sagte, ersehen, wo ich, wie ich mich deutlich

entsinne, manche komische Szenen neben die trefflichsten, schönsten und erhabensten sentimentalen setzte. Wenn Dir daran liegt, darfst Du nur nachsehen. Unüberwindlich-gewiß ist es mir, daß etwas in Deinem — für die Unsterblichkeit geschriebenen — Titan geändert werden muß, was der Vollendung des Ganzen entgegen ist, und was aber das Gefühl des Mühsamen, Zerstückten und Abgerissenen im Leser hervorbringt. Ich gebe Dir gerne alle meine Mißgriffe zu; aber nie das Unrecht meines Verlangens nach dieser Aenderung. Ich lasse auch Deine Berufung auf Sterne überall nichts oder sehr wenig gelten, darum weil dieser Werke (oder Ein Werk) schrieb, das blos die Parallele zu Deinen Addizionalwerken ist und in denen kein solcher Plan durchgeführt und bis in die kleinsten Züge vollendet wird, als in Deinen Biographien. Er schrieb im eigentlichen Sinne keinen Roman, wie Du: darin seid ihr verschieden. Er schrieb hundertmal weniger als Du: darin seid ihr wieder verschieden. Das koupirte ankündigende Erzählen, auf das Du Dich berufst, hat er nicht in so hohem Grade als Du: darin seid ihr wieder verschieden. Dein Talent

ist universeller und höher als seines: darin seid ihr auch verschieden.

Bei wenigern (Talenten und Werken) konnte er leichter originel und neu erscheinen, wenn er sich auch wiederholte; aber in größern und mehreren Werken kann diese Wiederholung den höhern, gegründetern und gerechtern Werth der Originalität verdrängen und unscheinbar machen.

Zweierlei will ich gleich jetzt anführen, damit ich's nicht vergesse, was mir einfiel als meine Zettel zum Titan fort waren. Das erste gegen mich. Ich sagte: Wird die Nachwelt Richters Schriften in der Ordnung lesen, als Du, und wird sie nicht nach dem Titan zuerst greifen und Alles neu finden, was Dir wiederholt und bekannt und darum verwerflich erschien? —

Wenn sie auch dies thut, verantwortete ich mich gegen mich: so wird sie nach dem Titan gewiß nach Deinen andern Schriften langen und dann in diesen das nemliche zu oft wiederholt finden, was ich in jenem fand. Die Sache bleibt also; nur der Ort ändert sich, wo sie zu finden ist. Der Ueberdruß an zu ofter Wiederholung wird also für jeden Leser kommen und wiederkom-

Digitized by Google

men und die unerläßliche Foderung der ewigen Neuheit muß an Dich gemacht werden mit einer Strenge, der Du Dich, wenn Du auch böse werden und zürnen könntest (was ich für unmöglich halte), doch unterwerfen mußt.

Das zweite, was ich mir aussann, betraf Dich, und leider machte ich mir darauf nicht so viele Einwürfe, als beim ersten Punkt, weil es eine Vermuthung ist, die wegfällt, wenn Du sagst, sie ist nicht wahr.

Ich übersann nemlich Deine Schriften und es kam mir vor, als ob ihre einzelnen Schöpfungstage darin sichtbar wären, und als ob Du die Art hättest, an jedem Tage verzögernd an Dein Werk zu gehen und Dich erst in die eigene Manier zu senken und in ihr mit Vergnügen zu verweilen, so das Einzelne und vieles Einzelne wieder zu einem Ganzen, aber nicht zu einer Fortsetzung, und die Fortsetzungen zerstückelt zu machen und gesondert in Einzelnes das Ganze erscheinen zu lassen. Ich weiß nicht, ob ich recht habe; aber wenn es auch nicht ist, darfst Du doch nicht geradezu sagen, daß ich fehle, denn es ist Alles

eine Folge meines Ringens nach der Erklärung dessen, was zerstückt und nicht ganz erscheint.

Donnerstag, den 4. Juli 1799.

Ich wünschte den tauben Trommler nicht ganz weg, sondern nur durch eine sparende Oekonomie aufgehoben; aber beim Doktor-Essen mag ich noch immer nicht zu Gast zu sein.

Daß Du in Zukunft über mein und Dein Briefschreiben rechten, die Zeilen — wie ehemals die Erlanger Gelehrten Zeitungsredaktoren nach Pfennigen — nach einem Zeitmaß abtheilen und schweigen willst, das darfst und kannst Du nicht. Es wäre sehr Unrecht. Umgekehrt sollte es freilich sein und ich sollte viele Ichs-Geschichte zu schreiben haben; Du könntest mich aber leicht ganz vom Schreiben abschrecken, wenn Du mich wegen der besten Gedanken in Anspruch nehmen wolltest.

Schreibe immer an mich, wie Dir es die augenblicklichste Stimmung eingiebt, zanke und schreibe zankend; aber laß mir dann auch sagen, was mir an Dir oder an diesem Zanken nicht recht ist.

Ich thue es freilich mit einem so großen Mißtrauen gegen mich, mit einer so großen Ueberzeugung, daß auch, wo ich zu irgend einer Mißbilligung Ursache zu haben glaube, ich den Anlaß entweder zu hart oder nicht treffend genug zeigen oder vielmehr beides zusammen, Härte und Unbestimmtheit, nicht genug vermeiden kann; und eben das macht vielleicht mein Urtheil noch schärfer. Ich vertraue aber so sehr darauf, daß Du Dich selbst nicht schonest, unterwerfe meine Einwendungen Deinem Urtheile so ohne Rückhalt, daß ich weiß, Du wirst das Treffende daraus gewiß herausnehmen und das übrige wenigstens ohne Erbitterung verwerfen.

Ich will mir eben so wenig den Glauben an die Menschheit als an Gott wegfichtisieren lassen; — (obgleich, in einem andern Sinne der erstere mit dem letztern nach Fichte wegzudisputieren wäre und ich nicht absehe, wie die besondere Substanzialität Fichte's oder irgend eines Menschen zu erweisen sein sollte, da sie ja blos auf der menschlichen Vorstellungsart beruhet, deren Realität zuvor bewiesen werden müßte, ehe der aus Raum und Zeit abgezogene und komponirte fichtische Begriff

der Substanz auf den Menschen angewendet werden könnte. Die Vorstellungsart durch Raum und Zeit ist nur im Menschen gegründet und nur in und mit ihm vorhanden und aus ihr müßte gleichwohl gefolgert werden, daß der Mensch ein besonders existierendes Wesen, eine besondere Substanz sei; da doch höchstens erweislich wäre, daß er ein idealischer Theil der moralischen Weltordnung ist.)

Zu dem Glauben an die Menschen gehört es wesentlich, an Einen Menschen zu glauben, und der Repräsentant der Menschheit und der Gegenstand des Glaubens an sie bist Du mir. Vergieb mir es darum, daß mir es unerträglich ist, wenn mir es vorkommt, daß nur etwas, auch das Geringste an Dir tadelnswerth ist, und daß ich es dann errathe.

Es giebt jetzt, wie es mir vorkommt, einen egoistischen Uebermuth in der Welt, der nicht blos oder am wenigsten aus der alten Neigung zu verleumden, sondern, sogar beim Haß gegen Verleumdungssucht, aus einer Ostentation entsteht, die ihre klare und feste Ansicht der Welt, die Unbestechlichkeit ihres Urtheils, die eigene selbst-

ständige Kraft des Geistes zeigen und den Vorwurf zu großer Unterordnung und daraus entstehender Blindheit und Anbetung vermeiden will. Man fängt jeden Charakter mit dunklen Farben an zu malen, man befleißiget sich genau, ausführlich bestimmt zu sein, und man thut, als setze sich das Helle und Gute von selbst voraus, nimmt sich aber im Eifer Zeit und Raum, das Gute zu schildern und im Gemälde den Platz, es anzubringen; es werden Nachtstücke, in denen man den Mond zu einiger Beleuchtung vergessen hat. Man drängt oft, wie Knaben und Mädchen es manchmal bei der ersten Liebe unter Schelten auf den Gegenstand zu machen pflegen, eine Neigung zurück, die an dem Trefflichen und Lobenswürdigen des Charakters empor gewachsen ist, und tadelt mit Härte einen, durch das laute Aussprechen vergrößerten, Fehler. Man darf nur eine Zeit lang diese Opfer und diese Opferung für den Egoismus angesehen haben: so zersplittert und verflüchtiget sich der Glaube an die Menschen so, und eine beklemmende Oedigkeit überfällt einen beim Anblick der Welt, daß man nicht weiß, worauf man mit Vertrauen ausruhen soll. O ich

will lieber blind glauben, als scharfsehend tadeln! Denn wie dieses Tadeln, das nie bessern, sondern nur zeigen will, daß es Alles sieht, wie es ist, und wie Alles, Gutes und Böses, in gerader Linie neben einander hingeht (wie im Meister), vom Egoismus anfängt: so endiget es auch damit: denn wenn der Verlaß auf die Menschheit nicht mehr in andern Menschen zu suchen, und zu finden, wenn gar nimmer auf den Glauben an andere Menschen zu bauen ist, wo anders kann der glaubensbedürftige Mensch stehen bleiben, als beim vergötternden Bewundern seines eigenen Ichs, beim Versetzen der Menschheit in dieses Ich, dem er die innern Augen geblendet hat und bei dem er das Setzen eines fremden Nicht-Ichs ökonomisch genug ersparen kann. (Vergieb mein weitläufiges Aussprechen bekannter Sachen; auch die gemäßigte schonende Sch r. brachte mich darauf.) Je mehr mich dieses Wesen betrübt und oft wirbelnd und drohend macht, desto fester halte ich an Dir und desto weniger versage ich es mir, Dich zu erinnern und zu Dir zu sagen: „mein Richter so kommst Du mir vor;“ und darum sage ich

Digitized by Google

Dir jetzt, wie Du mir jetzt vorkommst. Es war in Deinem Leben eine Periode, wo Du von Schneiders Narrenschiff der deutschen Originalromane, von Geißler dem Jüngern ꝛc. mit Lust schreiben konntest; es kam eine andere Zeit, wo Du nicht nur den einaugigen armen Schneider sondern auch das Narrenschiff ausstrichest, und Dich über den vergänglichen Geißler, wenn er auch nicht vergangen gewesen wäre, nicht mehr ärgern konntest, wo die Schonung und Liebe eine ewige Sallatkirchweihe bei Dir hielt. Jetzt scheinst Du mir der ersten Periode wieder näher zu sein, denn es scheint mir unter Dir, mit Erbitterung, an das arme, kleine, bedauernswürdige und kleinstädtische *** zu denken, über die neuern Geißler und Glozze, u. s. w. Dich zu ereifern, die neuere Philosophie — wenigstens als zeitgemäß muß sie einen Ehrenplatz haben — zu hart anzufahren, das Kleinstädtische als einen Fehler der Willkühr nicht der Lage anzusehen ꝛc. Brauße daher immer spashaft gegen mich auf und erinnere Dich, daß ich in jedem Scherz einen Ernst suche und vergieb es, wenn ich Dir sage: da, mein immer und ewig gelieb-

ter Richter, scheinst Du mir doch nicht recht gebraußet zu haben.

Es ist ein sehr wahres Wort, was Du in Deinem Briefe sagst, „daß Dich nur die Frikzionen der Veränderung erziehen und daß Du Veränderungen von denen foderst, die in keinen leben.“

Deine zwei Zustände hast Du in der Schilderung des Pickeniks in J. P. Briefen dargestellt mit dem Durchgang oder Rückfall durch und in den ersten. Von da an, wo Du mit menschenliebenden, rührenden Mitleid die Einigkeit unter den auf Lust ausgegangenen und ersessenen Kuhschnapplern stiftest, verschwindet das zu Stechende, beinahe persönlich-Empfindliche der Satire und darum ist, außer der himmlischen Versöhnung, in der ganzen Beschreibung die Schilderung des Gewitters, die Zueignung des Kleidermagazins der Schauspieler und das Anziehen das Schönste, weil es blos idealisch ist. Das könnte ich vielleicht zur zweiten Auflage (die ohnedem wieder ganz in Deine zweite Periode fällt) ausführlicher und bis auf einzelne Worte tadeln und loben; ich darf aber

wenig oder nichts versprechen, weil ich wenig oder nichts halte.

Stelle Dir daher nicht und nie vor, ich bitte Dich sehr mein Richter, daß zwischen uns Rezensionen (wovon ich keine gelesen habe — hören kann ich keine — als die dumme, die Du mir gesagt hast) und fremde Urtheile treten.

Richter, niemand, als Du, weiß meine Lage, und selbst Du kannst mir nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen; ich brauchte es auch nirgends, wenn ich überall so gewiß wäre, daß ich ohne nur an mich zu denken, mit der größten Resignazion und gerade so, wie ich es mußte, gehandelt hätte. Glaube mir, ich bin nicht blind; mit Betrübniß und Wehmuth wünsche ich manches anders; ich sehe manches, was ich mir verweigere auszusprechen.

Ich habe einen Aberglauben, von dem ich schon so oft sprach, weil ich ihn nicht leicht aufgeben möchte. Man muß, denke ich, von nahen oder von geliebten Menschen gegen andere — gegen sie selber ist es nicht so — so lange als möglich das Tadelnswerthe nicht aussprechen; man muß, wenn man die Wahl hat, es blos zu den-

ken oder es laut (auch nur sich) zu sagen, sogar das letzte nicht thun, weil das Aussprechen eines fremden Fehlers etwas Unwiderrufliches dem Urtheile giebt; weil der Mensch Gedanken leichter, als Worte zurücknimmt und das Sprüchwort falsch, daß der geredete Buchstabe vergeht und blos der Geschriebene bleibt. Jener ist in meinem Sinne, wo es den Werth anderer Menschen betrifft, sogar fester als der letzte. Auch Dich kann ich nur gegen Dich tadeln; nie gegen Andere. Manches sehe ich also, was ich nicht aussage; laß mir immer diese Religiosität, diese Achtung des fremden Werths, diese Hoffnung auf seine künftige Vergrößerung. Ich möchte freilich mit aller Scheu, die ich vor ihm habe, den Herder einmal über Dich abhören; — aber ich weiß im Voraus, daß er mir nicht an Liebe zu Dir vorgehen kann, so sehr er mich auch an Scharfsicht, bestimmterer und würdigerer Ansicht und Schilderung Deines Werths natürlich übertreffen muß.

Sonntag, den 7. Juli.

Schreibe mir, wie viel Du ohngefähr auf Michaelis zusammen machen kannst, damit ich es

dem E. sagen und dieser sich darnach richten kann. — Wenn Du ihn bald in Gotha oder Weimar sehen wirst: so hast Du doch nicht Zeit, es selbst mit ihm auszumachen und ich thue es auch besser und lieber. — E. reiset nemlich in vierzehn Tagen nach Schnepfenthal und will auf dem Rückwege Dich in Weimar aufsuchen; findet er Dich in Gotha: so braucht er das letzte nicht.—

Er ist heute schon abgereiset, wie er mir gestern schrieb, und Du siehst ihn wahrscheinlich eher, als diesen Brief.

Des Roquairol Obristen Promozion hab' ich vergessen. Mach es so. Gieb ihm eine doppelte Karriere. Schick ihn als Lieutnant, wozu Du ihn vorher machst, auf Universitäten, laß ihn dann Hauptmann (von der Armee, nicht von einem besondern Regiment) werden und in die Kammer einrücken und gieb ihm dort das Pensum der Kriegsachen. Das hat er, wie Du siehst, Alles schon hinter sich und Du brauchst es nur beiläufig sogar in einer Note zu bemerken. Nun kannst Du ihn leicht zum Obrist-Lieutnant und zum Obrist promoviren und avanciren; die Ju-

gend ist dazu am erspriesslichsten, wie man sonst an den französischen Generalen und an ihren Gegnern das Gegentheil sah. — So viel ich weiß, ist dies der deutsche leichte Gang der Sache.

Dadurch komme ich, wie Dein Brief, wieder auf Deinen Titan. Ich versprach mir nicht, daß Du mir oft folgen würdest, und wußte gewiß, daß Du es nicht immer thun würdest; ich wußte gewiß, „daß der Sallat gemacht wird", und setzte es doch hin. Ich wollte es blos meinet- und Deinetwegen weg, und sagte mir, die Mit- und Nachwelt sieht das Meinet- und Seinetwegen nicht; und dennoch verlangte ich es und verlange es noch.

Ich bin nicht wie die Weiber, außer in dem Punkte, daß sie verstrickt sein wollen. Sind sie das, so ist ihnen Alles recht und sie verlangen nicht blos Geschichte, sondern nur den Verstricker.

Ich bin treuer, als die Weiber, die wohl leicht nach einiger Zeit von diesem zu jener wieder übergehen; ich lasse mir Alles gefallen und mein Vergnügen beruhet im Willen des Gegenstandes meiner Treue. Noch viel weniger habe ich gegen das Komische, und wenn Du Smollets Nachtstuhl

herziehest gegen meinen zu zärtlichen Geschmack, so führe ich unsere elenden Bedürfnisse an, über die uns das idealische Leben, wenn es eins sein soll, hinwegsetzen, oder die es wenigstens in vergnügenden, aber untergeordneten, Kontrast mit sich bringen muß. — Sagst Du, daß Du eine unbedeutende Nebensache lieber lustig als ernsthaft vorbringst, so sage ich, daß Du oft erscheinst, als ob Du Anstalten zum Lustigen und zur Umgehung des Ernsthaften machst und daß eben das Unbedeutende zu wichtig wird, und man bedauert, daß es nicht ernsthaft gesagt, und unbedeutend, wie es war, durch die vermiedene Ernsthaftigkeit geblieben ist.

Die komischen Autoren und Sterne helfen Dir nichts, wenn Du Dich auf sie berufst wegen des öftern Ichs und wegen der Wiederholungen. Nenne mir Einen, der so reich war, als Du, der so viel schrieb, als Du, eben darum mache ich höhere und immer größere Foderungen an Dich, und sage es noch einmal und fodere es immer: Du mußt neu, und immer neu sein. Wenn Jemand an mich solche Foderungen machte: so würde ich, betäubt und niedergeschlagen, keine

erfüllen; Du aber bist darum da, Du bist so geboren, daß sie an Dich gemacht werden, und ich mache sie und liebe, achte und bewundere Dich und fodere deswegen immer und immer mehr und ich ringe nach der Gelegenheit Dir zu sagen: mein unveränderlich geliebter und geachteter Richter!

Noch einmal: die Wiederholungen betreffend — der Uebergang ist natürlich, denn das vorige war eine alte — sagst Du, daß es keine sei, wenn Du z. B. vom Freiheitbaum immer etwas verschiedenes sagst; hast Du ihn aber zu oft angezogen oder bist Du zu oft um ihn gezogen, so fällt es schon auf, wenn Du ihn nur nennst und es ist eine Wiederholung, ob es freilich ein größeres idem per idem, zu sehr gereimt, möcht ich sagen, ist, wenn Du das nemliche öfter davon sagst, die andern: „ich wollte, daß", „es fällt mir auf" ꝛc. brauchen keine Autorität, wenn sie nicht zu oft kommen, nur dagegen redete ich, und da hilft ihm wieder keine Autorität und die ernsthaften, auf die Du Dich berufst, finden sich auch bei Dir neben den komischen, wenn auch: „es ist nicht zu leugnen" nicht darunter sein sollte.

Digitized by Google

Das „quirlende Lämmerschwänzchen" hat mich immer und ewig zum Gegner, so zu klein es ist, so wie ich die Begeisterung — welcher Kontrast! — die Du über die letzten Kapitel ausgegossen hast, unaufhörlich loben möchte.

Der beiliegende Brief hat sich noch hieher verirret.

Grüße die Kalb und Herders (die mich durch Amöne grüßen ließen) herzlich, innig, achtend, liebend, nach Deinem und meinem Herzen. An die erste möchte und sollte ich wohl schreiben; ich weiß aber leider nichts, was sie interessiren könnte, und so bin ich ohne Muth, wie ohne Gedanken.

Lebe wohl mein Guter.

Komme, ich sage nicht bald; (E. will Dich mit hieher nehmen) doch wenigstens, so lange noch Alles grün ist.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Juli 1799.

— Ich las Deine Kritik des Titan mit solcher Gutmüthigkeit und Liebe, daß ich erst nach der zehnten Lesung recht — toll wurde, nicht über die Urtheile, sondern über den unwilligen Ton derselben, der sonst Deiner nie war. Jetzt aber ist Alles verdampft und bezwungen und berichtigt. Lieber Otto! Nur einiges zur Rechtfertigung. (Uebrigens merkte ich bei dem Schreiben und Lesen, daß der Titan wegen seiner größern Helden den humoristischen Anstrich des Firlein nicht verträgt; auch will ich einige von Dir getadelte Szenen blos in den humoristischen Appendix werfen). Mit den Wiederholungen nimst Du es strenger, als irgend ein Autor z. B. Swift *) verträgt, der z. B. die Einkleidung „er wolle ein Buch über etwas schreiben" immer in neuer wiederbringt. — Unbegreiflich

*) So mit dem dreimal wiederholten Essen; in der Klarisse wird über tausendmal der Thee getrunken; man kann nicht anders.

ist mir vollends wie Du (wenn ich hier sage „sein Geist hatte die Kälte, Helle und Schärfe des Diamants"; und dann weiter unten: „Der hohe Mensch wird an hohen, wie der Diamant an Diamant glänzend" und weiter: „er zerfiel aus einer breiten Unterlage schwarzer toller Menschen, wie ein Diamant aus einer Unterlage von ausgebrannten todten Schmiedekohlen verflüchtigt") das auch nur im fernsten Sinne Wiederholung nennen kannst, da es neue Vergleichpunkte sind; umgekehrt ist eben schwerer, diese an gebrauchten Objekten zu finden. Und dürfte man das nicht: so könnte kein Gott mehr ein Gleichniß machen, weil es kein ungebrauchtes Objekt mehr giebt! Am meisten fiel mir Deine Teleologie über das Präsentieren und Salatmachen auf, eine Erbärmlichkeit, die man ja von dem ersten besten Bedienten erfahren könnte, ohne je eine Tafel gesehen zu haben. Und kannst Du denken, daß ich, der ich Gesundheit der Kunst aufopferte, diese einer kahlen Eitelkeit Preis gäbe? (Der Salat ist wegen der Malerei des körperlichen Spiels und wegen des Froulay.) Ja ich bin oft eitel, aber frank und frei und spielend,

weil ich immer etwas in mir habe, was sich um keinen Beifall schiert. In meinem zehnten Jahre erhob ich mich ohne Muster und Nachahmer schon über Stand und Kleider, und war ein Republikaner im achtzehnten; und finde noch jetzt einen Muth und eine Denkart gegen Fürsten in mir, die ich bei den großen Männern hier eben nicht so finde. Ueberhaupt steige ich ja in die Nester der höhern Stände nur eben der Frauen wegen hinauf, die da wie bei den Raubvögeln größer sind, als die Männchen. — Du sagst zu meinem Geschmack, ich soll öfter aus Gefälligkeit als aus Ueberzeugung nachgeben. An den guten Böttiger *) dachte ich nie und zum Glück widerspricht der Zug „Schoppe schlug die vierte und fünfte Bitte immer andern ab ꝛc." ihm ganz. Ueber kleinere Dinge rett' ich mich mündlich. Nunmehr ist aber Alles vorbei — und Du brauchst keine Antwort auf Vorwürfe zu geben, die schon erstorben sind.

*) Was er mir nur geben und thun kann, thut er; ich verlangte für die dreißig Seiten der Corday nur 8 Ldor, und er, der Spediteur des Manuscripts, forderte von selber 10 Ldor und 10 Freiexemplare. Auch vertheidige ich ihn überall.

Den 5. Juli.

Die Schröder will mir etwas zum Einschlagen schicken; sind's die Bilder, so kommen einige hundert Briefe mit.

Das letzte Kapitel des Titan ist noch unvollendet.

Die Kalb, mit der ich wieder Frieden habe, sagte mir von der Schröder gehört zu haben, daß Du Dich mit Am. verlobet; und davon erfährt Dein Freund, der Dir alles schreibt, sogar seine Sünden, nichts? — O lieber Otto!

Adieu! Ich habe noch tausend Dinge zu schreiben gehabt! Aber der Schröder wegen muß es heute schon fort. — Deine Schwester hat lange geschrieben. — Lies den trefflichen Shakespeare v. Schlegel und den zweiten Theil der Bambocciaden. Ich hoffe, ich habe in Deinem Hause trotz der Recensionen noch Alles ganz.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 10. Juli 1799.

Ich will gleich auf Deinen Brief, den ich mit der Inlage der Schröder an H. so eben erhalten habe, einige Worte schreiben. Ich weiß es gewiß, daß Du heute oder morgen, wo Du meinen Brief vom Sonntag empfängst, wieder gut mit mir, und wenn Du meine Zettel über den Titan zum elften Mal lesen solltest, vielleicht manches anders finden wirst. Ich war am Sonntag froh und dachte, daß einige zwischen uns getretene Schattengestalten nun wieder verschwunden wären; und heute habe ich sie von Neuem gesehen. Zwei Punkte sind's, die sie mir gezeigt haben; daß Du glaubst, ich und auch mein Urtheil über Deinen Titan wäre sogar sehr von fremden Rezensionen abhängig, und; daß Du Deinen Tadel in Rücksicht der *** zu hart ausdrückst. —

Alles, was ich über Deinen Titan Dir schicke, ist aufgeschrieben vor Amönens Ankunft und wartete auf Umänderung beim Abschreiben,

die ich ihm nicht geben konnte, weil Du Eile gebotest. Thue mir den Gefallen und schicke mir die Zettel zurück; ich kann mich nun wohl, wenn ich sie wieder lesen werde, über mehres anklagen; aber ich weiß gewiß, daß ich sie nicht mit Unwillen und also schwerlich im unwilligen Tone geschrieben habe. Mein letzter Brief erklärt Dir es und ich fühle es jetzt freudig, daß Du ihm, sogar gegen Dich, recht geben wirst. Ich scheue mich, ein keckes, mißbilligendes Urtheil über einen Menschen, besonders über einen nahen auszusagen, und verschließe es lieber in mir, um nur der Gefahr zu entgehen, es zu unschonend auszudrücken. Ich weiß ganz gewiß, daß mich die Schröder, wenn sie mich auch lobt, doch deßwegen tadeln wird, daß ich in Rücksicht mancher Menschen zu blind sei. Ich hasse die Scharfsicht, die sich nur zeigen will, wenn sie überall das Schlimme zuerst aufsucht und zeigt. Ich tadle Dich nie, als gegen Dich.

Ich muß mir wohl Dein voriges Lob entgegen halten, um nicht gar alle Hoffnung und mit ihr alle aufopfernden Entschlüsse zu verlieren, die mir leicht Dein Brief nehmen könnte. Ich muß

der Schröder wenigstens einiges Unrecht geben und ihrem Urtheile den Vorwurf einer Vorliebe machen, die ins Schlimme zuerst zu malen und darüber das Gute oft ganz zu vergessen gewohnt ist; ich darf dieß, da ich ihr gewiß gegen Dich, gegen Alle, und gegen mich Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen; da ich glaube, daß sie im H. Hause nur allein vom Alten, wenn auch aus Eitelkeit manchmal, recht behandelt und wo sie auch, — welches sie nur während der zweiten Hälfte ihres Hierseins manchmal that, — gleichsam provoziret war. Es that mir sehr weh, wenn ich mich in ihren Zustand setzte und ihr wundes Gefühl beim Widerspruch ihrer gegenwärtigen und ihrer vorigen Lage, manchmal auch ihre, vielleicht gerechten, Ansprüche aus jener verbunden und mit ihrem eigenen Versetzen in die fremde augenblickliche Persönlichkeit sah, und daß blos aus dieser Reizbarkeit ihre (weiblichen) Fehler entspringen. Ich behandelte sie so zart und so achtend, als ich nur konnte — ob ich gleich einigemale durch meine Unwissenheit der Weltmanieren, deren Anwendung sie in ihre Moral aufgenommen hat, gegen sie fehlte, und ich fühlte

es zum ersten Male als ein Unrecht unserer Sitten und unsers Geschlechts, daß beide gegen das andere fehlen, indem sie es mit Namen anreden (Frau, Mademoiselle ꝛc.), die blos ihr Verhältniß zum männlichen Geschlechte und ihre Unterordnung unter dieses andeuten und über ihre selbstständige Bildung hingehen. Bei alle dem weiß ich gewiß, daß sie zu unnachsichtig von dem H. und gerade ohne eben die Versetzung in ihre Lage — die sie auch nicht kennt — urtheilen wird, durch deren Mangel gegen sie gefehlt worden ist. Ich hätte mich dafür auch nur mit dieser Einschränkung auf ihre Erzählung berufen sollen. Das größere Recht und das bessere Betragen ist aber überall auf ihrer Seite.

Donnerstag, den 11. Juli.

Gestern fing ich an, Dir recht weitläufig zu antworten; ich verwirrte mich aber in meine Gedanken, die mich übereilten und hörte deswegen auf. Heute will ich das nennen, wo Du mir Unrecht thust, nemlich da, wo Du mir blos den Blick durch fremde Augen zutrauest, mit denen ich Deinen Titan, Dich, den alten H. ansehen

soll; da wo Du fremde ungünstige Rezensionen gewiß und meinen unbedingten Glauben daran voraussetzest, welches beides Du nicht thun solltest.

Du redest davon, daß Du den unwilligen Ton in meinen Blättern über den Titan überwunden hättest, und ich sehe doch überall Deinen Unwillen zu sehr und ich soll keine Antwort auf Vorwürfe geben, die schon erstorben sind? Was soll mir an diesem Ersterben liegen, da sie vor mir zu lebendig dastehen, bald durch meine Teleologie ausgedrücket, bald durch erhebende Gedankenstriche eingefasset sind und ich fühle, daß ich sie unverdient gesehen habe. Vor einigen Tagen schriebst Du mir mehreres Gute und Erfreuende über meine Meinung (weiter ists ja nichts) von Deinem Titan, daran kann ich nicht mehr denken. Ich gebe Dir Alles Preis; aber ich weiß gewiß, daß Du in der Art, wie Du es zu genau und sogar nach ungewogenen unbehutsamen Worten nimmst, gefehlt hast. Bedenke: schrieb ich es mit der Vorsicht, die Dein aufgeregtes Gemüth beim zehnten Lesen nöthig hatte. Ich könnte Dich wahrlich beschuldigen, daß Du ein wenig mit fremden Augen und durch fremde Erzählun-

gen gesehen hast. Wie Du ehemals Unrecht hattest, als Du Am. zwischen Dir und mir absondernd dachtest: so hast Du es jetzt, und, thust Du es wieder, auch künftig. Nur Eins: hättest Du bei meiner Aufsuchung der Gleichnisse von dem Diamant nur erwogen, was sie ist: so konntest Du sie gar nicht in die Reihe der andern Exempel setzen, (— wovon ich keines oder das letzte nur zurücknehme, wenn ich sie auch beide für unbedachtsam und sehr anmaßend ausgedrückt erkläre —) zumal wenn Du hättest wissen können, daß ich kurz vor dem Titan die Palingenesieen und J. P. Briefe gelesen und den Diamant oft gefunden hatte. Konntest Du nicht denken, daß ich blos gegen irgend eine Ideenverbindung reden wollte, die Dir den Diamant zu oft und gern und vielleicht auch, wenn Du ein anderes, eben so gutes, Gleichniß finden konntest, zuführt? oder daß ich, meiner eigenen Armseligkeit eingedenk, die mir nur aus einem kleinen Kreise von Gegenständen Gleichnisse zu nehmen erlaubt, größere Foderungen an Dich machte? oder hieß meine Anmerkung etwas anders, als: mir kam es vor, daß die nemliche Sache,

wenn auch immer von einer andern Seite, zu oft als Gleichniß gebraucht sei, und daß sich blos mein Gefühl daran stieß? — Es sei gut.

Ich sehe den alten H. blos mit fremden Augen an, weil ich ihn hier sehe und nicht, wie Du, in Weimar, wo Du ihn unter die gute Laune gesetzt hast, wo sein Schlimmes von ihm allmählig abgefallen ist. Er ist mit Niemand besser gut, als mit mir, er nimmt von Niemand lieber einen Tadel an, als von mir, blos weil er fühlt, daß ich ihm sonst Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wenn ich oft von ihm gehe, so ergreife ich jeden Anlaß, den ich nur kann, ihn gegen die Kinder zu loben; aus Menschenliebe sage ich diesen blos das Gute von ihm und tadle ihn nicht gegen sie, und lasse mir das Schlimme so wenig, als möglich erzählen, und nie ohne es zu entschuldigen. Aber die Demüthigung, die er von Kindern verlangt, kann sie nur niedrig (aus Eigennutz nachgebend) wie seine Söhne machen, oder gereizt, widersetzend, und in ewigen Kriegsstand gegen ihn und die ganze Welt begriffen, wie seine Töchter. Ich sah ihn am Geburtstage; er war überrascht, gerührt bis zu Thränen, die

Kinder fielen ihm an die Hand, um den Hals; er gab sich dazu hin; die Hand, die das eine verließ, sank nieder, bis sie das andre wieder nahm; aber nicht ein Zug der Erwiederung in Hand oder Gesicht war zu sehen. Ich war gerührt und gestört in gleichem Grade und kämpfte, daß das Letzte nicht über das Erste siegte.

Thue mir den Gefallen und schicke mir meine Blätter über den Titan, die ersten und die letzten.

Jetzt hebt sich meine Brust leichter; glaube mir, mein Richter, es ist alles vorbei und was Schmerzliches noch übrig ist, das rührt nicht von Dir her.

In manchen Punkten brauchte ich wahrlich nicht, — auch das sage ich noch einmal — daß mir, auch nur ein Mensch Recht widerfahren ließe; aber von Dir nicht; aber von Dir nicht unerkannt zu sein, das wünsche ich doch; das brauche ich sogar oft, um neuen Muth daraus zu schöpfen.

Ich habe Deinen Brief wieder gelesen, nachdem ich bisher geschrieben hatte; ich werde aber nicht beruhiget, wie mir es wohl sonst geht und ich darf diesen Brief nun nicht mehr lesen, bis ich einen andern von Dir habe. Ich werde es nie zurücknehmen, daß Du ihn nur mit großem Unrecht gegen mich schreiben konntest. Jetzt fiel mir außer den andern, besonders die Stelle auf: „Ich hoffe, ich habe in Deinem Hause trotz der Rezensionen noch alles ganz."

Freitag, den 12. Juli.

Heute, mein Richter, bin ich wieder ganz ruhig; ich konnte heute Alles vergeben und habe es auch. Nur einen Augenblick sollten wir uns heute sehen, nur so lange, um zu erblicken, daß unter uns Friede ist. Wahrlich, mein Richter, ich tadle nie einen Menschen aus Lust am Tadel und ich sollte so willig auf die Stimmen hinhorchen, die nichts zeigen, als daß sie Dich verkennen? Thue mir nie mehr mit dem Vorwurf wehe, daß ich mit fremden Augen, die Dich nicht erkennen können, Deine seltenen, nie lange

dauernden und oft nur, wie ein Blitz erscheinenden Fehler ansehen werde, oder daß die, die mir ihre Augen leihen könnten oder möchten, etwas anderes gegen mich thun könnten oder dürften, als über Dich schweigen; ach und das schon betrübt mich sehr. Eben weil ich mir meiner Schwäche bewußt bin, kehrt sich leicht mein Urtheil über einen Andern wider mich selbst anklagend um, und es ist Niemand geneigter, als ich, seine Meinung zurückzunehmen.

Aber mit dieser Neigung und mit meiner heutigen Ruhe sage ich Dirs noch einmal, was ich in meinem letzten Briefe sage; daß ich gerade jetzt etwas an Dir finde, was mir zu reizbar, zu empfindlich, zu entscheidend, zu rechtend, oder zu unnachsichtig gegen die untergeordnetere Welt vorkommt. Sagen kannst Du nicht, daß es Unrecht sei, wenn ich Dich tadle. Sage daher, ohne auch nur Einen Grund anzugeben: „Du hast Unrecht und meine Fehler liegen nicht in mir, sondern in Deiner Schiefsichtigkeit und Kurzsichtigkeit;" sage sogar: „Du kannst mich gar nicht mehr fassen, wir sind leider zu sehr aus einander gewachsen, ich in die Höhe und Du verkrüppelnd niederwärts;"

ich werde Dir allzeit recht geben; — aber rechne mir nie mehr die fremden Fehler an. Thue es mein Lieber.

Es wird mir immer klarer, daß ich in jeder Rücksicht da stehen bleiben werde, wo ich jetzt bin und nur von außen her Ruhe empfangen müsse, und die wirst Du mir allein geben können. Ich werde sie allzeit in Deinem Schicksale, in einer bloßen Nachricht von Dir finden; aber Du wirst es eben dadurch fühlen, daß das, was mich um Deinetwillen betrübt, in mir das betrübendste Selbst-Gefühl erwecken muß. Glaubst Du, daß ich da eilen könne, fremdes Unrecht gegen Dich zu meinem zu machen? — O vergieb, vergieb mir und Allen!

Wir müssen beisammen bleiben in Liebe und Achtung; wenn Du es auch nicht mehr brauchen solltest; mir ist es unentbehrlich. Sage bald, daß Du es willst. Lebe wohl.

O.

Sonntag, den 14.

Du kommst doch noch zu uns, wie Du es im ersten Theil Deines Briefs versprochen und im letzten wenigstens nicht widerrufen hast, und wann? bald oder im Herbst?

Grüße die Sch. herzlich.

Ich hatte mir vorgenommen, Dir nie mehr von Deinem Bruder zu schreiben; Du wirst aber gleich sehen, warum ich meinen Vorsatz brechen muß. Er ist wieder in der hiesigen Gegend und schrieb von Kulmbach aus an Vogel in Schwarzenbach, klagte über seine Umstände, berief sich auf die Liebe Vogels zu mir und Deinen Vater und bat, daß er ihn zu sich nehmen möchte auf die Schreibstube. Vogel hatte zwar keine Stelle leer, schrieb ihm aber, daß er demohngeachtet kommen möchte, und daß ihm sein Haus wenigstens auf ein Vierteljahr offen und Alles frei stünde, vielleicht könnte er ihm unter der Zeit eine andere Stelle schaffen. Wahr-

scheinlich kommt er also nach Schwarzenbach oder ist schon dort. —

Um Vogels willen, der Dich freuen wird, gebe ich Dir die Nachricht.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 13. Juli 1799.

Es drückte mich, daß Du gerade nach Deinem sanften Brief meinen harten bekamst. Mündlich wäre eine Ausgleichung über das Persönliche und Aesthetische das Werk einer halben Stunde. Nur Einiges. — Ueber die Corday hatte mein Gedächtniß Unrecht; schicken konnt ich sie Dir nicht weil ich ihr Epitaphium bis zur letzten Minute verschoben hatte, und es erst aus dem Tintenfasse nach Berlin abließ. — Ich will, wenn ich komme, Dir an Deinem Briefe die vielen notirten Gebote zeigen, die ich erfüllen werde. — Die schönen Grundsätze über Menschenschonung unterschreibt meine Rede; Du hast überhaupt von innen und außen eine reinere, bequemere Lage für die Moralität; ich bin gerade der Nordseite

des Geistes der Zeit ausgesetzt. — Gleichwohl irrest Du über die gedruckten vor den Episteln gemachten Briefe; im Schreiben ist mir nichts Persönliches etwas, also auch *** nicht; sonst hätt ich's nicht so lustig gemacht. Noch immer bewahr' ich, trotz so vieler bitterer Thoren, den Grundsatz, keinen in effigie aufzuhenken; aber etwas anders sind litterarische Sünder; hier ist es sogar Pflicht, obwohl gegen mein Gefühl; sonst am Ende weichen die Menschen den Kröten, wie die Abderiten den Fröschen. — Ich wollte diesen Morgen unsern Emanuel — der mir auf einmal aufging wie ein Sternbild — nach *** begleiten; aber endlich wurd' ich wieder über die lockende Perspective, die sich hinter so vielen Dämmen ausbreitet, Herr, denn es sind zu viele zu übersteigen. Schreib Du oder die Schwester mir doch, in welchem Theile des Augusts Caroline kopulirt wird; ich möchte sie noch als Braut habhaft werden.

Hier sind Briefe, und hier der Kalender an Dich; nur durch die weibliche Unbestimmtheit konnte eine Exegese wie meine entstehen, da sogar

mein Name darin steht, welches ich für Gram des Zürnens hielt. Die Königin sah ich aus Mangel an Zudringlichkeit nicht, oder aus Ueberfluß; denn ich paßte, daß ihr Kammerherr einladend zu mir käme, da ihr doch jede Minute kurz zugeschnitten war. Sie fragte nach mir; in der Komödie sollt' ich und Wieland ihr vorgestellt werden, und man suchte mich umsonst, weil ich im — Parke saß mit einer liebenswürdigen Braunschweigerin, die mich besucht hatte mit der Schwester. — Am Morgen vor der Abfahrt — sagt mir die Fürstin Thurn und Taxis, die ich nebst dem liebevollen Prinzen von Mecklenburg besuchte — sagte die Königin zum Herzog, er solle mich holen lassen; der wahrheitliebende Herr sagte mir vorgestern, er hätte es gethan und ich wäre nicht gekommen. Indessen haben mich doch so viele Gothaische und Hildburghausische hier anwesende Fürstenhände auf meiner Glück- und Gnadenleiter so weit hinabgeschoben, daß mich, als ich am Sonntag im Park vorbeischoß, die regierende Herzogin nicht nur laut (und mehrmals) zurückrief, sondern auch höchst freundlich anredete — über den Titan ausholte rc.

Herder glaubt aber, ich schlösse zu viel aus dem Vorfall; und das ist eben, was sich der Neid gern bereden möchte. Du hast keine Vorstellung, wie hier um ein Eckchen Regenschirm vom Thronhimmel geschoben, und gezankt, und gestoßen wird; ich sehe im Regen der Gruppe zu, und bleibe Philosoph. — Lebe recht wohl mit den Deinigen, mein guter, immer geliebter Otto, und vergieb, wo ich Dir zu wehe that! —

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 16. Juli 1799.

Gewiß, es waltet die Nemesis über uns, die ausgleicht, was wir ungleich ließen. Als mein Friedens-Brief und Ankündiger E. an Dich ablief, war Deine Kriegerklärung unterwegs, und leider begegneten wieder dem Friedenboten E. Deine letzten ausgleichenden Zeilen an mich, meine rechtenden an Dich. Laß von diesen jene nicht aufheben und gieb nur bald — wenigstens gewiß — die halbe Stunde, in der ich von An-

gesicht sehe, daß die alte Liebe und Güte zwischen uns ist und immer bleiben wird.

E. kam gestern um drei Uhr hier an. Ich war gerade in Hohenberg; er, voll von seiner Reise, von Dir, von Herder, von Allem, fuhr hinaus. Er sagte, daß es ihm überall zu enge in *** gewesen sei. Als ich Abends vor sechs Uhr schon auf dem Rückweg und über Niederberg war, sah ich einen Wagen kommen und bald darinnen ein Arbeiten, Vorbereiten, Anstalten zum schnellen Aussteigen. Ich dachte, daß sich dieß auf mich beziehe, und an Dich, an E. und glaubte, daß ihr beide es wäret. Bald war ich halb widerlegt. Wir fuhren wieder zurück nach Hohenberg und machten große Freude mit Deinem Brief und mit Nachrichten von Dir. Als wir Abends nach neun Uhr nach Haus kamen, war vor uns ein neuer Einwohner in unser Haus gekommen, ein Knabe, den Renate eine halbe Stunde nach E. Abfahrt — bis zu der er bei ihr gewesen — geboren hatte. Zwei Männer störten uns in unserer Freude. Brüningks erstes Wort zu E. war das Lob seines Hör-

Digitized by Google

rohres *) und kaum waren wir zu Hause in unserer Erkerstube und über dem Bischof, als der alte H. mit einem recht freundschaftlichem Eifer aber auch ganz ohne die (beinahe zu große) Schonung, die E. verlangt, mit einem Hörrohr, das wie eine Violine gestaltet ist, und zwischen die Zähne genommen wird, damit man in der Ferne hören kann, gelaufen kam, um es an E. zu probiren. Leider war die Probe vergebens und der arme E. durch das zu harte, aber gutgemeinte, Fragen des Alten: — „Hören Sie; können sie hören?" — in seiner überschwenglichen Freude destomehr gestört, je weniger diese eine so scharfe und plötzliche Erinnerung an sein Unglück vertragen konnte. Sein kurz zuvor glattes Gesicht sah nun bald wie der zuckende Schmerz aus. So ist das menschliche Leben überall.

Wenn ich mirs manchmal aussinne, weiß ich gar nicht, wo ich nur etwas daran finden soll.

---

*) Von dem Unglück, das E. hinsichtlich seines Gehöres getroffen, und dessen Ursache war in frühern Briefen die Rede, und somit das Schmerzliche der Erinnerung erklärlich.

A. d. R.

Die Jugend fühlt nur sich, unbewußt ihrer selbst, unbeklügt und unverständiget über das, was sie sieht und fühlt, voll unendlicher Hoffnung dessen, was noch kommen soll.

Und nun kommt es, und was denn? — Vertrauen auf die Menschen, Glauben an ihre Größe, Hangen am Anblick ihrer geahndeten Unschuld und Unfehlbarkeit, an ihrer Erhabenheit.

Und nach diesem, was denn? — die fürchterliche Belehrung und Ueberzeugung, daß Alle, Alle fehlen und sich so ziemlich gleichsehen.

Nach dieser, was denn wieder? — Nichts, gar nichts im Ganzen und Allgemeinen, und nur Augenblicke, in denen man dieses große Nichts vergißt, tollkühn in die Ansicht der Jugend zurückgeht und dann — kälter geworden — bald die festgeschlossene Hand langsam aufmacht und sieht, daß nichts, gar nichts, darin ist, als der verflogene Traum, der etwas hinein setzte und etwas darin zu umschließen und festzuhalten glaubte. Ich möchte daher unser Zeitalter — das in den funfziger Jahren des menschlichen Lebensalters zu sein scheint — oft anspeien, weil es dennoch die Jugend so nüchtern haben (und formiren) will,

als das, was darauf folgt, und weil es nur gleich einem ge- Meisterten Werther sich selber zeitgemäß zu halten versucht.

Du schreibst mir neulich, daß Du die Fichtianer als Aesthetiker gewinnst; aber ich sehe darin für Dich und für die Welt so wenig eigentlichen Gewinn, als für diese in dem zweiten Stelzbein, das Fichte an den Idealismus zu und neben dem Kantischen gesetzt hat; dieses zweite Fichtisch-spirituelle (materiale) Bein hilft in der Aesthetik nicht viel oder gar nichts, weil das erste, das (sinnlich) formale, die Schwinde bekommen muß, je mehr sich jenes durch Läufer- und Springer-Künste stärket. Beiden Partheien bleibt zuletzt nur Eins (wenigstens nur ein gesundes), der einen das formale hölzerne, der andern das spirituelle (übersinnliche, magische), und die letztere muß, sobald sie sich eines Bessern besinnt, und sich selbst verstehet, so gut von Dir abfallen, als die erste.

Donnerstag, den 18. Juli.

Du hast sehr recht, wenn Du zu mir sagst: „Du hast von innen und außen eine reinere be-

quemere Lage für die Moralität; ich bin gerade der Nordseite des Geistes der Zeit ausgesetzt." — Bei dem, was ich zu Dir sage, denke ich freilich nie an mich, und das, was ich von Dir fodere, dürfte darin nicht von mir verlangt werden, und ich gestehe gern, daß ich — wenigstens nicht auf einmal — der ungewohnten Behandlung neuer Lagen und Ansichten ausgesetzt werden möchte, in die man Dich keck stürzen dürfte; denn ich will nie meine Schwäche übersehen oder in den Uebermuth versinken, der sich unter das Maß stellen möchte, das nur für höhere Wesen bereit steht. Ich übersehe sogar, daß nur der kleine Unterschied dieser brabanter und sächsischen Elle da ist, wenn die Fehlbarkeit bei allen immer und immer dieselbe, und beim höchsten das zuerst verzögerte und dann — mit stets verkürzter Mensur — das geschwindere Eilen in seine — Anfangs den meisten unsichtbaren und nur von wenigen Gleichen beobachteten Fehler immer und immer dasselbe bleibt.

Sonntag, den 21. Juli.

Du hast sehr ehrlich gegen mich gehandelt, daß Du den Brief der Kalb mir jetzt schon

geschickt hast; denn da sein größerer Theil für Dich und an Dich — obwohl auf einen erfreulichen, schönen, weiblichen Umweg und mit abgewandtem Gesicht — geschrieben ist: so konntest Du ihn viel länger behalten, zumal da er mir nun ganz gehört. Grüße sie oft und immer, und immer herzlicher; doch sie ist ja nicht in Weimar; thue es also schriftlich. Vielleicht schreibe ich ihr auch. —

Karolinens Hochzeit ist erst im September, vielleicht gegen das Ende; es ist noch nicht genau bestimmt.

Dein Bruder ist nun wirklich seit beinahe einer Woche bei Vogel und dieser ist bis jetzt mit ihm zufrieden.

Die armen Menschen hier machen mich zum Verfasser des elenden Buchs gegen Dich. Ueber eine so dumme Schlechtigkeit könnte man sich wahrlich erbittern und ihnen feind werden. Lebe wohl mein Geliebter.

D.

Noch eins: Du solltest mir den Gefallen thun und mir meine Briefe zurückschicken; ich bat Dich schon einige Male darum; vormals brauchte ich diese Bitte nicht, weil ich mir aufschrieb, was ich geschrieben hatte; neuerlich lese ich, um zu schreiben, nicht durch, was ich geschrieben habe. Ich möchte ein Andenken der Vergangenheit haben; ich hebe es auch für Dich treu auf und einmal bekommst Du Alles wieder. Willst Du und kannst Du: so schicke mir die fünf oder sechs letzten Briefe und diesen zurück, willst Du nicht: so sage es mir, damit ich mir meine ältern Monita aufzeichnen kann. In beiden Fällen schicke mir aber doch mit dem heutigen die sechs bis sieben letzten Briefe. Lebe wohl.

Jean Paul an Otto.

Den 29. Julius 1799.

Es ist ein Mittelweg zwischen Kürze und Weitläufigkeit, wenn ich erzähle, daß ich in Erfurt war. — Welch jugendfeuriger Himmel liegt in mir! Wie werde ich lieben, wie werde ich glühen!

Wie kann ich leiden! Dieß Alles fuhr mit seinen Händen durch mich. — Der Ort hat so viele häßliche Gestalten, als mancher schöne, — nemlich keine. — Wie kann man so froh sein im achtzehnten Jahrhundert, wie ich heute! Wenn ich Dir mein Herz aufmachen dürfte und jede Ader von der Aorta bis zur Hohlader: Du würdest darin den Wiederschein einer andern Zeit erblicken, als die ist, die um dich wohnt. .... *)

Wenn ich sagte, anf Dich wirkten fremde Urtheile wie auf Jeden, so widerlegst Du mich so, als hätte ich gesagt: Du sähest nur durch fremde Augen.

Ich habe noch keinen Menschen gekannt, der „Dein Urtheil wegen der Schonung für untergeordnet unter fremdes" gehalten hätte, und der daran Mangel an kecker Festigkeit getadelt hätte. — Zu Eurer Hypochondrie gehört noch, daß Ihr die Weichheit für eine Tugend haltet, anstatt für ein Glück; wenn der alte Herr den Hals hergiebt und nichts macht, so thut er, was er kann;

*) Hier ist wieder eine Lücke im Original.
A. d. R.

Rührung ist nicht kategorisch zu imperiren, kann er vorschützen. Nichts wird leichter manierirt, und eine poetische Spitzbüberei, als die häufige Rührung.

Den 1. August.

Jacobis Brief an Fichte wird gedruckt. — Mög' ich Dir nicht die fernere Kritik über den Titan versalzen haben! Manche Dinge in dieser Jobelperiode setzt' ich hin, um zu fragen, ob sie bleiben können. — Ich werde jetzt kein Geld ausleihen. — Die Nachricht von meinem Bruder war meine schönste. Lies und siegle den Brief an Vogel, aber das Geld, was Du auslegst, kann nicht auf die bekannte Rechnung kommen. — Jetzt, da Caroline erst im September den Namen ändert, komm' ich vielleicht vorher. Meine Reisen zerstören mich, wie das englische Bier hier; trink' ich's noch ein Jahr, so bin ich todt: Das weiß ich! Kann man denn für alles Geld kein Johannisser *) hieher bekommen? Jeder Preis

*) vom Dörfchen Johannis bei Bayreuth.
A. d. R.

ist mir gleichgültig. Frage doch E. — Grüße Deine Schwester und Deinen Bruder. — Dem Schurken, der Dich zum Verfasser des **Libellulum** macht, möcht' ich ins Angesicht seinen Namen geben oder etwas mehr. Du siehst aber, welche geringe Meinung die *** von — mir haben: denn sonst könnten sie die Gotteslästerung nicht denken. — Deine kritischen Blätter muß ich noch haben zum Aendern. — Ich habe keine Terzie mehr frei. Lebe wohl, vergieb mir und liebe mich; ich bin, wie sonst, oder besser gegen Dich; ach wir wissen es gar nicht, wie weh es uns thäte, wenn wir ernstlich oder ohne Hoffnung uneins würden. Vergiß.

R.

Ich bitte Dich, so scharf und fest zu kritisiren, wie das vorige Mal.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 10. August 1799.

Verehrte Freundin!

Ich legte das Blatt her und schrieb das Obige, und zwar für die Sidow; auf einmal mach ich's an Dich, mein Guter. Ich gedenk es mit meiner Reise nach *** so zu karten: ich besuche als eine Reichs-Kammergerichts-Visitazion das Vogelschießen in Rudolstadt und dann Euch. Sag aber Carolinen (und Niemand) nichts; ich will sie im Tumult überraschen; find ich sie nicht, was kaum glaublich ist, obwohl zu ertragen bei der Menge, worin ich mitginge — so bleibt mir sie immer in *** gewiß. Doch sage meiner Sophie Brüningk in Hohenberg ein Wort, und lasse sie vorher schwören auf Schweigen und halte eine gute Eidesverwarnung. — Dich anlangend, so bitt ich Dich sehr um Flaschenbier; etwas köstlicheres kann ich aus allen fränkischen Weinkellern und Bischof- und Punschessenzen-Buden nicht holen. Und dann wollen wir nach so langer Zeit endlich beide ein er-

schöpfendes Wort reden. Es verdrießet mich daher jetzt jede Neuigkeit, die ich schreiben soll; sie kann unmittelbar von der Lippe in das Ohr überlaufen, nicht den langen Weg über die Feder in das Auge.

Sende diesen Brief schnell ab und sicher, da es eine wichtige Angelegenheit eines Herderschen Sohnes betrifft.

Lasse bei Gelegenheit meinem Gottlieb meine Annäherung sagen. Vierzehn Tage kann ich bleiben, und Gott gebe, daß ich keine Stunde länger festsitze. Uebrigens will ich mich durch dieses Blatt nicht sehr gebunden haben — schlechtes Wetter, ein Zufall kann meinen Mantelsack wieder auspacken; Dich blos will ich ein wenig binden; damit Du nicht gerade in Bayreuth bist. Ich ändere sehr am Titan, und folge Dir mehr, als Du und ich dachten. Nach Deiner Schwester sehne ich mich sehr. Ich werde wieder morgens im krummarmigen Stuhl sitzen hart am Fenster, und sie wird kommen mit ihren freundlichen weiten Augen und sich an den Sessel stellen, und ich werde die Feder über das Dintenfaß legen

und sitzen bleiben und sie recht herzlich küssen — exempla sunt — pergrata ac perjucunda.

Ich habe mir auf der Chaussee von Erfurt hieher einen innern Friedeplan entworfen, den ich seelig halte; ich bin anders, die Welt ist anders; seit dieser innern Kraft blüht in mir ein festes Paradies, ohne besondere äußere Blumenerde, Dünger, Thau und Sonnenlicht.

Eine jungfräuliche reizende Brittin kenn' ich, ihr junger Mann war bei mir — man kann nicht schöner angeblickt werden, als von ihr. Ich liebe sie innig und sie mich — so weit es geht — Glaube mir, täglich lernet man sich mehr an schöne Herzen und Gesichter gewöhnen und will nur diese. Macht die hintere Gartenthür auf, ich komme heute, schrieb immer A., so werd' ich auch bei Euch einschleichen. Und das lasse mir zu, sorgendes Schicksal.

R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. Aug. 1799.

An Dich.

Könnt' es sich denn herrlicher treffen? — Am Sonntag fahr' ich mit dem Grafen von Brühl nach Rudolstadt. — Heute gebar die Doktor Herder ein Mädchen zu unser aller Freude — also fällt das Wochenbett in meine Eß-Ferien. — Heute ging mein Titan nach Berlin. — Des alten Herders Geburttag ist am Sonntag. — Das Wetterglas springt dem schönsten Wetter entgegen. — Und weißt Du, was ich geworden bin? Den 15. d. M. bat mich die geheime Räthin von Koppenfels zum Thee, überreichte mir ein Dekret vom Herzog von Hildburghausen, das mich zu nichts weniger erhebt, als zu einem — Legationrath, was doch immer etwas ist. Das Diplom verlangt, daß ich „von männiglich alle von diesem Charakter abhängenden Prärogativen- und Personal-Freiheiten genießen solle." Ich kenne noch keine einzige von diesen Personal-Lizenzen, und habe noch wenig davon genossen,

mach' mich damit bekannt, damit ich darauf bestehe.

Herder hatte die meiste Freude darüber besonders darum, weil man dem hiesigen Hof (den es kränkt) die Ehre nicht angethan, eine von ihm angenommen zu haben.

Die Rückkehr des Manuskripts, das du hast, wäre mir lieb gewesen; aber Du benutzest jede Gelegenheit des Schweigens.

Daß die Brüningk mir keine Flügel nehme, sondern das Zusammenthun der meinigen erwarte.

Wir werden eine schöne Zeit an unsern Herzen zusammen verleben.

Grüße meinen Albrecht, und Dich!

Richter.

Sieh wieder das sonderbare Schicksalspiel; im Titan machte ich mich zu einem Legaten und Hafenreffer ist wirklich Legationrath. — Indeß änder' ich darum nichts. — Ich bekomme so ein Stück des bürgerlichen Lebens nach dem andern auf den Leib. —

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Septbr. 1799.

Der längere Herder vor Dir ist ein Kaufmann, und kommt aus Hamburg; der kürzere ist der Oekonom. Schreibe für beide an Amöne, damit H. ihnen seinen merkantilischen Apparat vorzeigt. Der Vater dankt Dir voraus. Der Oekonom versteckt hinter dem Schleier seiner Blödigkeit Talente und Kenntnisse.

In der Tanne blieb ich eine Nacht, in Schleiz eine, in Jena eine. Häßlich warfen sich die Wolken auf meinen offenen Postwagen (ein bedeckter war nicht zu bekommen). Indeß bracht' ich mehr Gesundheit zurück, als ich mitgenommen hatte. Aber was hab' ich denn eigentlich bei Dir gethan, d. h. gesagt? Welche dumpfe Vergessenheit rückte mir alle Objekte unter die zweite Halbkugel, so daß ich jetzt erst weiß, was ich sagen wollen? Und warum warst Du kein Katechet? Und warum verjagte nicht der äußere Sonnenschein diesen innern Dunst? So bin ich also wieder für mein Einfallen ins Rad der Um-

stände gezüchtigt, das entweder rädert oder zieht; nur acht Tage später hätt' ich kommen sollen.

Künftig laß ich Dich zu mir und meiner Frau abholen; dann ist ein Wort zu reden. — — — — — — — —

Lies von der F. zuerst das kleine, dann das große Blatt. O, die Gute, warum war ich so! — Hildburghausen ist meine letzte Reise anno 1799. — Schiller zieht hieher in Kalbs Logis. Ein herrlicher, rechtlicher, gewandter Mensch, Namens Michel, der Felleisenreiter in Neustadt, für den ich stehe, geht am Neujahr, wenn ihn der Postmeister in seine Dienste nehmen will, gern darein: überrede! — Die Bleibtreu aus Braunschweig hat mir eine kostbare porzelainene Urne mit Blüthen geschickt. — Tieck (dessen Zerbino lies!) und Hardenberg waren bei mir in der Abwesenheit und Schlegel ließ mich durch sie zu sich einladen. Höre, berechne doch die Grade, wenn die Toleranz in tausend Jahren so zunimmt, wie es die Allgemeinheit und Freiheit des Geistes erzwingt, wer wird noch alsdann intolerant übrig bleiben — Gott höchstens gegen den Teufel. — Ich trage den Gedanken umher, meinen

Titan-Fürstinnen — am liebsten jenen vier auf einmal — zu dedizieren (denn ich mache keine Vorrede); warum soll ich muthwillig alle Springstäbe und Steigeisen des Fortkommens wegwerfen? Aber beleidigt sie der Titan nicht? Und ist nicht schon diese Frage ein Kerker des Schwungs? Rede! — Grüße meinen Albrecht und meine geliebte Friederike, deren Tag- und Seelenbuch Du kapern solltest, wie ich that. Grüße meine Sophie — in ihre rothe Schreibtafel bin ich wie in eine Aurora verliebt — und der ein Lob hinter dem Rücken süßer ist, so wird es auch ein Gruß hinter dem Rücken sein, und ich setze ihn hierher: „mein ganzes Herz grüßet Deines, redliche Sophie, und in meiner Erinnerung blühen unsere Minuten fort, und Du mußt immer, immer glücklich sein, Du Gute! —"

Und Du! — Ach wenn wir uns nur recht gehabt hätten! Warum haben wir beide denn so fleißig gelesen, als wär' ich nur zu Büchern so weit, und schlecht gereiset? —

Jakobi hat mir gut geschrieben, und verheißet, in vierzehn Tagen erst — recht zu schreiben.

Ich nehme Dich an mein Herz, und behalte Dich daran! Habe Dank für die Vergangenheit! —

R.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 9. Oktbr. 1799.

Du hast Recht, mein Richter, daß wir uns nur gesehen haben, aber nicht beisammen waren. Mir kommt es vor, als ob wir beide, Jeder den Gardisten über die Zeit des Andern gemacht hätten, und Jeder zu sorgsam gewesen wäre, dem andern ja keine Minute zu nehmen, ob Du gleich gekommen warst, mir von den vierzehen Tagen wenigstens mehrere Stunden ohne gegenseitige Sorge einer Störung zu geben. Ich denke, wir waren sogar in Jena während der wenigen Stunden mehr beisammen und sprachen mehr und von mehren mit einander. Es ist mir beinahe weiter nichts zu Theil geworden, als der Hin- und Herweg von und nach Hohenberg.

Wenn uns künftig das Schicksal wieder zu-

sammen führt, wird es, fürchte ich, noch karger sein, und uns blos auf das Sehen einschränken. Nicht einmal über die vortreffliche F. konnte ich mich recht ausreden, wie ichs wünschte.

Dein Widerspruch, daß sie Dein Betragen so, wie ichs dachte und aus ihren Briefen schloß, ausgelegt habe, widerlegte und überzeugte mich nicht; aber meine Einwendungen, die zugleich meine Wünsche und der Ausdruck meiner innigsten Achtung für F. und Dich waren, Dir zu sagen, und die als sehr überlegt und geprüft gerühmten Worte Deiner Briefe von Deiner persönlichen Gegenwart, von Deinen Unterredungen, von Deinem Enthusiasmus, von dem Leben im Blick, in Mienen, in Allem widerlegen zu lassen, dazu fand ich keine Zeit. Die Briefe, die Du mir geschickt hast, haben es gethan. Ich freue mich außerordentlich darüber und, wie groß auch jetzt mein Mißtrauen gegen das Erlangen der jugendlichen Wünsche und wie gering auch meine Erwartung eines dauernden Glücks ist: so weiß ich doch nichts, was ich Dir herzlicher und wozu ich Dir freudiger Glück wünschen könnte, als zu diesem edlen und achtungswürdigen Wesen.

Gegen die Tieffurther regte sich in mir Vieles, was ich aus Deiner eigenen Erzählung nahm und ich war unter dieser sogar froh, daß Du nicht in Tieffurth, sondern bei mir warst, und während der Zeit weder in schöne Augen dort sehen, noch darin oder daraus etwas richtig machen konntest. Nach Deiner Erzählung selbst, ob ich es gleich im ersten Augenblicke nicht sogleich fassen konnte und es daher nicht laut werden ließ, kam es mir vor, als ob — die Anweisung der K..... un- und abgerechnet — eine zu große Unterordnung, und von Deiner Seite sogar das Gefühl derselben, das der gerechten, geschweige denn der erhebenden Achtung zu sehr Eintrag thut, vorhanden sei. Es kam mir vor, daß es für Dich wohl ein schönes, erfreuliches, zu Deinen Besuchen in Tieffurth passendes Spiel, aber auch nichts weiter sein könne. Es war mir sogar, als ob die Achtung, die den Anfang der Liebe machen sollte, erst gegründet, und indeß die entfernten Anstalten zu dieser Grundlegung gemacht werden sollten, der freie Spieltrieb einer herrschenden, von der äußern Schönheit ergötzten und auf den Wuchs der innern darum leichter hoffenden, und von der

freundlichen, vielleicht ökonomisierenden und der K....schen Empfehlung doch etwas angehörigen, Aufnahme erfreueten Seele sichtbar zu sein.

Darum stimmte ich auf dem Weg nach Hohenberg so gern gegen Tieffurth; und wie innig und sehnsüchtig wurden meine entgegengesetzten Wünsche, als ich die Briefe der F. gelesen und das Recht auf Deine höchste Achtung darin gefunden hatte. Schreibe mir bald mehr von ihr auch bald von Hildburghausen aus, und wenn Du sie siehst, oder wenn Du ihr schreibst: so grüße sie von mir.

Manches Neue habe ich Dir zu erzählen. Wernlein kommt nach Wunsiedel und Ellrodt nach Johannis. Dieser hatte ein altes Versprechen, das Hardenberg vor mehren Jahren der Frau von S.....l gegeben, und eben dadurch die Verwendung des ersten bei dem Konsistorium für sich. Das Konsistorium sah ein und sagte, daß es dem Hardenberg zu empfindlich wäre, wenn man seinen Wunsch nicht erfüllen würde und ihm dadurch fühlen ließe, daß er im

Kirchendepartement nichts mehr zu sagen habe. Es richtete sich daher nach seinem Wunsche. Ellrodt bekam also Johannis und Wernlein das Rektorat und das Versprechen einer sehr guten Pfarrstelle in ein oder zwei Jahren und eine Zulage, die Ellrodt abgeben muß.

Anfangs war ich sehr erbittert; aber die Fassung Wernleins und meiner Schwester brachten mich bald wieder zu mir. Jener kommt in der Mitte des Dezembers und Friederike zum neuen Jahre nach Wunsiedel; also kannst Du nun Deine Vaterstadt und Freunde zugleich besuchen und bald.

Dein Bruder ist hier beim Kommerzienrath Meier und beide scheinen miteinander zufrieden zu sein. Ich habe Alles für jenen besorgt und schicke Dir hier die Rechnung. Ich gab ihm zwei Gulden Rh. zu einem Hut, der ihm unentbehrlich war. Er kam am Sonnabend nach Deiner Abreise zu mir und nach ***. Wenn er, wie ich gehört habe und mich erkundigen will, von Meiern ein Salarium bekommt: so

kannst Du, da er nun Alles hat, Deines einziehen.

Seit Deiner Abreise habe ich die Brüningk nicht gesehen. Sie war vorige Woche bei den H—schen und ließ mich um Nachricht von Dir fragen. Ich hatte Deinen Brief noch nicht, den mir am Tag darauf die drei Herder brachten, die mich sehr erfreuten. Ich forschte in ihren Gesichtern nach Aehnlichkeit mit ihrem Vater oder suchte, daß durch sie seine in mir sehr verblichene Gestalt wieder lebendig werden sollte; aber sie sehen ihm und sich unter einander nicht ähnlich, und jeder der beiden ältern seinem Stande; nur der jüngere hat eine tiefe, keinem Stande angehörige Innigkeit auf seinem Gesichte. Ich sah sie immer an und glaubte, durch sie sei mir der Vater jetzt näher, den Du einmal meinetwegen grüßen mußt.

Deinen Gruß an die Brüningk, den ich selber hinaus tragen wollte, will ich abschreiben, da mir das abscheulichste Wetter die Aussicht zu jenem nimmt.

Von der Kalb habe ich einen Brief aus Waltershausen, worin sie mich einladet, jetzt auf einen Monat zu ihr zu kommen und sagt, daß Du ihr auch einen Besuch versprochen hättest, aber noch nicht gekommen wärest, auch sagt sie, daß sie von Weimar weggezogen sei und lange keine Nachricht von Dir habe. Ihre Einladung war natürlich für mich vergebens.

Ich schicke Dir hier einen Brief E—s. Ich sollte es nicht thun; aber ich weiß nicht, wie ich den Wunsch, den er darin äußert, auf eine andere Art erfüllen soll. Er wünscht, daß Du den jüdischen Eheleuten noch einmal schreiben möchtest. Sein Brief sagt Dir, wie viel ihm daran liegt. Erfülle seinen Wunsch. Ich trete zwischen Euch beide und sage zu Dir, was er für Dich gegen Herders Sohn that, das thue für ihn gegen die Unbekannten — seinen Willen. Außer der erfreulichen Theilnahme an seinen bessern Religionsgenossen, verdient die Frau recht viel Achtung und der Mann hat einiges talmudistische Aehnliche mit E., besonders in der Stelle: mein

Dank ist wortarm, aber, reich — an Dank, hätte ich bald gesagt, und im Gegensatz des aufklärenden achtzehnten und des aufgeklärten Jahrhunderts, das jenem folgen soll. Für mich, da ich gewiß weiß, daß Du an die Unbekannten schreiben wirst, bitte ich, daß Du sie mit E. bekannt machest.

Den Michel in Neustadt habe ich durch Renate empfehlen lassen, ob mit Erfolg, weiß ich noch nicht. Der alte Postmeister hat seit einer Woche die sächsische Post und mehr Arbeit und die öde, eitle und ihm unbegreifliche Empfindung, die hinter dem erlangten Ziel aller Wünsche sich findet. Die Kaufleute haben durch Groh in Oelsniz eine Schrift wegen der Akzise (die hier — an andern Orten wird sie noch nicht bezahlt — ihren Gang fortgeht und im ersten Vierteljahr gegen sechstausend Thaler eingebracht hat) machen lassen, worin sie gestehen, daß in der ersten der Majestät zu nahe getreten worden sei, und daß sie sie deswegen zurückgenommen hätten.

Die Dedikazion Deines Titans betreffend: so wüßte ich nichts dagegen einzuwenden, als daß es vielleicht nicht angeht, sie an alle vier Schwestern zugleich zu richten, da Dir wohl die bekannten Verhältnisse der Fürstin v. Solms nicht unbekannt geblieben sind. Eigentlich bliebe nichts, als die Wahl zwischen vier und einer Schwester und das wäre die Königin von Preußen. Ob etwas im Titan ist, was — auch bei der vorausgesetzten Ausnahme der Königin und des Preußischen Hofs, Staats und Hauses und aller nahen und fernen Anverwandten — beleidigen könne, das kann ich nicht sagen, da ich zu wenig die einzelnen Ausdrücke im Gedächtnisse habe.

Der Legazionsrath Hafenreffer wird ja nicht gerade am Preußischen oder Meklenburger, sondern lieber am Wiener Hofe angestellt sein. Darüber kannst Du am besten urtheilen und Dir allein kann auch Alles gegenwärtig sein, was Du geschrieben hast. Wenn Du aber nicht im Voraus und ganz gewiß weißt, daß sich bei der Fortsetzung die Dedikazion auch nicht Einem Gedanken oder Einem Worte entgegen stellen könne:

so unterlaß sie ja und verspare sie lieber auf ein anderes Werk, was weder von dem Umfang, noch von dem Gehalt des Titans ist, noch in den höhern Regionen vorgeht. Am besten wäre dazu irgend eine Wuziade. Die dem Titan appendizirten satirischen Wochenblätter, die mir erst einfallen, werden doch mittelbar auch dedizirt, und da weiß ich nicht, ob nicht in denen, die ich gelesen, manches anstößig sein und etwan an irgend einen Verwandten erinnern sollte. In Hildburghausen kannst Du am besten erfahren, ob die vierfache Dedikazion schicklich ist. Ohnedem bringt es das Dekorum der Autoren und Fürsten mit sich, im Voraus zu fragen, ob die Zueignung angenommen werde.

Zu den vielen Novitäten, die dieser Brief enthält, kann ich wohl auch hinzusetzen, daß wir das abscheulichste Wetter seit Deiner Abreise und nichts als Regen und Stürme und vor einigen Tagen sogar ein fürchterliches Gewitter mit Hagel hatten; daß die Köhler in den Adel- und Ehestand getreten, daß neulich in der Vorstadt in der

Nacht eine Ziegelhütte abgebrannt ist; daß der Tod und das Scharlachfieber sehr wüthen, und dem armen Doktor auch ein Mädchen genommen haben, und am 16. Oktober seinen kleinen Sohn.

Donnerstag, den 17. Oktober.

Aus einem Briefe von E. sehe ich, daß Du in Hildburghausen bist oder warst, da Du von dort aus einen gewissen Schröder an ihn geschickt hast.

Du hättest mir wohl ein Paar Worte von dorther schreiben und mir selber sagen sollen, „ich bin hier", damit ich meine Freude darüber auch Dir und nicht so vielen Zwischenhänden und Umwegen zu verdanken gehabt hätte.

Die drei Herder kamen in Bayreuth an, als E. gerade mit V—f verreiset war, und für diesen ein Gut in Baiern kaufte. Sie machten ihm großes Vergnügen durch ihren Besuch. Den Oekonom kann er sogleich auf V—fs neues Gut unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen bringen und es hängt Alles blos von der Genehmigung der Eltern ab, wie Du wohl schon wissen wirst.

Schreibe mir, wenn Du kannst, bald. Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Hildburghausen, den 27. Oktbr. 1799.

Den Dienstag fuhr ich mit Herder nach Ilmenau und ging den Mittwoch hieher. Der Himmel hat sich wieder in seine dicke Florkappe gesteckt, wie immer auf meinen Reisen. Ich wußte gern voraus, daß der Hof in Seidenstadt war (einem Jagdschloß), wo ich heute auf eine Nacht hinfahre. Die schöne Herzogin war gerade bei meinem Einfluge hier, und ließ mich sogleich auf ein Paar Minuten vor dem Einsteigen kommen. Außer einer Geliebten weiß ich nichts Schöneres, als diese süße Gestalt. Hätt' ich nur Zeit und Wetter, eine Woche lang blieb ich unter ihrem Dache.

Die C. v. F. kenne ich jetzt tiefer; noch in keiner weiblichen Seele fand ich diese hohe, strenge, unnachlassende religiöse Moralität, die unerschüt-

terlich und unbestechlich bis in die kleinsten Zweige treibt. — Bei ihrer moralischen Zartheit fühlt man, daß man leider in **Weimar** lange gewesen. Sie würde, wenn ich mit ihr verbunden wäre, mein ganzes Wesen bis auf den kleinsten Flecken ausreinigen. Sie lieset nicht, wie Mädchen, blos, um ein sentimentalisches Manna auf der Zunge zerfließen zu lassen, sondern um auch zu lernen, z. B. Geschichte und Naturgeschichte; sie hat ein fast vollständiges Herbarium, und ein Suite von sinnreichen Blumenzusammenlegungen. Rührend aufmerksam hörte sie zu, da ich mit Andern von der Erziehung sprach. Dich liebt sie innig, so wie **Herdern**. Dein Siegel hat sie erfreuet und sie zerbrach nichts daran. Sie macht Verse, wie Du aus dem Vorigen und Beiliegenden siehst; daher kann sie die Satire über die weiblichen Verse in „J. P.s Briefen" nicht vergessen; sie sei wahr, aber zu bitter, sagt sie. Sie trinkt jetzt Wein unter dem Mittagessen, weil ich ihrs gerathen habe; zum Glück ist ihr Arzt ein Brownianer. Sie hält jeden Vorsatz, z. B. alle Tage ins Freie in den Garten zu gehen — „jetzt da ich Gesundheit habe, will ich auch gar Abhär-

tung.“ Ach die Gute! hätte sie nur jene! — Mit größrer Macht, als ich noch gesehen, kann sie ihre Schmerzen und Empfindungen — bei der größten Enthüllung ihrer Meinungen —

Den 10. Oktober.

dicht verhüllen. — — Aber ich muß historisch zu Werke gehen.

Den ersten Tag, als ich hier ankam, gieng ich unangemeldet zu ihr. Das Zimmer war leer; sie wurde aus dem Garten von der Magd geholt. Sie kam fast sprachlos und schrieb es dem — Laufen zu, — welches glaublich genug ist. Wie ihr war, siehst Du in einem beiliegenden Briefe; gleichwohl nahm sie Einem den schönen Taumel des Wiedersehens. Ich wurde zur Herzogin geholt; kam zurück und hatte blos einen Abend aus der vorigen Pönitenz-Aera.

Ich arbeitete noch an keinem fremden Orte so viel an Briefen und Büchern, als hier und dasmal. Vom Sonnabend ist mir nichts geblieben, als Koppenfels und der Herzog bei ihm und der bairische fatale Minister in Nürnberg. Der erste lud mich auf den Sonntag

Abend zu sich. (Mit allen Gängen und Menschen quäl ich Dich nicht.)

Am Sonntag kam ich zum Thée-Souper des K. gegen acht Uhr von der F. her. Der Teufel (dacht ich Anfangs, aber der Engel nachher) führte zu der F. eine hohle dicke Fr. v. B—z. Wir zogen sämmtlich ein Stockwerk hinauf zur verw. Schwester von C. Fr. v. B—ck. Diese gutmüthige rasche Frau hält mit ihrem und E—s Muthe das Gleichgewicht gegen die siegbängliche Mutter und die dritte moralisch-rigoristische Schwester. Nur einen Zug von dieser, mich unendlich liebenden Frau: sie giebt mir allein morgen, wo ich abreise, ihre einzige, sehr schöne, naive, weiche, offne, reine, kindlich an mir hängende Tochter Auguste (v. 15 Jahren) nach Weimar mit, damit ich sie bei einem trefflichen Mädchen „La Bonne" auch ein Jahr in Pension gebe. Wir wagen Beide; die La Bonne weiß noch nichts, ich mache erst die Bedingungen, aber im Falle des Neins bringe ich sie auf vierzehn Tage zu Herder und dann wieder hieher. Der Vorschlag- und Votier-Abend dieser Reise nutzte mit lauter Entzückungen das Mädchen

so ab, daß es am andern Tage bleich und müde war.

Bei dieser B—ck war nun der geheizte Ofen im größern Zimmer, dann kam das, worin die Gesellschaft war; aber die zwei Thüren waren offen zum Durchzug der Feuerung. Ich meines Orts begab mich oft ins größre, wärmere Zimmer; und C. kam nach. Hier giengen wir auf und ab, und häufig vor der hellen bevölkerten Oeffnung vorbei, aber immer seltener; blieben länger am Ofen — sie sagte mir ihr Herz und sank mit ihrem Kopf an meines, und ich gab ihrem Auge den ersten Kuß.

Dann mußt ich zu Koppenfels und den andern Tag (auf Herzogliche Kosten) nach Seidenstadt, nachdem ich am Morgen bei dem Prinzenhofmeister Engelhardt aus Anspach, (einem festen, redlichen, aber etwas egoistischen und stolzen Manne) Malaga quantum satis getrunken.

In Seidenstadt logiert' ich im Schloß — die Herzogin sang, so wie man sie besingen sollte — ich las ihr vor, (nur machte ein verdammter Kälbermagen Laban, ein mir verhaßter, kalter,

seiner Kammerjunker, der gerade die jour hatte, und überall war, den Enthusiasmus gerinnen, hätt' ich nicht Zucker bei der Hand gehabt, der das Gerinnen störte) und sah ihr bei ihrem (einmal einsamen) Singen so freundlich liebend in die Augen, als wenn es Deine Schwester wäre und sie machte es wieder so, gleich Deiner Schwester. Ich soll ihr ein schriftliches Andenken geben, aber sie hat ja den Traum der vier Schwestern. Sie und der Mann nöthigten mich zum zweiten Tag und sie fuhr im gießenden Abend mit mir in eine zwei Stunden ferne, schöne Gegend.

Am zweiten Tage bekam ich durch C.'s Bruder beiliegenden Brief, den lies nun.

Weimar, den 15. Oktbr. 1799.

Jetzt war doch einmal wieder heiteres Wetter für Briefschreiber in ***; sie wußten nemlich, daß ich nicht zu Hause war und konnten ganz geruhig warten. — Aber zurück!

Am Mittwoch, den 9. kam ich Vormittags zurück von Seidenstadt. Abends war ich und die F. zur B — ck zum Essen geladen. Wie

glühte die Welt so rosenfarb! C. *) gab mir ihre Gedichte und ein Briefchen. Bald darauf las ich vor der Gesellschaft unter jenen nur dieses, und als ich an die mit Bleistift geschwärzte Stelle kam, war mein Abendhimmel in Schneewolken ersoffen. Hart, hart wirft immer das Schicksal mein bewegtes Herz gegen die eckigste Wand, die es finden kann. Ordentlich empört war ich an jenem Abend über dieses Wurfspiel. Ich zeige die Stelle C. in einer schnellen Minute und unterstreich es, und sag ein hartes Wort und bleibe nun kalt. Ich verstand die Stelle so: „Widersetzt sich die Familie der Verbindung, so ꝛc. —

Nun begieng die Gute ihre ersten Fehler unter lauter Schmerzen; sie war nemlich den ganzen Abend schneidend=anspielend, hart und außer sich, wie ich's nie sah — ich gebot über mich fest und erwiederte keine Bitterkeit, die zu einer reizen sollte. —

„Wenn man meine Liebe stört und martert, windet mein Innres, wie eine Schlange sich auf

*) F. und C. ist eine und dieselbe, nehmlich C. v. F. A. d. R.

und steht fest; wenn man sie erduldet und nährt, bin ich ohnmächtig und folge. *) Zum Glück sprach ich mich aus meiner Folter-Herzkammer heraus durch den ersten Vorschlag von Augustens Mitreise und wurde ganz belebt; unter dem Essen ermattete ihr bekämpfendes und unbekämpftes Herz und das gute Auge weinte. —

„Zahnschmerzen" sagte sie mit einem Tone zur fragenden Mutter, der nicht einmal überreden will und wiederholte es nicht. Ich schwieg.

Am Morgen bekam ich das Briefchen nro. 6. Ich milderte und erklärte mein Ich und bekam nro. 7., und als ich sie wieder sah, sank sie mir nach meinen wenigen sanften Worten ans Herz, ohne meine schriftlichen Erklärungen verstanden zu haben. Denn sie hatte mit jener Bleistift-Stelle weiter nichts gemeint, als: „wenn wir selber alle das nur zu einem zerflatternden Spiele machen und keine Ewigkeit der Liebe kennen, so rc. — O wie konnte sie aus einer solchen Stelle meine Starrsucht erklären? Aber sie konnt' es und sogar das erklärende Billet dazu —

*) Doch mehr in den ***er Zeiten.

Widersprüche sind die weiblichen Reime in einem weiblichen Kopfe. Ich sagt' ihr's. Aber dann blieben wir

Den 17. Oktober.

ungeschieden bei einander. — Ich schweige über den Regenbogen und Morgenthau der lichten Stunden, die nun hintereinander zogen — und über ihr Hingeben und Vertrauen und Gehorchen. Mit Rührung sah ichs an, wie sie mehr aß und viel und das, was ich verlangte. Sie geht schon, seit ich's im Frühling sagte, früh zu Bette; sonst blieb sie an den Büchern bis um ein, zwei Uhr und kehrte um fünf Uhr Morgens zurück. Dieses und die Todesfälle erschütterten ihren an sich gesunden Bau (in einem Vierteljahre kann er ganz fest wieder stehen). Seit meinen Frühlingpredigten liebt sie die Wirthschaft mehr; erzogen sind sie Alle im Hause dazu. Nur Gründe der Pflicht oder der Liebe sind zu ihren Aenderungen nöthig. Der Grundton, aus dem sie den ganzen Tag spielt, ist — ewige Heiterkeit und Scherz, die unerwartet in einem so weichen Herzen wohnen. Momentanes Aufwallen giebt sie für ihren Fehler an. Da sie, wie A., etwas Zurückhaltendes

gegen fremde, vornehme und etwas Kurzabthuendes gegen gemeine Leute hat, so scheint sie stolzer, als sie ist. Die Gute sagt immer, sie sei kühn (nemlich eine Hermine sein zu wollen), sie wäre aber für den J. P. gut genug, geschweige für den R. Fünf und zwanzig Jahre wurde sie am Sonnabend, wo ich abreisete. Auf ihren Muth, künftig durch alle adelige Verhaue durchzudringen, kann ich bauen; die feine Mutter erräth gewiß Alles und da sie schweigt, bejaht sie. Ich darf Dir Alles sagen und geben: Du könntest der Lieben durch drei Worte drei Himmel geben. Durch die Conjecturalbiographie würdest Du ihr am nächsten gebracht. Ihre Farbe ist weiß und blaßroth, die Stirn poetisch und weiblich, rund, die Augenbraun stark (zu sehr fast), die Augen schwarz, die Nase das Gegentheil einer kleinlichen und kurzen, die Lippen originel beschnitten, das Kinn kräftig erhoben; kurz Alles deutet auf Bestimmtheit, trotz der Schönheit. Von den Haaren lege ich eine Probe bei, so mir zurückerbitte.

Ich zeige von ihr — Gott weiß wie, wenn's nicht das fünf und dreißigste Jahr thut — eine

regierende Festigkeit und genieße die jezigen Stunden nicht auf Kosten künftiger Jahre. — Und so bekam mein Leben seinen Zirkel, seinen Zauberkreis.

Die kleine Auguste hängt herzlich an mir; sie wollte mich unterwegs zum Vater oder Pflegevater creiren, ich setzte mich aber in einen Bruder um, der mehr davon hat: Freundschaft. Ich nenne sie hier bei Herder ꝛc. meine Schwester. Unsere Reise war himmlisch. Alle lieben sie von der Kn. an bis zu Herder. Sie ist originel und ein Drittel dreizehn Jahr alt und zwei Drittel siebenzehn. Sie trat in meiner Stube ab — der La Bonne that ich nur den Vorschlag, ohne etwas von der Gegenwärtigen zu sagen — sie schlugs ab, eine Hamburgerin machte schon ihre Zahl übervoll; ich gab ihr den Brief der Mutter, sagte: sie ist schon da, brachte sie und erzwangs durch List und Gewalt. Hätte man brieflich gefragt, so hätte sie verneint.

Mein Johanniter Bier?? — Lies den schönen Roman Maria Müller. Die Aurora kommt erst 1801 heraus. — In Herders Hause

fiel mir die Mutter um den Hals, des Sohnes wegen; die Umarmung gehört aber E. Grüße meine geliebte Sophie und Friederike. Schicke Alles bald zurück und lebe freudig, Lieber.

Vielleicht send' ich mein „Realblatt" zugleich mit einem dicken entsetzlich dummen Manuscripte des Stebner Pfarrers; halte also dieses für nichts.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Nov. 1799.

Gott gebe, daß ich nichts vergesse! Ich will aber Deinem Brief meinen anspulen und aufwinden. — Meine Mundsperre magst Du auch dem Wetter, den Krankheiten und noch einigen Dingen Schuld geben. Ich meines Orts kam als der Alte. — Habe ich nur meine C., dann soll das Erste, was wir uns anschaffen, Du sein, auf mehre Wochen. Neben dieser Seele wird Dich bei meiner eine freiere Luft anwehen; bei'm Himmel! sie ist von der poetischen Hermine blos in der Festigkeit verschieden, die diese mehr

haben sollte. Lies besonders die mit a. b. bezeichneten Briefe; doch kannst Du aus ihren nicht immer meine ziehen, da sie mich zuweilen anders auslegt. Herder ist seit meinen kurzen, und Augustens längeren Schilderungen von ihr, und seit der Lesung der Geschichte ihres Vaters, ihr Sonnen- Mond- und Sternen-Anbeter.

Ich erschrecke, wenn ich jetzt zu den ausgebrannten Ehekratern hinübersehe, in die ich so oft zu fallen im Begriff war, wenn keine fremde Hand mich gehalten hätte. In Jena, in Leipzig, in Eisenach, Gotha (denn ich habe Dir nicht Alles schreiben können) *** rc. (Schreibe mir die jetzigen Verhältnisse der armen andern C.) hieng Alles nur an einem Haar, so hieng ich selber im Haar, als elender Schneusvogel. — In ihr schlingen sich so vielerlei moralische Staubfäden, Landfarben zusammen, wovon Du keine einzige nehmen kannst, ohne den Kunstgärtner — mich — zu verderben. — Der Tieffurther hab' ich nicht das leiseste Zeichen der Neigung gegeben, weil ich selber noch auf diese meine warten mußte; ich erschien — das war Alles. — Von meiner Hoffnung auf Unterordnung sprich nicht

viel; gerade sie, die den Autor nicht ganz faßte und liebte, hätte den Menschen von einer Hand in die andere geworfen, indeß meine C. durch eine zu liebende Verschmelzung beider dem Mann, dessen Szepter ohnehin lang genug ist, noch den Schaft des Autors dazu giebt. — So darf ich nicht fortfahren; ich habe keine Zeit, deren Mangel Du wohl oft für den der Gründe und Widerlegung genommen hast. —

Auguste habe ich von der Pensions-Direktrice weg, und auf ein Jahr zu Herders gethan, diesen unendlich Lieben. —

Der Pegasus und die Nachtigal haben oft zu kleinliche politische Rücksichten, und nicht Muth genug; das sah ich neulich beim Geburtstag-Lever des h. Geistes; ich hatte den meisten hier, aber auch weiter nichts, keine Pension der Frau. —

Mir unerwartet, macht mich meine durch C. befriedigte Seele härter urtheilend über alle Weiber. — „Jugendliche Wünsche“, gewisse hat freilich der Teufel geholt, aber schon vor 7 Jahren; andere leben mit mir fort, bis an's Sargseil hinan. — Ich studiere schon lange Fichte,

mit Bewunderung, und wachsendem — Unglauben an ihn. — Erst in Weimar warf meine Seele die schwersten Ketten ab. — Lies die „Zauberlaterne von Spangenberg"; auf $\frac{1}{1000}$ Seite ist mehr Witz, als im dummen Bier-Roman von Kiesling; pack' ihn ein, und piche die Adresse darauf. — Es ist entsetzlich, wie die junge Welt jetzt fliegt und blickt, die poetische und philosophische. — Gott sei Dank, daß ich noch zu ihr gehöre, und mein eigenes Empyräum habe. — Hier mach' ich Dir mit der Imhof Epopee *) schon jetzt ein ansehnliches Geburttag-Geschenk, damit mir's Niemand wegkauft; Alles fällt nur ein Urtheil des Lobes; sogar der alte sie anfeindende Pegasus mußte. (Dieses schöne Wesen voll lauter Talente, die eine Simaitha hätte werden können, wird Hofdame bei der regierenden Herzogin.) Herder will Dir zu dem tridentinischen Konzilium alle seine Bücher leihen, besonders das beste, eines Herrn von Hardt; er legt mit Dir einstimmig denselben Werth auf das Tri — es war Spaß — auf das Kost-

*) Die Schwestern von Lesbos.

nitzer Konzilium, so wie auf's Clermonter besonders. Er sagte mir viel, was ich Dir ein andermal sagen will. Entschuldige mein abgepreßtes Schweigen bei L. und Fr. — Wunsiedel ist besser — durch gute Menschen — als das Bayreuth mit seinen falschen schmaruzenden. Das nächste mal werd' ich in *** nichts thun als durchgehen mit Dir nach Weimar, was ich so liebe, wie ich (noch immer) *** und der Nachbarschaft gram bin. — Die Sydow sandte mir ihr großes Bild, und ich erstaunte über die französische Jugend-Schönheit; der C. schickt' ich ihre Briefe. — In die Dresdner Lotterie habe ich aus Galanterie für die H. gesetzt, und 60 Thaler gewonnen.

Den 6. November.

Hier ist das Pestizer Wochenblatt, schick' es bald mit allen Briefen wieder. Soll ich noch den Aufsatz p. 165 in den Teufels-Papieren dazu thun, nemlich neu glasiert? — Es beträgt kaum neun Bogen. — Jetzt fahr' ich mit vollen Segeln und ein Paar Stürmen hinter drein in den zweiten Band des Titans, und in seine

Ernstlinge. — Ich bin sehr gesund, und das Schreiben fleckt. —

Gestern hab' ich bei Herder, da mich jede mit einem Lichte hinausbegleitete, drei Mädchen geküßt, die junge, schöne H...., W..... und Auguste, die zwei ersten zum ersten Male. — Mein Bruder hat jetzt auf zwei und ein Vierteljahr Pension weg. Die rauhe Seele nimt Alles hin, ohne zu bitten und zu danken. Es ist hart, etwas aus Vernunft zu thun, was man aus Liebe thun möchte. Seine Existenz bei Meier ist mir schon wegen der Nähe Deines Fensters lieber. Indeß schäm' ich mich fast, daß ein solcher Kopf der Kopist und Taschenspiegel schlechterer sein muß.

Sogar der furchtsame Herder und Böttiger sind für das Dediziren; „Die Satiren gehen noch dazu die Fürstinnen nichts an — (nur Fürsten). Ich bitte die Hildburghäuser Fürstin, die andern zu fragen. Die Dedikazion bestände dann in dem veränderten Traum auf die vier. Ich nenne sie nur bei den Taufnamen: die vier schönen und guten Schwestern auf dem Thron, Luise ꝛc. Die alte B—ck hat mir

eine schöne Tasse geschickt, wo wieder mein und C—s Name sich verschlingen.

Und fahre wohl! an einem Ufer dahin, wo ein Hafen am andern sei. Grüße meinen Albrecht und Friederiken.

R.

Den 7. November.

Herder lieset jetzt meine Mumien unausgesetzt. Seiner Seele stehen, wenn er nichts gegen den Autor hat, alle Seelen und Manieren offen; sie wohnt ganz in meiner. Wie abgeschabt stehen daneben die Recensenten vor mir. — Dato hab' ich noch keine Zinsen von Altenburg gesehen; das Stehenlassen thut doch nichts? — Die edle B—sch, deren zwei dicke Tagebücher ich Dir einmal schicken werde, schrieb mir heut aus Edinburg, daß sie — verzweifelt. Macdonald hat alles Edle nnd Feste, aber keine Liebe. Ich kenne die Narben dieses so oft zerschlagenen Herzens, und das Schicksal führte mit meiner eignen Hand das vorletzte Schwert; daher kann ich sagen, daß nie ein gutes Wesen herber litt, länger blutete und unheilbarer war.

Ach könnt' ich ihr einmal durch meine C. und mich wenigstens ein Paar Blätter ihres nebligten Herbstes bunt färben! C. würde sie lieben, und sie jene. —

Auf meinen Brief mit der Geschichte und den Gedichten von C. hast Du mir noch nicht geantwortet.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 5. Nov. 1799.

Mein Richter!

Du hast meine und Deine Wünsche schön erfüllt, und schön und ausführlich mir (und dadurch auch Dir für die Zukunft) gesagt, wie Du es gethan hast. Ich danke Dir für beides. Sei nur immer recht glücklich! Sei es ja!

Die Nachricht von E., daß Du in Hildburghausen seiest, und das Datum Deines Briefes von daher, beides verkündigte meiner Ungeduld im Voraus, was Du mir mit der langsamern Darstellung der Gegenwart und der zögernden Wirklichkeit verkündiget hast.

Ich stand bei Dir am warmen Ofen im einsamen Zimmer neben den gesellschaftlichen, als Dir die zweifelnde Liebe ohne Rückhalt gezeigt wurde; ich empfand mit Dir die Schmerzen der Zögerung und des kleinen Mißverständnisses. Den Brief, der dazu Anlaß gab, deutete ich, vor der Erklärung, wie Du. Es ist überall in dem Betragen der F. die nemliche Festigkeit, die mich in ihren Briefen so sehr erfreute.

Ich habe jetzt ein seltenes Vergnügen, indem ich Dein künftiges Leben ganz nach meinen Wünschen sein lasse und genieße, indem ich an das edle Wesen, das es mit Dir theilen wird, und an seine jetzige doppelte Freude denke, an die der Wirklichkeit und Deiner Dichtung. Denn ich gehe mit ihr in meinen Gedanken Deine poetischen Episteln und Deine Konjektural-Biographie durch, bei der Du, als Du sie schriebst, wohl nicht daran dachtest, was Du dieser einzigen Leserin für Freude damit machtest. Mit Dir fühlte ich das Vergnügen, als sich Deine Herrin zum ersten Male Rosette unterschrieb. Grüße sie ja von mir, wenn Du ihr schreibst und in mei-

nem nächsten Briefe, in dem ich Dir ihre zurückschicke, lege ich einige Zeilen für sie bei.

Ich führe überhaupt jetzt ein doppeltes Idyllenleben, das aus Deinem und Wernleins wirklichen besteht, an dem das Schicksal in Einem Jahre dichtet. Zum letzten sehe ich nun täglich die Anstalten machen, jede einzelne Stahlfeder drehen, jeden Stuhl beschlagen, jedes Stück nähen, u. s. w. Ich setze mich in Alles als Zuschauer hinein und denke, daß Du mich nun bald zu Dir abholen lassen oder abholen kannst. Sei nur vorerst recht glücklich! Schreibe mir bald und theile mir mit, was Du kannst und willst.

Von E. habe ich beiliegendes Rezept zur Behandlung des braunen Biers empfangen, das er, seinem Briefe nach, an Dich abgeschickt hat. Er war mit dem jungen Herder (sage es seiner Mutter), der schon von Bayreuth auf V—fs Gut gegangen ist, sehr zufrieden. Beide trennten sich sehr ungern und mit großer Betrübniß wieder von einander.

Hardenberg hat in Bayreuth öffentlich versichert, daß es in diesem Jahre noch Friede

werde; mir scheint er selbst Krieg wegen der Akzis-Schrift zu drohen.

Mazdorf hat Deinen Titan, wie Du in der Litt. Zeitung gelesen haben wirst, auf Subskription angekündiget, und dadurch nicht recht gegen das Publikum und Dich gehandelt. Ich sehe voraus, daß er es ohne Deine Genehmigung gethan; denn geben durftest Du sie nicht. Das Publikum muß sonst für die Subskription einen geringern als den Ladenpreis erhalten; M. verspricht ihm nur besseres Papier, vermuthlich weil er sehr schlechtes (wie sonst) zu nehmen ein Recht zu haben glaubt. Der Autor bekommt sonst bei der Subskription den halben (ganz sichern) Gewinn. Du bekommst nur ein Honorarium. Das Vordrucken der Subskribenten ist etwas Erniedrigendes; gieb es ja nicht zu und laß auch die Subskription nicht zu. Widersprich ihr öffentlich; kein Verleger darf sie ohne Bewilligung des Autors unternehmen.

Das Ritter-Bier, das ich auf den Weg nach Weimar glaubte, habe ich heute von Bayreuth

erhalten und will nun sehen, wie ich es Dir zubringe. Mit erster Gelegenheit erhältst Du es.

In drei Jahren könnte ich Regierung-Rath werden, wenn ich jetzt Auskultator oder Referendar werden wollte, was ich aber nicht werden will. V. hat mir den Antrag machen lassen. Man darf im Preußischen keine Stufe überspringen. Denke Dir nur Dein Freund ein Auskultator! er wird es nicht; aber er bleibt Dein

O.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 15. Nov. 1799.

Ich kann mir nur drei Möglichkeiten Deines langen Stillschweigens aussinnen: entweder Du bist krank, oder es ist ein Brief von Dir verloren gegangen, oder Du bist verreist. Ich will das Letzte annehmen, und daß Du wieder in Hildburghausen bist, um beides erste nicht befürchten zu dürfen.

Ich schicke Dir beiliegend einige Zeilen an K. Ich habe sie versiegelt, Du darfst sie aber

aufmachen, wenn Du sie lesen willst. Sind sie Dir nicht recht, so darfst Du sie auch zurückbehalten. Ich war, als ich schrieb, in der sonderbaren Lage, daß ich nicht wußte, bis wie weit ich mich als Wissender zeigen sollte. Ich hatte darüber nichts von Dir.

Verantworte es, wenn meine drei Vermuthungen nicht eintreffen und Du mich gerade jetzt, wo ich so begierig darauf bin, ohne Nachricht lässest.

Dein Bier ist endlich abgegangen und hoffentlich nun angekommen. Laß ja das vorausgeschickte Rezept recht rezeptiren, denn an Johanniterbier wirst Du, denk ich, nicht oft zum Ritter werden können, da die Gelegenheit nach den literarischen Ort, den man nur mit Gedanken, schwerer mit Briefen, aber nicht mit Waaren beikommen kann, zu selten und zu theuer ist. Von Bayreuth bis *** kostet das Faß zwanzig Groschen, und was es bis Weimar kostet, wirst Du erfahren haben. Das Bier hat E. bezahlt, und ich will bei ihm anfragen, was er ausgelegt hat. Das leere Faß müßtest Du eigentlich zurückschicken; verkaufe es aber lieber dort entsetzlich theuer.

Ist Genzens Taschenbuch mit Deinem Leben der Korday schon heraus? Ich habe noch nirgends etwas davon gesehen. Ueberhaupt bin ich wieder ganz von Büchern abgeschnitten, da die W. Postacquisition für uns ein Bücher-Post-Verlust war.

Dienstag, den 19. November.

So weit hatte ich geschrieben, als ich Deinen Brief erhielt.

Ich saß gerade mitten unter Allem, was Du mir geschickt hast, als sich die Hofdame Köhler bei mir melden ließ. Sie kam bald darauf und verlangte meinen Rath in einer wichtigen Angelegenheit, und als ich Alles erfahren hatte, wußte ich, daß das fürchterlichste Unglück in ihre Familie eingezogen ist.

Donnerstag, den 28. November.

Ich konnte der Unruhe und des betäubenden Unglücks wegen, in dessen Nähe ich gekommen bin, es nicht dahin bringen, meinen Brief zu vollenden und abzuschicken.

Alles, was ich von Deiner C. lese und höre, macht mich immer freudiger und vertrauender auf Deine Zukunft. Ich liebe und achte sie auf das innigste, und daß sie meiner mit Liebe gedenkt, das danke ihr in meinem Namen und sage ihr, wie sehr es mich freuet. Spinne die Plane und Entwürfe und Anstalten Deiner Zukunft immer vor mir aus und erzähle mir Alles, was Du kannst. Wenn ich Deine C. einmal sehen werde: so wird sie mir wie eine alte Bekannte und Vertraute erscheinen, und ihr festes, besonnenes Wesen, ihre bedachtsame Klarheit — ihr Bild, das Du mir zeigtest, schwebt jetzt vor mir — wird mich gar nicht, wie sonst, verworren machen. Wenn ich irgend einmal Jemand etwas von Deinen schönsten Fatis sagen soll, so mußt Du mir es schreiben. Briefe haben schon etwas davon nach Bayreuth berichtet. Daß und wie Deine C. meiner Am. erwähnt, danke ich ihr und auch Dir. Ihret- und Deinetwegen erquickt es mich. E. hat für den jungen H. außerordentlich viel gethan. Dieser gefällt mir aber nach einem Brief zu schließen, in Beziehung auf E. und auf seine eigene dankbare Einsicht nicht ganz.

Die Bücher, die mir Herder geben will, nehme ich mit Dank an; schicke sie mir einzeln, das Beste zuerst, aber ja nicht frankirt. Ich kann sie wahrlich so nicht annehmen. Herder und sie haben herrlich an E. geschrieben. Das, was Du mir einmal sagen willst, vergiß ja nicht. Deine Absicht, mich auf das fatale tridentinische Konzilium aufzubringen, hast Du ganz erreicht; auch die, mich hinterher auszulachen.

Meiner Meinung nach solltest Du den Aufsatz in den Teufelspapieren in das Pestizer Wochenblatt aufnehmen. Wahrscheinlich in acht Tagen schicke ich dieses zurück.

Wenn Dir E.s Bitte und die meinige wegen des Königsberger Ehepaar's schwer vorkommt, so laß sie Dir, ich bitte Dich nochmals, nicht unthulich scheinen. E. zweifelt oder verzweifelt beinahe an seinen Religionsgenossen, und wenn er dann nur etwas Erfreuliches findet: so erhebt er ihn und er schätzt es dann höher, als er sollte. Du hast ihn noch nicht in seinen Geschäften gesehen und kannst Dir die Festigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe nicht groß genug vorstellen, die er überall zeigt. Er verdient es, daß man

viel für ihn thue. Ich versprach ihm, Daß Du seine Wünsche erfüllen würdest; übersieh und vergieb meine Voreiligkeit und halte für mich Wort. Wenn Du über mich ungehalten bist, so hast Du zwar recht; aber vergrößere meine Schuld, indem Du meine Bitte erfüllest und vergieb und glaube, daß ich eine ähnliche Unvorsichtigkeit nicht begehen werde, auch dann, wenn ich glaubte, daß ich nicht Unrecht hätte.

E. will, um einmal gutes Papier zu bekommen, auf den Titan subskribiren. Er will zwei Exemplare für zwei Unbekannte in Bayreuth. Geht die Subskription noch fort, so bestelle sie gelegenheitlich bei M. mit.

Sonntag, den 1. December.

Die Plotho läßt Dich grüßen, so wie die Brüningk. Jene sagte, daß Du sie vergessen; Du hättest ihr etwas schicken wollen.

Ich habe noch viel zu schreiben, aber gestern Abends in wenig Minuten sehr böse Augen bekommen, die mir es verbieten.

Lebe wohl.

D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Nov. 1799.

Du erhältst beikommend durch Fuhrmann Zapf ein Faß, für welches Du nach richtiger, zu rechter Zeit und unbeschädigter Lieferung so viel Fracht dortiger Währung zu bezahlen beliebst, als er fodern wird.

Lasse dann diese und die gelegenheitliche Fracht nach Bayreuth von E. bezahlen, damit ich Alles Einem schulde und er's buche. Das Bier ist so kontentirend, daß ich gestern gar nicht damit zu kontentiren war, sondern forttrinken wollte. Es ist der Pestilenziarius meiner verpesteten Nerven. An E. wird ein langer Dankpsalm erlassen.

Ich beschenke Dich schon wieder mit einem Almanach. Den 9. wäre ich gerne in Deinem Kreise, auch der guten Friederike wegen — der ich einen langen Brief verspreche und Dir in langer Zeit nichts — 1800 wird unter uns Allen kein Stein auf dem andern lassen, sondern alles besser legen. Was Deinen Regierungrath

anlangt, so sollst Du doch bei Gott! Deiner künftigen Freiheit wegen und wegen rc. aus dem qualmigen *** heraus, wo Du Schimmel ansetzen mußt messerhoch. Höre, ich lasse den Gedanken mehrmals sich zu mir auf den Schoos setzen, daß ich mit C. ja nach Bayreuth ziehen könnte und Du mit — Höre! Höre! Die Gegend, und das Bier, und die Wohlfeile ziehen; so sehr das enge Volk abstößet. Ich finde kein Weimar nirgends wieder (außer in Berlin), und nicht die Ehre wie hier; und wenn die Ehe nicht den Ehrgeiz beschnitte: dürfte ich nicht nach dem Vaterland. — Gestern ehe ich auf einige Stunden auf den Ball gieng, hatte ich an der Thüre mit dem alten Herder durch drei Worte eine Rührung, daß ich kaum mehr hingehen konnte; denn als ich gesagt hatte: „C. gehört mir", sanken die zwei Menschen mit Thränen an mein Herz. Nie sah ich ihn verklärter, brennender, froher, gleichsam als wenn alle Räthsel und Wünsche den Aufschluß gefunden hätten. Ach Du Guter, der helle Morgen, der jetzt draußen leuchtet, ziehe auf allen Seiten strahlend in Dein uneigennütziges Herz!

Schreibe mir von meinem Bruder. Sende mir sobald als möglich alles. Danke Christoph für seine Sorge.

Feiere Dein Wiegenfest unter hellen Gestirnen. Ich werde an Dich denken und mein Geist wird unter Euern Wünschen und Freuden sein.

N. S. Den 29. November.

Die Farbe des Briefs wird Dir seinen Aufenthalt im Wirthshaus sagen, der auch unbelebten Wesen keine gute Außenseite giebt. Gestern hab' ich sehr auf die Rückkehr meines „Wochenblattes" aufgesehen. Die Eile zum 2ten Bd. wird dem Kritiker leicht auffallen; und eben darum hindert sie die Deinige. Sage etwas über Kieslings Roman und schreibe ja bald.

Adieu.

C. freuet sich immerfort auf die Blättchen.

Otto an Jean Paul.

Den 10. Dezember 1799.

Am Mittwoch schrieb ich an E. — die K. sche Sache hat uns in einen posttäglichen Briefwechsel und in die unangenehmsten Geschäfte gebracht — und ich konnte mir nicht helfen, ich mußte die Stelle Deines Briefs, Bayreuth betreffend, unter Deiner vorausgesetzten Erlaubniß, abschreiben und war ich einmal so weit, so folgte bald der andere Entschluß; ich schicke ihm Deinen ganzen Brief. Denke nicht, daß du dadurch die lange Bierepistel ersparst, weil sie schon darin enthalten ist und wisse, daß sich das zweite Faß auf den Weg begiebt. Er schrieb mir darauf: „Es ist doch nicht ganz zu billigen, daß ich die „wichtigsten Veränderungen mit Ihrem und un„serem R. nur immer so im Vorbeigehen mittel„bar erfahren muß; Ihr entziehet mir doch „Stunden, die er und Sie mir gewiß gönnen „sollten.

„Am Dienstag erfuhr ich, daß L. eine Korre„spondentin hier hatte, und um etwas von ihr

„zu lesen, nur um ein Wort von ihr, — die „mir so nahe kommen soll — zu sehen, erbat „ich mir ein Briefchen, und Alles, was noch von „dieser Korrespondentin hienieden war, war ein „artiger Neujahr-Wunsch, niedlich ge- und un- „terschrieben.

— „Für mich wars genug; aber aus Schonung „nenn' ich auch nur den, für den mir's genug „war."

Was konnte ich nun thun? In dem nemlichen Briefe stand die Nachricht von Leineck. — Ich war dankbar auf Deine Unkosten, supplirte Deine Erlaubniß und schickte dem E. gestern die Gedichte E.'s. Hätte ich dieß nicht gethan: so wäre heute Dein Manuskript abgegangen, da ich es nun erst am Donnerstag abschicke.

Du in der Stadt, ich auf dem Lande, eine halbe Stunde davon, das wäre freilich schön, und ist und bleibt schön, wenn auch daraus und aus Deinem Schooskind nichts wird.

In Kießlings Roman habe ich, Albr. und E. gelesen und keiner brachte es weiter, als einige

Kapitel, und keiner zu Deinem Lobe — aus Schonung — der ersten Kapitel. Es ist unbegreiflich, wie ein solcher Mann ohne Welt- und Menschen- beinahe alle Kenntniß, beschränkt auf sein Dorf und ohne Talent, nur daran denken kann, einen Roman zu schreiben; wie er ihn Dir schicken, und wie er die Keckheit haben konnte, mit so sicherer Voraussetzung Dir ein Lob auf die erste leergebliebene Seite abzufodern?

Montag, am 16. Dez. 1799.

Mein Richter!

Deine Realblätter kommen zurück und meine Intelligenzblätter darüber.

Dein abermaliges Geschenk eines Taschenbuchs habe ich mit Freude am andern Morgen nach meinem Geburttage und Alles als eine Fortsetzung des Letztern empfangen, der für mich überaus erfreulich war. Ich müßte Dich in meine, nunmehr beinahe gesicherte, Lage setzen und ich will es auch nachher, — damit Du es ganz mit mir fühlest. Damit ich nichts vergesse, will ich von dem Alten

anfangen, zu dem ich seit jenem Vorfalle nicht gekommen bin. Er hat sich und mich auf eine Art überwunden, als noch nie. Er schickte mir an meinem Geburttage einen Kattun zu einem Schlafrock, den er A m. auswählen ließ. Natürlich mußte ich Alles vergessen und wieder zu ihm gehen und ihm selber danken.

Nun weiter. Deine Predigt im überflüßigen Taschenbuch ist ungemein schön; ich wüßte nichts daran, als höchstens einige Stellen oder Worte vorn herein auszusetzen und das nicht einmal. Sonderbar ist es, daß wir zu der nemlichen Zeit daran denken, Einen Ort zum Wohnsitz zu wählen, und daß, indem Du nur noch daran denkest, ich schon Anstalten gemacht habe und beinahe ins Reine bin. Den entfernten Regierungrath habe ich ausgeschlagen. Es gehört mehr Zeit dazu, und mehr Geld, als ich aufzuwenden habe, und es wäre, sogar wenn ich mich in die Zunft der Auskultatoren hätte begeben wollen, — bei dem sich mindernden Einfluß V—fs eine zu verspätete Wagschaft, zu welcher der zweite Theil des Lebens zu gut ist. — Ich will mich bei Bayreuth niederlassen und der Ort ist schon, das

Haus beinahe gefunden. Es liegt eine Viertelstunde von der Eremitage, eine Viertelstunde vom Rodersberg und eine halbe von Bayreuth. Da ich nicht in *** bleiben wollte und konnte, so mußte ich, um in den jetzigen Verhältnissen mit meinem Bruder zu bleiben und geschwinde Kommunikation mit ihm zu haben, die Nachbarschaft von *** oder Bayreuth wählen, und E. wählte für mich die letztere, indem er mir Leineck bei Bayreuth ausmachte. Im künftigen Frühjahr ziehe ich also gewiß von hier fort, mit dem Vorsatz der öftern Rückkehr zu Albrecht, bei dem ich meine hiesige Einrichtung beibehalte. Davon weiß aber bis jetzt außer E. noch kein Mensch ein Wort. Daß ich mich von Albrecht trennen mußte, thut mir ja weh, und ich verspare daher bis auf den letzten Augenblick, es ihm zu sagen. — Meiner Schwester sage ich auch nichts, bis alles richtig ist. Das Land wählte ich um meiner Liebe zum einfachen stillen Leben und eines kleinen Haushaltes Willen. Da ich nun anfange, sichere Hoffnungen zu fassen, so kannst Du Dir leicht vorstellen, wie unbeschreiblich froh ich bin, nun endlich einmal ernsten Punkt gefaßt zu

haben; denn ich will mich lieber tausendmal täuschen und täuschen lassen, und ruhig sein oder gleich ruhig werden, als es ertragen, ein anderes zu täuschen. Ich bin aber noch bis mitten in der Gewißheit auf das Mißlingen gefaßt. Darum gewöhne ich mir immer mehr an, mit meinen Aussichten und Hoffnungen zurückhaltender zu werden, und bei Dir überwinde ich jetzt diese Angewöhnung nur durch das Gefühl des Unrechts, dessen ich mich schuldig machen würde, wenn ich Dir meine Anstalten, auch ehe sie gelungen sind, nicht zeigen würde. — Du siehst, daß mir einiger Titel bald nöthig wird.

Stelle Dir nun diese Anstalten in meinem Innern vor und denke Dir nun die Freude, die ich hatte, als ich Deinen letzten Brief empfing, und die Nachricht, daß Du den Gedanken einer Wanderung nach Bayreuth zu Dir auf den Schooß setzen ließest. Ich sehe und fürchte zwar, daß er leicht hinunter geschoben oder gestoßen werden kann; aber das hinderte mich nicht, das glücklichste und ohngefährste Zusammentreffen der jetzigen Gedanken und der künftigen Hoffnungen auszumalen, und ich ging am Dienstag, als ich

Deinen Brief empfangen hatte, wie ein Träumender umher, und der Tauftag war mehr als der Geburttag und eine wirkliche — wenn auch nur projektirte Wiedergeburt.

Donnerstag, am 19. Dezember.

Heute geht also Dein Manuskript mit den Briefen ab. C. Gedichte schickte mir gestern E. und schrieb:

„Danken will ich Ihm, danken thue ich Ihnen „für die blonde Locke (freilich hatte ich sie auch „mit geschickt) und C.s Gedichte. Nach beiden „sehnte ich mich; jetzt kann ich viel leichter war„ten, bis ich noch mehr sehe.

„Sie fühlten gewiß meinen Wunsch; sie „fühlen aber gewiß auch meinen Dank für dessen „Erfüllung.

„Schön, wahr und gut ist Alles, was diese „gewiß Wahrgute sagt, und sie ist so glücklich, „als sie dieß ist."

Den Schatz, welchen ich Dir hier in einem besondern Päckchen zurückschicke, und den ich oft und gerade jetzt zum letzten Mal in meine Hand nahm und in mein Herz senkte, diesen Schatz

solltest Du einmal unserm E. ganz zeigen. Ich wüßte niemand, der Deine Freude durch die höchste Theilnahme so verdoppeln könnte, als E. Ich dachte gerade nicht an Herder und — an mich.

Jenes Metakritik mußte viele Gegner finden, und ich denke sogar, daß er es ihnen hie und da leicht gemacht hat, und den größern Effekt für sein Buch und die Sache nicht erreichen wird. Es drängt mich ordentlich, darüber mehr und viel zu sagen.

Hast Du meinen Zettel an Deine E. abgeschickt? Hast Du ihn gelesen? Sage mir viel, theile mir viel mit. Grüße sie immer von neuem und so oft Du kannst von mir. Lasse Deinen Schooßgedanken nicht los.

Nach meinem vorigen Brief war ich krank, bin aber jetzt ganz gesund und eben so heiter, und halte bei großer äußerer Kälte auf große innere Wärme.

Mir ist, als hätte ich das Meiste, was ich Dir schreiben wollte, noch hinter mir und doch kann ich es jetzt nicht finden.

Halte Deine Drohung — das meldet sich noch gerade zu rechter Zeit — daß ich lange von Dir nichts bekommen soll, ja nicht.

Schreibe mir bald und lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Dezember 1799.

So hab' ich denn zwei verdrießliche Ewigkeiten lange Passionwochen des Lebens mit dem Passen auf das Pestizer Wochenblatt verbracht, und noch eine steht bevor. — Der Buchhändler passet auch darauf, mein Arbeitreglement ist gestört. — Ich bitte Dich um Alles, send' es mir, wie auch die Umstände seien — sogleich mit der schnellsten Post und die Briefe.

Ich habe seitdem eine vierzig Seiten lange Satyre und Widerlegung gegen Fichte gemacht — Clavis **Fichtiana** und **Leibgeberiana** — die hin-

einkommt. — Ich habe alle seine Werke auf meinem Tisch, und kenne sein polytheistisches System, das Niemand aus der Appellation erräth, und kaum aus ihm, ohne Kenntniß des Spinoza. Ich sende die Satyre an Jakobi um gewiß zu sein, daß ich nicht fehlgreife und nicht fehlschlage.

Zu Neuigkeiten habe ich heute nicht Lust und Zeit. Mein Verhältniß in Hildburghausen hat jetzt seine Krisis, es ist den Verwandten förmlich angesagt.

Samuel bekommt nichts mehr, aber die Anzeige stehe an bis er — davon läuft. Ich mag seiner ganzen Lebensbahn nicht dadurch schaden. Dein Albrecht braucht ja nur Meier zu sagen, ihm nichts zu leihen, und Andere abzurathen.

Warum muß ich mit einem so flüchtigen Brief das Jahrhundert schließen? Trete froh in ein frohes! Deine Schwester sei glücklich, und Ihr Alle!

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 29. Dezember 1799.

Mein geliebter Richter!

Dein letzter Mahnbrief wegen des Pestizer Realblatts hat mich erschreckt, weil ich jenen erhielt, als ich dieses längst in Deinen Händen glaubte: Es that mir leid, daß ich es einige Tage noch zurückbehalten hatte, um die Gedichte C.s beizulegen, Du mußt sehr viel auf die Saumseligkeit der hin- und hergehenden Posten rechnen, hoffentlich hast Du es nun längst in Händen und wäre es nicht: so müßtest Du sogleich einen Laufzettel auf der Post abgehen lassen und mir schreiben, damit ich von hier aus das Nemliche thun ließe. Auf den schlimmsten Fall setze ich Dir die Adresse hieher: An Herrn J. P. R. Legationsrath in Weimar Manuskript. — Ich setzte den Titel aus Vorsicht dazu, damit das Päcktchen nicht fehlgienge, weil ich bedachte, daß der empfangene Titel nach und nach den selbstgegebenen verdrängen könne. Befreie mich bald von meiner

Unruhe. In einer zweiten bin ich darüber, daß ich die Briefe Jakobi's liegen ließ, die Du jetzt vielleicht brauchst, wenn Du den Aufsatz ihm schickest. Aus Vorsicht legte ich sie besonders und gerade darüber vergaß ich sie. Hier sind sie nun, so wie zwei Briefe an die Herder, wovon Du den einen ihr ganz allein übergeben sollst. E. läßt Dich grüßen; er konnte Dir nicht schreiben, zuerst Geschäfte und dann einer Krankheit wegen, die ihn plötzlich überfallen hat und von der er noch nicht wieder hergestellt ist. Ich hoffe mit großer Aengstlichkeit, daß er außer Gefahr ist. Mein eignes Schicksal steht in einer besondern Krisis, an die ich aber jetzt nur denken konnte, wenn ich blos an mich dächte. — Sobald ich außerhalb dieser Furcht oder Gefahr bin, erfährst Du Alles. — Ich wünsche Dir bald sagen zu können, daß E. wieder gesund ist. Den Brief der Herzogin schicke ich auch hier wieder zurück.

Sobald Du Nachricht von Hildburghausen hast, schreibe mir nur zwei Worte; vergieb einer vielfältigen Unruhe die ängstlichen Wünsche.

Ein Feuerlärm nahm mir die Feder aus der Hand. Zum Glück war er ohne Ursache. Es ist bald acht Uhr und ich muß eilen, die Briefe fortzubringen.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Januar 1800.

Lieber Otto!

Denk' aber nicht, daß Du den Brief schon hast, der Himmel und die arbeitschwangere Zukunft wissen, wie lang' er liegen bleibt. Heute sandt' ich einstweilen sechs Briefe ab. An Dich und Jakobi erlaß' ich die längsten; an diesen keine Fakta, sondern Betrachtungen. So wie jetzt thut es Einem wohl, wo man frei in seinen epistolarischen Wellen treibt und plätschert und keinen Postbericht als lettre de cachet befürchtet.

Heute will ich Dir noch nichts beantworten, sondern nur erzählen. Ein kantianischer Tropf ließ an mich und Herder ein dummes Send-

schreiben drucken, die Palingenesieen betreffend. (Er soll nie merken, daß ich den Narren gelesen.) Ein edler Ungenannter schickte mir und Herder seine Archimetria zu, gegen die heutige Philosophie, und redet mich im deutschen Präambulum an. — Die Berliner Zensur verbot dem Leichenprediger des Fürstenmagens die Kanzel; er besteigt sie aber mit der Predigt in Erfurt, wo ich den Clavis Fichtiana drucken lasse, weil man mir's hier, und Jakobi mir gar gerathen, es zweimal 1) im Titan, 2) besonders mit Zusätzen zu geben, was geschehen kann. *) Der freieste Umriß des herrlichen beinahe durch den Mittelpunkt des Geisterglobus durchgrabenden Fichte ist noch gar nicht gegeben und bekannt; aus der Appellazion ist nur Mißverständniß zu holen, und ohne Kenntniß des spinozischen und kritischen Systems ist kein Wort von ihm zu fassen. — Herders Metakritik verliert gegen den leeren Syllogismus, aber sein Geist, ohne Worte gewogen, hat mehr Recht als die Kantianer fassen, ob er

*) Ich thu' es nicht, es erscheint vergrößert in Erfurt.

gleich auf jedem Bogen wegen seines Mangels an philosophischer Reflektion und Abstrakzion, zu bekriegen ist. — Man dingt ihm mühsam einen Satz ab. Bei der Edizion seines „Gott" wunderte er sich, daß die geschriebenen Anmerkungen seiner mir immer mehr lieben Frau (für mich die erste Erscheinung einer Freundin), da jede frühere eine leichtere Beimischung hatte: Elsassisches Feuer — Voreiligkeit — Kraft — Muth — doch politische Rücksichten — Nachgiebigkeit gegen den Mann — mit unwiderlegbaren Vorurtheilen gegen Einige — eine vollendete Mutter — weich für jede Rührung, besonders die mütterliche. Solche Vereinigung fand ich in der menschlichen Natur so oft, z. B. weiblicher Zynismus bei dem Genialen, der Dir den Arm giebt, aber nicht den Finger-nagel. Und daher schließ' ich selten wie Du aus Kleinigkeiten; z. B. Dein Schluß aus dem jüdischen Brief von der Unterscheidung zwischen aufgeklärten und aufklärendem Jahrhundert auf Rabbinismus, ist falsch; denn der Ausdruck ist aus meinen biographischen Belustigungen, ich wollte schwören, sie hat ihre (Anmerkungen) nach meinen geschnitten,

um ihn, eher aus Sorge für seinen Lorbeer, zur Rücksicht auf meine (Anmerkungen) zu bereden. — Der erste Band des Titan ist schon abgedruckt in drei Ausgaben.

Den 27. Januar.
Den 30. Januar.

Heute verhofft' ich von E. eine Antwort, von Dir eine Frage; ich bin entsetzlich in epistolarischen Geschäften und anderen verschlungen. Wegen Mazdorf — ich hab' ihm vor Deinen Briefen meinen Zorn vorgehalten, und ihm den Druck der Subskribenten verboten — er entschuldigte sich ziemlich, und that so kläglich, daß ich's ihm wieder erlaubte. Die Frau schickte mir einen Ring; erst im Mai geh' ich nach Berlin.

— Es fuhr jetzt schon das alte rauhe Gefühl in mir über den Wust empor, den ich Dir bis morgen zu schreiben habe, als ich mich linderte durch den neuen Vorsatz, daß es erst nach acht Tagen abgehen solle. Jetzt genieß' ich das Schreiben wieder.

Von meiner C. will ich einige Tage später reden, wo Dir vermuthlich schon neue Entwick-

lungen zu geben sind. Den Wust weiß ich voraus, weil ich immer mit einem Wort in jeder Woche das notire, was ich Dir zu notiren habe. Mach es auch so, und schreibe mir viel ***er Gazetten; sonst erfahr ich nichts, da meine letzte und freigebigste Correspondentin fort ist (Friederike).

Meine Seele regt sich sanft in Wünschen für diese Gute. Möge sie recht glücklich sein in meinem Geburtort, und jeden Tag mehr verdient werden von Woralizen. Sie hat eine zarte feste Weiblichkeit, und einen Werth, der eine zehnjährige Beobachtung vertrug, und vielleicht außer einigen Lenetten-Launen keinen Fehler. Du hättest Dich an ihrem Tagebuche erquicken sollen wie ich. — Sie soll mir ja bald schreiben.

Bei der herrlichen Herder wollt' ich noch sagen, daß mein Anspacher Bruder schon zum zweitenmale an sie geschrieben, daß sie ihm einen Ld'or geschickt. — Ja sie wollte mehr für ihn zusammen bringen. Er will Apotheker-Schulden haben. Und doch gieng bisher das wehmüthige Gefühl in mir herum, daß ich dem andern in *** gar nichts gäbe. Wär' er nur etwas besser,

und könntest Du mir es schreiben: ich schickte dem Unglücklichen etwas. O ich hab' ihn recht geliebt, und bei Gott, Jeden; und mein Herz, wenn auch nicht mein Kopf kann dafür, wo ich's nicht mehr kann.

An der zweiten Edizion des Quintus wird gedruckt. Bei der Edizion meiner opera omnia werd' ich nach dem Geschrei aller dieser Buchhändler nicht viel fragen. Ich bin in meinem Innern dadurch gerechtfertigt, daß ich dumm war, und nie die Zahl der abzudruckenden Exemplare bestimmte, worauf alles ankommt, und dessen Unterlassung die zweite Auflage verschiebt.

Müllers Schweizergeschichte prieß Woltmann in der Litt. Zeitung. Darauf prieß jener diesen, und sagte, er käme gleich nach Müller. Allemal antiphonierende Siegeschöre sind jezt die Rezensionen. Indeß hab' ich die Jugendbriefe Müllers im deutschen Magazin gelesen — es ist ein genialer Göttersohn.

H. soll mir und — damit will ich locken und reizen — der Oberhofmeisterin der Prinzes-

ſin — (ich ſagte, nur durch ihn wär' ein Kanal dazu) — und der Schröder, der er neulich vier Quartſeiten douceurs übermachte in allem hundert Frankfurter Federn ſchicken, für Geld. Bitt' ihn! Keine Federn als ſeine ſchreiben ſo ſcharf.

Den 3. Februar.

Deine neue Umarmung Oertels hat meine ganze Seele erfreuet. Ihr wiſſet eigentlich kaum, warum ihr auseinander geflattert seid; wenn's nicht euere Aehnlichkeit iſt; denn in Dir und ihm regiert dieſelbe ſeltne Kraft der Ehre, ohne die keine Moralität möglich iſt und die doch, ſogar bei Albano, ſo nahe an den Egoismus ſtreift; nur bei Dir iſt er durch eine ſeltne Ausnahme auch nicht im kleinſten Zuge. Dein Styl hat Euch geſchieden, und hier will ich eine Anmerkung, die ich bei Deinem ſonſt ſchönen Briefe an C. und bei Deinen Dialogen mit wichtigen Menſchen, oder über wichtige Sachen öfters machte, Dir fragweiſe geben: Du wendeſt Deinen Ausdruck nemlich zu lange und oft bis zur Spitzfindigkeit, bis zur Feinheit ohnehin; und Du willſt dann die Empfindung durch das

Sprechen über den Ausdruck derselben — ausdrücken. Sei einfacher, wie in den Briefen an mich, der Fehler ist leichter zu lassen als zu machen; er vergeht wie der der Jugend oder des überströmenden Witzes mit der Zeit. — Oertels Gedicht (sub rosa) gefiel Wieland und Knebel nicht, Herder ist des schlimmen Hexameters wegen nicht dran zu bringen. Mich haben die weiblichen Charaktere gewonnen, obgleich Versbau, Plan und Un-Poesie in der anderen Wagschaale saßen und zogen. Sag' ihm aber, daß sein Gedicht in Octava rimi von Herder uns vorgelesen und zur Hälfte von ihm gepriesen worden. Herder lieset wie ein Gott, sie, wie eine Göttin, ich, wie der Hund — der nach Leibnitz soll haben reden können.

Jean Paul an Otto.

Den 4. Februar 1800.

Gleiche die Länge des Schweigens mit der Länge des Schreibens aus. Schrieb ich Dir nicht schon den 20. Januar? Das Ankommen geht mich

nichts an. Heute bin ich mit der Umarbeitung und Verdopplung des Clavis zu Rande. — Ich stecke im philosophischen Dintenfaß bis an die Ohren. Bouterwecks Apodictik habe ich sogar gekauft.

Ach die guten K....rschen! Und dann die niedrigen Triumphatricen die Gasse hinunter! wie häßlich wird der Zufall mit der Schuld verwechselt werden. Ich sag' es relativ, denn objektiv sind jene meistens eins. Der arme Alte verdient diese zerschneidende Knute nicht, und H. ist eitel und nicht viel mehr. Aber die Natur straft die Sünden gegen den Verstand eben so sehr als andere. — Das schöne Betragen des alten H...d's setz' immer voraus nach einem schlechten; sein elastisches Herz springt, grade auf dem Boden gefallen, auf, und umgekehrt wieder zurück. — Dein Schweigen tadl' ich, da Du mir die wichtigsten Veränderungen um und außer Dir zu sagen hast. Deine Bayreuther Zukunft ist ein Kupferstich zu einer Idylle, ob ich gleich Deine Kommunikazion mit Albrecht schwierig finde: Dieses gute alte Herz dauert mich, wenn er Abends nach Hause kommt, findet er keinen Freund

als den dunkeln, kalten Schlaf! Wäre durch E. nicht seine Verpflanzung zu vermitteln? Du handelst nicht recht, sondern furchtsam, wenn Du Amönen nicht alle Deine blühenden Plane mittheilst. Wer erstattet ihr den langen geheimen Gram über die verhüllte Zukunft, und so viel tausend bittere Minuten? Schlägt es Dir fehl, so bist Du dann durch Schweigen weniger gerechtfertigt als durch Reden. Will das Schicksal nicht, so stehst doch Du frank und frei und heiter da, und die zweite Seele leidet nur mit Dir, nicht durch Dich. Sag' ihr alles und überhaupt mehr. Die Hoffnung ist ja ohnehin ihre eigentliche Gegenwart. — Daß Albr. es zuletzt erfahren soll, macht ihm nicht kleinere sondern größere Schmerzen, erhebe Dich über das Schweigen. — Gegenwärtig bin ich noch immer für meine alte Wahl Bayreuths, so zerrissen und blutig sich auch mein Herz aus der Herderischen Familie reißen wird. — In Deiner Kritik fand ich diese immer gut, ohne sehr viel zu befolgen. Wo ich's am meisten und mit dem größten Nutzen that war bei der, über das Erzählspiel. Du wagst oft zu wenig, Deine Delikatesse ist zu weit

getrieben, schon das Wort „Riechen" vertreibt Dich. Dieser Widerwille herrscht nicht in der größern Welt, und daher folg' ich lieber meiner Vernunft als Deinem und meinem Gefühl.

Die beiliegenden Briefe schicke mit dem nöthigen Avertissement, das Du selber erst bekommst, weil ich auf morgendliche und gewiß günstige Nachrichten hoffe, an Oertel; ausgenommen seinen Brief und die der B—ch, die er mißversteht; ich habe keine Regel des Briefmittheilens als die, daß sie der andere wie ich nehme.

Die Tagebücher der B—ch *) hab' ich Dir wohl auch nicht geschickt? Diese kannst Du ihm geben.

Mein Herz schmachtet nach meiner C. und Gott hat uns beide für einander erzogen. Ach wie mußt' ich Irrwege betreten so hart neben dem richtigen Weg? Die gute, sich selber nur nicht fassende Ch. K. hat mir eine große Erschütterung

*) Apropos. Zieh' doch einmal Deine teleologischen Syllogismen aus dem obigen Krüpel „ch". Aber ernsthaft! Ich glaube selber an die Mimik der Handschrift. Der ganze Lavater, Schiller, Wieland, Richter, steckten jeder in seiner.

gegeben, und doch hat sie mehr auf meine Urtheile als Gefühle und Thaten gewirkt. Wie wollen wir, ich und C., unsre gegenseitige Unähnlichkeiten auswechseln, und gerade dadurch ähnlich werden. Mit der K. bin ich außer Verhältniß, aber durch ihren Willen. Meine Seele soll nie eine Liebe über die höchste vergessen, und eben so will ich der edeln Emilie v. B....sch seyn was ich kann und darf. Ich kann ihr keine heißere und heiligere Freundin geben, als meine C.

Den 5. Februar.

Heute wurde mein Schicksal mit C. entschieden. Sie gestand im Dezember ihrer Mutter das Verhältniß, und schrieb mir, sie werde nicht eher schreiben als nach der Entscheidung. Auch ich schwieg, um sie keiner kompromittirenden Frage auszusetzen. Endlich kam von K...rt Vid. 1. Ernestine meldete mir die Stürme; die Herzogin nahm die Leidende in Schutz. K...rt schrieb wieder Vid. 2. Das paßte nicht für meinen Charakter. Herder rieth durch die Herzogin mir ein Kanonikat bei der Königin zu verschaffen Das schlug ich noch mehr aus. Die

Foderung an Herder, ob sie gleich die gute Herzogin gethan, schien mir weder für ihn, noch für mich zu passen, und ich erleichterte ihm selber das Nein. — Nun schrieb ich meine literarischen und kammeralistischen Verhältnisse an die altdeutsche Ernestine. Dann schrieb Herder und ich an die Mutter — durch mattes Fodern und Widerstehen, werden alle Wesen überwältigt, wiewohl hier ein schönerer Fall war, und Herder mit seiner Gattin, zumal seitdem sie ihm sogar die von ihr bossierte Büste gesandt, sie väterlich segnet. Aber sein Brief war nach meinem nicht nöthig. — Und so hab' ich mein Herz am Herzen, die Reine und Feste, und nichts tritt mehr zwischen die Geister. Ach, ich hätt' ihr alle Martern mit meinem Berichte meiner Verhältnisse ersparen können, wenn ich Erlaubniß gehabt hätte ihn zu schicken — und diese Gute selber erricth nichts davon, und gab ihre Zukunft vertrauend der vermutheten Armuth hin!

Den 6. Februar.

Heute wieder keine Briefe? Otto, E., Sophie, wo denkt Ihr hin? So gewöhnt Ihr sie mir auch ab.

Jetzt kannst Du mein Ehegeheimniß sagen, wem Du willt. Den Brief von der B... sch mißversteh nicht so, als ob ich thun würde, was sie wünscht. Lebe recht wohl Lieber! Ich sehne mich nach Lauten und Nachrichten von Dir.

R.

Apropos! Sage doch Oertel, er soll mir die Frage in seinem nächsten Briefe beantworten: ob es ihm recht wäre (Dir wär's nicht), wenn ich ihm die ganze durch so viele Bände laufende Geschichte des Titans schriebe. Ich könnte mich über einzelne Seitenwände dieses großen Baues mit ihm bereden. Auch wäre dann, gesetzt ich stürbe vor der Vollendung, meine Rechtfertigung da. R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Februar 1800.

Ich stehe vor dem Räthsel und es löset sich nicht. Was ist das, daß ich in diesem Jahre nichts von Dir erhalte und erfahre? Ich habe mir

sogar beängstigende Erklärungen gemacht. — Den 6ten gieng ein großes Paket eigner und fremder Briefe an Dich ab. Auch E. und Fr. sind stumm. Und gerade jetzt in der Zeit unserer Veränderungen seid ihr's! — Ich will aber mein Gefühl und mein Urtheil noch keine Gestalt gewinnen lassen, da das Schicksal so oft mit einem Heer von Zufälligkeiten einen Nebel um die einfachsten Handlungen zu ziehen weiß.

Ueber meine C. hatt' ich einen neuen Strauß mit Onkel und Bruder auszufechten, und ich erwarte die Siegesnachrichten jeden Tag. Sie will an Dich schreiben, sobald dieses Krieges Ende es schicklich macht. Beinahe schick' ich Dir ein von ihr selbst bossiertes Wachsbild, das sie Herder'n gegeben.

Ich leg' einstweilen nur den Jacobischen Brief bei. (Hast Du seinen gedruckten an Fichte gelesen?) Aus dem Briefe von Fichte meld' ich Dir nur, daß dieser große Denker jenen für den tiefsten unserer Zeit erklärt, und ihn weit über Kant erhebt.

Lebe wohl; ich wollte Dir nur schreiben, daß

ich neulich geschrieben. Meine Seele ist bange über *** und Dich.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 9. Februar 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich avisiere Dir hiermit ein Faß Johanniter-Bier, welches schon bei mir angekommen ist und in dieser Woche an Dich abgeht. Früher konnte keins abgeschickt werden, damit Du nicht entweder zu viel Eis, oder zu viel Geist bekommen hättest.

Auch zeige ich Dir an, daß Du reichlich Dein Wort gehalten hast, das Du mir am zwanzigsten November gabst, daß ich lange von Dir nichts bekommen und nichts hören sollte.

Ich habe seitdem, obwohl aus guter, doch — zum ersten Mal auf diese Art — aus der zweiten Hand Nachrichten von Dir erhalten, nemlich die, welche Du an E. zur Mittheilung an mich geschrieben hast. Sie waren so, daß ich sie lieber

entbehren wollte, weil sie mich in der Mitte einer peinlichen Ungewißheit stehen ließen, der ich gänzliche Unwissenheit vorziehe.

1. Du schriebst an E. von dem Betragen der Familie Deiner E. gegen Dich. Dein Stillschweigen läßt mich hoffen, daß sich Alles gut und erwünscht für Dich aufgelöset hat, und zwar darum, weil Dir vielleicht im entgegengesetzten Falle eine Mittheilung, ich meine, eine an mich, nöthig gewesen wäre. Ich wünschte dieses Erwünschte; aber auch für mich, Gewißheit und Nachricht.

Dann schriebst Du an E., daß Du nicht ganz gesund wärest; aus Deinem Stillschweigen könnte ich die Fortdauer Deiner Unpäßlichkeit schließen und gerade, da ich dieses schreibe, bin ich am geneigtesten sie zu fürchten. Sage mir also immer und bald, was Du machst.

In meinen Briefen liegen noch viele Fragen unbeantwortet, und in einem die Zeilen an Deine E., und Dein und ihr Stillschweigen lassen mich beinahe wünschen, daß ich sie nicht abgeschickt hätte.

In meinem letzten Brief, den ich unter Sorgen um E. schrieb, weil er sehr krank war, und

Digitized by Google

ich für ihn fürchtete, sagte ich auch — denk' ich — von der Ungewißheit meiner Lage. — Apropos schicke mir meine letzten Briefe zurück; vergiß es aber nicht! — Meine Furcht entsprang aus E.'s Krankheit; es war mir wie einem Abergläubischen, der das Glück verschrieen zu haben glaubt. Ich habe mir, wie ich merke, diesen Aberglauben überhaupt angewöhnt, so daß ich, durch manche Fehlschlagungen schüchtern gemacht, glaube, daß ich nichts, was erwünscht für mich ist, früher aussprechen dürfe, als bis ich es wirklich habe, und daß es mir unter den Händen zerrinne, wenn ich voreilig davon geredet hätte. Ohne E. könnte ich meinen Vorsatz, nach Bayreuth zu ziehen, nicht ausführen.

2. E., dem Du vergeben mußt, daß er nicht schreiben kann, und gern vergeben wirst, wenn Du meinen Brief zu Ende hast, läßt Dich herzlich grüßen. Er hat seit kurzem viel gelitten. Seine Krankheit, die in Engbrüstigkeit und kurzem Athem bestehet, gehört dazu und entsprang daraus.

Sonnabend, am 15. Februar.

Wernlein ist noch nicht in Wunsiedel, wird aber in wenigen Wochen hinkommen, und kann auch Friederike.

Albrecht ist wohl mit Arbeiten überladen, und ich auch, so daß ich diesen Winter beinahe nichts für mich machen kann.

Dein Bier überfiel hier der zweite Winter und ich mußte es in den Keller schaffen lassen, wo es lagert, bis gelinderes Wetter und ein Fuhrmann kommt. E. ist hier, ich mache es mit ihm aus, daß er sogleich wieder ein Faß besorget, damit die jetzige Verzögerung durch künftige schleunigere Versendung wieder gut gemacht wird. Das erste Faß ist bis jetzt noch nicht zurückgekommen; kannst Du es und die nachfolgenden dort gut verkaufen lassen, so ist es besser, als das ungewisse und theure Zurückschicken.

Ich komme im künftigen Juni gewiß nach Bayreuth, oder wahrscheinlicher in eine Vorstadt, oder in der Nähe Bayreuths auf das Land.

Ich setze nach Neuigkeiten in der ganzen Gegend herum, und springe bald da, bald dorthin.

Google

Die Berichtigung einer mündlichen Erzählung den guten V. in Schwarzenbach betreffend, hätte ich Dir schon lange geben sollen; vergaß es aber immer. Er hatte, als er sehr spät erfuhr, wie sehr er getäuscht worden war, sehr traurige Tage und klagte, daß er nun keinen Menschen mehr habe, dem er vertrauen könne.

Die Schwester der Brüningk ist sehr krank und diese leidet sehr dabei.

Bekomme ich noch die Bücher von Herder und auch die Nachrichten, die Du mir neulich versprachst? Bekomme ich Antwort auf mehre Fragen, die in meinen Briefen stehen?

---

3. Der ehemalige Kloster-Amtmann Roder wünscht zu wissen, ob nicht in Gotha ein sehr gutes Erziehunginstitut für Mädchen ist. Er bat mich schon lange Dich deswegen zu fragen, und eben darum wünsche ich, daß Du, im Fall Du von dem Institut etwas weißt, mir es sagen möchtest. Vergiß es nicht.

Sonnabend, den 22. Februar.

Wir sind treffliche Korrespondenten und ich hoffe, daß wir es noch zu etwas bringen können. Ich hoffe nicht; ich fürchte es. Thue das Deinige, ich will das Meinige thun, damit es nicht geschiehet. Wir schreiben einander gewissenhaft; für die Ankunft des Geschriebenen lassen wir die Zeit und die Post sorgen. Indeß habe ich Dich doch übertroffen, und, ohne eine Briefschuld zu haben, fieng ich an, ein neues Anlehen auszuthun. Wenn ich mich lobe, erspare ich Dir die Mühe, es zu thun, und mir die Beschämung, Dein Lob anzuhören.

Dein langer und später, und mir sehr erfreulicher Brief verlangt eine lange Antwort, die nun hoffentlich auch folgen soll, und folgt sie nicht, so setze das, was vor dem heutigen Datum steht, hinter dasselbe und verlängere so das Ordentliche und Rechte zum Außerordentlichen christlich und redlich.

Ich will Deinen Brief nun von Seite zu Seite verfolgen.

Ich bin der B. Zensur gut, weil sie Deine Leichenrede verbot und den fürstlichen Magen als

einen Schwerdtmagen von sich ansah. Es ist
mir, als ob sie dem Allerhöchsten Urtheile vor-
griff, das — ich meine das männliche — zu
urtheilen weiß. Im Ernst, es ist mir um der
Dedikazion willen lieb, daß die Zensur nichts
Gewagtes dediziren ließ. Apropos, man könnte
Dir ja an des abgegangenen und nach Frankreich
zurückkehrenden Boufflers Stelle nicht sowohl
die Stelle in der Akademie — denn diese hat
und giebt Berlin zum Wohnort und nicht
4. Bayreuth — als die Pension von 1200 Fl.,
die ihm dazu gegeben war, auswerfen.

Du berichtest mir in Deinem Brief von einer
erlangten Einsicht buchhändlerischer Kniffe, nemlich,
daß sie die Zahl der Exemplare anstatt Deiner
gezählt hätten, und darum viel weiter gekommen
5. wären als Du. In dem nemlichen Brief sagst
Du mir, daß Du in Erfurt für den Clavis
Fichtiana nach Verhältniß des weiten Drucks fast
7 Louisd'or per Bogen bekämst. Es ist aber
dies nichts als eine neue List der Buchhändler,
von dem Du Dich jetzt um Deiner- und der
Deinigen willen frei machen mußt. Die Her-
ren setzen, weil Dich Einer zuerst verkürzt hat,

nun als ausgemacht voraus, daß sie gegen Dich nach der einmal feststehenden Regel des Verkürzens verfahren dürfen. Sie rechnen auf ihrer Seite dem Publikum engen und weiten Druck an, jenen lassen sie sich als eignen Druck bezahlen und rechnen vor, wie viel man auf einem Bogen bekomme, diese als mit Geschmack gedruckte Bögen. Zur ersten Regel, die Zahl der Exemplare einer Auflage zu bestimmen, mußt Du nun die zweite setzen, daß Du Dir eine Probe des Drucks vorlegen lässest und nach dieser akkordirest ohne Rücksicht und Vergleich auf Deine frühere Kapitulazionen. Indeß könntest Du auch, um Dir die Edizion der opera omnia zu erleichtern, jedesmal nur Eine einzige Auflage schlagen; kommt es aber zu dieser Edizion: so, ich bitte Dich, laß mich den Vertrag juristisch machen, oder wenn Du auf diese Bitte nicht hören willst, so merke Dir nur den Artikel, daß Du dem Verleger, er sei wer er wolle, die Erörterung aller Streitfragen mit Deinen übrigen Verlegern übergibst, und diese Uebergabe, nach der jeder gern greift, zur wesentlichen Bedingung

des überlassenen Verlags machest. Nur dadurch kannst Du Deine Sache und Deine Kasse gegen Einbrüche der Buchhändler sichern.

Daß der Titan in drei Auflagen fertig ist, — denn drei Ausgaben sind drei Auflagen — freuet mich wieder nicht. Matzdorf wird Dir davon im Voraus wohl eben so wenig gesagt haben, als von der Subskription, und eben dadurch wird er an Dir zum S. Die Frau mag Dir auch mehr als Einen Ring schicken, der immer nichts ist als ein Almosen.

Durch die Spekulation bekommst Du für den Titan unter allen Deinen Büchern am wenigsten, denn die dreifache Ausgabe macht, daß Du, anstatt fünf Louisd'or für den Bogen, $1\frac{2}{5}$ Louisd'or, d. i. sieben Reichsthaler bekommst. Ich würde nun mit Matzdorf, wie mit einem wahren Spekulanten reden, ihn fragen, wie groß er die Auflage von jeder Ausgabe des Titan gemacht hätte, ihm, da er den Vertrag gebrochen, geradezu die Fortsetzung des Titans verweigern, oder wenigstens, ehe ich sie ihm gäbe, den größten Theil in den Romanjournalen abdrucken lassen. Es ist wahrscheinlich einmal Zeit, daß Du

Dich gegen die Leute stellst; es ist empörend, wie sie mit Dir umgehen und wie sie sich auf Deine Kosten bereichern und Dich mit immer neuen Anträgen verspotten.

Ausgelacht habe ich mich eben so sehr über meine Schlußart aus dem jüdischen Brief. Hättest Du ihnen aber nicht geschrieben, wofür ich Dir sehr danke, so könnte ich um der Rechthaberei und um meines Irrthums willen sagen, eben wegen des Rabbinismus oder mit demselben stahl er den Ausdruck aus Deinen Belustigungen und machte sich ihn zu eigen. Ich sage aber im Ernst weiter nichts, als daß ich geirret habe.

Dieser Brief enthält beinahe nichts als ***er Gazetten, also erfüllt er Deinen Wunsch im Voraus und hinter drein.

Die Zauberlaterne habe ich gelesen, möchte aber nicht ganz in Dein Lob und eben so wenig in Deine Meinung einstimmen, daß es S....g geschrieben habe. Seinen Briefen nach ist er dazu ganz unfähig. Ob der Verf. Dich wohl zu sehr und so arg nachahmt, daß er Dir in der Erfindung, in Wendungen und Worten nur nachzusprechen scheint, so hat er doch mehr Freiheit

als in Spangenberg ist. Es sind einzelne sehr schöne Stellen und Erfindungen darinnen aber auch eine Armuth, die ihn in dem kleinen Buche zu vielfältigen und lästigen Wiederholungen des
6. Eigenen und Geborgten verleitet. Tiecks Zerbino ist mir viel lieber, und Tieck selbst in diesem lieber, als in seinem Sternbald.

7. Daß Friederika noch hier, und daß es noch nicht gewiß ist, wenn Wernlein und sie nach Wunsiedel kommen, habe ich schon gesagt.

Deinem hiesigen Bruder schicke — wenn Dein Herz Dich auch zum Gegentheil treibt, ja nichts. Was er braucht, fehlt ihm, wie ich sehe, nicht. Jeder Ueberfluß ist ihm schädlich. Findet sich ein Fall, wo Deine Hülfe gut und nöthig ist, so sage ich Dirs gewiß, verlaß Dich auf mich.

Freitag, den 28. Februar.

Dein Bier, das ich Anfangs der Kälte wegen in den Keller thun mußte, mußte ich zeither aus der nemlichen Ursache daselbst liegen lassen und nun, da es anfängt schlechter zu werden und die Nachricht von Bayreuth gekommen ist, daß es

den Transport nicht mehr aushalten würde, selber anzapfen. Unter seinen Auspicien will ich jetzt diesen Brief fortsetzen. Mir thut es leid, daß Du nicht mehr davon bekömmst, als diesen schwarzen wässerigen Extrakt; indeß soll das künftigen Dienstag ankommende sobald abgeschickt werden, als es ein Fuhrmann aufladen will.

Ich fahre auf der fünften Seite Deines Briefes fort mit der Versicherung, daß H. die Federn besorgen wird. Er nahm die Bestellung freundlich an; forschte, ob ihm die Schröder nicht schreiben würde; fragte, ob Du seinen Brief an sie nicht gelesen hättest und da ich sah, daß er ein Ja abfragen wollte: so diente ich ihm boshafter Weise mit einem Nein!

Sonnabend, den 1. März.

Ob ich wohl gestern bei Deinem Bier und mit sehr glänzender Dinte schrieb: so kam doch leider nichts zum Vorschein, was beider werth gewesen wäre. Heute hoffe ich mich, da mich vieles drückt und beklemmt, heiter zu schreiben. Ich fahre fort, Deinem Brief zu antworten.

8. Deine Freude über die freundlichen Worte, die zwischen mir und Oertel gewechselt worden sind, kann der meinigen schwerlich beikommen. Habe ich nur gegen ihn meine Briefscheu — ich hatte sie auch gegen Dich — überwunden; so hoffe ich, wir werden uns noch besser verstehen, und er wird seine Schlüsse aus meiner langsamen Briefschreiberei ganz aufgeben. Die Aufträge und Briefe, die Du mir an ihn gegeben, und vielleicht eben deswegen gegeben hast, werden uns einander mehr nähern. Seinem Diethelm habt Ihr alle doch wenigstens relativ nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen. Schneide den Anfang und den ganzen dritten Abschnitt hinweg, und nimm blos die zwei letzten Drittheile des ersten und den ganzen zweiten Gesang, vergleiche dann dieses — was doch allein das eigentliche Gedicht ausmacht; das Uebrige ist überflüßige Zuthat — mit Oertels vorhergehenden Schriften, die es, so weit ich sie kenne, alle übertrifft, so wirst Du ihn so loben, als ich ihn bei mir gelobt habe. Setze dazu, daß ich nicht die Erwartung dessen zum Lesen brachte, was ich fand, sondern nur eine nach seinen vorigen

Schriften abgefaßte, so wirst Du mir noch mehr Recht geben.

9. Dein Tadel meines Styls ist zu sanft, oder zu kurz. In Rücksicht des Briefs an Deine C. hättest Du ihn dadurch besser und bessernder für mich machen sollen, daß Du, wie ich Dich gebeten hatte, ihn zurückbehalten hättest. Die eigene Lage, in der ich ihn schrieb, macht, daß ich die Fehler nicht zum Beispiel Deines Tadels machen kann, die ihn konstituiren. Hast Du einmal Zeit: so ziehe aus meinen Schreibereien einige Beispiele. Du machst Dich dadurch sehr verdient um mich, und ich brauche, da ich allein und ungewarnt bin, Deine Warnung und Belehrung sehr. Den Brief hättest Du nicht abschicken sollen; wie ich mich jetzt fühle — ohne Rücksicht auf die Worte, mit denen ich heute zu schreiben anfing — kann mir kein Tadel wehe thun; auch der nicht, der vielleicht in dem Aufhalten des Briefs zu liegen schien. Doch auch das ist recht, daß er fortging; ich wünsche, gut vor Deiner C. zu erscheinen; aber warum besser, als ich bin? Ich habe Dir, glaub' ich, schon geschrieben, daß sie — was ich an der B. vermißte — Deine

Frau auch für mich ist oder sein wird. Wir werden uns gewiß verstehen und sie wird dann den dummen Brief, den ich doch mit einer außerordentlichen Bewegung schrieb, gewiß übersehen. Grüße sie immer und sehr. Sie gefällt mir; aber ihre Anverwandte und die Art, wie sie mit Dir umgegangen sind, wie sie nach Dir sich kleinlich erkundiget haben, mißfällt mir zu sehr. — Es ist ein sonderbarer Kontrast zwischen uns, obgleich ein eben so sonderbarer Zufall uns zu gleicher Zeit in das häusliche Leben führt.

Du siehst daraus, daß ich mein Schweigen gegen Am. längst gebrochen habe, und daß sie und alle Welt, denk' ich, Alles weiß. Ich ziehe vor der Hand nach Bayreuth selbst; wenn ich es auch schon gesagt habe, so sage ichs jetzt noch einmal; denn ich weiß nicht, ob es nicht zu Anfang dieses ewig langen, mein Gedächtniß weit übertreffenden Briefes steht.

Meinen Bruder wird mir nichts ersetzen, und ich werde ihm auch durch nichts ersetzt werden. Seit unserm zehnten und zwölften Jahre unzertrennliche Gefährten, hat es noch nie einen Riß unter Brüdern gegeben, der das Herz so sehr

verletzen wird, als unserer, doch gibt es auch einen Trost für mich. Ich lasse Alles — mein Pult und meine Papiere ausgenommen — hier, und komme gewiß oft zurück, wenigstens in das Andenken meines frühern Lebens, wenn auch schwerlich in seine Wiederholung. — Was auch komme, ruhig und gefaßt will ich gewiß sein.

Sonntag, am 2. März.

Wenn das nicht ein Brief wird, an dem Du die Länge, den vielfältigen Reichthum der sonderbarsten Novitäten, und der vielfachsten und der heterogensten, vielfältig und vielfach zu erkennen und zu schätzen hast, so weiß ich nicht, was ich von Dir denken soll. Aber ich will Deiner Bewunderung nicht durch die meinige vorgreifen und lieber fortfahren.

Du sagst, Dein Clavis komme in Erfurt heraus; doch nicht bei dem ehrlichen H..s?

Der gute, brave Schäffer ist vor acht Tagen gestorben. Unser armer E. leidet sehr wegen dieses

Verlusts. Ich konnte bis jetzt nicht dazu kommen, Dir den Tod dieses seltenen, anspruchlosen oder wenigstens jeden Anspruch überwindenden und jede Kränkung unterdrückenden, Menschenliebenden und dienstfertigen Mannes zu berichten. Er starb wahrscheinlich nicht an seiner Krankheit, sondern an seinem Arzt, der dem nicht starken Mann in seiner ersten Krankheit mehre Male zur Ader ließ, worauf der Schlag und der Tod folgte.

Gestern Abends kam ein Brief von Wernlein, der seine neuern Fata enthält. Es ist bei uns, da man Vakaturkassen errichtet hat, zu deren Füllung man die Pfarr- und Schulstellen, (Kammer- und Justizstellen auch) ein und mehre Jahre unbesetzt und durch Vikarien, die sehr wenig, aber doch die Aussicht zu einer schlechten Versorgung bekommen, verwalten läßt, Mode geworden, daß von B. aus ein Schub von Patenten und Schulen zu gewissen Zeiten auf einmal abgeschickt, dann damit eine gute Weile geruhet wird. Ein solcher Schub ging jetzt, im verflossenen Januar, vor sich. Wernlein und

die übrigen Expektanten wurden erinnert, sich zum Antritt der Rektorsstelle in W. parat zu halten. Er that es, bestellte den Fuhrmann zur Abfahrt seiner Mobiliarschaft. Die Patente kamen an, wurden um und neben ihm vertheilt, seine Kollegen bekamen sie — denn die gute am reichsten dotirte Schule in Neustadt soll, unsrer hierländischen überflüßigen Bildung wegen, aufgehoben werden —; Wernlein ging leer aus. Er schickte einen Boten nach Neustadt an den Registrator, bei dem die Patente abgelöset werden müssen, und empfing die Auskunft, daß für ihn kein Patent da sei. Er wisse wohl, sagte der Registrator, daß er in Vorschlag gewesen; aber es wäre nichts angekommen, als ein Patent zu einer Zulage für den Rektor in Wunsiedel von 175 Fl. Wernlein beschickte nun den Direktor des Konsistoriums in Anspach und erfuhr, daß in Bayreuth einem Subjekte, das im Anspachischen eine Pfarre erhalten hatte, in einem und ebendemselben Patente das vielleicht 20 Meilen entfernte Rektorat in Wunsiedel mit verliehen worden sei. Freilich war dies ein Irrthum und ein Zeuge der Bayreuther Sorg-

samkeit für unser ewiges Wohl hier zu Lande; aber Wernlein war doch nicht Rektor, und wenn die Sache ihren ordentlichen, natürlichen förmlichen Gang ging, so mußte erst nach Bayreuth einige geographische Notiz von der Lage Wunsiedels und des Anspachischen ertheilt werden, und sein Patent konnte vor dem Mai nicht ankommen. Zum Glück hatte er Patronen beim Anspacher Konsistorium — seit einiger Zeit residirt nemlich unser Bayreuthisches auch dort — die ihm die 1400 Fl. eintragende Pfarre zu Johannis genommen, und das Rektorat in Wunsiedel mit 400 Fl. und hinlänglichem Schulstaub zugewendet hatten, — diese Patrone entschlossen sich, ihm ein Interimspatent auszufertigen, in das sie einen Theil der Dotierung des Anspachischen Pfarrers hineinpraktizirt, und so ist nun W. auf gut Glück und bis auf höhere allerhöchste Genehmigung Interimsrektor in Wunsiedel geworden, hat auch sogar die Erlaubniß erhalten, am Freitag von Neustadt mit allen seinen Habseligkeiten abzureisen, ist wahrscheinlich jetzt unterwegs, und wenn Du diesen Brief bekommst, als halbbestallter Rektor dort angekommen.

Möge es ihm auf dieses lange Quälen recht wohl gehen! Seine arme Mutter, die bei ihm ist, war mehr geängstiget als er, oder er durch sie gerade so viel als sie.

Ich folge nun wieder Deinem Brief; denke aber ja nicht, daß er so lang war, als meine Antwort.

Was ich von unserer hiesigen Verfassung schrieb, das wird Dich nicht, ich hoffe es, abschrecken, nach Bayreuth zu ziehen. Es ist überall, überall so. Also schreibe mir immer von Neuem, wie in Deinem letzten Briefe:

10. „Gegenwärtig bin ich noch immer für meine alte Wahl Bayreuths.“

Die Tagebücher der B.ch hast Du mir noch nicht geschickt; nur versprochen.

Das ch, welches Du bei Gelegenheit Deiner Frage wegen der Tagebücher gemacht hast und das ich beurtheilen soll, ist nur Dir, nicht mir fremd. Du hast es schon oft gemacht, vielleicht aber nie ein so sehr charakteristisches. Im Vertrauen und sub rosa, Du machst nie ein anderes,

als ein „Krüppel ch", wie Du es nennest. Das fragliche ist in allen seinen Theilen so scharf bestimmt, als inkonsequent im Ganzen. Der große durchbrechende Kopf steht dem feinen gespitzten Fuß gegenüber und beide sind nicht vereinigt, sondern stoßen nur scharf zusammen in einer Mitte, in der eben alles Inkonsequente sitzt. Sind aus meiner Anschauung teleologische Syllogismen zu ziehen? — Rede. —

Keinen Uebergang kann und mag ich finden zu dem, worauf mich Dein Brief führt, zu Deiner und darum meiner C. Daß die Güte vollendet hat, und daß ihre Liebe mit Deiner belohnt wird, und umgekehrt, und daß die Familien-Sessionen — Gottlob! — geendiget sind, das freuet mich und vieles, 2c. 2c.; warum soll ich es aufschreiben? — Darf ich rathen, was ich thue, wenn ich auch nicht soll, so entferne sie ja von Hildburghausen. Darf ich fortfahren: so sage ich: thue es bald. Diese Familie wird sonst ihre Leiden verlängern, wiederholen und verdoppeln. Die Briefe der Brüningk kamen mir vor, als ob ich ein bekanntes Gespräch hörte und zuletzt war es mir, als ich mich

zu beklügen suchte, als ob ich hie und da die Stimme der alten Boxberg hörte. Apropos! dabei fällt mir eine alte Sünde von Dir und mir ein, nemlich die, daß mir die Plothow einmal sagte, Du hättest ihr, ich weiß nicht, was zu sagen, oder zu schicken versprochen und es vergessen und ich versprach, das mir Unbekannte zu erinnern, und vergaß es bis jetzt und erinnerte mich nur zufällig daran.

Ich komme auf das Obige bald und auf Deine L. E. zurück, und schlage auch den Juni vor. Die längsten Tage des Lebens und des Jahres treffen so zusammen. Was sagst Du zu meinem Gedicht? Sage gar nichts antwortend, sondern nur, was Du ohne meine Frage thust oder thun willst.

Sch. K. betreffend: so solltest Du ihr einmal schreiben. Sie liebt Dich, wenn auch mit ihrer — ausschließenden — Art sehr. Sie schrieb mir einige Male. Wenn Du manchmal sagtest, daß Du immer die dritte Person wärest: so war ichs zur Vergeltung bei ihren Briefen. Im letzten war sie ungehalten auf Dich nach ihrer liebenden

zürnenden Art, ich widersprach ihr oder widerlegte sie, und sie ist mir noch die Antwort schuldig, die vielleicht morgen kommt.

---

13. Deine Frage an Oertel wegen des Titans will ich nicht nur thun, sondern auch an mich hiermit richten und in meinem Namen im Voraus antworten. Wenn Du mir den ersten gedruckten Band des Titan schickst: so darfst Du mir auch die ganze Geschichte schreiben, versiegle sie aber, damit mir nichts eher in die Augen fällt, als bis ich den ersten Band wieder gelesen und mich von Neuem vorbereitet habe. Deine Worte vom Tod haben mich an meinen erinnert, und ich will nun lieber die Geschichte im Voraus wissen, als früher sterben, es müßte denn vor der Messe und vor unsern Messen geschehen, ich meine unsere Sakramente, und denke ernster als es diese Worte sagen. Dem Oertel schreibe ich treulich alle Deine Aufträge.

Guter, lieber Richter! ich habe mich heute in brüderlicher und freundlicher Sehnsucht zu Dir hin geschrieben. Ich denke, ich habe Dirs lange

nicht gesagt, daß ich Dich sehr, sehr, und immer mehr und mehr liebe. Darum stehe es hier. Sei froh und selig und grüße Deine C., und wünsche Dir und ihr Glück, und sei mit ihr glücklich und erlaß mir alle Worte. Schreibe mir bald! Lebe wohl.

Nichts soll uns trennen! Lebe wohl!

D.

Sonntag, den 16. März 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich wollte heute so viel an Dich schreiben, als ich zu schreiben habe, d. i. sehr viel; aber der Nachmittag, den ich dazu bestimmte, ist mir genommen worden und jetzt habe ich kaum so viel Zeit, um den Inhalt meines Briefes einzupakken. Dieser wird Dich am ein und zwanzigsten März und über ihm antreffen, und Dich gewiß erinnern, daß ich an diesem Tage Deiner mit unveränderlicher Liebe gedenke. Möge er Dich freudig und hinter allen besiegten Unannehmlich-

keiten treffen; an mich wirst Du gewiß denken. Lebewohl mein Richter. Bald schreibe ich mehr.

Otto.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 14. März 1800.

Ich will ein wenig an Dich schreiben, lieber Otto! bei diesem Mörderwetter, das uns nur darum den Himmel aufmacht, damit wir hineinfahren, oder wie man prosaisch genug sagt, krepiren. In meiner entfiederten Feder steckt heute keine Flugkraft als blos zu Briefen, die mir nicht Andere abfodern, sondern zutheilen. Auch mein Kopf hat den Sakraments-Katharrh und kann kein Leben mehr anders fodern, als durch die Nase, wodurch gerade Adam seines bekam. Himmel! wider das allgemeine Erwarten hab' ich jetzt Kraft, wie ist's zu machen! — Die besten Bücher würden daraus, daß ich mir vorsage: ich schreibe statt ihrer — einen Brief. Am Titan hätt' ich heute kein $\frac{1}{300}$ Zeilen schreiben können.

Mein Verlust, wenn ich von meinen Her-

ders scheide, ist weder zu ersetzen noch zu vergleichen. Solche fortarbeitende, fortglimmende Abende — ein solches Verstehen — eine solche Ergiebigkeit — eine solche Spaßhaftigkeit kann ich nicht mehr selber haben oder bei anderen finden! Ich habe endlich ein gewisses logisches Uebergewicht über den göttlichen Pegasus erfochten, nur mach' ich zu viel Spaß bei ihm, und preise mich zu oft, was jetzt er und die andere auch für ihr Bestes anfangen. Uebrigens bin ich der alte Narr und die Hauptquästion jeden Abend — öfter komm' ich nicht — ist blos, sobald mein Geliebter fort ist um 10⅓tel Uhr, wie der Liebende von den zwei Mädchen fortzutreiben sei. Wir haben einmal Alle eine lange Disputierübung über das (mein) Küssen gehalten, und den anderen Tag bewies ich der Herder, daß sie stolpere. Ich gehe nicht ab. Die wichtigste Eroberung, die ich seit Jahren gemacht, ist aber die Tochter, die mich sonst „als einen zu gelehrten Herrn" vermied.

Den 16. März.

Mein Diner bestand heute in einer — auflösenden Arzenei. Ich hatte zwei Tage Katharr-

fieber und Gallerbrechen, ward aber um 3 Uhr nach dem Verlust einer Maas Galle wieder kerngesund. — Der gute Schäfer starb bloß durch Doktors-Faust, Pfote, Klaue, Tatze.

Jetzt will ich einiges auf Deinen beschämend-langen Brief antworten, und mich auf Zahl-Zeichen an den Rand beziehen.

Weimar, den 23. März 1800.

1. Mit C. ist Alles vollendet; ich wich keinen Fuß breit gegen die Unmänner. Hernach mehr davon.

2. E. wird zuletzt ein moralischer Gott in meinen Augen, ich schäme mich vor seinem Werth, ob ich auch gleich ein besseres Wesen sein würde, wenn ich nicht in der Verwüstung, Betäubung und Auseinanderreißung des poetischen Schaffens leben müßte.

Den 25. März.

Und so bewundere ich auch Deine eiserne Geduld und goldene Thätigkeit.

3. An den D. oder die Doktorin Stühler soll er schreiben; das Institut ist vortrefflich.

4. Du denkst viel zu gut von mir; wie verdient' ich soviel!
5. Ich will doch einmal nicht faul sein, sondern Dich widerlegen. Ueber Matzdorf irrest Du sehr. Erstlich setzest Du ganz falsch voraus, daß er jede Ausgabe so stark macht, als eine Auflage, und sich so die ungeheuern Kosten einer Simultan-Auflage machte, die immer schwerer abginge, als eine sukzessive; zweitens konnte er auf demselben Papiere eine so große machen, als er wollte, weil ich leider! ihm aus Mangel an Erfahrung nichts vorgeschrieben. Endlich ist eine dritte gar nicht vorhanden, sondern nur einige wenige Exemplare auf mein Begehren für meine Freunde. Auch stellest Du Dir den Absatz meiner Werke viel zu groß vor.
6. Tieck's Lob unterschreib' ich — er besuchte mich, ich ihn; es ist ein edler und kenntnißreicher Mensch — aber nicht den Tadel Spangenberg's, der's gewiß (ipso teste) gemacht.
7. Daß mir Deine Friederike nicht schrieb, an der ich so brüderlich hänge!
8. Send' ihm doch meine neulichen Briefe, und behalte überhaupt sie niemals so entsetzlich lange.

9. Du mißhandelst Deinen so schönen feinen Brief, dem ich nur eine Uebertreibung der Wendungen Schuld gab. In denen an mich, sündigst Du nicht, in denen an fremde Personen immer, bis zum Schein der Eitelkeit, wenn's nicht eine ist. Schicke mir nur Briefe, z. B. an Oertel, ich will excerpieren; erlaube mir's, einen zu verlangen.

10. In Bayreuth wird Dein Geist unter Menschen, welche Kenntnisse haben und achten, aufleben, und man wird Dich bald belohnen; den Titulartitel würde Dir ein erworbener, durch ein Amt, haben ersparen können.

11. Mit der B. hat die gute Ernestine, welche froh und uneigennützig und leichtsinnig ist, wie ein Mädchen, nichts gemein.

12. Geht schwerlich. — Ich hasse jetzt die Kotzebuische Sentimentalität, einen wichtigen Aktus noch durch zufällige Tage zu erhöhen. Bei Gott! ein Hochzeittag ist für sich genug, und alles Würzende darf höchstens der Zufall zuwerfen.

13. Du bekommst nichts; Deine Freude wäre da gestört; und ich denke doch immer beim Ar-

beiten an, und für Dich. Ich hatte überhaupt blos einen geheimen Plan auf mich — mich einmal zu nöthigen, den Plan recht auseinander zu wickeln. Denn ein Fremder kann einem vieljährigen Nachdenken doch wenig helfen mit einem vielstündigen; damit's nur fortkommt, will ich fliegen, nicht gehen.

Gleim schickte mir in einer königl. Verschreibung auf die ostpreußischen Provinzen fünfhundert Thaler Aussteuer. Man kann nichts sagen, als im edleren Sinn: er ist ein Deutscher. *) Soviel Weichheit, Flamme, und Originalität! — C. s Brief an Dich wird Dir die zarte aber jungfräulich-scheue Seele zeigen. Außer der Spangenberg hatte noch kein weibliches Wesen das Maß des Schicklichen so fein, so, daß Du oft mehr als ich, ihrer würdig wärest, wiewohl ich mich zuweilen blos darüber wegsetze, ohne es weniger in mir zu haben. —

Unter allen Werbetrommeln zu einer Vierteljahrschrift hat die von Willmanns in Bre-

*) Aber ich verstehe den langweiligen Schuldschein nicht, weiß nicht wenn und wo Zinsen zu erheben sind, und was ich mit ihm thue.

men die beste Haut und Tönung; er schrieb vorn herein die gewöhnlichen Schmeicheleien, die so wenig rühren, bis er beifügte: ich möcht' es für einen geringen Beweis seiner Achtung ansehen, daß er rc. ein Kistchen mit Wein nach Braunschweig abgehen lasse. — Ich bin Mitarbeiter.

Auf eine eigne Art überraschten ich und E. uns gegenseitig mit unsern kameralistischen Verhältnissen, Du wirst's aus ihren Briefen errathen.

Ein weicher Gott — nach den umflorten Tagen der Krankheit — stieg an meinem Geburttag in mein Herz herab. Auguste schickte mir die erste Schöpfung ihrer stickenden Kunst — Caroline eine, selbst Herder entzückende, Stikkerei —; Luise und die Herder einen Blumentopf, Blumen und Biscuit, und um 11 Uhr kamen sie alle selber, himmlisch gekleidet. Ich weinte vor Freude und Liebe. Dann kam Doktor Herder und Meier, und mein göttlicher Mensch, der Maler Buri. Himmel! mir fehlte nur meines Otto's sehr vermißter Brief, der um einen Tag später ankam. Nachmittags schickte die Herzogin Mutter einen blühenden Rosenstock,

und Abends aß ich bei Herder, wo allerlei zusammen gebeten war. Auch nur die zehn Minuten, wo die Seele von der Nähe der Liebe aufgelöset, heiß und weich zerfloß, möchte ich Dir malen können. Wenn man immerfort lieben könnte und dürfte, so recht innig, was brauchte man dann noch auf der Erde oder hinter der Erde? — Gute C., ich sagte Dir die Zusammenkunft in Ilmenau aus guten Gründen ab: könntest Du es wissen, wie sich jetzt auf einem anderen Blatte meine Seele so unaussprechlich nach Deiner reinen, frommen, festen sehnt. — Wie will ich Dir sagen, Otto, wie ich sie achte — nicht blos liebe — denn das ist immer so leicht!

Den 27. März.

Giebst Du nicht dem Buonaparte ein Paar Lorbeerkränze auf seine Krone? Ich trau' ihm ganz; er wird wie Herkules den Oelbaum pflanzen, ja er wird, ohne die Grausamkeit, abdanken, wie Sylla. Aber die Franzosen sind Lumpen. In Wien ist eine Karrikatur in Umlauf: ein Kurier hatte ein Paket unter dem einen Arm: ordre; unter dem andern eines: contre-

ordre; auf der Stirn: désordre. — Was sagst Du dazu, daß ich mit meinem Parisien auf die Fichtische Arena getreten? Nur nichts vom Mangel an weichlicher Menschenliebe, die allen Geißeln Gottes nur zusehen soll. — So viel ist gewiß, sie werden mich braun und blau dreschen. —

Wäre Friede, so stimmte ich ganz für Bayreuth. Es ist soviel dafür, obwohl einiges dagegen.

Deine Schwester soll schreiben, dann schreib' ich ihr und auch Wernlein. Im Winter lebte ich oft in der ***er Zeit. Ich machte das Brief-Archiv auf, und dann giengen die alten Stunden freundlich voll alter Rosenblätter vorbei, und schüttelten den Staub ab.

Den 28. März.

Heute soll mein Brief fort. Der Himmel hängt am Himmel. Mögest Du recht gesund bleiben, und endlich einmal im künftigen Sommer die feste ruhige Freude finden, die Du so gern verschenkst. Leb wohl, mein Alter!

Otto an Jean Paul.

Am 20. April 1800.

Mein geliebter Richter!

Wenn Du Dich neuerer Zeit über mich gewundert haben wirst, daß ich Dir mehr Neuigkeiten mittheilte, als Du nur billiger Weise erwarten und fodern kannst: so kann ich Dir heute eine ankündigen, die alle übertrifft und mit der ich billig meinen Brief anfange, und mit der ich, ehe ich sie sagte, so lange zögern sollte, daß Deine Neugierde so groß würde, als Deine Freude sein wird. Ich will aber das nicht thun, und sie Dir nun ohne alle Umschweife erzählen, und weiter keine machen, als die, welche nöthig sind, um Dir begreiflich zu machen, daß ich keine Umschweife machen will. Also kurz und gut zur Sache. Wenn Du glaubst, daß unser Albrecht ein alter Hagestolz ist oder es zu sein fortfahren will oder fortfähret: so irrest Du sehr und gewaltig, denn er ist ein — Bräutigam, und verjüngt und fröhlig und in einem Frühling, gegen den der jetzige unbeschreibliche und unvergleichliche

doch nichts und an dem er nicht im geringsten zu rechnen ist. Du glaubst nicht, wie mich dieses neue Leben eines so geliebten Bruders freuet, der schon in der Gefahr war über manches mit hagestolzer Verachtung untheilnehmend hinweg zu sehen. Seit dem 5. April ist er mit der Schneider versprochen, die Helena heißt, und auch Maria, was den Albrecht sehr freuete. Sie ist ein halbes Vermächtniß ihrer vor Kurzem gestorbenen Mutter, deren Testament Albrecht vor Einem Jahre zum Vortheil der Tochter machte. Sie passet außerordentlich für den Albrecht und er löset so Deine gute Sorge um ihn: „daß, wenn er in Zukunft des Abends nach Haus kommen würde, er niemand finden, sondern allein sein werde"; er wird Jemand finden und auch mehr zu Hause sein. Ich achtete sie neuerer Zeit und ehe ich ihr künftiges Schicksal wußte oder ahndete, viel mehr als sonst, wegen einer sehr schönen weiblichen Aufopferung und Geduld, die sie durch die ununterbrochene und bis zur eigenen Erkrankung getriebene Pflege ihrer Jahre lang kranken Mutter bewiesen hat und auch dadurch, daß sie unsern guten Albrecht lange schon liebte, ehe

er es wußte. Du freuest Dich gewiß sehr, wie ich, mit mir und mit ihm; er wird gewiß, ich hoffe es, glücklich sein. Er ist, was ich Dir vielleicht schon geschrieben habe, Amtmann in Kozau geworden, und bekommt, ungeachtet mehre die Stelle für die bloßen Sporteln annehmen wollten, Geld- und sechs Klafter Holzbesoldung und, ob er gleich hier wohnt, doch das Amthaus mit sieben Zimmern und Betten und Möbeln zu seinem Gebrauch. Ich wollte, ich könnte diese Seite noch mit Nachrichten von unserm Albrecht anfüllen; so wäre das ganze Blatt zur Freude geschrieben. Ich sinne nach und da finde ich, daß Du Dich auch über seine künftige Unabhängigkeit freuen kannst, und daß er jährliche Einkünfte von mehr als 3000 Fl. haben wird. Was man nicht über sich anführen könnte und möchte, das darf man doch an andern für etwas achten. Mich vergnügte daher sogar an Deiner C. der Zuschuß zu Deinem Mittelspiz so sehr, als ihre Entsagung auf das Hochzeitgeschenk ihres Onkels, die den C. sehr erfreute, als ich sie ihm erzählte. Er ist gerade hier. Er sagt immer: wenn mich nur meine Geschäfte

nicht so umstrickt hätten, der Weg nach Hildburghausen wäre mir nicht zu lang; er kann es nicht genug ausdrücken, wie er sich sehnt, Deine C. kennen zu lernen. Ihr Brief hat mich sehr gerührt; grüße sie ja herzlich und brüderlich von mir, danke ihr für ihren Brief. Du solltest mir wohl und sobald Du kannst, d. i., sobald Du es weißt, schreiben, wenn sie die Deinige wird und wie Du es dann, aber auch bald, machen willst — denn von Dir hängt es ab, dies zu machen und nicht von mir — daß ich sie sehe; daß ich sie als die Deinige kennen lerne. Wenn ihr vereiniget seid: so sollst Du bald nach Bayreuth mit ihr kommen und nicht bei mir — denn ich werde nicht viel Bequemlichkeit anbieten können — sondern bei E. logiren; Du oben in den bekannten Stübchen, sie in den Zimmern unter Dir. Wenn es auch nicht möglich ist oder nicht geschiehet: so laß mir doch die Freude, es zu träumen. Träume ersetzen mir viel und ich wache oft genug davon auf. Was mich betrifft: so haben mich die verschiedenen Aenderungen und halb die Lenkung E. von dem Land um *** auf das Land um Bayreuth,

und von diesem mitten in die Stadt geführt, so daß ich nun ein Logis auf dem Markt habe. Es ist dies aber meinen Wünschen und meiner ganzen Lage so sehr zuwider, daß ich gewiß nicht lange dort bleiben und so bald ich kann auf das Land mich machen werde. Wahrscheinlich gegen das Ende des Juni komm ich nach Bayreuth. E., der jetzt auf einige Wochen hier ist, und den Krötenhof noch zerschlagen muß, macht dann eine Reise nach München, auf der er drei Wochen zubringt, und nach seiner Zurückkunft ist meine Ankunft in Bayreuth mit Amöne.

Sonntag, am 27. April.

Gestern brachte mir E. Deinen Brief mit Deinen neuen Entschlüssen in Rücksicht Bayreuths und mit Deinen Aufträgen und Erinnerungen an mich. Die Briefe betreffend: so habe ich die meisten nach Deiner Bestimmung an Oertel geschickt. Die andern, welche ich noch habe, lege ich bei. Vergieb, daß ich sie zu lange behielt und rechne auf meine künftige Besserung, zu der Du mir aber auch Gelegenheit

geben mußt; nemlich durch fernere Mittheilungen. Theils dachte ich, daß Du die Briefe für jetzt blos zum Aufheben noch brauchtest, theils hinderten mich viele unangenehme Vorfälle am Schreiben und Zurückschicken. Deine doppelten Briefe sind mir unentbehrlich, ich meine die von Dir und die an Dich geschriebenen. Von jenen versteht es sich so, und die meinigen, nach denen Du nie rechnen solltest, können Dir in keiner Rücksicht auch nur in weiter Entfernung eine Vergeltung dafür sein. Die letztern setzen mich mit der Welt gleichsam ein wenig in Verbindung und geben mir für meine zu große Isolirung einigen Ersatz. Künftig will ich sie nicht nur sogleich lesen, sondern auch sogleich zurückschicken und sollte ich auch nichts dazu thun können als ein Kouvert.

Wenn Du noch nach Bayreuth ziehest, so kannst Du es freilich nirgends bequemer finden, in Rücksicht Deiner künftigen Einrichtung, weil die E. alles, bis auf die größte Kleinigkeit, besorgen lassen kann und freudig wird, so daß Du nur in Dein Zimmer hineintreten darfst und in ein prächtig eingerichtetes Haushalten, und

Dir fast den Ruhm wirst lassen nehmen müssen, Deine ökonomischen Kenntnisse zu zeigen. E. fürchtet aber, daß Du mit Deiner C. zu wenig in Bayreuth finden würdest, und viel weniger als Du Dir vorstellen könntest. Ich habe ihn aufgefodert, Dir Alles zu schreiben; wenigstens kannst Du dann darüber urtheilen.

Er will auch Dir sagen, was Du mit der Obligazion von Gleim machen sollst, wenn Du ihn zuvor eine Abschrift davon geschickt haben wirst. Laß also eine machen.

Morgen über vierzehn Tage geht Friederike von hier nach Wunsiedel und übermorgen über vierzehn Tage ist dort ihre Hochzeit. Wernlein war an den Feiertagen bei uns. In seiner Schulregistratur fand er viel von der Hand Deines Vaters, die er Deiner täuschend ähnlich findet. In der Wunsiedler Kirche wird noch jetzt die meiste Musik von Deines Vaters Komposizionen aufgeführt. Wenn ich in vierzehn Tagen hinkomme, sehe ich, daß ich Dir von der letztern etwas verschaffe.

Federkiele, hoffe ich, sollen nun mehr an-

kommen von der Frankfurter Messe. Bier sollst Du wenigstens ein Faß bekommen.

Von Herder versprachst Du mir einmal wegen meiner Sachen einiges auszurichten, auch Bücher; Du hast Beides vergessen.

Dein Buch gegen Fichte und Deinen Kampf gegen ihn, heiße ich so sehr gut, als ich Jakobi achte. Seinen Brief an Fichte habe ich gelesen, und ich bewundere und liebe ihn immer mehr und begreife nicht, wie ich ehemals seine Bücher ungelesen bei mir haben konnte, die ich mir nun alle, so bald ich kann, kaufen muß. Du weißt nicht, was ich ihm Alles verdanke, und wäre es nur das, was ich aus den einzigen Herzensergießungen in den Horen genommen und was mir diese für historische Aussichten eröffnet oder mich über vieles deutlicher verständiget haben. Ich gestehe Dir, daß ich seinen Brief an Fichte voll der edelsten Würde und Fassung, mit dem schnellen Ueberblick der Systeme, mit der schönsten Darstellung des seinigen und des Fichtischen, und mit einer strafenden und zürnenden Hoheit, die keine Leidenschaft anrühren und anhauchen darf, nicht ohne einigen Unwillen mit Herders

Metakritik vergleichen kann. Ich bin gewiß, daß Dein Buch gegen Fichte Jakobisch sein, ich meine, daß es alle Vorzüge des Ersten und keinen Fehler des letztern haben wird. Auch Fichte's Bestimmung des Menschen, in der er sein System einschwärzen will, habe ich zu lesen angefangen — aber nur das erste Buch — Zweifel — vollendet und verstehe daher das Einschwärzen nur von diesem. Vergleiche ich es mit Jakobis Brief, so ist dieser das popularste Buch, weil es überall, wie alles Jakobische — den ganzen Menschen anfasset, ihn über sich selbst reden läßt und mich mir selber verständiget, da in Fichtes Bestimmung die Klarheit fehlt, die er sonst, in so weit ich sie gelesen habe, in seinen Schriften hat, z. B. im philosophischen Journale, die Entwickelung der Wissenschaftlehre. Ich bin auf Dein Buch gegen Fichte äußerst begierig und hoffe, daß es schon an mich unterwegs ist. Ich werde zur jetzigen Lernzeit eine treffliche Lernung damit halten. Es ist ein doppelter sowohl, als schöner und erquickender Unterricht, den man aus einer Widerlegung nimt, hinter der überall, wie bei Jakobi, etwas Befestigtes, Gesichtetes, Gehal-

tenes erscheint, und dann hoffe ich von Dir und danke Dir im Voraus. Schicke mir das Buch ja bald, sonst kaufe ichs, so bald es zu haben ist.

Dem guten Gleim danke ich für sein Geschenk zu Deiner Einrichtung; dieses Geschenk von E. für Dich angewendet, wird einen doppelten Werth haben. Ich erzählte es der Brüningk, die jetzt immer krank ist, Dich grüßet nnd sich herzlich freuet, obgleich ihre vorsorgende Theilnahme manchmal — besonders mir — ein wenig lästig ist.

Ich muß aufhören zu schreiben. Schreibe mir bald! Gieb mir was Du kannst. Lebe wohl.

D.

Du hast mir meinen letzten Brief zurückgeschickt; aber es fehlen einige Blätter. Lege, wenn Du es machen kannst, meine Briefe besonders; ich möchte sie nach einiger Zeit wieder haben, weil ich sie so schnell schreiben muß, daß ich sie nicht einmal durchlesen, geschweige mir anmerken kann — wie sonst —, was ich Dir geschrieben. Lebe wohl. D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 16. Mai 1800.

Morgen geh' ich nach Leipzig und dann nach Berlin. Himmel! ich müßte in einen Dintenteich eintunken, um Dir das Nöthigste ganz kurz zu sagen. Mit gerührter Freude las ich gerade an dem Abend, wo ich mit Herders von Ilmenau und der Zusammenkunft mit C. zurückkam, das schöne Glück Deines guten Bruders; recht innig bewegt es mich, obgleich der scharfe Stein auf diesem schönen Wege lag, daß Du dabei fast verlierst. Das soll nicht sein, will denn das Schicksal alles Dein Ergeben und Deine Klugheit und Deinen Werth mit gar nichts belohnen? O, lieber Otto! Aber es wird, es muß schon die Nemesis schicken mit ihrer Wage um Dich — aber mit, und zu etwas besserem als sonst die sächsischen Kurfürsten — darauf auszuwägen. An Deinem Namenstag war mein Herz in Wunsiedel, wohin ich mich unaussprechlich sehne, und sah Euch gute Menschen auch als glückliche und dankte dem Himmel, daß er blau

dazu war. Schreibe mir ja Deinen Ehrentag; ich will ihn still in meiner Brust mit feiern, ob ich gleich eine zu überfließende habe, als daß ich sie in einen solchen Tag hinein tragen dürfte.

Fr. Schlegel war blos darum 1½ Tag in Weimar, um 1½ Tag in meiner Stube zu sein. Wir haben uns leicht verständigt. Er liebte mich und meine Werke von jeher — im neuesten Athenäum nahm er schon viele Invektiven zurück — und jetzt mehr, und ich — ihn; er ist kindisch, sanft, und genialisch auffassend; aber er ist in der Philosophie und Gelehrsamkeit zehnmal seichter als ich gedacht; er konnte mir auf meine Anti-Fichtianismen so wenig antworten, daß ich glaube, er kennt nicht einmal das System. — Franz Koch, der Mundharmonist, dankte mir für seine Empfehlung im Hesperus, wegen seiner Aufnahme in allen Städten; ich werde mit in den Anschlagzettel gesetzt; er gewann hier so viel, daß er sich in der Zeitung bedankte. Er klagte, daß noch ein Pseudo-Harmoniker auf den Hesperus reise. Auch Thieriot mit seiner Geige war hier, und damit durch mich bei Herder, Goethe, am Hofe. — Von der

Auflage des Titan, die Du erhältst, sind 2000 Exemplare gedruckt, 100 noch bessere, die ich noch nicht habe, und 900 schlechte. Meinen Aufsatz über die Corday giebt nach dem Meßkatalog der ehrliche Buchhändler so heraus: Historisches Taschenbuch für 1801, herausgegeben von F. Genz und Jean Paul.

Schreibe mir von meinem Samuel!

Was Du von der L. schreibst *), diese Sinnlichkeit war ihr längst anzusehen — und anzuhören. Aber hierüber bin ich Deiner theologischen orthodoxen Meinung längst nicht mehr, so wenig wie Herder. Schon in meinem Hesperus sag' ich von Klotilden ahnend, aber verdeckt: in der höchsten Liebe sind die besten Mädchen wie die guten; jetzt weiß ichs gewiß: aus Liebe geben sie sich hin, und es kommt nur auf die Schlechtigkeit, gehaltene Stufenfolge und das besonnene Feuer des Mannes an, jede die ihn heftig liebt, zum letzten Punkt zu führen. Hier

*) Die bezügliche Stelle in Ottos Briefe mußte wegbleiben.

A. d. R.

veracht' ich blos den Mann, denn das Weib giebt nicht den Anlaß. Liebe aus Sinnlichkeit hat die Bessere nicht, aber wohl Sinnlichkeit aus Liebe. — Und doch nehm' ich nichts von meiner alten Achtung für die weibliche Reinheit zurück. Keine Gute glaubt, daß sie fallen könne, weil sie ihren Aufopferungtaumel nicht kennt. Hier soll der nöthige Satz stehen, daß ich seit meiner Abreise aus Schwarzenbach noch derselbe bin, der ich damals war, und den Fügungen des Schicksals widerstand.

Ach wie meine Seele sonst so heilig war! Der T. hole das erste zerrüttende Wort, das man mir sagte; und doch kann ich Freundinnen früherer Zeit nur in jenem magischen Lichte anschauen, so sehr, daß ich Deiner Nachricht von der L. auf ihr Ankündigungbillet, blos weil die Kohle meiner Liebe für sie ins Wasser gefallen war, einen Anstandbrief zurückschrieb, und mich mit der Berliner Reise entschuldigte. Den Tag darauf kamen beide. Ich liebte die schöne Freundin recht herzlich wieder, und wir waren froh. Ich kann dem Glauben an die Menschheit nichts abschlagen, so habe ich heute für einen

fremden hypochondrischen Doktor aus Schwaben Bürgschaft geleistet, der sich ein Miethpferd nach Gotha geliehen. Noch hat mich der Verlaß auf Menschheit und Physiognomien nicht betrogen und bestraft.

Leipzig, den 19. Mai.

Es war keine Zeit zum Einbinden des Clavis. Aendere erstlich alle angezeigte Druckfehler, weil sie nicht herauszurathen sind, und besonders den nicht angezeigten, in der Vorrede S. IX.

Passe ja mit Deinen Antworten nicht auf meine Rückkehr, die früher da ist als der doppelte Brieflauf. Ich will nicht lange in Berlin bleiben. Ueber Dessau geh' ich zurück.

Herder fand in Ilmenau C. über alle meine Schilderungen, und fast über alle Frauen erhaben, und betete sie an, wie sie ihn anbetete. Es waren die blauesten Maitage. Sie hat etwas Hohes, Ungemeines, was die Weltleute ergriff, und die Herderin überraschte. Aber! seit dieser Reise ist mein Bund mit ihr — aufgelöset, und nach einem Brief, in dem ich ihr alles auseinander gesetzt, muß ich von ihr das ewige Tren-

nungwort erwarten. Ich kann Dir unmöglich dieses lange Räthsel, worin nur Ungleichheiten äußerer Verhältnisse und daraus entspringende Foderungen spielen, heute nicht auflösen. Nun treibt und stürmt es mich wieder in ein unbestimmtes wüstes Leben, in einer inneren Verfassung, worüber es keine Worte giebt. Meine Gesundheit ist fest, obwohl sie in Ilmenau an einer Vormittagszene wankte. Lebe wohl!

Den Freitag geh' ich nach Berlin.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerstag, den 29. Mai 1800.

Mein geliebter Richter!

Deinen Titan, Deinen komischen Anhang zum Titan, Deinen Clavis Fichtiana empfing ich vorgestern mit Deinem Brief von Weimar und Leipzig. Auf Bücher und Briefe sah ich lang auf und bestellte es sorgfältig, daß sie mir nach Wunsiedel nachgeschickt würden. Es kam nichts

nach; ich traf nichts an, als ich heute vor acht Tagen, am Himmelfahrttag, wieder nach Hause kam; desto mehr freuete es mich, daß vorgestern meine lange Erwartung befriedigt wurde. Indeß war meine Freude über Deine Bücher größer, als über Deinen Brief und über sein unerklärtes, und in dieser Dunkelheit und mit diesem Räthsel zu sehr beunruhigendes Ende. Ich hatte schon durch die zweite Hand — die erste ist die der L., die zweite die des alten H., der in Rudolstadt war — etwas erfahren von Deinem Schicksale, was Du — obwohl anders — der L. gesagt hattest und was ich nicht glauben wollte; und um desto mehr war mir Deine unerklärte Nachricht zuwider. Ist es möglich, so gieb mir nur einigen Aufschluß und nim meiner Betrübniß über die unerwartete Wendung Deines Schicksals die Pein der Dunkelheit und gieb mir, indem Du diese hinwegnimst, die Fassung und Fügung in die Ereignisse, die ich an Dir kenne und die ich Dir nie eifriger wünschte, und nie freudiger an Dir erkannte, als eben jetzt. Mögest Du bald über die Fassung hinaus sein, die mich sehr angriff, und die Du mit den Worten

aussprichst: „Nun treibt und stürmt mich das „Schicksal wieder in ein unbestimmtes, wüstes Leben „hinein in einer innern Verfassung, worüber es „keine Worte giebt.“ Gieb mir Nachricht; ich ertrage überall das sich Fügende, das Verständliche, wenn es auch noch so schlimm ist und nur sein unvermeidliches Entstehen und Dasein klar vor den Augen liegt; aber Deine jetzige Dunkelheit drückt mich sehr. Ist Dir das Schreiben — wie ich befürchte — lästig: so schicke mir nur Briefe; ich will mich schon daraus verständigen und sie, meiner alten Unart entgegen, sogleich wieder zurückschicken.

Das Jahr 1800, das so viele Fügungen des Schicksals in sich für uns alle zu tragen schien, hat schon zwei Fehlschlagungen in sich; die eine ist ganz und sie trifft Dich; die andere hängt sich an eine Fügung an und trifft schon jetzt meine
2. Schwester. Mag nun immer — und mein alter Aberglaube, der kein Glücksglaube ist, spricht schon davon — über mich die dritte kommen. — F. hat nemlich außer ihrem W., mit dem sie sehr zufrieden und vergnügt ist — eine Schwiegermutter bekommen, mit der sie nicht blos in

Einem Hause, sondern auf Einer Stube leben und gemeinschaftlich ein Haushalten führen muß.

Wir kamen am Montag vor vierzehn Tagen Abends unter Regen in Wunsiedel an; am andern Tag vor sechs Uhr war die Trauung. Der Nachmittag war schön und wir giengen auf das schöne Land. Hier lernte ich den Kantor und einen gewissen Schlupper, einen Freund Deines Vaters kennen; dieser komponirte für jenen die Kirchenmusik, und was der Kantor aufführte behielt er auch. An seine Erbin sind einige Jahrgänge von Kirchenmusiken gegangen, wovon der eine, der große genannt, vor Kurzem nach Asch für Einen Karolin verkauft worden ist. Der kleine Jahrgang ist noch vorhanden. Außerdem sind verschiedene: Kyrie da, wovon ich eines unter dreien, die ich mir vorspielen ließ, auswählte und es Dir nächstens schicken will. Auch den kleinen Jahrgang kann ich bekommen, wenn ich ihn für Dich einthun soll. Die folgenden Tage hatten wir in Wunsiedel Regen, und weil ich theils Gesundheithalber nicht zu Fuß gehen konnte, theils keine Gelegenheit fand, mußte

ich zwölf Tage abhalten. Meistens war Regen und die wenigen schönen Tage benutzte ich, früh und Nachmittags auf dem Bade zu baden. Der Brunnen zum Baden und Trinken behagt mir ungemein und ich meine, der Himmel hätte es mit mir ganz recht gemacht, wenn er mich in einem Weinberg hätte geboren werden lassen, aus dem ein Gesundbrunnen entsprungen wäre. Auf der Luxburg war ich auch, die das schönste Denkmal des Gemeingeistes der Wunsiedler, ihres Eifers für das Gute und Schöne, die größte, selbstgemachte Lobrede auf sie ist. Ich hoffe, Du wirst, was sie gemacht haben, bald sehen und darum ist es besser, nichts davon zu sagen, und die Erwartung auf Natur und Kunst weder im Voraus zu reizen noch zu befriedigen. Sie ist eine Viertelstunde vom Bade entfernt, von dem aus jetzt die Wunsiedler einen Weg dahin haben machen lassen, wozu sie die Kosten bei einer Lustbarkeit zusammen geschossen haben. Du solltest in diesem Sommer wohl einmal in meine Nähe kommen und auch nach Wunsiedel. Du könntest Dich, wenn Du die Nähe der alten W. nicht vorziehen wolltest — auf dem Bade einquar-

tieren, wo im August zahlreiche Gesellschaft anzutreffen ist.

Sonnabend, den 31. Mai.

Laß mir immer meine Vorschläge-Macherei, sie ist ohne alle Ansprüche und ich denke nicht daran, daß was daraus werden soll, sondern vergnüge mich nur an dem Aussinnen dessen, was daraus werden könnte.

So viel ich Dir noch zu schreiben habe, so weiß ich doch jezt nichts, und ich mußte in Deinen Brief sehen, wo mir der Name der L. auffiel. Deine lange Deduktion für sie ist so gut als unnöthig, und Dein gelegenheitliches Anti-Rousseauisches Selbstbekenntniß ist mit nichts zu erwidern und zu vergelten, als von dem Schreiber dieses Blattes mit einem Gegenbekenntniß, das Wort für Wort und Buchstabe für Buchstabe dem Deinigen gleichlautend ist. Danke Du mir mehr, als ich für diese Vidimazion! Was ich von der L. sagte, galt nicht ihrem leicht verzeihlichen Fehler, wenn es einer ist, obwohl jede Abweichung und jeder Widerstand

gegen die Foderungen der Natur, als eine selbstständigere Unabhängigkeit für ein Verdienst gelten sollte.

Der arme Püttners Adel, der so glücklich und zufrieden in der Welt lebte, jeden Tag nach Hofeck gieng, und vergnügt und mit Bier gelabt nach Hause kam, ist gestorben, ein und vierzig Jahr alt, und während ich in Wunsiedel war. Es kam mir nie ein Ort fremder vor, als ***, da ich ohne die Friederike zurückkam. Auch der erfolgte Tod des armen Adels, den ich sogleich erfuhr, und der mir — wie der Tod jedes Menschen, welcher seiner äußern Lage und seiner innern beschränkten geistigen, gerade zu einem gewissen Glück gemachten Organisazion nach, ewig leben sollte — unbegreiflich und unmöglich vorkam, machte mir das Fremde noch fremder. Ich richtete mich indeß ein; wenn ich auch den Tod des guten Adels, der mein erster Verleger war — ich machte seine Specimina, jedes für 6 Kr., und er wußte dann nicht, wo ein Wort aufhörte und das andere anfieng — vielleicht später fassen

und begreifen lerne, als seine Frau, die nur sein weises Testament etwas bei dieser Verständigung irre macht, worin er ihr vernünftig Ziel und Maß gesetzet, an seine Kinder mehr als an seinen Nachfolger gedacht, und die Frau mehr zu einer Nutznieserin als zu einer Eigenthümerin gemacht hat. Du siehst, ich versehe Dich reichlich mit ***er Neuigkeiten.

Vor diesen Strich gehört noch, daß ich doch gesund bin, und daß ich einsehen lerne, was ich ausstehen kann, wenn nur mein Inneres und Aeußeres nicht zu sehr in modernden Stillstand kommt. Daher soll mir Gott nur immer einige Agitazion geben; ich brauche dann keine Nemesis, die mich auswäget, denn es sitzt schon eine in meinem täglichen Gefühle und in meinem Gewissen, das mir immer sagt: Du bist schon recht und ordentlich ausgewäget, und — glaube mir — ich verlange nicht mehr, als diese untrügliche Orakel aussprechen. Meine lange schon errungene und nun alte Ueberzeugung, daß das Glück — und daß mein Glück nicht unter dem menschlichen

Werth und nie unter meinem ist, und daß sich jeder Mensch diese Einsicht erwerben soll und kann, — diese Ueberzeugung soll mir gewiß bleiben. Gute Nacht!

Zweiter Feiertag.

3. Die Taxe eines Titels für mich, die Du mir neulich schicktest, ist — wenn sie weiter keine Zusätze bekömmt — ihrer Wohlfeilheit wegen so reizend für mich, daß ich ihren Betrag aufgebracht und fortgeschickt und für gute Münze mir eine solche Ausmünzung verschrieben hätte, wenn ich nur gewußt, wie es anzustellen sei; aber es ist für mich so unendlich und unbeschreiblich schwer, eine Bittschrift um einen Titel zu machen und ich wüßte auch nicht ein Wort aufzubringen, das hinein gesetzt werden könnte, daß ich willig meine Ueberlegung deswegen aufgab und jetzt auch meinen Vorsatz fahren lasse, weil ich Dich — in Böhmen sagt man — juristisch-schön — anstrengen — wollte — Du hättest in Deinen Zitazionen über das Philosophiren insgemein, auch wohl der juristischen Gefühlsprache und Sprache

durch den Gefühlsinn — denn, was sie vollenden, begreifen sie und treffen durch diese Viehändlerische Akzion wohl sonderbar genug mit der philosophischen zusammen, die sich auch im Begreifen und in Begriffen äußert, — erwähnen sollen — ich wollte Dich also anstrengen, für mich einen Bittsteller in Hildburghausen aufzubringen, der in ordentlicher Kanzleiform, von der ich dann nichts gesehen und gewußt, für mich interzedirt hätte; aber wie viel ist seitdem untergegangen, daß ich nur wünschen und daß ich mir Glück wünschen wollte, es wäre nur diese Titel-Aussicht allein verloren gegangen.

Friederike, die mit ihrer Einrichtung noch nicht zu Stande gekommen ist, schreibt mir: hat Richter noch nicht geschrieben? Ich sehne mich sehr, etwas von ihm zu lesen; wenn Du ihm schreibst: so grüße ihn und sage, was ich Dir schrieb.

Dienstag, den 3. Jun.

Gerade habe ich wieder einen Brief von der Friederike erhalten, nach dem sie mit Wernleins sehr zufrieden lebt, die Zügel des Haus-

regiments ganz in ihre Hände genommen hat, Alles nach ihrer Einsicht einrichtet und anordnet, und sich durch Anmerkungen nicht irre machen lässet. Mich freuet es, daß sie diesen Weg einschläget, weil sie dadurch das Unangenehme ihrer Lage, wenn auch nicht vernichtet, doch vermindert, und weil zum Letztern diese Festigkeit der einzige Weg ist. Die Wunsiedler betragen sich sehr gut und freundlich gegen sie.

Auf Deinen Aufruf: „Federn! — Bier!" kann ich Dir leider nur ein Ja und ein Nein schicken. Die ersten sind erst vor einigen Tagen hier angekommen, da H. die Messe zu ihrem Einkaufe abwartete. Du erhältst sie, im Fall sie von der reitenden Post angenommen werden, mit diesem Brief und außerdem mit der nächsten fahrenden Post. H. wollte oder will noch — denn er hat mir die Kiele noch nicht geschickt — kein Geld für Deinen Antheil an denselben nehmen; ich thue es aber nicht, sondern bezahle ihm alle. Was sie kosten, will ich Dir noch in diesem Briefe sagen. Das Bier betreffend: so war wohl ein Faß für Dich mehre Wochen lang in meinem Keller, aber es ist kein Fuhrmann aufzubringen,

um es in den Deinigen zu schaffen. Dann kam die Hitze im April und die Nachricht von Bayreuth, daß es bei derselben unmöglich sei, das Bier zu transportiren, und ich mußte es daher selber behalten. Für die Zukunft ist also wenig Aussicht, Dir Bier zuzubringen, da zwei entgegengesetzte Jahrzeiten es ganz verbieten und in den wenig dazwischen liegenden Wochen so höchst selten eine Fuhrgelegenheit aufzutreiben ist.

Ist die zweite Auflage des Quintus Fixlein nicht zur jetzigen Messe erschienen, wie ich einmal von Dir hörte, und bekomme ich sie nicht, da ich sie gerne haben möchte? Vergieb die Frage und Bitte!

Die arme Luise müssen wir von uns lassen! Friederike konnte sie nicht mitnehmen; ich wäre es am letzten, nicht meinen Wünschen, sondern meiner äußern Lage nach im Stande; beim Albrecht schickt sichs nicht; sie muß also zur Mutter zurückkehren, was mir, so viele Plage sie mir machte, seit ich mir ihre Zukunft aussinnen muß, unbeschreiblich schwer ankommt. E. giebt ihr, wenn sie geht, funfzig Gulden, und jährlich bis sie vierzehn Jahre alt ist, zehn Gulden.

Von Deinem Samuel kann ich Dir nichts schreiben, als daß er sich in seine Lage eingefügt zu haben scheint; freilich wünsche ich, daß er diese Fügung nicht bei Meier lernen möchte; indeß ist aber doch etwas gewonnen, nur überlaß ihn noch ganz sich selbst, denn die erste Aussicht auf eine fremde, nicht durch seine Lage sich selbst gemachte, Hülfe würde ihn in Allem stören, wozu er sich jetzt bequemet. Noth hat er schlechterdings nicht, und daß er jetzt sorgfältig, (was er anfangs nicht that) vermeidet, zu uns geschickt zu werden, und daß er vor mir keinen Hut mehr abziehet und mich nicht siehet und sehen will, wenn ich zum Fenster heraus sehe, das freuet mich als ein gutes Zeichen, wenn Du es auch vielleicht nur als ein sehr zweideutiges gelten lassen wolltest.

Sonntag, den 8. Juni.

Meinen Ehrentag kann ich Dir nun nennen; es ist der letzte dieses Monats, und am 1. Juli gehe ich von hier weg nach Bayreuth. — Was ich Alles denke bei diesen vier kurzen Zeilen

und was sich mir für Aussichten aufdringen; was ich noch zu überstehen habe, bis Alles hinter mir, über das Alles schweige ich.

Kiele habe ich gestern erhalten und bezahlt mit drei Gulden fünfzehn Kreuzer, ich denke aber, es ist nichts daran gut, als der Preis und ich eile nicht sehr, sie Dir zu schicken.

Deinen Clavis Fichtiana habe ich Einmal schon gelesen, und wenn mir auch kein Urtheil zukommt: so bewundere ich doch daran die herrschende und klare Uebersicht der philosophischen Systeme und des widerlegten besonders, die Unpartheilichkeit, die Abwendung jeder herderisch-metakritisch-wissenschaftlichen Empfindlichkeit — wenn nicht das einzige Mal, wo das Wort: „metakritisch" als ein Kompliment vorkommt, eine freundliche Empfindlichkeit genannt werden könnte. — Ueber ein solches Buch kann Dich nie Jemand mit Erfolg angreifen, weil alles Leidenschaftliche so weit von Dir entfernt ist. — Nur einmal — vergieb ein Urtheil — habe ich eine größere Ausführlichkeit gewünscht, nemlich p. 100, bei der Stelle: der Bastillenklausner x. in Beziehung auf die Note p. 97, und die Stelle aus Fichte:

„ohne was ꝛc." Mir kommt es vor, als ob dies im Leibgeberischen Sinn hätte weiter verfolgt und das Fichtische Moralsystem auf eine höhere Spitze des Idealismus getrieben werden können, obwohl dies schon in der Erwähnung des Bastillenklausners liegt. Du sagst p. 99: das reine Ich kann gegen kein reines handeln, und eben so wenig
4. gegen *ein* empirisches, nach dem reinen Fichtianismus kann das reine Ich nur gegen ein empirisches handeln, und zu jenem braucht es daher nur dieses und zur vollendeten Moralität — so wie zur Widerlegung der Fichtischen Konsequenz in der Note p. 97 — nur beide. Vergieb!!!

Vergleiche ich Dich mit *Jakobi* — vergieb immer fort! — so bist Du über ihm und er ist über Dir. Im Grunde trefft ihr zusammen im Bekenntniß der Realität; er übertrifft Dich aber, daß er seinen Brief an *Fichte* an ein eigenes System anlehnt, Du ihn, daß Du mit der unbefangensten Klarheit und Besonnenheit oben darum sogar wieder über seinem System der Unwissenschaft — wie über dem der Wissenschaft — eben darum, weil Du die Konfession eines selbst-

gemachten noch nicht abgelegt hast — droben stehest. Vergieb!

Ich lese Deinen Clavis gewiß oft und ich werde eben so gewiß weniger das Herz haben, etwas darüber zu sagen; nur bitte ich Gott, daß mich der Teufel der Büchersparsamkeit nicht besitzen möge, der mich durch zögernde Lust bisher auch verführt hat, Jakobi's Brief an Fichte nicht zum zweiten Male zu lesen.

Es ist mir, als hätte ich noch nicht angefangen an Dich zu schreiben, so viel liegt mir — aber leider jetzt im Dunkeln —, was ich Dir noch sagen könnte und möchte. Ich will, ohne weiter nachzuforschen, abbrechen, weil ich muß. Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 13. Juni 1800.

Endlich komm' ich zu Dir, voll, wie der Wolkenhimmel, aber wie er, unfähig, meine Wassermasse von mir zu geben. Diese alte Klage ist

dießmal die wahreste. Berlin warf mir ein, oder ein Paar Universa in den Kopf. Seit 2⅓tel Woche sitz' ich hier, und muß noch die folgende bleiben, weil Iffland meinetwegen den Wallenstein geben will. Noch in keiner Stadt wurd' ich mit dieser Idolatrie aufgenommen, als hier, und von einem solchen Heer, und ich kann nun nach dieser Erhebung künftig nur auf der Stufe, nicht auf der Spitze des Thrones sitzen.

Potsdam mit seinen großen Bau-Cubis und seinen herrlichen Wasserscheiben macht Einen auf die Stadt begierig, von der es soll übertroffen werden; man glaubt es gar nicht.

Weimar, den 29. Juni.

Gestern kam ich an, und fand Deinen Brief, Geliebtester! Doch zuerst von Berlin: — Bei Matzdorf, dessen Eltern und Frau vortrefflich sind, logiert' ich köstlich. Seidne Stühle, Wachslichter, Erforschen jedes Wunsches ꝛc. Vier Zimmer zum Gebrauch. Meinetwegen lud er eine Gesellschaft Gelehrter zu sich, deren Diner von 2 bis 6 Uhr dauerte. Ich besuchte keinen Gelehrtenklubb, so oft ich dazu geladen worden, aber

Frauen die Menge. Ich wurde angebetet von den Mädchen, die ich früher angebetet hätte. Himmel! welche Einfachheit, Offenheit, Bildung und Schönheit! Auf der herrlichen Insel Pichelswerder (2½ Stunde von Berlin) fand ich so viele schöne Freundinnen auf einmal, daß es Einen — ärgerte, weil jeder Antheil den andern aufhob. —

Die herrliche Königin lud mich brieflich nach Sanscouci ein, ich aß bei ihr, sie zeigte mir Alles um dasselbe ꝛc. Der Ton an der Hoftafel war leicht und gut, mündlich ein Mehres. Ich war öfters bei dem höchst gebildeten Minister von Alvensleben, endlich überall. Der gelehrte Zöllner lud achtzig Menschen in der Yorks-Loge zusammen, meinetwegen, Männer, Frauen und Töchter des Gelehrtenkreises. Viel Haare erbeutete ich (ein Uhrband von dreier Schwestern Haar) und viele gab mein eigner Scheitel her, so, daß ich eben sowohl von dem leben wollte — wenn ich's verhandelte — was auf meiner Hirnschaale wächset, als was unter ihr. Fleck, ein höh'rer Tragiker als Iffland, und die Unzelmann, spielten vor mir göttlich. Jeder

kannte mich, weil er mich in der Loge gesehen. Ich schrieb nicht mehr dort als zwei Briefe, Billets und Stammbuchblätter, mehr nicht, weil ich des Tags nur eine und eine halbe Stunde frei hatte. Ahlefeldt lernt' ich noch inniger lieben, und ich nahm ihn überall mit. Freund! es grauset mir, nur den Rahmen, geschweige das Gemälde zu machen; alles muß auf mündliche Erzählung verschoben werden.

Der Clavis, sagt Herder, findet überall Löcher und wirkt sehr in Jena. Herder empfing mich etwas lauer, weil ihn ein Lob Jakobi's ärgert, das er mir vorwarf, und weil der edle Mensch glaubt, man versäume ihn, indem man so viel vom Titan spricht, und es in der Hamburger und Berliner Zeitung steht, daß ich in Berlin bin. Auch Hardenberg wollte mich dort zu sich haben, aber unser Abreisen fiel in zweierlei Zeit. Meines Rendanten wegen ist mir diese Annäherung sehr lieb. — Nur in Berlin ist Freiheit und Gesetz, bei Gott! Bei Alvensleben sprach man so frei, wie auf diesem Blatt. — Meine Sydow hat meine vermehrte Achtung mitgenommen. Welches Weib!

südliche Naivetät bis zum Komischen, südliches Feuer, Festigkeit, Weichheit, und ein treues deutsches Auge! sie liebt' ich, wie Gott es haben will. Hingegen bei der Bernard, geb. Gad hatte ich mit einem zu feurigen Herzen zu kämpfen.

Guter! Ich möchte bei diesen Briefen aus dem Innersten — kein Zweiter auf der Erde bekommt je einen ähnlichen von mir — Deinem Herzen zuhorchen; für meine Briefe an Dich gäben die Schlegel alle meine sentimentalia. Merkst Du es denn, Guter, daß ich Dich immer mehr liebe und achte, und daß ich mich erquicke an Deinen Ergüssen, und mich überlasse meinem höchsten Vertrauen auf Deine liebende und für mich parteiische Exegese?

Den 3. Juli.

Oertel ist hier, der später zu seiner fürstlichen Schwester zieht. — Mit Ahlefeldt knüpft' ich mich schön zusammen. Gegenwart ist Freundschaft. Er wurde zu den meisten Diners so gut mit gebeten wie mein Magen. — Ich habe schon viele Berliner Memoranda ausgeschwitzt. Fasch Singschule, aus Mädchen der höhern und mitt-

leren Stände — kleine Reisen, die ich von Berlin machte, z. B. nach Nauen zu einem nicht schönen aber herrlichen Fräulein, Ernestine v. H., ohne Vater und Mutter auf ihrem Gütchen lebend — der gelehrte Nicolai — die Offenheit der Berlinerinnen — die witzige philosophische Olle Chamfort, wie ich die Jüdin nenne — überhaupt die Jüdinnen, welche wenig vom A. T. haben, und daher ins neue immer heirathen, und tausend dergleichen sollte weitläuftiger berührt sein. Mündlich mehr! Und doch ist mir alles Erzählen so sehr zuwider, daß ich's nicht einmal mündlich thue. Im Oktober kehr ich aber nach Berlin wieder zurück, um den Winter dort zu verleben. Länger aber als der Schnee meine Mutter Eva die Natur überdeckt, kann ich dort nicht weilen.

In Dessau war am Hofe vielerlei Geschwätz und Behauptung: die Königin hätte dem Fürsten geschrieben, mir den Aufenthalt angenehm zu machen, weil ich hinzöge. Ich sah nur den guten durch seine Lage gedrückten Hofrath Spazier, den ich eben deswegen innig lieb habe, und seine geist- und gemüthvolle Frau, die vierte Schwester

der drei Haarschenkenden in Berlin und Wörlitz, wohin mich Matzdorf, seine Frau und Mutter begleiteten. Eine lange Gesellschaft schloß sich uns an; Einer hatte die gedruckte Beschreibung des Gartens aufgeschlagen in der Hand und verglich — ein andrer ein Sehrohr halb in der Tasche — ein Dritter, und das bin ich, eine Flasche Burgunder, und die herzige Spazier mein Glas im Beutel. Ach laß mich nicht sagen wie die in die weite Natur hineingehauenen Licht-Straßen, nicht die Vexier-Architektonik, an meinem Herzen sogen, und wie die grillenhaften elysischen Baumschatten mich in sich hineinspielten. O wie wenig fehlt mir zur höchsten Seeligkeit, und nur dieses Wenige erscheint mir nie.

Zu Deinem Brief! Erstlich, verlange das ewige Zurückschicken nicht; ich will Deine Briefe auch haben. Deine nächste Vergangenheit wirst Du doch nicht immer noch haben wollen, auch hab' ich dann nichts; aufbewahrt wird Alles, fodere nur Jahrgänge und nicht mehr. Nur das Mal thu' ich's noch und antworte mit Nummern.

1. Ich habe nur den Kummer über ein Ganzes; nie, wenigstens nicht 24 Stunden, über

einen Theil. Ich war nicht lange unter der Wolke. Lauter moralische kleine Ecken und Unähnlichkeiten (die aber das ganze Glück der Ehe nehmen, trieben mich Anfangs in Ilmenau in mein altes trotziges Fieber. In einem früheren Brief an Dich gab ich Dir den Fingerzeig dieser Zukunft. Ein gewisses Absprechen, Unnachgiebigkeit und eine parziale Liebe, die nicht zugleich die kosmopolitische ist, erduld' ich schwer. Herder und seine Frau beteten C. an, die B....l hatte von der bis dahin mir ganz abgeneigten Mutter den Auftrag alles dem Herderischen Ausspruch zu überlassen. In diesen Auftrag fiel mein liebendes Zürnen, dem die Herder die übertriebenste Ausdehnung gab, durch den Auftrag ratifiziert. Am dritten Tage hielt mir Herder eine harte Predigt vor C. zwar mit Bescheidenheit, aber leider mit der Beredsamkeit seiner rührenden Stimme, wodurch C. in Krämpfe verfiel; er rieth und fragte, aber entschied nicht. Die H. ihrerseits stellte mich mit Heftigkeit zur Rede. Sollte ein Mann dieses dulden? Ich wurde auch wild, aber gewiß nicht zu sehr. Später nahm man zurück, lenkte ein. Mein erster Brief nach

diesen räuberischen Griffen zwischen zwei entblößte Herzen, an C., stellte ihrem Entscheiden alles anheim, zeigte ihr aber auch die Kraft meines Entsagens. Nach ihrer Antwort aus H., die hier folgt, wurde ich zum entschiedenen, Nein, bestimmt. Herder schrieb mir auf diese Veranlassung nach Berlin, für C. und für die Verbindung; allein der Schlag ist geschehen, das Schicksal hat mich in meinen tiefsten Herznerven gemißhandelt, es schenkt mir alles, über und um das Herz, aber das Innerste zerschneidet es.

2. Aberglaube ists nach meiner langen Erfahrung: jedes Unglück und jedes Glück kommt nur zweimal, nicht dreimal. Deine herrliche Friederike hat die Kraft, die ihrige zu brauchen, darauf bau' ich. Unendlich schmacht' ich nach meinem Geburtwinkel. Hier und in Berlin waren zwar immer glänzende Aethertage, und doch gieng ich Euren holden Szenen immer mit so gerührten Wünschen unter dem hellsten Himmel nach. O Guter! ich komme jetzt auf Deinen Ehrentag, an den ich oft dachte. In welchem Grade mein Herz bis zum Kummer an Deinem

wohnt, kannst Du kaum wissen; wir können uns nie verlieren. Und daher war mir Dein Tag bis zum Wetter sogar so wichtig in mein Innerstes hinein. Dazu gehört auch Deine edle Freundin Amöne.

Ich sende Dir C.'s Briefe mit der Bitte um die schnellste Rückkehr, weil vielleicht eine nach H. dazu kommt. Blos im Vertrauen auf Deine Defensionen, da ich Dir die brieflich-meinigen bei C., nicht beilegen kann, geb' ich Dir ihre Klagen gegen mich. — Mein Geist flattert wieder poetisch in weiten ätherischen Räumen, blickt aber doch neben der Wolke auf ein festes Steinritzen-Nest herab, um im Schneegestöber des Lebens darein zu kriechen.

3. Willst Du den Titel, so habe ich in H. andere Bekannte, wodurch ich Dir einen Konzipienten verschaffe.

Grüße meinen theuern, scharfsinnigen, ewigen, spashaften E. Selten ist reinste Güte und Weisheit zugleich so originel.

Dein Brief hat mich sehr erquickt und beschenkt, auch durch das schöne Laub, das er über seine Früchte legt.

4. Ich spiele zwar hier wie an manchen Orten mit philosophischen Beweisen aus lauter Verachtung gegen sie, weil sie wie Schweizer, Jedem dienen; aber das unbewußte oder reine Ich kann erstlich nicht wollen *) und also nicht handeln, also nur das empirische.

Zweitens wäre das Handeln gegen sich selber eben das Bestrittene, das idealisch-unmoralische; (d. h. die Mästoso's).

Grüße Deine Frau von mir recht herzlich. Schreibe mir immer Neuigkeiten. *** und Bayreuth, so wenig ihre Wirklichkeit für mich taugt, sind die Grundierung meiner blühendsten Vergangenheit und meiner jetzigen irdischen Träume. Ach damals, damals! — So glücklich kann mich jetzt kein Gott machen, als mich damals hätte der T—l machen können. Mit dem Unglück ist's auch so.

Lebe wohl mein Geliebter, fest an mein Herz Geknüpfter! ich liebe Dich immer mehr — ach wie selten kann der Mensch das sagen?

R.

*) Wollen wäre schon eine Bestimmung des Unbestimmten oder Unendlichen.

Otto an Jean Paul.

Bayreuth, Sonntag am 13. Juli 1800.

Mein geliebter Richter!

Uebermorgen geht schon die dritte Woche an, seit ich hier eingezogen bin, und noch habe ich nicht Ein Wort von Dir gehört, worauf ich schon länger, als zwei Wochen aufsah, und was ich auch wohl verdient habe, sowohl durch meine äußerst geschwinde als ausführliche Brief-Schreiberei, und was ich verdiene, Du magst mich Dir froh und glücklich, oder unzufrieden und unglücklich vorstellen. Nur ein freundschaftlicher Laut von Dir müßte mir jedes Glück erhöhen und verdoppeln, und wird mir jedes Unglück leichter und erträglicher machen. Darum hoffte ich vor meiner Abreise von *** auf einen Brief von Dir in ***, und unterwegs hieher auf einen, der mir den Willkomm in Bayreuth geben sollte. Du weißt, wie vergeblich beides war; machte mir aber jemals Dein Schweigen Unruhe und Betrübniß: so war es diesesmal; ich mochte blos an Dich oder an mich denken. That ich

das Letztere: so konnte ich mich nicht genug vor dem Gedanken des Vergessenseins schützen; und beim ersten betrübte mich die dunkle und verworrene Vorstellung von unglücklichen Ereignissen, wozu mir das noch unerklärte Ende Deines letzten Briefs Anlaß genug gab; ich mag nun an das Wenige denken, was es mir mit räthselhafter Ueberraschung von der Vergangenheit oder an das, was es mit betäubender Resignation von der Zukunft und von einem nach Selbstvergessenheit ringenden Stürmen in sie sagt. In Rücksicht Deiner tröste ich mich damit, daß Deine Nachwehen nie so groß sind und sein können, als Deine Vorwehen; daß die Gegenwart eben darum allzeit eine Vergangenheit in sich hat, und daß das, was Dir, im Guten und Bösen, die Sinne geben sollen; schon erschöpft ist durch das, was Dir im Voraus die Phantasie geschenkt und,

Sonnabend, den 19. Juli.

Ich weiß nicht mehr, was ich an das: Und, setzen wollte, mit dem ich am Sonntag zu schreiben aufhören mußte; es müßte denn sein, daß ich an die guten und bösen Gaben der Phantasie

gedacht hätte und neben ihren Geschenken ihrer Drohungen erwähnen wollte. Was ich aber gewiß weiß, ist, daß auch diese Woche vergangen, ohne daß ich einen Brief von Dir empfangen habe, und daß mein Verlangen darnach in dieser so groß und größer war, als in den vorhergehenden Wochen. E. sagt, seit ich hier bin, immer: nun kommt Richter gewiß einmal nach Bayreuth! und Du könntest freilich Dein Schweigen durch Dein Kommen vergüten, wenn auch nicht ersetzen; doch hoffe ich auf nichts.

Der letzte Tag im Juni, mein Hochzeittag, war einer der sonderbarsten. Ich war mit Niemand einverstanden, als mit Am. sowohl darüber, als über Alles.

Des Morgens fünf Uhr gingen wir ganz allein, und so wünschten wir es, in die Kirche. Wir waren durch uns selbst und durch unsere eigene Betrachtungen mehr, (und glaube mir sehr) erbaut, als durch die handwerksmäßige Rede des alten R.

Was der alte H. dieser, als wir nach Hause kamen, folgen ließ, vernichtete den Eindruck des Vorhergegangenen nicht.

Wir blieben in unserer gewiß erhobenen Stimmung. Nur ein solcher Tag könnte mich über Alles, was noch folgte, beruhigen, und mir das, was mir sonst schwer zu tragen gewesen, leicht machen, und mich darüber erheben.

Im künftigen Brief erfährst Du mehr darüber.

Dienstag, den 29. Juli.

Dieser Brief-Anfang blieb lange genug liegen, und ich reisete indeß und mit ihm heute vor acht Tagen nach ***, wo ich ihn fortschreiben wollte, aber nicht dazu kam. Ich fand mich dort nicht wieder, und Alles für mich öde und unangenehm verändert. Gestern bin ich wieder hier bei meiner Amöne angekommen und es ist mir wohler. Dein Brief kam in meiner Abwesenheit an und wurde mir durch A. nachgeschickt.

Heute eile ich nur Deine Briefe wieder zurückzuschicken, und lasse Alles hinter uns, was ich über Dich, über mich und über die geachtete C. zu sagen habe.

Wäre ihre Familie und die vielfältigen Be-

rathungen nicht zwischen Euch getreten, sie wäre vielleicht nicht so unglücklich geworden.

Bald mehr über Alles. Lebe wohl, mein Einziger!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. August 1800.

Dein Avertissement eines künftigen Briefs erhielt ich. Künftig brauche, bitte ich Dich, das Recht des Reichhofraths, Deine Briefe nicht zu frankiren; ich fordere es. — Gegenwärtige an C. sende ich Dir zur schnellsten Zurückkehr. Offner ist kein Herz, als meines Dir. —

Schreibe mir doch unendlich mehr von Dir und Deiner Lage. —

Acht Tage versaß ich in Gotha. — Nächstens mehr oder vielmehr etwas. — Mein Entschluß über die Lossagung von C. steht doch fest. Du irrest, wenn Du sie blos Fremden zuschreibst. — Erwiedere Amön. Gruß. Himmel! schreibe mir viel. — W. ekelt mich. — Wahrscheinlich

ziehe ich einen Monat nach Rudolstadt zur Liebm. für Geld; sie haben meine Pathin, Klotilde, taufen lassen.

Lebe wohl, Alter, Guter!

R.

Meinen theuren E. grüße.

Wahrlich ich bin heiter. Solche Schmerzen, wie Du in *** in mir sahst, finden keinen Weg mehr in die alte Seele, die ausgebrannt und durchgearbeitet ist.

Otto an Jean Paul.

Montag, den 18. August 1800.

Mein Richter!

— — Dieses hatte ich geschrieben, als ich die Feder weglegen mußte, um einen Brief in Empfang zu nehmen, der von E. aus dem Karls- und Franzensbad kam, der gelesen zu sein verlangte und mich von Dir abzog. Ehe Du diesen Brief empfängst, hast Du einen von ihm, den er Dir durch den Herrn von Hesse aus Ham-

burg zugeschicket hat, der von dem Franzensbade aus einen Durch- und Hinflug nach Weimar machet. Ich will, ehe ich meinen Brief anfange, meiner Lust nachgeben und aus E.'s Brief etwas für Dich wenigstens darum abschreiben, damit Du denken mögest, mein Brief sei länger als lang, ob dies wohl der gewöhnliche Fall ist, den Du nur nicht, sondern blos den entgegengesetzten bemerkest.

E. schreibt aus Karlsbad: „durch einen „Anschlag bittet Bürgermeister und Rath die „„hohen Badegäste““, daß sie keinen Muth-„willen ausüben.

„Bürgermeister und Rath bettelt nicht nur „auf jedem Badeplatze, sondern schickt auch noch „in die Häuser gedruckte Bettelbillets, um dadurch „„das allgemeine Bettelwesen auf einmal zu ver-„nichten““; aber man kann auch keine Allee, „keine Straße durchgehen ohne angebettelt zu „werden von Bürgermeister und Rath schriftlich „und von Armen mündlich, so daß man oft „nicht weiß, wem man von beiden nichts geben „soll.“

Nun will ich zu Dir kommen. Mein voriger

nicht so ganz kurzer Brief verrieth Dir schon durch sein weites Ausholen die Länge und Größe seines abgefallenen und bei und in mir gebliebenen Ueberrestes, daß Du in Deinem ärgerlich-kleinen Zettel vom 11. August, der nach Aussage des Kouverts auch an diesem Tage aufgegeben und gestern, am 17., um 10 Uhr zu mir gekommen ist, nicht Ursache hast, jenen ein Avertissement zu nennen, da Du wohl wissen mußt, wie sehr der gute Vorsatz für eine gute That gilt und gelten muß. So ausführlich als ich in jenem Briefe sein wollte, kann ich jetzt nicht mehr sein, da das meiste zu weit und schon sieben Wochen und heute schon funfzig Tage — hätten die Päbste Weiber: so wäre dies ein Jubiläum — hinter mir untergegangen ist, als daß ich es wieder erwecken und nicht liegen lassen sollte. Doch was meinem Gedächtnisse bleiben soll, das soll auch Dir gegeben werden.

Ehe ich von mir rede, komme ich auf Dich und auf die mir geschickten Briefe. Ich las sie gestern in dem nemlichen Augenblicke, da ich sie empfangen hatte, und mit desto größerm Eifer,

da ich sie Deinem — dies passet besser, als Dein meinem Briefe gegebenes Schimpfwort Avertissement — Deinem Avisozettel die fremden Blätter zum Ersatz anhängen und zueignen und einverleiben mußte; aber es war auch ein Ersatz, nur kein reiner, sondern ein bittersüßer.

Nehme ich Dich, wie Du Dich genommen und wie Du Dich in die Rolle des Schicksals neben der geachteten und verehrten C..... gestellet hast, so ist es ein Gedanke, den Dir Gott eingegeben hat, daß Du frei bleiben und eben deswegen allein leben und die Ansprüche des Geschlechts in jeder Rücksicht unter Dir unbefriedigt vorüber gehen lassen mußt. Bleibe frei mit dem Vorsatze es nicht zu bleiben, und jenes wird Dir immer leichter werden, je schwerer es Dir werden wird, Dich auf länger als einige Wochen oder Monate zu befriedigen. Du wirst dieß gar nicht können, je weniger Du Dir künftig zu sagen haben wirst, was Du an C. schreibst: „Nur Einen Fehler hab ich überall hierin begangen — und nur ich — den, daß ich nach „so vielen frühern Lehrern des Schicksals nicht „sogleich, sobald wir uns überhaupt sahen, diesen

„Brief in meinem Innern an mich geschrieben „habe." O es ist eine, zwar manchmal — wenn sie sich gegen andere wendet — gutmüthige, aber doch schwächlichen Unart unsers Wesens und doch wieder ein Gegengift gegen Egoismus, daß wir uns, wenn wir ein achtenswerthes Wesen sehen, von dem absichtlich abwenden, was wir an ihm Unerfreuliches erblicken und glauben, daß die kleinen Flecken nicht da sind, wenn wir die Augen zudrücken, um sie nicht zu sehen, gleichsam als könnten wir dem menschlichen und dem göttlichen Schicksale vorgreifen, das die ungleichartigen Ecken im Laufe der Zeit immer mehr hervortreten lässet, und als könnte das, wogegen wir uns verblenden, auch verschwinden und vergehen. Es fehlt in diesem Punkte niemand mehr, als ich, der ich mir die Weichlichkeit zu gerne nachsehe, über das, was mich im ersten Augenblicke irrt und drückt, hinwegzugehen, damit es nur künftig desto härter und stechender in die Hände komme. Alles was Du mir vorhin schriebst und schicktest, selbst die Hindeutung auf die B. nicht, die Du mir einmal gabst, konnte mich so sehr und so klar von dem unterrichten, was zwischen Dir und C. steht

und ewig stehen wird. Daß daher Eure Trennung recht, daß sie ein Werk des Schicksals ist, und daß Du dieses Schicksalswerk fest vollendet hast, daß Ihr nicht glücklich mit einander gewesen wäret, das ist wahr; aber daß die gute unglückliche C. es allein trägt, daß sie, die durch einen, ihrer werthen, Mann ihres Standes hätte beglückt werden können, allein bleiben wird, das ist beinahe zu schmerzlich für mich. Doch überwinde ichs, wenn ich mir die einzelnen Züge, die Deine Briefe angeben, ausmale und die unveränderliche Schuld mit Deiner Unschuld ausgleiche, die jene nur nicht sehen wollte, und daran denke, daß es leichter und schwächlicher ist, sich aufzuopfern, als besonnen der Zukunft in die Arme greifen und die kürzern Leiden des Augenblicks gegen die längern und steigenden der Zukunft abzuwägen. Ich sagte es Dir und dachte es vor mehren Jahren, daß die Ehe nichts für Dich ist, jetzt zeigt es sich immer mehr; es gehört nichts für Dich als ein ewiges junggeselliges Jünglings-Leben, das das Ziel der Ehe vor sich hat und, immer unerreicht, es doch nicht auf-

giebt, sondern behält. Möge sich die achtungswürdige C. bald fassen. Ich ehre Sie sehr, wegen ihres letzten schönen Betragens und wegen ihrer Bitten an Dich. So klar, als Du, wird sie vielleicht nie im Stande sein, Euer Mißverhältniß ein- und zu übersehen, obwohl jede Trennung den eigenen Vorzug vor jeder Vereinigung hat, daß jene klarer ist und siehet, als diese, weswegen man sich auch bei jener eher rechtfertigen kann, als bei dieser.

Dienstag, den 19. August.

Ich wollte gestern Abends Deine Briefe wieder abschicken und zwar nach ***, damit sie dort am Mittwoch Abend auf die Post gegeben würden; ich entschloß mich aber, sie, des C. wegen, bis Mittwoch hier zu behalten, und sie von hier aus unmittelbar zu schicken, weil ich dadurch ohnedem keinen Augenblick mit der Zurückschickung säume, da die erste Post nach Weimar am Mittwoch von hier abgeht. Gesetzt auch, C. bekäme die Briefe etwas später durch meine Schuld wieder, so ist ihr das gut eben darum, weil jetzt die

Lektüre derselben am wenigsten für sie passet. E. hat, auf Deine Erlaubniß, C.s Briefe gelesen, und nun wünschte ich sehr, daß er auch die Deinigen lesen möchte. Er kommt erst heute vom Egerischen Bade zurück und kann sie also morgen erst lesen. Ich werde, wie Du, außen den Tag der Aufgabe bemerken!

Nun will ich sehen, was ich Dir von mir zu sagen habe, und wenn ich Dir nicht ausführlich genug, was ich doch immer zu sehr bin, vorkomme, so gieb es nicht mir, sondern den Sachen und Unannehmlichkeiten Schuld, die ich gerne hinter mir liegen lasse. Bis zum letzten Juni geht der Bericht meines Lebens, und ich betrachte ihn, und muß ihn in jeder Beziehung so betrachten, als den Endpunkt eines Theiles meines Lebens. Ich führte Dich an diesem Tag mit mir in die ***er Kirche und in die Sakristei, in der ich mit meiner Amöne getraut wurde, und Du, mein Lieber, standest neben mir, und gabst uns Deinen Segen. Es war dieser Augenblick, wie ich Dir schon geschrieben, das einzige Erheb-

liche und Erhebende des ganzen Tages. Ich hatte mir Alles übrige, Mittag- und Abendessen, verbeten, und Du erräthst leicht, aus welchen Gründen.

Ich übergab Amönen zum letztenmal ihrem Vater, um sie den folgenden Morgen ihm auf immer abzunehmen.

Den ersten Juli fuhren wir von *** ab; ich verließ meinen Bruder noch schlafend, und so fuhr ich ins Freie, aus einer Stadt, in der mir Alles drückend und lästig geworden war, und in der ich nun beinahe keinen Menschen zurückließ, der mir angehört hätte; denn sogar meinen guten Albrecht konnte ich nicht in dem Sinne ausnehmen, als ich es sonst gethan haben würde. Sein neues Verhältniß hat ihn ganz zu sich hingenommen; und deswegen und sonst auch sah er meine Abreise gern. Dieses Gefühl hatte ich längst, und um uns beide frei zu machen, kam ich auf den Einfall in die Nähe von Bayreuth zu ziehen. Ich wollte erst nach Leinek, was in einer herrlichen Gegend liegt, und woselbst ein schönes Schloß ist, ziehen, da ich aber hinterher erfuhr, daß das Gut auf dem Verkaufe stund,

so war es damit nichts, und ich mußte in Bayreuth selbst eine Wohnung miethen. E. hatte diese besorgt, und mit einer Sorgfalt eingerichtet, die von dem Größten bis zum Kleinsten gehet, und deren nur er in dem Grade fähig ist.

Außer dem, was Amöne hierher geschickt hatte, versah' er es mit Allem, was er für nöthig und angenehm hielt, und unterwegs ließ er uns durch seinen Bruder, den er nach Gefreeß entgegengeschickt hatte, wissen, daß noch nichts eingerichtet sei. Stelle Dir daher unsere Ueberraschung vor, als wir in die Zimmer traten, und Alles — von der Dintenflasche und dem Streusand, und Leuchtern mit Lichtern auf meinem Pulte, und einem Barometer neben ihm, von den Vorhängen an den Fenstern bis zur elektrischen Feuermaschine, und von dem kleinsten Milchkännchen, bis zur größten Pfanne, Alles geordnet und Alles und jedes an seinem Platze und Nagel fanden, u. s. w.

Wir brachten einen überaus schönen Abend bei ihm zu, und meine Brust war von dem ersten Juli an, wo ich *** hinter mir hatte, leicht, und ich verlebte seitdem sieben vergnügte Wochen

in häuslicher Fröhlichkeit und Vertraulichkeit. Amöne verdient sich meinen Dank und immer mehr zunehmende Liebe durch ihr schönes Betragen, durch ihr immer mehr wachsendes Eingehen in alle meine Wünsche und Neigungen, so daß sie selbst ohne alle ist, und die große Einförmigkeit, in der wir leben, ihr eben so lieb ist als mir.

Die einzige Unterbrechung in diesen sieben frohen Wochen war eine Reise nach ***, wo ich nichts weniger als froh war. Mir wurde der Aufenthalt daselbst und der Ort so zuwider, daß ich es mir gelobte, sobald nicht mehr, oder vielleicht nie mehr, hinzugehen; in jedem Haus, in jeder Familie war ich fremd, hatte ich das Gefühl der Lästigkeit. Ich sehnte mich recht schmerzlich zurück in meine Häuslichkeit, und zu Amönen, der ich mehr als je angehöre.

Ich machte dem alten H. die Vertheidigung wegen der Akziseschrift, und er ist von der hiesigen Regierung einstimmig freigesprochen worden. Dieser Ausspruch ist an den König verschickt zur Bestätigung und noch nicht zurück. (Dies im Vorbeigehen.)

Ich komme dadurch und durch meinen Ingrimm auf die L., die einen Triumphzug von Gevattern und darunter auch Dich gebeten, und dem Kinde den Namen, Klotilde, gegeben hat.

Mich ekeln alle diese erborgten Romanennamen an, weil das Haschen darnach eine eitle Geburt unserer Zeit ist.

Mittwoch, den 20. August.

Ich mag gar nicht nachsehen, was ich gestern geschrieben, es möchte mir sonst nichts übrig bleiben, als den Brief nicht abzuschicken.

Helena, Amönens Schwester, die hier zum Besuch ist, und ihr Nachtlager in Lübecks Hause hat, brachte mir heute die Nachricht, daß Lübeck die zweite Auflage Deines Fixlein an Dich abschickt. Ich lege, im Fall die Exemplare nicht zu lange unterwegs bleiben, die Briefe bei, so wie ich auch um Genehmigung bitte, daß ich mir ein Exemplar um die Weitläuftigkeit des Hin- und Herschickens zu ersparen, sogleich geben lasse. Ich habe diese Genehmigung vorausgesetzt, ist es recht?

Was ich jetzt von Bayreuth und in Bayreuth höre und sehe, so überzeuge ich mich immer mehr, daß keine Stadt weniger zum Wohnort für Dich passet, als diese. Es herrscht eine Sucht hier, sich, bei aller Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften, einen litterarischen Anstrich zu geben und man haschet, des litterarischen Intelligenzwesens habhaft zu werden, um sich damit zu zeigen; es hat sich ein kleines Kollegium in den Ruf der Gelehrsamkeit und des Fichtianismus gesetzet, das die Genieperiode der siebenziger und achtziger Jahre nachzuholen scheint und mit studentischer Revoluzionsliebe über Alles desto zuversichtlicher abspricht, je weniger sie in der allgemeinen Oberflächlichkeit eine Widerlegung zu befürchten haben. Unter die ausgezeichneten und besten Köpfe gehören Seebeck und Langermann, mit denen man ein vernünftiges Wort sprechen kann. Beide sind philosophisch, freisinnig und wissenschaftlich gebildet. Die Regierung des Landes wird gut genug geführt. Doch wird kein Amt eröffnet, ohne daß es eine geraume Zeit leer gestanden, die Besoldung wird indessen eingezogen und dem Nachfolger ein Theil dessen genommen, was der Vorfahrer noch hatte.

Man kann dies um so leichter, da die Zahl der Dienstbewerber, — man nimt deswegen alle Ausländer, die sich melden zu Auskultatoren bei der Kammer und Regierung auf, — so groß ist. Für jedes Amt ist eine gewisse Besoldung fixirt; man sagt aber dem Neuangestellten, daß er diese nicht sogleich, sondern nur künftig als den Preis seines Wohlverhaltens bekommen könne.

Das ist Alles recht gut und löblich. — Die Kammer geht sehr darauf aus, Alles zu Geld zu machen und es kam zuletzt auch noch bis zur Orangerie auf der Eremitage und im Schloßgarten.

In der ersten sind neunhundert Stück durch Auktion verkauft worden. Die mittlern Bäume für Einen Gulden und einige Kreuzer das Stück, die kleinern für vier und zwanzig, sechs- und dreißig Kreuzer, und weil die größten schwer zu transportiren und unterzubringen sind, so haben die Tischler und Drechsler für jedes Stück dreißig Kreuzer geboten, um sie umzusägen, und zu verarbeiten. Sie werden sie bekommen; ich hörte es auf der Eremitage von dem Kommissarius der

Kammer selbst. Jeder solcher Baum kostete, als er aus Italien unter dem Marggraf Friedrich nach Bayreuth geschaffet wurde, dreihundert Gulden.

Wenn ich Dir nicht viel Gutes geschrieben habe, habe ich Dir doch Viel geschrieben.

Ich wunderte mich, als ich nachsah. Es ist, statt eines Briefes, ein Buch und noch dazu von solchem Format.

Halte bald Dein Wort: „Nächstens mehr oder vielmehr etwas."

Eben höre ich, daß Lübeck den Firlein erst über acht Tage abschickt.

Schreibe mir für Seebeck, von dem man doch die meisten neuen Bücher bekommen kann, und den ich heute zum ersten Mal hier sprach, wo die „Reden über die Religion", die Du im Clavis p. 58. anführst, herausgekommen sind. Auch will er wissen, ob Du in Berlin Fichte gesprochen und was Du von ihm gehört hast. Antworte mir fein auf diese Fragen und bedenke, daß ich Deine Antworten als Lesegeld anwenden will für die Bücher, die ich schon morgen bekomme.

E. ist gestern vom Franzensbade zurückgekommen, er ist sehr froh über Hesses Bekanntschaft, die er dort gemacht und lobt ihn sehr.

Lübeck wußte schon, daß Du von Weimar wegzögest. Unter den Buchhändlern müssen Steckbriefe von Dir zirkuliren.

Lebe wohl, mein ewig geliebter Richter. Emanuel und Amöne grüßen Dich herzlich.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 21. August 1800.

Alter! Blos die Sehnsucht treibt mich über das Postpapier und ich weiß nicht, was ich Dir eigentlich darauf zu sagen habe, außer ihr. So gar wenig Licht hab' ich über Deinen jetzigen Stuben= Schreib= und Nähr=Etat. Auch nach Amöne verlang' ich wie nach Friederiken. Dieses Landen in einer ganz neuen Welt, führt Amöne mir immer näher und lieber zu, und ich möchte sie sehen. In der Ehe, wo alle Adern und Nerven anastomasieren, ist der fremde Eheliche mehr, als der eigne und jeder andere. Mein

Herz wünscht Ihrem Freude und Stille und Dein Glück.

Lies doch Hippels Leben im Nekrolog, und den „armen Mann“ von Toggenburg, dessen Tagebuch mir nasse Augen gegeben, zu denen jetzt mein Kopf durch Andere selten kommt, obwohl oft durch eignes Schreiben und Musiziren. Ueber meinen ersten Brief an C., der noch nicht so bestimmt ist wie der zweite aus Berlin, welcher dort in den ersten Tagen geschrieben wurde, merk' ich noch an: daß ich schon ganz entschieden für mein Schicksal war — eigentlich gleich wurde, in Ilmenau. H.....'s Partheilichkeit gegen mich in diesem Fall ist sehr groß aber natürlich. Steht in einem französ. oder anderen Journal etwas gegen Göthe oder gar Schiller, so wird's gepriesen und umhergeschickt. Mein öffentliches Lobpreisen des durchaus gemißhandelten Jacobi — und ein wenig die verschlungenen Windungen, die das Schicksal und Urtheil der C. nahm — verdecken ihm seinen wärmsten Freund, den er und sie für zu stolz und nun bald kleiner Makulatur-Angriffe würdig halten werden. Ach wie lieben die Menschen! und doch

werfen sie nachher dem Veränderung vor, in den sie sie hineingezwungen. Das andre Auge wird dann für ein andres Herz gehalten. Begehe nie die diesen Irrthum an mir, ob ich gleich meine * * * er Augengläser zerbrochen und mir neue geschliffen habe.

Alle Welt schwört — schon in Berlin — ich sei da viel stärker geworden, wahrlich, ich fühle mich überall gepolstert an, und doch würde man mich im Voigtland damit kränken, daß man es läugnete, welches die einzige Veränderung ist, die man mir mißgönnt, weil sie verschönert. Du hast mich lange nicht gepriesen und ich weiß nicht, was ich daraus machen soll.

Auch Göthe ist — wenigstens äußerlich — partheiisch; jetzt schweigen er und Schiller über das gelobte Gedicht der Imhof still, das ich fortlobe. „Wie gefällt Ihnen Jacobi's „Brief an Fichte?" fragt ich ihn — „Er bleibt „sich gleich." — „Gott und auch der T. bleiben „sich gleich", sagt' ich. Darauf blieb er — stumm. Kein Epigramm kann ihn in Bewegung bringen.

Den 25. August.

Dein mich begeisternder und erbitternder heutiger Brief hat meine Pferde morgen nach Rudolstadt abbestellt. . . . .

. . . .

Dein A....cht war von jeher egoistisch, nur das Deiner Familie eigene Ehrgefühl und ein ästhetisches Streiflicht ließen ihn nicht ganz mit seinen Trivialklubbs zusammen rinnen; desto herrlicher glänzet Dein E. und Du; Ihr seid Euch unentbehrlich und unzertrennlich. Mit Ahlefeldt glaubt' ich gerade so, Säkula auszukommen, als mit Oertel Tagelang, jene gut, diese schlecht. Es giebt einen tugendhaften Egoismus (B...sch, Oertel, F.) — und so einen Stolz, wogegen sich alle meine Fibern giftig rüsten und wehren. Einen andern Egoismus und Eitelkeit ertrag' ich viel lieber. Ahlefeldt wird sanft gegen mich und ich dadurch strenge gegen den Herrn Jean Paul sein.

Es ist freilich komisch, daß meine Treppe zur Ehe, nach Dir, unendlich lang sein soll. Ich sorg' indeß, in Berlin spring' ich hinein; aber

es muß blos ein sanftes Mädchen dahin führen, das mir etwas kochen kann, und das mit mir lacht und weint. Mehr begehr' ich gar nicht. Das Schicksal wird mich doch nicht in G.'s Pferdefuß-Stapfen jagen wollen; oft überleg' ich's freilich, aber es ist nicht daran zu denken, sogar in einer solchen Un-Ehe, sänn' ich wieder auf Ehe. Ich muß und werde ein Mädchen heirathen, dessen ganze Sippschaft ein Freudenfest feiert, daß ich mich herabgelassen. Und doch spekulir' ich seit einiger Zeit fast mit auf Eingebrachtes; eine bemittelte Gräfin, oder so etwas, denk' ich oft, kann sich in Dich verschießen, und dann hieltest Du Dir Dein Reitpferd — wenigstens den Reitknecht — sprengtest nach Bayreuth und überhaupt das Fett wüchse fort, das sich jetzt ansetzt. —

Fichte ist in Berlin, soll Sonntags moralische Vorlesungen halten; ich besah ihn noch nicht, so wenig als die Gelehrten-Revue in den Klubbs, wo ich geladen war. In Jena gefiel er mir mit seiner Zungen- und Gelehrtenschneide. Er soll, wie Woltmann einem Wiener Baron von Cerdagna sagte — ein herrlicher Mensch! —

sehr toll über den Clavis sein. Packen mich blos seine Wind- und Schweißhunde an: so schweig' ich; thuts aber der Jäger, so fall' ich auch an.

Ich war seitdem wieder in Gotha. Der Erbprinz hat die Titano-Manie, und fürchtet blos, den Titan so fortzusetzen. Von Lilar will er mir Zeichnungen entwerfen lassen und senden. — Du thatest überall in Deinem Briefe Recht, allein sobald Du noch einmal die fremden Brief-Akten, die ich Dir immer willkührlich zuschlage, frankirst, halt' ich damit zurück.

Die Reden über die Religion für gebildete Verächter derselben (von Schleiermacher) kamen heraus in Berlin bei Unger.

Fichte hat in Berlin wenig Gefolge; Nicolai sagt mir: er (F.) schweige am Klubb. Ich wollte, Nicolai thät' es — so zeit-mörderisch erzählt niemand, wie er.

Ganze Brieffelleisen müßt' ich Dir schicken, und ich lese nicht immer am besten aus. Künftig — fixir' ich mich anders nicht — mach' ich mir ein Portativ-Museum, und lebe also auch in Bayreuth einen Monat.

Wie die gute C. mit ihren Schmerzen in meiner Brust lebt, brauch' ich Dir nicht zu sagen, wenn Du meine gerührte Antwort auf ihre edle gelesen hättest, in die ich Balsam für ihre tiefere Einschnitte legte. Jetzt lieb' ich sie gerade am meisten, und fühle doch bei dem ersten Gedanken des Besitzes, daß es dann wieder vorbei wäre.

Danke Gott, daß Du E. hast, und er, daß Du da bist. Was Du mir von Amöne schreibst, gefällt mir so sehr, daß ich beinah' an sie geschrieben hätte, wenn ich's nicht noch thue..

Adieu! mein guter alter lieber Otto!

R.

Den 31. August.

Es kann noch das Annexum geschrieben werden, daß ich in Berlin, wohin ich zu Michaelis gehe, in der neuen Friedr. Str. wohne, abzugeben bei H. R. Assessor v. Ahlefeldt. Mit der schönen Gräfin geh' ich — wegen Geld- Zeit- und Freiheitaufwand — nicht nach Eisenach, sondern nur nach Gotha; sie mag daher auch nicht dahin, sondern bleibt meinetwegen morgen unter einerlei Dachstuhl mit mir. Im

Oktober will sie, wie sie heute aber nicht vorgestern sagte, wieder nach Berlin. Denke Dir, mich unter dem Bilde eines Hasens, den der Jäger in immer näheren Kreisen umschleicht, so hast Du es. Wir sind jetzt bei dem Hände-Anfassen mit eingemischtem leichten Drücken. Ich halte mich passiv, und dabei kann keine Parthei leicht risquiren.

Adieu, vergieb dem „spaßigen" Freund. Bei Fr. Schlegel aß ich diese Woche. Seine Frau, Md. Veit, Tochter Mendelsohns gefällt mir durch Verstand, Bestimmtheit, Einfachheit und Originalität.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. Septbr. 1800.

Ich habe Dir, liebes Herz, mancherlei zu melden, mehr Süßsaures, als Sauersüßes. Die Gräfin nachher; Geld, was ich sonst wollte — will man jetzt von mir. Die L. kam vorgestern mit ihrem Kind allein gefahren und wollte Tausend Thaler von mir, dann, — da das

Abschlagen leicht war — fünfhundert. Eine höllische Minute: die weinende Mutter — das schöne, schweigende Kind — das Unglück — die Erniedrigung — meine Angst über die Folgen ihrer Rührung und über die Mittel, ihr nur ein Wort zu sagen, das nicht zu tief einritzte —: indeß blieb ich ein langer Eiszapfen, dem kein Tropfen entfiel. Heute thut sie die alte Foderung schriftlich wieder und ich verneine. Derselbe Postknecht bringt von A. eine Bitte um zweihundert Thaler, wovon ich ihm auch die Hälfte assignirte; er ist rechtschaffen. Die L. hatte sieben oder acht Karolin als Bezahlung der alten Schuld mit, und legte sie hin. Natürlich mußte sie sie wieder mitnehmen, da ich nicht helfen konnte. Das Schicksal will gern haben, daß ich mir durch den Bettelsack ein Luftloch nage. — Abends kamen Herders zu mir; mein guter alter Mann saß froh auf meinem Schreibstuhl neben Burgunder. Meine Seele kennt keine größre Lust, als seine — ach! ich lieb' ihn recht und wir haben jetzt nichts Trennendes zwischen unsern Herzen, als die Westen.

Die Gräfin! — Dir erzähl' ichs; Aber A. würde wahrscheinlich irre.

Am Sonntag Abend aß ich mit ihr. Die schöne, lange Gestalt, die durchaus harmonischen Theile, die gerade Nase und der feine, zu besonnene, gespannte, der B. ähnliche Mund, aus dem aber — zumal in der Liebeminutenzeit — eine so ins Herz einsickernde Stimme bricht, daß ich sie in Gotha bat, mir es zu sagen, wo ich ihr nicht glauben dürfte, weil ich fast — der Stimme wegen — nie wüßte, woran ich wäre. Das Alles neigte sich an meine Lippen. Ich hatte in meinem Kopf fast das ganze schlagende Herz droben: „Morgen Abend im Gothaischen Gasthofe ist eine Sache entschieden, dachte ich, die es beinahe heut schon war.“ Einmal war ich fast dem Absagen der himmlischen Höllenfahrt nahe. Aber ich fuhr doch mit und ein Herr v. S.

Den 15. September.

hiesiger Kammerjunker, mit gebogenen Knieen und Ideen, und nie bis an die Ferse lebendig, aber rein und gut, jugendlich und jungfräulich-fortblühend, kam im Gasthofe dazu und setzte sich improvisatorisch auch ein — aber nur bis Erfurt. Der Gräfin botanische und andere Kenntnisse,

ihre reisebeschreiberische Aufmerksamkeit auf jede Fabrik ꝛc., ihre Festigkeit und Besonnenheit und enthaltsame Zunge gegen S., dem sie doch, wie allen Männern, gefallen wollte, gefielen mir. Sparsam ist sie doch auch mit, wie überall die vornehmen Weiber. — Wir kamen Abends in Gotha — mit holder, leichter Liebe — an. Im dämmernden Mond-Abend vor dem Essen saß ich auf ihrem Kanapee — meine Lichter hereingetragen. Die kleine A— lag an dem Mutterarm und machte stumm (wie diese mir französisch sagte) vor Liebe zu ihr die Hand mit Thränen naß; ich lag am andern und wir kümmerten uns wenig um die ab- und zuschreitende Dienerschaft. Ich könnte die Schilderei noch romantischer färben, hätt' ich so viel Leinwand als Farbentusche.

Der ganze nächste Abschied-Morgen bis zehn Uhr — ich führte sie im herzoglichen Garten herum („Sie haben sich eine schöne Frau zugelegt", sagte der uns begegnende Herzog) — war unbeschreiblich zart und süß. Diese himmlische Stimme, und diese Festigkeit und der ganze Reiz der hohen vollen Gestalt, und diese Leichtigkeit des Lebens und Liebens legen Franziskanerstricke um

mein empirisches Ich. Die Hauptsache ist, daß man bei ihr gegen gar Niemand sündigen kann.

Glaube also nur nicht an irgend ein, auch nur von Fernen ähnliches Betragen bei Weibern — Mädchen sind ohnehin erhöhte Sternbilder für mein Gewissen —. Bei Gott! ich bin physisch kalt und moralisch heiß zugleich gegen Freundinnen, wie in *** gegen Mädchen. Ich bekomme sie jetzt nach der Apostelzahl in jeder Stadt; so in Gotha, und überall.

Von hier schreib ich nicht mehr. Hier ein Brief von der Gräfin. Ende Monats geht es fort. — Jakobi schickte mir ein von seiner sonderbaren moralischen Natur eingehauchtes Urtheil über den Titan (Baggesen sprach ihm nach; auch ist er mir wegen meiner kalten Antwort auf seine Lohkuchen-Hitze auffässig). — Wie soll ich es mit Deinem, dem Oertelschen in der deutschen Fama, dem Thieriotischen (das mir sehr gilt) und dem Knebelschen und anderen reimen? — Ich will nachher noch ein wenig Platz für eine Antwort auf Deine morgende lassen, wenn sie kommt.

In Dessau nehm' ich die Frau des H. R. Spazier mit nach Berlin. — Herder wird mit einigen Donnerwolken in das Buch von seinem Plagiat und in Kant und Rezensenten fahren. Lies seine Kalligone und sein herrliches früheres Buch „Auch eine Philosophie „der Geschichte der Menschheit." Seine frühen Schriften kennst Du überhaupt nicht. — Ich ziehe ohne schwarze und lichte Ahnungen von hier fort. —

Den 18. September.

Hättest auch was schicken können! Du schreibst allezeit einen Brief auf einem Sitz, ich arbeitete von Woche zu Woche daran. Schreib mir von Deiner Schwester. — Mein Pathchen W. sprach ein mit Schnabelstiefeln und einem Uhrkettenpaar; ich entließ ihn mit einigen Groschen. Blitzen und Donnern wird er freilich über die Erde wenig; Mattigkeit ist seine Sache. — Lebe wohl und grüße die Zwei.

R.

Otto an Jean Paul.

Freitag, den 19. September 1800.

Mein geliebter Richter!

Je mehr Du mich an das lange Hoffen oder beinahe an das Nicht-Hoffen auf Deine Briefe gewöhnt hast, desto mehr und inniger erfreute mich Dein letzter Brief. Ich bekam ihn am letzten Abend eines achttägigen Besuchs, den meine Schwester bei uns gemacht hatte.

Ich danke Dir vor Allem für Dein liebendes Andenken an Am., deren Geburttag wir mit E. gefeiert haben, und den wir in schönster Innigkeit und Frohsinn zugebracht. Dein Brief und Deine Erinnerung an diesen Tag war für uns die schönste Nachfeier desselben.

Den „armen Mann" von Toggenburg und Hippels leider abgebrochenes, und Dir schlecht dedizierte Leben im Nekrolog haben wir schon gelesen. Das Tagebuch des „armen Mannes" erweckte und vergnügte mich auf ungemeine Art. Es ermuntert nichts mehr zur Menschen-

liebe und zum Glauben an die Menschen, als, das tägliche Thun und den innersten Sinn ausgezeichneter und guter Menschen vor sich vorüber gehen zu sehen und in sich eine Uebereinstimmung mit ihren Gedanken, Gefühlen und Verhältnissen zu finden. Die kleine Aehnlichkeit soll zu einer größern und weit umfassendern gemacht werden. Es entsteht Muth zur Verwerfung der Fehler, von denen auch die gewohntesten und ältesten nicht unberührt bleiben.

Eben so erquickte mich vieles in Hippels Leben im Nekrolog.

Den A...cht beurtheilst Du recht. Er ist seit dem achten verheirathet und sehr glücklich. Ich freue mich recht innig darüber, und er schrieb mir neulich, daß er wisse, er könne mir keine größere Freude machen, als durch die Schilderung seines Glücks und darum schreibe er mir auch Alles. Dazu gehörte auch, daß er fünfzig Laubthaler zum Geschenke von einem Kaufmanne bekommen hatte, den ein anderer durch einen betrügerischen Bankerot um mehrere Tausende brin-

gen wollte. Jener wollte schon wenigstens die Hälfte seiner Foderungen nachlassen, bekam aber Alles, und ich hatte Alles gemacht und bekam doch wenigstens die Nachricht von dem Geschenke. Die obige Stelle in A...chts Briefe unterstrich ich mir zum Andenken. Mein schönster Lohn ist der, daß mir bei dieser Mittheilung wenigstens die Anerkennung zu Theil wird, mich immer und immer über jedes Menschen Glück und Freude mit freuen zu können.

Was ich Dir schrieb, verberge ich mir, so lange es geht, selber und so erhalte ich die bessern Gesinnungen in mir aufrecht, und meine Ergießung gegen Dich, meinen einzigen und alten Vertrauten, nähert mich dem Bruder, dem lieben Gefährten meines halben Lebens.

Doch bist Du mir unter allen Menschen, die ich hatte, der Einzige übrige, der bewährteste, der, welcher mich an die Welt knüpft, o, bleibe mir immer, mein Richter!

In diesen letzten Tagen war der „arme Mann" recht für mich. —

Ich lege Dir etwas bei: den Brief E—s, und einen von Deinem Redanten, mit dem er

Deine Anweisung an jenen schickte. Er wird Dir so sehr gefallen als mir. Die gewisse Zurücksendung mache ich Dir zur Bedingung.

Sage mir, wie ich Dir Herders Metakritik zubringen kann? Ich verdenke es diesem nicht, wenn ihm jeder Göthische Tadel zu sehr gefällt. Ich habe nemlich ein Stück, das neueste — des Athenäums, und kann Dir den Ekel nicht beschreiben, den ich mir daraus gegen die absprechenden, verworrenen Opferpriester des Gottes „Göttlich von Namen, Blick, Gestalt, Gemüthe" sammelte. Es wird Einem ordentlich der Kopf drehend, wenn man eine Zeit lang die närrischen Lobeserhebungen, die sich die Leute gegenseitig machen und den nichtssagenden Wirrwarr von theoretischem Gefloskel gelesen hat. Die Leute wissen selbst nicht, was sie wollen, verlassen sich aber darauf, daß man ihnen einen Sinn zutraue und hinter ihrer gerühmten Unverständlichkeit Verstand suchen oder höchstens Ironie vermuthen, und sich so in die großen Tendenzen unsers Zeitalters finden werde. Mir ist es unbegreiflich, wie Göthe mit seiner Universalität, der doch neben dem siebenten Bande seiner neuen Werke wahrlich!

die vermischten Gedichte der frühern Werke nicht mehr machen könnte, einen solchen Götzendienst ertragen kann.

Vor einigen Tagen kam ich zu Seebeck — und fand auf seinem Tisch Deine Briefe liegen. Zufällig schlug' ich sie auf und fand — folgende Dedikation: „Sr. Majestät Friedrich Wilhelm M. allerunterthänigst gewidmet von dem Verfasser." Heinsius versteht es also auch ein rechter Buchhändler zu sein. Lübeck ließ mir vor einiger Zeit sagen, daß er die Kupfer zum Fixlein erst in Nürnberg machen lassen müsse. — Der edle Mann ließ sich ein hier befindliches Exemplar der Hippelschen Schriften mit eigenhändigen Anmerkungen des Verfassers leihen, und die letzten heimlich abschreiben; dann nahm er sie zum Vorwand, um dadurch den Verlag Hippelischer Schriften zu erhalten, was ihm aber fehlschlug.

Sonntag, den 21. September.

Heute schicke ich meinem Brief an Dich ab, damit er Dich noch in Weimar treffen und

Dir den Abschied dort geben möge, mein guter Richter. Du entfernst Dich immer weiter von mir, und doch fühle ich täglich, daß Du mir immer näher kommst; daß Du in jeder Rücksicht der einzige Mensch bist, dem ich mich ganz anvertrauen kann. Oft fühle ich mich auch blos durch Dich noch in Zusammenhang mit der Welt; verlaß mich nie, mein einziger Freund; ich werde ewig an Dir hangen. Die Sorge, die Du in Deinem letzten Brief von Herder auf mich überträgst, werde ich nie nöthig machen. Wir können uns mißverstehen, tadeln, mißbilligen; aber wir können nie unerklärt, ungewarnt, Jeder nur in sich gekehrt und an sich denkend, von einander gehen. Mißverständnisse sind unter uns möglich; aber keine unlösbaren, keine, bei denen nicht Jeder von uns sein Recht und sein Unrecht gerne einsehen, nehmen und geben würde. Gingest Du für mich verloren: so würde die Welt für mich ganz bodenlos, und ehe ich dieses erlebte, wäre es für mich besser, daß ich leblos niederfiele und untersänke vor dem Augenblick, wo ich mich so bodenlos in der Welt fühlen müßte. Lebe wohl und schreibe mir. Ich lobe,

ich achte und liebe Dich unaufhörlich, mein Richter.

O.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 27. September 1800.

Mein Richter!

Gestern erhielt ich Deinen Brief mit Briefen und gestern schickte mir auch Lübeck den Fixlein und ließ mir sagen, daß er heute die Exemplare an Dich abschicke. Ich benutze also die Gelegenheit, Dir die Briefe gleich heute wieder zurück zu schicken.

Deine betreffend: so danke ich Gott, daß Du den Kampf mit der L. p. m noch so glücklich und blos mit dem Verlust des schon hergegebenen Geldes überstanden und nicht in diesen Köder gebissen hast, der den Haken in Deinen Geldbeutel praktiziren sollte, in den sich, wie ich sehe, aller Henker einpraktiziren will. Auch . . . . . hätte es nicht thun sollen, und das, was Du ihm gegeben hast, kannst

Du immer auch als eine Abfindung ansehen, wodurch Du leichter künftige Ansprüche abweisen kannst. Er hat sehr viele Schulden und das Zusammenwohnen mit ihm in Einem Hause kann Dir manchen harten Kampf bereiten.

Ich wüßte Dir keinen bessern Rath zu geben, um Dir künftig ähnliche Kämpfe, wo nicht ganz zu ersparen, doch zu erleichtern, als daß Du niemals mehr Geld bei Dir vorräthig littest, als Du gerade zu Deinen Ausgaben auf einige Monate oder ein Vierteljahr brauchtest. Das übrige könntest Du mit diesem und mit doppeltem Nutzen für Dich wuchern lassen. Ueberlege es und E. laß, wenn Du es billigest, für das Uebrige sorgen. Auf den Nothfall für Dich, wenn Du nemlich mehr als baares Geld brauchtest, könnte Dir E. immer einen offnen Wechsel auf die Fürther Bank geben, den Du sogleich in Berlin bei der Bank und überall absetzen könntest.

Heute früh — jetzt ist es Nachmittag — war ich, als ich an Dich zu schreiben anfieng, sehr voll; wurde aber durch einen sonderbaren Besuch — den Jud Mendel, Deinen ehema-

ligen Logis-Antezessor und auch Besucher — gestört, und jetzt will mir nichts mehr einfallen.

Die arme Gräfin! — Du fängst Deine Erzählung an: die Gräfin! und hättest eben so gut um ihretwillen anfangen können: „die arme Gräfin!" Doch wäre dies um meinetwillen nicht recht gewesen, weil Du mir den schönsten Genuß der dramatischen Schilderung im Voraus genommen haben würdest. Die arme Gräfin! die unter Hoffnungen auf eine bessere Zukunft lebte, was hatte sie von dem Spas? Die Gegenwart konnte ihr nicht so zu Theil werden, als ihrem Magnetisirer, und beschreiben konnte sie auch nichts; denn das Mündliche, Nahe, scheint ihre Sache zu sein und mit der Briefstellerei, und von Weitem her wird sie wenig umstellen und noch weniger fangen.

Zu Deinem Satze von der Gräfin: „die „Hauptsache ist, daß man bei ihr gegen gar „niemand sündigen kann", muß ich doch die Ausnahme setzen, welche die kleine an der entgegengesetzten Seite von Dir liegende und liebend-weinende A— machen könnte. Aufrichtig gesagt, das Kind irrte mich, oder ich mich an ihm. —

Ich wünsche Dir sehr, daß nun nicht eine Gräfin kommen möge, die noch mehr abkürzet, als diese, oder daß eine andere klüger ist, als diese, und das Künstliche in einem Augenblick aufgiebt, wo blos das Natürliche weiter hilft. Ich gestehe Dir, daß es mir immer ist, als ob etwas in Dir untergehen müßte, was nicht in Dir untergehen sollte, sobald Du mir mehr als das zu schildern hättest, was Du mir geschildert hast, obwohl einige Erfahrenheit, die größer wäre, als die meinige, sogar vor Leiden sichern kann.

Ich komme auf den trefflichen und herrlichen Jakobi.

Du stellest sein Urtheil meinem und mehren andern gegenüber und ich gestehe — ich gestand heute schon oft und das verfluchte Wort verfolgt mich ordentlich — daß ich zu geneigt bin, schweigend zurück zu treten, wenn der edle Mann spricht; daß ich also — sogar gegen mein Gefühl — ihm überall gern recht geben möchte. Von Baggesen schweige ich und gebe auf ihn nichts. Du kannst beurtheilen, ob Jakobi recht hat. Hat er es: so muß es Dir Dein eigenes Gefühl nach einer nur leichten Selbstprüfung sagen, wenn

Du den Zustand, in welchem Du Deinen Hesperus und den Titan schriebst, mit einander vergleichest. Ziehe also dein schriftstellerisches Gewissen zu Rathe. Heute sprach ich mit E. von dem Einfluß, den das Zeitalter, die Wohnstadt, das Land unwiderstehlich auf jeden Menschen hat, und daß selten Einer davon frei bleiben kann. E. sagte: — (ich kann aber seine kurzen Worte nicht treffen, womit er andeutete,) daß selbst das Widerstreben gegen die Stimmung, die uns das Zeitalter geben wolle, es mache, daß wir unsere Eigenheit herausheben wollen und leicht übertreiben.

Die Worte fielen mir wie ein Orakel auf, und ich beschloß in demselben Augenblick, wo ich sie hörte, sie Dir zu schreiben und sie auf Dich anzuwenden. Prüfe Dich und Alles, mein Richter! Ich komme nun auf den Vortrag eines Gedankens, bei dem ich auf Deiner Seite die Willigkeit (oder die Vergebung, um ihn anzunehmen, diese um nicht ungehalten zu werden über mich und ihn) wünsche, die Du wohl ehemals gegen meine Meinung oder gegen meine Vorschläge hattest, die ich aber jetzt — je mehr Du über mich

empor gewachsen bist — so wenig hoffen, als erlangen kann. Du weißt, daß Du einmal auf den Einfall kamst, den Hesperus zu übersetzen, und Deine Manier dabei ganz fallen zu lassen und zu verleugnen. Ich hieng an diesem, meinem eigenen Gedanken, mit der größten Lust; er wurde aber nicht ausgeführt. Jetzt möchte ich Dir in Rücksicht des Titans das nemliche vorschlagen, und zwar in zwei Fällen und auf alle beide, es mag Jakobi recht haben, oder nicht. Hat er recht: so besserst Du Dich; hat er es nicht: so vervollkommst Du Dich in Deiner eigenen Manier. Ich wünsche nemlich, daß Du den ersten Band — in Rücksicht der künftigen würde es sich geben — so bearbeitetest — und gleich — wie Du es mit dem Hesperus ehemals machen wolltest, daß Du diese Uebersetzung mit der höchsten Verleugnung Deiner Manier sogar mit einiger Rücksicht auf die neuern ästhetischen Partheigänger machtest, und sie in die Welt schicktest, ohne Vorrede und Alles. Könnte ich es dahin bringen, daß Du meinem Einfall Gehör geben möchtest, ich würde außerordentlich froh sein, es würde Dir gewiß nützen, wenigstens zu der

gewissen Prüfung helfen, ob Jakobi — ich fürchte mich vor seinem Urtheile — recht hat. Es ist kindisch bei einer solchen Sache, Bitten einen Einfluß zuzutrauen und doch möchte ich Dich bitten und sagen: mein guter, ewig geliebter Richter, höre auf mich und thue es, was ich wünsche! Sprich wenigstens in Deinem nächsten Briefe, auf den ich bald aufsehe. Ich habe gewiß den herrlichsten Tag, wenn Du mir schreibst: ich thue es. Du kannst Alles sein; und ich wünsche, daß Du es zeigen mögest auf die vorgeschlagene Art.

Die Korday hab' ich sehr rühmen hören; ich hoffe, daß Du sie mir schickst, wenn Du sie überflüßig bekommst, auch den Aufsatz im überflüßigen Taschenbuch mit diesem. Ich bitte gerade zu, mit der Ueberzeugung, daß Du mich verstehest, und weißt, daß mir eine Gewährung nur lieb sein kann, die Dir so leicht als angenehm ist.

Die Zeit ist verlaufen; das Papier voll.

Lebe wohl, alter guter Richter.

O.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 27. September 1800.

Lieber Richter!

Ich habe kaum vor einer Stunde meinen Brief an Dich gemacht und an Lübeck abgeschickt, als ich, in Erwägung desselben, finde, daß ich vielleicht Manches nicht deutlich gesagt, und in der Eile zurückgebliebene und vergessene Gedanken für angedeutet gehalten habe. Ich nahm daher dieses schöne Blättchen, das aus einem Exerzizienbuch Deines ehemaligen philosophischen Jüngers H. hoffentlich eins der besten Blätter darum ist, weil es weiß an mich kam.

Sonntag, den 28. September.

Du siehst, daß ich ein täglicher Schreiber bin, und Dich, Du magst Dich rühmen, wie Du willst, doch übertreffe. — Wenn ich aber auch dieses thue: so lobe ich Dich doch sehr wegen Deines neuerlichen expediten Wesens, mit dem ich sehr zufrieden, besonders mit Deinem letzten trefflichen Kabinetstück, das Du bei mir nieder-

gelegt hast. Ich wünsche sehr, daß Du noch recht oft dergleichen Stoff erleben mögest, damit Du an mich die herrlichen Abformungen absetzen kannst.

Ich vergaß gestern zu schreiben, daß Du Dir die harten Urtheile über den Titan durch die zu lange Ankündigung desselben zugezogen hast. Die Menschen betrügen sich oft selbst, um sich nur in ihren Erwartungen nicht befriediget zu finden, aber dann ist es auch, wenn eine daraus entstandene Empfindlichkeit einen Schriftsteller trifft, nicht diesem, sondern blos ihnen nachtheilig. Empfindlichkeit macht sie scharfsichtig, um zu übertreiben, aber der Tadel, der daraus entsteht, nützt, wie jeder Tadel, dem Empfänger mehr als dem Geber, und er gehört darum nicht unter die Wohlthaten, weil diese den letztern wenigstens eben so angenehm sind, als dem ersten.

Ueber meinen Vorschlag der zweiten Bearbeitung des Titans außer Deiner Manier — zur Stärkung oder Besserung in dieser, welches Dir die seltene Uebung sagen würde — worüber ich Deine Meinung zu hören äußerst begierig bin, erinnere ich noch, wenn ich vielleicht vergessen

habe, daß Du die Schrift, ohne Dich zu nennen, auch ohne eine Vorrede, wie Du sie zum Hesperus machen wolltest, herausgeben müßtest. — Mein Vorschlag geht auch, wenn Du ihn nicht in Rücksicht des Titan genehmigen solltest, auf irgend ein anderes neues Werk. — Schreibe mir darüber.

Ich werde mit dem Judenthum immer mehr umstrickt, je mehr E. davon frei wird und doch das meiste noch mit machen muß. Heute ist mir ordentlich Angst auf morgen und auf diesen Abend, weil dieser der Vorabend des langen Tages ist, der mich so in die Seele eines Menschen ängstiget, der ihn, Gott weiß warum? mitmachen muß, daß ich alle mögliche Arten von Betrügereien zum heimlichen Essen und Trinken, sogar einen blinden Feuerschrecken zur Erlösung aus der Schule mir ausgesonnen habe. E. war vorhin bei uns und nahm komisch Abschied, weil er uns während des langen Abends und Tags nicht sehen kann.

Montag, den 23. September.

Du könntest mir einen Gefallen thun, wenn Du mir bei Deiner nächsten Briefsendung die des alten guten Gleim, auch die ich schon hatte — worunter besonders der über das Heirathen gehört — mit beilegtest, und wenn Du nicht vergessen wolltest, daß ich Dich darum gebeten habe.

Heute fällt mir ein, daß Du leicht diesen Brief eher bekommen könntest, als meinen vorigen durch Lübeck und mit den Exemplaren des Firlein; doch hoffe ich, daß Dich das schlechte Wetter etwa einige Tage im Oktober in Weimar aufgehalten und Dich der Brief vielleicht noch erreichet hat.

In Berlin erkundige Dich — vergiß mir's ja nicht — in dem königl. neuen Garten — ich weiß zwar nicht gewiß, ob dieser Garten in Berlin oder Potsdam ist — wo er auch ist, erkundige Dich nach der Luise. Ihr Onkel ist Thürsteher in dem Garten, zu diesem sollte sie, nach dem Vorgeben der Mutter, kommen. Zum Behufe der Nachfrage und auf den Fall, daß

Du es vergessen hättest, melde ich Dir, daß ihr Vater Taucher heißt und Füsilier ist. Mich verlangt schmerzlich nach einer Nachricht von dem Mädchen, an die ich nicht ohne das innigste Mitleid denken kann.

Sonnabend, den 5. Oktober.

Du kennst die Bitte der H....r an E. Obgleich die Aufgabe H.s nicht sonderlich leicht war: so lösete er sie doch, obwohl mit einem Nein und mit Wahrheit, mit einem schönen Brief, den ich Dir vielleicht und auch darum beilege, weil er seine Lage und seine Denkart in diesem Punkte schildert, die ich mir wenigstens sonst nicht in dem Grade drückend vorgestellt habe, als ich sie jetzt sehe. Bekannt als wohlhabend und wohlthätig wird er von denen, welchen er schon Gefälligkeiten gethan, gerade darum um größere, und von denen, welchen er noch keine gethan hat, um welche angegangen. Er sagte mir, daß auch nicht Ein Tag vergehe, wo nicht blos Eine, sondern mehre solcher Ansprüche an ihn gemacht worden, die er entweder mit seiner größten Verlegenheit befriedigen und sich Schaden thun, und wenn er

es den einen Tag gethan, den andern es doch abschlagen muß.

Montag, den 6. Oktober.

Eben erhalte ich Nachricht von ***, daß von den zwei jüngsten Kindern der Renate, welche die Blattern haben — Pauline hatte wenige und ist wieder hergestellt — das jüngste, der kleine Albert am Tode liegt, und jetzt wahrscheinlich schon todt ist. Den Schmerz der Mutter kannst Du Dir vorstellen.

Ich stelle mir vor, daß Du jetzt ganz gewiß schon in Berlin bist, so wie ich auch glaubte, daß Du zur Messe in Leipzig sein würdest, wo her ich einen Brief von Dir erwartete; aber vergeblich. Von Berlin aus schreibe mir bald, denn es verlangt mich zu wissen, was Du machst, und was Du sagst. E. und Amöne lassen Dich grüßen. Lebe recht wohl.

H.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 24. Oktober 1800.

Lieber!

Nur einige Worte aus dem Saus und Braus. — Vor drei Wochen Abends kam ich hier an. — Ich und Ahl. leben wie jugendliche Musensöhne in Waffenbrüderschaft des Essens und Ausgehens, wir haben Einen Bedienten, der Alles kann und thut; durch seine Thüre läßt er mir Morgensonne, ich ihm durch dieselbe — Abendsonne zukommen. Ein Garten umgiebt uns. — (Deine Briefe bekam ich alle). — A. behandelt mich mit Zartheit und weiblicher Schonung und Geduld; denn jetzt ist mit mir schwer auszukommen. Ich will Dir noch einige nennen, bei denen ich zum Thee und Essen war. — Fräulein v. Hake (trefflicher Charakter). Fr. v. Schere (bedeutende Frau). Fr. v. Boye — der berühmte Herz und dessen große gelehrte Frau — Madame Bernhard — der schlegelsche Bernhardi, der mich oft besucht. — Buchhändler Sander (schöne Frau). — Mdme

Claus. — Minister von Alvensleben (dreimal da dinirt; er gab mir sein Manuskript über das achtzehnte Jahrhundert, das sehr gut ist). Fr. v. Haßler, geheime Rath Meyer (drei herrliche Töchterlein). — Konsistorialrath Zölner, Matzdorf, ein Kränzchen bei Kriegsrath Brandhorst, Lieutenant Faber, Kriegsrath Müchler (herrliche Frau). Und was lernt ich nicht kennen? Drei Himmelsgesichter müssen genannt werden. Schmükker, Stubenrauch, v. Berg (Mutter und Tochter erlesene Wesen). — Dann Teller — Klein aus Halle, Schleiermacher rc. — Aber wozu die leere Liste? — Ich werde auf den Händen getragen, die sonst Andere küssen. — Die B. ist wieder zurück, kommt wahrscheinlich nach Berlin. —

Schreibe mir doch recht aktenmäßig, in wie vielen Exemplare der niedrige Heinsius — Lübeck ist auch eine ehrlose B.... — die Dedikation gedruckt; ich will ihm etwas versetzen. —

Fast Alles wohnet eine halbe, drei Viertelstunden weit von mir. Vorgestern war Nachts

Feuer; man regt sich nicht im Bette, und wär' es in derselben Gasse. —

Deine Schreiberei über den Titan hat mich wenig ergötzt. Wankt Dein Urtheil so durch ein fremdes? Seit ich in Weimar war, und hörte, daß Herder das schlecht findet, was Göthe und Schiller gut — und umgekehrt — (S. Exempel unten) *): so frag' ich nach keinem einzigen Urtheil über mich, obwohl nach dem der gebildeten Majorität. — Jakobi ist als Kunstrichter nie ratifiziert. Er verdarb sich den Titan durch die Voraussetzung, daß er die Narben des Giftes trage, gegen welches er gerade das Gegengift bereitet.

(Baggesen ist toll, weil ich seinen Brief

---

*) Fr. Schlegel, bei dem ich aß, sprach Wieland sogar die Talente ab — und dem Jakobi reinen philosophischen Sinn, mir aber zu — Schiller findet nichts an Thümmel — Herder nichts an Schleiermacher, und Tieck; Schlegel alles — Herder findet meinen neuen Styl klassisch — Merkel schlecht — Göthe die matte Genoveva gut — und den Wallenstein — Wieland anfangs alles zu gut, dann zu schlecht, und so geht alles erbärmlich durcheinander.

kalt beantwortet.) — Nie werd' ich den Hesperus anders geben; noch weniger den Titan, dessen größter, durch die nothwendige Wahl des vornehmen Standes entsprungener, Fehler eben das sogenannte Edle, und die Abweichung von meiner Siebenkäsischen Manier ist. Hört ich dahin, und dorthin, und hierhin — Himmel! mein Gefühl, und Feuer, und Alles würde verhunzt. Die Neuern sind gerade für mich; Tieck war Sonntags bei mir; aus seinem Spas muß ich nichts machen; Bernhardi vertheidigt mich gegen Merkel, gegen den ich mündlich so spashaft freundlich bin, daß er's nicht ausdauert. — Bernhardi hat mich eigentlich studiert; Tieck wollte früher ein Buch über mich schreiben, und damit genug. —

Leider kann ich Dir der Ferne und Gefahr wegen meinen Manuskript-Titan nicht senden.

Die Corday hatte ich nur einmal, und die Herzogin bettelte sie unter Kauf-Vorwand mir ab. Mit der Corday bin ich und Archenholz ganz zufrieden; und Du? — Das überflüßige Taschenbuch (es kommt erst 1802 heraus) bekömmst Du, wenn ich's habe.

Den 29. Oktober.

Heute schreibt mir meine noch immer nahe Renate ihren Schmerz. — Die B. ist in Meklenburg, und kommt hieher (unter uns), die Gräfin ist schon da. Sie knüpft sich mit schönem Herz an mich. Offner kann man nicht von sich erzählen, und von Reise-Avantüren, als sie thut. Kein Mann geht vor diesem feurigen Busch unversengt vorüber, meine Schuhe hab' ich hineingeworfen, wie auf einen Schatz. Jetzt ist sie mir von Neuem unbegreiflich, in so fern sie immer edler ist. — Sie hat sogar Logik bei Kiesewetter gehört, und hat einen durchaus philosophischen Geist. —

Jetzt Antworten! Warum schweigt Deine Friederike. Ich hätte ihr dann auch mit einem P. S. für ihren Schul-Mann geantwortet. — O! kannst Du noch nicht aus Deinem Teufels-Kettenwerk heraus? Sperret sich immer Dein Kopf und Name ein? — Und das ökonomische Leben dazu. Jetzt mußt Du Dich ändern, auch der Zukunft wegen. — Offenbare mir nur alles, was Dich drückt; ich bleibe ja an Dir,

wie Du an mir. — Schreibe mir die wichtigern Veränderungen von L.; damit ich die darunter aufgreife, die mir zu meinem Gelde hilft. — An Schenken ist nicht zu denken, und es soll sich nicht reimen. — Von meinem Herder kehrt' ich mich mit trüben Augen weg; ich suche ihn nun auf der Erde vergebens; und freue mich auf die Minute unseres Wiedersehens. — Gleims, und alle Briefe sind in Weimar, wo ich drei Kästen noch habe. — In Rücksicht des Geldes that ich's schon vor Deinem Rath; ich gab's in die hiesige Bank. —

Die schönen Mayers schickten mir vor der Ankunft einen selber gemachten Fenster-Vorhang; jetzt anonym, mit der — fast für bewachte Mädchen gemachten — Fußpost, mir und Ahl. feine Schlaf-Westen. —

In Leipzig war ich nicht; in Dessau bei Niemand. Zwei schöne Mädchen, eines von Weimar für Halle, eines von Dessau hieher bracht' ich im Wagen mit, auf keine andere Kosten, als die des — Beutels. — Weiß man in Bayreuth nichts vom wilden Kosmeli

zu erzählen? dem Verfasser der Biographie eines 42jährigen Affen. —

Sieh jetzt bei unzähligen Arbeiten und Briefen nicht so bald auf einen auf. — Die Juden und Jüdinnen sind hier so fein geglättet und zugeschnitten, wie ihr Gold. Eine Societät von vielen Tausenden zu ihrer Glaubens-Revolution geht über Europa hin. — Sogleich nach dem Ende des zweiten Bandes des Titan, fang' ich den größern Siebenkäs — Firlein an, nach dem ich mich so lange sehnte; die Welt soll sehr lachen. —

Leb' wohl mein unvergänglich Geliebter! —

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 26. Oktober 1800.

Mein geliebter Richter!

Der Vorsatz einer täglichen Briefschreiberei verliert bald das Leben, wenn er auf große Proben und auf einseitige gestellt wird. Das habe ich recht

gute Gelegenheit gerade heute zu bemerken, wo ich mich hersetze, meinen Vorsatz und zwar darum von neuem fasse und auszuführen anfange, weil ich in jedem Augenblick auf den Briefträger mit einem Brief von Dir aufsehe, der mich über der Antwort antreffen soll. Es war heute ein schöner heiterer Morgen — jetzt um zehn Uhr ist der Himmel schon wieder trübe — und je seltener seither die Sonne und der blaue Himmel geworden ist, desto mehr kann wohl blos dieser eine aus Nichts bestehende alte Sonntag-Lust vermehren. Ich wüßte nicht, sagte ich daher zu mir, warum mir nicht Gott auch heute den Spas machen, und einen Brief von Richter ankommen lassen könnte. Da ich von Glücksfällen nicht viel zu sagen weiß: so mache ich mir manchmal den Spas, sie spottend herauszufodern, und wenn ich dann wohl sonst meine Gedanken von ihnen abzuwenden suche: so ließ ich sie heute mit einer so ausmalenden phantastischen Wahrscheinlichkeitsberechnung und Divination darauf haften, daß ich nun gewiß glaube, es muß heute ein Brief von Dir ankommen. Die Zeit wirds lehren.

Ich ließ, nachdem ich meinen letzten Brief

abgeschickt hatte, einige Tage hingehen, ehe ich daran dachte, ein tägliches Briefblatt zu schreiben, und als mir's wieder einfiel, dachte ich, ich will nur gar Richters Brief abwarten, der alle Tage kommen muß, und so unterblieb alles Schreiben bis heute.

Sonntag, den 23. November.

Unter dem trüben und von Posttag zu Posttag fehlschlagenden Hoffen auch unter einer mir gewöhnlichen Herbstkrankheit blieb dieses Blatt unfortgesetzt, und die guten Vorsätze, mit denen es anfängt, auf der Seite liegen.

Am Donnerstag (den 20. Nov. brachte mir unerwartet die Magd einen Brief zur Thüre herein, den jemand abgegeben hatte, ohne zu sagen, woher er komme. Ich sah in der Ferne noch die Bedienten-Person gehen, die mir ihn so kahl zugelangt hatte, und die sich seit dem 29. Oktober — denn von diesem Tage ist Dein letztes Blatt — Zeit genug genommen haben muß, um mir ihn zuzubringen. Heute fragte sie wieder an, ob ich morgen nichts nach Berlin zu schicken

habe, und nun brachte ich es heraus, daß sie bei der K. sei. Auf gut Glück, und wenn Du auch diesen Brief in Monatfrist erst erhalten solltest, will ich es wagen und ihn der K.schen Spedition anvertrauen, will ihm aber einen spätern Avisbrief mit der Post nachschicken.

Wähle Du wenigstens diese zu langsame Landkutschenpost nicht mehr; denn wenn Du gar Deine Drohung halten und für Dich ein langes zu meinem baldigen Aufsehen auf Deinen nächsten Brief verlangen wolltest; so könnte ich beides ein gutes Vierteljahr und noch länger nöthig haben. Eben darum, weil Du gedrohet hast, will ich nicht daran glauben. Du bist jetzt in jeder Rücksicht, in der Du es auch sonst nicht warst, der einzige für mich und Alles; was andere Menschen für mich zu sein aufgehört haben, das ist auf Dich übergegangen; darum ist ein Brief von Dir, wenigstens die freigelassene Hoffnung auf einen, mir sehr nöthig.

Dein Brief flattert leicht über Dein neues Berliner Leben hin und über Alles, und verweilet nur bei meiner Schreiberei über den Titan, der Du wohl eine übertriebene Sorglichkeit zu-

schreiben könntest, aber sie nicht wegen einer gezeigten Veränderlichkeit meines Urtheils anklagen darfst. Es ist vielleicht der sicherste Ausweg, den Du ergreifen kannst, Dich um kein Urtheil mehr zu bekümmern, als das der gebildeten Majorität, aber der Ausweg wird doch leicht zu einem Abweg, der von Allem hinwegführt und hinwegführen läßt, worin die babylonischen Thurmbauer unserer heutigen Litteratur vielleicht Recht haben. Wo sie im einzelnen Recht haben, müssen sie Recht behalten; im übrigen müssen sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden. Mein Urtheil über Dich und Deinen Titan ist immer dasselbe; wenn ich es aber dem von Männern (wie Jakobi) gegenüber gestellt sehe, an die ich in keiner Rücksicht nur im geringsten reiche; so kann ich wohl mit einigem Mißtrauen gegen mich selbst nach den Gründen des letztern forschen und aus einer — ich gestehe gern — ganz unnöthigen Aengstlichkeit wünschen, daß Du auf sie hören möchtest, sollten sie auch nur über das Kleinste zu hören sein. Dieses Hören und jenes Schlagen der litterarischen Rotte mit den eigenen Waffen und weiter nichts meinte ich; wie Du

es anfangen solltest, das hätte ich Dir freilich allein überlassen sollen. War je ein Kampf gegen ein Unwesen nöthig, so ist er's jetzt. Ich will lieber und ohne so große Beklemmung in einem Tollhaus eine Stunde zubringen, als mit einem dieser Jünger. Es passet zu einer fixen Idee nichts besser, als ihre arme Bedeutsam unbedeutsame Sprache, ihr Abscheu vor Gemeinheit, ihr moderner Gräzismus und ihre nur gepredigte Besonnenheit und Willkühr, wovon sie die letzte mit Widerspruch des ersten, nur dadurch zeigen, daß sie ihr ästhetisches Maß immer vorzeigen und sehen lassen; und ob ihnen wohl ihre schöne Nüchternheit und Willkühr, die sie über ihre negative Vollkraft ausgießen, um diese damit zu verbergen und gleichsam zu durchwässern, zu durchhölen und durchsichtig zu machen, kein langes Regiment verleihen werden, so könnten sie denn doch eines auf ein Dezennium bekommen, und — wer weiß — auch die gebildete Majorität gewinnen, die doch wahrlich weder so gebildet, noch so fest ist, daß sie etwas anderes sein sollte, als ein Zeichen der Zeit. Das Anschließen an und das Ausgehen von der neuen Philosophie,

der Besitz der Lehrstühle auf Universitäten, der idealistische Geist der Zeit, ihr revolutionäres Toben und Treiben und mehres scheint dahin zu deuten. (Apropos! Hast Du Schellings System des Idealismus gelesen, in dem mancher Nothanker Deines prophetischen Clavis gebraucht ist, obgleich seine Natur-Philosophie noch mehre nöthig macht?)

Deine Korday habe ich gelesen und gehört habe ich von ihr, daß sie Einige unter das Beste, was Du geschrieben hast, rechnen. Ich selbst bewundere sie sehr und möchte den sehen, der nachdem er sie gelesen hat, fähig wäre, etwas anderes zu thun, als in sich selbst gekehrt die erhebende hohe Stimmung zu fühlen, in die sie unwiderstehlich versetzet. Ich las sie an einem Morgen; hatte im Kalender, worin sie steht (und wovon Dir zehn Exemplare versprochen wären) Alles noch zu lesen und noch manches neben mir liegen; aber ich blieb, als ich sie vollendet hatte, unbeweglich sitzen, voll von Gedanken, in einer Erhebung, die mich lange Zeit nicht dazu ließ, etwas anderes zu lesen oder zu denken. Ich tadle aber dennoch, als eine Unterbrechung und als

eine Mühseligkeit, durch die man sich hindurch arbeiten und stören lassen muß, das öftere Zurückkehren auf Dich selbst, überhaupt aber, daß Deine Personalität zum Vorschein gekommen ist. Dahin gehört — ich habe das Taschenbuch nicht und führe nur aus dem Kopf und ungefähr an — z. B. „Ich will nur das noch sagen“; „wenn ich das angeführt, so“ ꝛc. und wie diese Formeln der Rückkehr auf Dich aus der überirdisch-idealischen Region Deiner Korday (auch dieses „meine Korday!“ gehört dahin) alle heißen. — Die Erwähnung des einfältigen Girtanner — Deine Korday wird länger dauern als sein Andenken und soll jene diesem mit forthelfen? — hat mir auch mißfallen. Nur Korday und Korday und ihr Lux muß Alles und Alles sein; und wo Du auftrittst, verschwindet dieses Alles, und auf einige Zeit der große Eindruck des ganzen Herrlichen wird unterbrochen. Dieses Unterbrechen ist zwar auf der andern Seite ein künstlicher und gewagter Versuch, was Du Alles durch diese Ueberlegenheit des Gegenstandes und Deine Darstellung desselben mit dem Leser vornehmen kannst, und ein Triumph, welcher zeigt,

daß — Du magst auch noch so sehr gewagt haben — dennoch der hohe Eindruck des vollendeten Ganzen bleibe; aber er würde noch größer, er würde reiner sein, er würde noch früher sich zeigen, wenn Du diese Einkehr bei Dir vermieden hättest, oder wenn Du sie — denn der Aufsatz erscheint doch wohl bald in einer andern Deiner Schriften mit — vermeiden wolltest. Ich werde, so veränderlich Du meine Meinung auch hältst, diese doch nie ändern. Auch den Wunsch nie, daß Du um Deiner und um der Menschheit willen mehre solcher Schilderungen hoher Menschen machen möchtest. Noch etwas. Du solltest jetzt ein Schauspiel schreiben oder kein Schauspiel, sondern eine Tragödie oder Komödie und zwar von Deinem Siebenkäs — Fixlein, und vergeben solltest Du mir, wenn ich Dir's in jedem meiner Briefe sagte, und wenn ich mich seit Deinem letzten Briefe um die Vollendung Deines Titan (eben wegen des Siebenkäs — Fixlein) sorge. Die Heinsiusische Dedikation betreffend, kann ich Dir auch jetzt weiter nichts sagen, als von dem Exemplar, das ich bei Seebeck sah, und daß mir dieser dieses Exemplar anbot, das ich Dir als

das corpus delicti auch zuschicken könnte, wenn ich einen Weg wüßte. Am besten könntest Du hinter die Wahrheit kommen, wenn Du Dich bei Jemand in Berlin, der beim Kabinet angestellt ist, oder bei einem Minister erkundigest, ob der König das dedicierte Buch wirklich empfangen hat? Willst Du das nicht, so kannst Du Dich bei Heinsius auf das Seebecksche Exemplar geradezu berufen. Seebeck will wissen, über was Fichte seine Sonntagsvorlesungen hält. Ich beschwöre Dich, laß mich nicht in Schanden bestehen und beantworte mir die wichtige Frage. Durch ihn habe ich von dem Affenbiographen erfahren, der einige Zeit hier studentisch lebte und anstatt, daß er sonst relegirt wurde, sich selbst relegirte und eine Flöte mitnahm, auf der er vielleicht jetzt spielt.

Im Reichs-Anzeiger stund, daß Du mit Herder und Jakobi Hamanns Schriften herausgäbst. Es ist eine Reichs-Anzeiger-Lüge. Ich wollte, es wäre auch eine, daß Herder den seligen Hamann metakritisch erweckt und benuzt haben soll, wie die deutsche Fama (in der mir Oertels Lob Deines Titans nicht gefällt) und

die Ankündigung in der allgemeinen Zeitung überall ausposaunt.

Ich fange an, alte und neue Aufsätze umzuarbeiten, und bin so fleißig, als möglich.

Mit Alb..t bin ich wieder ganz gut, ich habe mich in seine ehemalige Lage gesetzt und ihn vollkommen entschuldigt. Vor ein Paar Tagen lud er mich mit einer Schüchternheit und Innigkeit zu sich ein, die mich rührte. Auch das rührt und ergreift mich, daß er in großer Zufriedenheit mit seiner Frau und in eben so großem Wohlstand lebt. Wenn Du einmal nach Bayreuth und durch *** reisest, kehre immer bei ihm ein und finde in ihm den Alten.

Es ist ja so wenig in *** und auch in unserer Familie von dem Alten zu finden, daß der Schmerz darüber mich wenigstens nach jedem Schatten davon willig und zufrieden greifen lassen würde. Frage nicht, warum Fried. nicht an Dich schreibt? Schreibe ihr lieber, und mache ihr die große Freude. Mit ihrem Manne lebt sie sehr gut, und er beträgt sich gegen sie liebend und fest. Wäre die Alte nicht, wäre sie ganz glücklich; indeß helfen ihr ihre Ruhe und ihr

gleichmäßiges Betragen alles Unangenehme leichter überstehen.

Am. beträgt sich ungemein gut und ich bin in jeder Rücksicht mit ihr zufrieden. Sie ist ohne alle Launen, zufrieden mit Allem, führt ihr Hauswesen so ordentlich als möglich, und bei aller Eingeschränktheit versteht sie diesem einen Schein von Anstand und Wohlstand zu geben.

Aber ich habe auch höhere Genüsse, als blos die häuslichen gewähren, mit ihr. Es ist für mich eine wahre Freude, und wohl mein höchster Genuß, daß ich mit ihr über Alles sprechen kann und sie mit mir in Alles eingeht.

H., der, wie ich Dir geschrieben habe, von der Bayreuther Regierung freigesprochen war, ist durch den Staatsrath in B. auf ein Gutachten des Kammergerichts zu sechsmonatlicher Gefängniß-Strafe verurtheilt worden, und ich dadurch zur Verfertigung der zweiten Defension. Das Gesetz, nachdem er in Untersuchung war, sagt, daß „boshafte, die Ehrfurcht gegen den Landesherrn verletzende Aeußerungen" mit der bestimmten Strafe belegt werden sollen. Nun kann das Gutachten des Kammergerichts so wenig solche

Aeußerungen auffinden, als das Erkenntniß der Regierung; was thut daher jenes? Es sagt, daß da, wo nach dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens unehrerbiethige Worte vorhanden wären, gefolgert werden müsse, daß sie boshaft und als solche strafbar wären. Gott gebe, daß es das Letztemal ist, wo mich eine solche Sache berührt.

Mit E., der immer der Alte und immer in seinem Leben für Andere und für Viele begriffen ist, stehe ich sehr gut.

Er hat einen vollkommenen praktischen Sinn, und dieser läßt es freilich nie zu der Vielseitigkeit bringen, die nur das Leben in Ideen gewährt.

Uebrigens lebe ich, obwohl einsam, doch gut genug, und eine Gesellschaft, wenn sie nur nicht zu schlecht, oder wenn sie mich nur mit gutmüthigen Menschen zusammenführt, z. B. mit dem sehr braven Hacke, erheitert mich auf eine Art, wovon Du Dir vielleicht keinen Begriff machen kannst.

Laß recht bald von Dir hören! Vor diesem Wunsch sollte ich den haben: bekomme recht bald

diesen Brief. Lebe wohl mein guter, einziger, ewig geliebter Richter. Ich bin und bleibe Dein unveränderlicher

O.

Amöne läßt Dich herzlich grüßen. Sie kam gerade, als ich den Brief zumachen wollte in meine Stube und fragte, ob ich den lieben Richter von ihr gegrüßt habe?

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 9. Dezember 1800.

Ich komme zu Dir, mein geliebter Richter, nachdem ich heute — es ist jetzt 10 Uhr des Morgens — manches Zeichen der Liebe empfangen habe, und Du wirst es gewiß auch als eins der meinigen, das ich Dir bringe, gelten lassen, daß ich jetzt zu Dir komme und mich gleichsam in Deiner Nähe in mir sammle. Als ich heute früh in meine Stube trat, empfiengen mich die Worte: sei glücklich! und wenn ich sie Dir je mit großer Innigkeit und mit großer Liebe gab, so geschieht es heute und in diesem Augenblicke Deines und

meines Lebens. Sei glücklich, mein Flüchtiger! So gebe ich Dir wieder und so theile ich mit Dir, was ich heute empfangen habe. Du erräthst leicht, daß ich mir Deine Anzeigen an das Publikum, während Du schweigst und bis Du redest, als eine zugeeignet habe, die an mich gerichtet sei, und wenn ich auch in jener allgemeinen die Ausführlichkeit und Bestimmtheit vermißte, die sie allein zu der meinigen machen konnte, oder wenn auch in der Zeitungsnachricht zwischen ihren Anfangs- und Schlußtiteln das Untitulirte so zu verschwinden schien, wie in Deinem letzten Brief unter den drei herrlichen Töchterleinen des Geheimenrath Mayers, die Mittlere und Auserwählte, so begnügte ich mich doch damit, weil es wenigstens ein Laut war, der mir aus der Ferne sagte, was Du beginnest, wie Dir ist und was Du treibst; und weil für mich ein Versprechen darin lag, daß ich bald einen Brief von Dir empfangen werde, der mir Alles, sogar mit noch größerer Ausführlichkeit und Umständlichkeit, als die Deinige ist, erzählen würde. Darauf sah ich am Sonntag und wiederum heute, eben darum, weil es heute ist, auf; doch fällt mir

ein, daß Du vielleicht meinen letzten Brief noch nicht empfangen hast, und also noch nicht weißt, welchen langsamen Gang Dein letzter zu mir genommen, oder welche langsame Beförderung er vielleicht hier empfangen hat, und daß daher ein zweiter auf eben diesem Umwege begriffen sein könne, der sehr geschickt wäre, Einen zu der Wahl zwischen der Entsagung auf alle Briefe, oder der Sorge zu nöthigen, sie immer auf dem Wege zu wissen und nur nach der Gabe des Zufalls ankommen zu lassen. Meinem letzten Brief an Dich ist es, durch die Vorsorge der K., die ihr der Henker danke, eben so gegangen. Sie ließ mir ihn am Sonntag vor vierzehn Tagen abverlangen mit der Versicherung, daß er am Montag abgehen werde. Sie übergab ihn der jüngern H., und als sich die Reise der letztern und des Ministers verzögerte: so beförderte ihn jene durch eine andre, mir unbekannte, Gelegenheit, und er war am vergangenen Donnerstag vor acht Tagen noch hier. Ob nun diese Reihe von Beförderungen Dir ihn zugebracht haben werde, und ob und wann Du ihn überhaupt empfangen wirst, das werde ich von Dir einmal erfahren.

Sonntag, den 14. Dezember.

Lieber Richter!

Die Zeit wird mir sehr lange unter dem Aufsehen auf einen Brief von Dir, und ich fange an zu glauben oder zu fürchten, daß Deine Nachricht im Berliner-Zeitungs-Blatt vom 27. November für mich einen Brief von Dir gleich gelten muß, zumal wenn ich nun die vierwöchentliche Zeit dazu rechne, die Dein voriger zu laufen hatte, und die ich Deinem erwarteten gerne bewilligte. So unlieb es mir ist, daß Du ganz schweigest: so wandelte mich jezt auch nicht der geringste Zug von Empfindlichkeit an, und als heute der Posttag wieder mit vergeblichen Hoffnungen für mich vergangen war: so fing ich an, zu glauben, und in meinem, mir indeß fremd gewordenen, lezten Brief zu forschen oder um seinetwillen mein Gedächtniß zu dem unangenehmen Dienst heraus zu fodern, daß es mir das zeigen oder mich an das erinnern sollte, was Dir vielleicht darin mißfallen und Dich zum Schweigen bewogen hätte. Was auch in mein Gedächtniß zurückkam und wie ich es auch unter eine

mißliche Ansicht stellte: so sagt mir doch bis jetzt mein Gefühl, daß wohl ein Mißverständniß, etwa von einer nur dunkeln und halben Andeutung veranlaßt, möglich sei; aber nicht, was Dich von mir abwendig machen und Dir ein Schweigen ohne Aufhören geben könnte. Ich setze also diesen Brief getrost bis zum heiligen Christ fort und lasse ihn dann hin zu Dir laufen; vielleicht trifft er Dich noch, alter Geliebter, am Ende dieses Jahres an und bringt Dir den Zuruf meiner Liebe als eine Ausstattung für das neue Jahr und für das neue Leben, und es mag Dich nun — Deinen alten Träumen von einer Heirath im achtzehnten Jahrhundert zu lieb — dieses in jenes einführen, oder Du magst mit Einem Schritt in beide treten, so soll er Dir zum Begleiter, zum Erinnerer unsrer Vergangenheit, zum Zeugen dienen und zum Bürgen, daß ich Dir immer, und daß Du mir immer der Alte geblieben. Du hast mir, wenn Du ihn annimst, wie ich wünsche, viel zu schreiben; Du hast mir eine Freundin zu schildern und zu geben, und wenn Du es willst, sie von mir zu grüßen. Hast Du also, bis Du diesen Brief empfängst, geschwiegen, so setze Dich

in alter Vertraulichkeit hin zu mir, rede mit mir, und schreibe mir; und, wenn auch nichts anderes, wenigstens die Nachricht, daß Du mir nicht schreiben willst. Ohne diese, wenn sie möglich wäre, dürftest Du mich ohne das höchste Unrecht, nie lassen, weil die Zeit, die sie mir beibringen müßte, zu lang mit ihrem Unterricht zubringen würde, und ein solcher mühseliger Unterricht ein zu schmerzlicher wäre. Ich weiß nicht, warum ich darauf komme, mir auf immer eine, wenn auch unnöthige Sicherheit zu bereiten, und mir so das Hangen an einer eitlen Sorge zu ersparen. Aber weil ich's einmal gethan habe, so gebe ich mir auch Dein heiliges Wort, daß Du mein Verlangen erfüllen wirst.

Nun zum neunten und zu meinem Geburttag zurück, von dem ich Dir eine weitläufige Beschreibung machen muß. Es ist der erste im häuslichen Leben mit meiner Amöne und mir darum doppelt lieb. Wahrlich es ist etwas schönes, das liebende, geheimnißvolle Walten, Schaffen und Sorgen einer Hausfrau im Stillen mit an=

zusehen und zu bemerken, wie sich das Alles nur auf einen einzigen Gegenstand, den Ehemann, bezieht.

Als ich am neunten aufstund und in meine Stube trat, kam mir Am. mit der innigsten Liebe entgegen, umarmte mich, führte mich zu dem, was sie mir bereitet hatte, und da stand ich unter Blumen und angezündeten Lichtern, einen Kuchen, den sie mir am vorigen Tag gebacken hatte, Stollen und Wein aus ***, den mir ihre Schwester Fritze geschickt hatte, Bischof und abermals Wein, den Am. gekauft hatte. Alles war symmetrisch geordnet und schön, und zu beiden Seiten lagen feine Hemden von holländischer Leinwand, an denen sie Monate vorher immer verbergend und heimlich gearbeitet hatte. Diese Liebe des guten mir so sehr ergebenen Wesens rührte mich bis zu Thränen, die hervorquollen, so oft ich sie, ihr gegenübersitzend, während des Kaffees, der auch das festliche Maß und die gehörige Kraft hatte, ansah.

Ich war den ganzen Tag in der schönsten und freudigsten Stimmung, und brachte ihn, theils mit Schreiben an Dich und mit Lesen in

Schellings System des transzendentalen Idealismus, über die Geschichte und die Hauptsätze der Philosophie der Kunst zu, beides gab mir große Theilnahme und Erweckung.

Die Lust und Rührung des Tags wurde durch den guten E. sehr erhöht, der mir, wie immer, große Zeichen der Liebe und Achtung gab. Nachmittags fuhr ich mit ihm spatzieren und der Abend vereinigte uns heiter und liebend am Theetisch.

Ich dachte während des ganzen Tags an Dich, mein Lieber, und malte mir schon Deinen künftigen Geburttag aus, den Du vielleicht auch in häuslicher Innigkeit verleben wirst. Gott gebe ihn Dir; für uns beide sind dieses Tage seltner Erhebung.

Freitag, den 19. Dezember.

Ich hatte gestern einen seltnen Tag und Abend, im Genuß einer schönen Geselligkeit und eines erfreulichen Gesprächs. Die braven Hackes hatten uns zum Thee und Abendessen einladen lassen. Erst war es langweilig, weil meistens Geschäftleute da waren, die außer ihrem täglichen Ge-

treibe nichts aufzubringen wußten. Der Geh. Rath R., der sich gegenwärtig mit dem Bayrischen Hof hier aufhält, machte mich Anfangs mit seiner wegwerfenden Hofmanier, mit seinen vielen Worten um Nichts sehr mißvergnügt; als wir uns aber um neun Uhr zu Tische gesetzt hatten, und ich sein Nachbar wurde, und wir beide des Gesprächs ausschließend uns bemächtigten, entwickelten sich während desselben an dem durch Erfahrung belebten Weltmann eine immer größere Vielseitigkeit, Talente und sogar eine große Innigkeit. Das schnelle und immer belebtere Gespräch führte endlich eine allgemeine Lust herbei, bei der Niemand an die Zeit dachte, die uns von neun Uhr bis des Morgens zwei Uhr am Tische hielt, und die uns alle mit Freude und Liebe von einander scheiden ließ.

Von der Br., an die ich freilich nicht geschrieben habe, seit ich in Bayreuth bin, höre ich gar nichts.

Montag, den 29. Dezember.

Heute vor acht Tagen erhielt ich endlich einen schwachen Laut von Dir, auf Deiner Karte, die, bald

genug, am 22. November geschrieben und eine rechte Vexierkarte ist, da sie beinahe eine Woche in Bayreuth war, ehe sie an mich kam. Bertrand, der hier incognito lebt wie ich, konnte mich nicht ausfindig machen, und mußte also Deinen Zettel vom Donnerstag bis Montag unabgegeben in Händen behalten. Schreibe künftig auf Alles: Beim Bäcker Schamel auf dem Markte abzugeben. Wenn ich rechne, daß Deine Ankündigungkarte eines langen Briefes am 4. Dezember von Berlin abgegangen ist: so warte ich nun schon lange darauf. Ich bin begierig, wo Du Dich hinwenden und Deinen Hausstand mit den Worten Tessius aufschlagen wirst. Ich rathe auf Gotha oder Halberstadt. Wirf aber bei Deiner Auswahl keinen Blick auf Bayreuth. Von Allem, was Du — nach Deiner Karte an E. — suchtest, würdest Du auch gar nichts treffen. Auch ist jetzt, da hier der Zufluchtort so vieler Fürsten und Höfe und so vieler reicher Familien ist, eine unglaubliche Theurung, die ich leider auch mit tragen muß.

Ungefähr in vierzehn Tagen nach dem neuen Jahr wirst Du den alten H. nun gewiß in

Berlin haben. Wahrscheinlich wird er Dir einen Brief von mir mitbringen. Lebe wohl und schreibe mir. Grüße Ahlefeld!

Dein Otto.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 10 December. 1800.

Jetzt geht meine Noth an, nemlich der lange Brief. — Zuerst von meiner Caroline. — Ihr Vater — ein philosophisch, kantisch offener Kopf, der mir von sich bessere Aufsätze vorliest, als H. versteht, ein äußerst moralischer und weicher, liebender Mann — erzog seine vier Töchter (die älteste hat Hofrath Spazier, die dritte, bei der Mutter lebende, heirathet jetzt Mahlmann), weil er sich von seiner Frau geschieden, mit der (aber nach einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft) die Kinder in Liebe leben, liesst Abends mit ihnen Rousseau ꝛc. und gab ihnen — besonders durch den lebendigen Kiesewetter — eine philosophische Glätte. Oft wenn Tochter und Vater Nachts so innig Abschied von einander nehmen, thut mir mein künftiger Riß zwischen Beiden weh. —

Aber wie mahl' ich Dir dieß heilige Herz? Erstlich hat sie alles Gute von den Cidevants-Carolinen, und zweitens nicht das Schlimme, und drittens Gesundheit ohne Gleichen, Schönheit, (ein unter den Deutschen seltenes schwarzes, sanftes Auge, Madonnen-Stirn, artistischen Hals und Wangenroth, und Alles) Aufopferung-Liebe ohne Gleichen, Bescheidenheit, Offenheit rc. — Die flammendste Liebe für mich brennt ihr auch nicht Eine Seite zu irgend einem menschlichen anderen Ton des Mitleides ab. Sie hat die wärmsten Freundinnen unter Weibern und Mädchen, jeder des höchsten Standes (denn hier ist sogar in Gesellschaften, wo es so viele Spielzimmer giebt, als in anderen Spieltische, die Verbindung zwischen Bürgerlich und Adel ohne Zeichen der Naht vollendet); und die mitfreuenden Besuche, die ihr über die Nachricht unserer Verlobung zuströmten, bewiesen ernstlich, wie sehr die Berliner uns beide liebten. — Als meine Braut wurde sie auf die Feuer-Probe manches Auges gesetzt, über dessen heiße Pflugschaar sie unbeschädigt wegging. — Wie viel ich seitdem, da der Vater viele Verhältnisse hat, Wein trank;

unter wie viel verschiedenen Stubendecken, das ermiß selber. — Daß ich mich blos sonst geirrt habe, und blos jetzt nicht, — und daß ich nie Schuld war — seh' ich jetzt, weil ich seit unserer fast einvierteljährigen Gegenwart nie mit ihr eine neblige, oder gar gewitterhafte Stunde gehabt, ohne die sonst keine erotische Woche verging. — Ich liebe sie mit allen Jugendkräften des Herzens, und allen Nestor-Kräften der Vernunft. Ich putze sie sogar — nicht mich — weil sie kalt gegen Anzug (obwohl nicht gegen die jungfräuliche Nettigkeit desselben) ist, und ihn jetzt meinetwegen anthut, wie ihr herrliches neues blaues Kleid beweiset, zu welchem ich noch ein weißes, atlassenes à 4 Louisd'or gethan, sammt dem Hut für 1 Louisd'or. Könnt' ich ihr mein Herz als ein goldenes, über ihres hängen als Schmuck, so zög' ich es heraus, und fädelte es ein. — Zwischen uns giebt es nun nichts mehr, was uns trennend kalt machen könnte, als den Tod. — Der Vater verehrt, die Tochter vergöttert mich.

Den 24. Dezember.

Noch in diesem Säkul soll er fort. Da sie keinen Brief, den sie an einen Dritten schreibt, von

einem Zweiten (und wär' ich's) gelesen erträgt — ob sie mir es gleich doch anbot — so bekommst Du hier, Lieber, einen Brief von ihr an Dich. —

Im Frühling zieh' ich schon — des Biers und der Gegend wegen — aus diesem Freudensaal. Wohin? — Sag' es! — Und in die Ehe. — Der Titan wird nur dreizehn Bogen stark; der Anhang mehre. — Auch bei dem Minister Struensee aß ich zweimal (übermorgen bei dem Minister Schröter, den ich herzlich lieben lernte, und zu dem und dessen Familie von zwei schönen Töchtern ich nun kommen kann, wenn ich will) die Hard. hatte ich noch keine Zeit zu besuchen. — Ich war endlich hier in allen gelehrten Zirkeln, Vielecken, und Dreiecken. Wenig, wenig! — Genz sah ich bei dem Minister Alvensleben; ein trefflicher Kopf mit eigennütziger Rohheit im Gesicht. — Auch der alte Teller, der mich gleich nach unserem Sehen einlud, liebt mich sehr, wie ich ihn. — Der sanfte Spalding, der mehr um als in seinem vermooseten Körper oder Grabmal schwebt, besucht mich auch. — Sende mir der zweiten C. Briefe gar, oder einen Restan-

ten, ich muß ihr Alle schicken. — Die gute Gräfin S., die ich vor acht Jahren besser errathen hätte, hat den treuesten, wärmsten, kindlichen Charakter. Sie kann opfern — sogar ihren Willen — wie keine. Sie liebte mich immer heftiger, und wollte — mich heirathen; welches ich erst von ihr erfuhr, da sie über die Nachricht meiner Verlobung krank wurde. Das factum des Willens ist wahr, und erklärt manches Schiefe. — Ich brachte ††† zu ihr — und er — ob er gleich eine andere heftige Liebe zu einer Ehefrau hatte — folgte dem Bach, der ein ziehender Strom wurde, welcher ihn im Frühling an das eheliche Ufer absetzt. — Ich liebe Ahl. jetzt um die Hälfte weniger; er ist ein sentimentaler Alliebhaber ꝛc. — Wie ich daher diese allgemeine empfindsame Briefschreiberei nach überallhin hasse! Im Vertrauen! ich kann nicht mehr so viel aus den Menschen machen, wie sonst, obwohl mein Handeln gegen den ärmsten Teufel dasselbe ist. — Für, aber nicht gegen die Schlegel, kann ich mich schlagen. Tieck, Schleiermacher, (Fichte seh' ich nicht, er las nie hier) Bernhardi, Genelli, und Maler Buri sind mein geniales Pankrazium. — Der wieder zerlumpte Merkel, das Sprech- und Hör-Rohr der erbärmlichsten Allerweltseele — ihr verdroß mein frohes Benehmen gegen ihn am meisten; endlich kam er zu mir, sagte,

nur das Gerücht, daß ich mich zur Clique geschlagen, hab' ihm manches diktirt, und mußte nun manches Harte, aber durchaus Gemäßigte und Gefaßte von mir mitnehmen — soll in die Papier-Mühle des komischen Anhangs unter den Holländer kommen. Von jeher flogen meine Fühlfäden vor diesem Plattfisch zurück. Indeß findet er doch unter so vielen Feinden der Schlegel viele Freunde; und weil er ist, wie alle Menschen, so ist er fast für Alle. — Sogar meine C. wurde gebeten, mich zu bitten, gegen die Schlegel zu schreiben.

Meine Werke fördert die neue Zeit, so wie diese jene mit reifen halfen. — Der Erbprinz von Meklenburg, mit dem ich meine schönsten Stunden hier habe, hat auf der einen Seite seines Schreibtisches den König, auf der andern Bonaparte. —

Nirgend fand ich so viele zugleich gute, häusliche, gebildete und schöne Weiber, wie hier. — Mein Sohn soll hier heirathen. — Von Caroline hab' ich Dir so viel wie nichts gesagt. Sie hat mich zu Weinachten in einen netten Matin, eine gestickte seidene Weste, eine zweite alternirende Nachtweste, und einen Perlenring gesteckt. — Die Königin von England lieset mich jetzt, da ihr ein englischer Legationmann mich zugesandt. — Den Rest mündlich! — Hier ist alles theuer, be-

sonders, da man oft fahren muß — Bediente — Trinkgeld, und jeder Fingerhut Luft. — Nun zu Deinem Briefe! (Apropos behalte das Packet Briefe so lange zurück, bis bequeme Gelegenheit da ist, sende mir nur Deinen.) Von W. habe ich von jeher klein gedacht, konnt' Euch's aber nie sagen; jetzt wird der Kleine gar ein Kleinlicher. — Dein spiegelreiner Brief hat mir alle alten schönen Gegenden Deines Innern wiedergestrahlt. Nur quält mich Dein enger Sorgestuhl. Ahl. sagt, Du könntest Dich — falls Dir die neue Agentschaft nicht gefiele — durch Examen und durch Berufen auf Deine Arbeit, die Dir als dem amanuensis des Bruders erlaubt sei, sogleich über alle lange Wege schwingen. Mit tausend Freuden würde ich an den Hildburghäuser oder an jeden anderen Hof einen Bericht für Dich — da man so leicht Ausnahmen in diesem Staat begünstigt — machen, und es gienge; sage mir nur den Fall. — Am. Verdienste um Dich — Kinder der Deinigen — haben sie mir recht nahe gebracht. —

Den 26. Dezember.

Lesen und Schreiben wird mir jetzt verkürzt; das von Briefen so, daß ich nichts versende. — Manches aus der Corday würd' ich, wie Du, streichen; den ganz neuen Titan trifft Dein Tadel nicht, aber vielleicht ein anderer. — Sage mir, welchen historischen Gegenstand ich bearbeiten

kann? — Kosmeli, mein gedruckter Antagonist — ein herrlich derber Sünder-Naturalist und Gigant — wurde hier durch meinen leichten lustigen und endlich späteren, ernstern Antagonismus mein gehorsamer Freund, und schied weinend, und will aus Paris an mich schreiben. Nur Kraft her, und der Teufel wird geholt, statt zu holen! — L. Kredit-Lüge ist wie die im R. Anzeiger eine. — Deine Genügsamkeit rührt mich, wie alles, wozu Du Dich gebildet hast oder bilden lassen. Ich selber muß durchfahren und nach nichts fragen, und mich an den Menschen nicht begnügen. — Ich war auch einmal wie Du, aus Philosophie und Schwäche. Der Unterschied ist klein, sobald man nur die siegende Kraft sich aufbehält, und der innere blaue Himmel das Herzens-Klima so wenig einbüßet, als den unter der Linie bei den täglichen Orkanen. —

— Lebe wohl mein Geliebtester! Bei Gott, unter allen meinen Freuden denk' ich mir keine schönere für mich, als die, daß Du so recht, recht froh für Dich in Deiner stillen Weise hinleben könntest. — Gute Nacht liebe Am., sei froh, und lebe wohl mit ihm. Der belohnende Genius führ' Euch in in das neue Jahr ein. —

Richter.

Jean Pauls

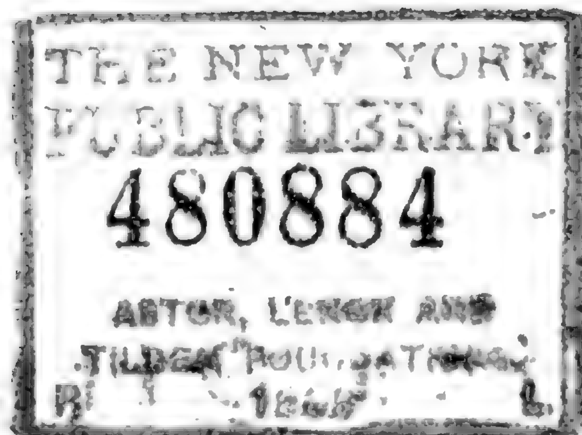
Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
480884
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1909 L

Vorwort.

Mit diesem Bande schließt der Briefwechsel der Freunde. Nach diesem fand ein ununterbrochener Billetenwechsel statt, in denen sie sich gegenseitig Alles mittheilten, wenn sie nicht Gelegenheit hatten es persönlich zu thun.

Von diesen soll nur das Eine und Letzte gegeben werden, weil es das Letzte war, was J. P. nicht nur an seinen Freund sondern überhaupt geschrieben.

Otto erfüllte die darin enthaltne Bitte und besuchte seinen geliebten Kranken; und wie es die letzten schriftlichen Worte waren, die er am Morgen von ihm erhalten, so war es auch das letzte zusammenhängende Gespräch, das beide mit einander hatten.

Otto erinnerte sich immer mit der höchsten Rührung an diesen Abend, wo Gespräche

über Unsterblichkeit und andere erhabne Gegenstände denselben verklärten; und an dem die Abendröthe der Vergangenheit, und das Morgenroth der Zukunft für Beide hereindämmerte.

Und mit diesem ist auch beinahe das Leben der beiden Freunde, die in ihrem Innern und Gesinnungen ganz gleich, wenn auch wohl zuweilen in der Form abweichend waren, als beschlossen anzusehen; denn Otto vermißte den Seelen- und Jugendfreund zu sehr, und sein kurzes Nachleben war von da an blos dem Ordnen und Herausgeben der Papiere des Verewigten in stiller Trauer geweiht.

Baireuth, im Mai 1833.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 7. Januar 1801.

Mein Richter!

Dieser Brief, den Du durch H... empfängst, sollte sehr wenig enthalten, und fürwahr nichts weiter, als eine Auffoderung an Dich, die durch eine an mich hervorgebracht werden sollte; seit gestern Abend, seit dem 3 König-Tag kann ich aber eine Antwort auf Deinen Brief daraus machen, der mich unbeschreiblich erfreuete.

Du wirst H... in manchen Dingen nützlich sein können, und wirst thun, was Du darinnen zu thun für gut findest. Aus der langen, auf vielen Gegenden verbreiteten Finsterniß, hat mich Dein Brief einigermaßen herausgezogen, indessen hast Du mir nur spärlich das Licht mitgetheilt, und es auch für mich leuchten lassen, wie es für Dich leuchtet. Es war Zeit, daß Du zu mir sprachst, und es that mir sehr Noth, und des-

wegen danke ich Dir herzlich und fröhlich für das, was Du mir selbst gabst und schicktest; denn die Worte Deiner C... gaben mir mehr von dieser, als Du mit Deinen zu kurzen Notizen. Ich weiß nicht, ob ich ihr sogleich werde antworten können, da auf mir jetzt eine körperliche Dumpfheit liegt, die sich zu meiner alten Scheu vor neuer Briefschreiberei gesellet und mir, ehe ich mich noch daran gemacht habe, im voraus sagt, daß ich unaufgelegt sein werde, ihre ersten Worte zu erwiedern. Findest Du nichts an sie diesem Briefe beigelegt: so begehe immer die erste Untreue an ihr, und eine fortgehende Treue gegen den alten Freund und sage ihr nicht, daß ich Dir geschrieben habe. Ich halte es, wie Du, für die schönste Gabe des Schicksals und für eine sichere Anzeige Deines künftigen Glücks, daß noch keine getrübte Stunde zwischen Dich und sie getreten ist. Es ist eine manchmal gutmüthige Täuschung der Fantasie, die sich gegen die abstoßenden Ungleichheiten verblendet, und durch die erkünstelte Freude über eine Ausgleichung ihre unvermeidlichen Ursachen vergisset, was uns zuletzt in die schmerzliche Erfahrung und in ein hartes Zu-

rückkehren auf uns selbst treibt, wo wir, um uns zu retten, unsere eigene Schuld und die Erinnerung dessen vergessen müssen, was uns in den ersten Augenblicken als ungleichartig auffiel, worüber wir nur eitel und weichlich hinweggingen. Vergieb mir also, mein Richter, wenn ich Dir, ungeachtet Deiner deutlichen Hand in margine zurufe: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben! (— „Sende mir," sagst Du in Deinem Brief, „der II C. Briefe alle, oder einen Restanten; ich muß ihr alle schicken. —" Meinest Du die J., wie ich glaube: so habe ich keine Briefe von ihr in Händen und überhaupt keine).

Noch einmal: meine Freude über Dein Glück und über die Vorbedeutung seiner Dauer in der vierteljährigen ununterbrochnen Heiterkeit ist sehr groß. Deine Schwäger mögen als Schwäger, denn dazu taugt Alles, wohl gut sein, besonders der galante Zeitungsschreiber in D....; aber den andern kann ich nicht ausstehen, mit seinem affektirten Wesen, mit seiner geheuchelten Kraft, mitten unter der vielfältigen, schriftstellerischen Kraftlosigkeit. Der Vater Deiner C. gefällt mir in Deiner Schilderung besser, als in seinem Brief.

S. wird aber mit A..., dessen Sentimentalität ermüdet, und der in seinem ganzen — zu geringen — Umfang bald ausgelernt wird, weswegen er auch so freigebig mit den Worten: großer Mann rc. und dergleichen ist, gewiß nicht glücklich. Ein solcher Sprung kann wohl auf einige Augenblicke betäuben, aber nicht erheben.

Wie M... zu einem Namen kommt, und wie er selber sich eine öffentliche Stimme zutrauen konnte, das begreife ich nicht; und wenn er auch, wie ich höre, Dich angegriffen hat: so verdient er doch nicht in Deinen komischen Anhang zu kommen. Auch die Vernichtung ist dort zu gut für ihn.

Deine Briefbeilagen thaten mir sehr wohl; Du bekömmst sie hier Alle zurück, die Kl. als Zeugin von Deiner C. und von sich, die freie Levi, der treuherzige Lavater, der Erbprinz von M., und der seltne und sich immer mehr verklärende Thieriot.

Deine sorgende Liebe für mich finde ich in Deinem Erbieten, für mich zu thun, was ich nur verlangen möchte.

Kann ich dies einmal: so bitte ich Dich gewiß; denn habe ich je auf einen Menschen vertraut, oder werde ich, was noch viel mehr ist, künftig auf einen vertrauen: so bist Du es; und was ich jetzt so sonderbar bedingt ausdrücke, soll nichts andres sagen, als daß ich auf Dich unbedingt meine Zuversicht setze.

Was Du für historische Gegenstände bearbeiten kannst? fragst Du, und kannst Dir das leichter beantworten, als ich. Was mir künftig einfallen wird, will ich Dir schreiben. Die Antwort ist nicht so schnell zu geben, wenn sie etwas weiter enthalten soll, als das einzelne Wort: Biographie. Mir fällt ein: Christine von Schweden, der Graf von Zinzendorf, Ulrich Hutten, Katharine II., Cromwell rc. Neuerlich machte mir Woltmanns Geschichte der Reformation in Deutschland viele Freude, und blos dadurch, daß sie nicht so war, als ich glaubte. Es ist ein einseitiges Ding, bei dem die großen Ansichten nicht getroffen, von dem unendlichen Umfang der Begebenheit nichts zu sehen ist, die, in dieser Geschichte, als wäre sie das Werk einiger Menschen, abwechselnd von dem und jenem in die Hände genommen und geleitet

wird. Karl V. ist das Schicksal, das über sie waltet, wie er selbst aber das Werk des Schicksals, und nur ein Helfer der großen Begebenheit wird, das sieht man nicht, wenn auch Moriz zuletzt herausgehoben ist, um als Schicksal zu dienen. Ueberall, wo die Politik zu mühsam in der Geschichte gezeigt wird, verliert diese ihren Karakter. Doch genug!

Am. freuet sich sehr über Dein Andenken und Dein Glück.

Ich habe doch einige Zeilen an Deine C. zusammengebracht, und lege sie also bei.

Sei immer so froh, so glücklich wie jetzt! Lebe wohl, mein Freund!

Otto.

Wo Du von Berlin aus hinziehen könntest? Das soll ich Dir rathen? Das kann Dir wohl Niemand sagen. In meinem vorigen Brief rieth ich auf Gotha oder Halberstadt, weil ich Deine Wahl schon als geschehen voraussetzte. Ich wüßte keine andere als eine von den beiden Städten, und besonders die erste, Du müßtest denn Berlin selber wählen.

Schreibe bald und bestimmt. Je langsamer eine Briefpost gehet, desto mehr sind aber Kouverts nöthig; denn die Neugierde ist eine Posttugend, und ein langer Weg ist eine lange und große Nahrung für jene.

Otto an Richter.

Sonntag, den 1. Febr. 1801.

Mein Geliebter!

Ich schreibe Dir wieder, ehe ich noch einen Brief von Dir erhalten habe, oder auch auf einen aufsehe, da ich weiß, daß H... Dir meinen letztern seit nicht langer Zeit überbracht haben wird. Trat ich in diesem als ein aufgeforderter Empfehlender auf: so thue ichs in dem heutigen wieder und erscheine nicht nur als dieser, sondern fast mehr als ein Bittender in jener Angelegenheit. Lasse Dir aber nur nicht angst werden, daß ich Dich zu sehr misbrauchen und in Anspruch nehmen werde. Aber die Dir bekannte Sache ist zu verwickelt, als daß sie auf dem graden Wege kann behandelt werden, und wohl einige geschickte und feine

Wendungen dabei eingeschlagen werden müssen. Thue, was Du kannst, nicht nur um meinetwillen, sondern mehr um den dabei am meisten Betheiligten.

Vor kurzem bekam ich einen Brief von der K. aus O., worinnen sie mir meldet, daß sie für das Uebel (bei dem ich ihr neulich helfen sollte,) ein Palliativ gefunden habe; „nun habe sie aber eine andere Bitte an mich, die nicht so indiskret sei und die ich ihr bewilligen könnte, wenn ich nur irgend wollte. Ich weiß," fährt sie fort, „daß ihnen J. P. oft Briefe, Billete von mir gegeben, oder geschickt hat. Diese möchte ich gerne wieder haben, um mir daraus zu notiren, was mir gefällt — denn ich bekomme eine Vorliebe für meine Ideen — meine Ansicht und Empfindung der Gegenstände — wo kann ich diese ausgesprochner finden, als wo bei Erscheinung eines seltnen Wesens meine Seele belebter und mein Geist erregter war! — denn die Selbstgespräche werden von vielen, auch von mir und Kant für einen Zustand der Zerstörung geachtet! Schicken Sie mir diese Briefe, oder lassen Sie sich von J. P. geben, ich schicke sie wieder, wenn ich aus-

geschrieben habe, was mir gefällt rc. Beantworten Sie mir bald diese Bitte, sagen Sie aber R. eigentlich nichts davon, daß er nicht glaube, in meinem Wesen sei etwas Unfreundliches."

Du siehst, daß ich ihren Auftrag mit mehr Aufrichtigkeit gegen Dich als gegen sie erfülle; auch weiß ich außerdem freilich auch nicht, wie ich ihren Auftrag erfüllen kann, ohne Dich. Ich kann ihr nicht eher antworten, als bis ich Deine Gesinnung, und was Du thun willst, weiß. Schreibe also so bald als möglich. Es ist wahrlich mehr Unfreundliches, aber auch mehr Freundliches gegen Dich in ihrem Gemüthe, als sie wohl denkt.

Ich bin fleißig, und habe neuerlich mehre Sachen zum Druck abgeschickt, die ich Dir zu seiner Zeit liefern werde.

Es sind mehrere flüchtige Hofhaltungen hier, so wie beinahe kein bedeutender Ort im Fürsten-

thum ist, in denen sich nicht ein Fürst niederläßt. An dem Baierschen hier angesiedelten Hof bist Du unter dem Namen: Paul, (deutsch ausgesprochen) bekannt und verehrt, und mein Exemplar vom Titan zirkulirt unter den Hofdamen. Der Hof mag der gebildetste nicht sein, und von einem Norddeutschen so weit abstehen, als überhaupt das südliche Deutschland von dem Nördlichen. Ich lernte den G. R. R......, der mit Reinhardt verwechselt wurde, und von dem ich Dir deswegen einmal schrieb, kennen. Er hat so viel Bildung als Talente; beide sind mittelmäßig; aber jene ist es nur, in sofern die letztern ausgezeichnet sind. Er hat viel Welterfahrung und Menschenkenntniß; ein hiesiger Berliner sagte: er hat ein weitläuftiges Ansehen. Unter den neuesten Begebenheiten ist er sehr in der Welt herumgeworfen worden, was er mit den meisten Leuten am Baier. Hofe — es sind Zweibrücker — gemein hat, die die Redensart haben: wir waren da oder dort auf der Emigrazion. Er begreift nicht, wie man etwas dichterisch schildern kann, was man nicht aus erlebter Erfahrung hat; hält viel und Alles auf diese; spricht von dem, was er bewältigen

kann, bestimmt und besonnen, und als ich ihm auf eine seiner Reden sagte, daß sie in dem Agathon stehen könne, versicherte er, ihn nicht gelesen zu haben, neuerer Zeit überhaupt nichts zu lesen, da Welt und Erfahrung sein Buch sei.

Er ist an diesem Hofe ein sehr bedeutender Mann und seine Stimmung ist die des Hofes. Er meinte, als ich ihm sagte, daß Du einen gebildeten Ort zu Deinem Aufenthalt suchtest: Du solltest lieber einen wählen, den Du bilden könntest, und nach München ziehen. Der Kurfürst hat französische Lebhaftigkeit, mit deutscher Gutmüthigkeit gepaart. Er hat sich auf der Flucht anstatt des durchlauchtigen Titels, den der Hoheit in seiner neuesten Staatsschrift beigelegt, was ins Europäische Völkerrecht und nicht für Dich gehört, aber auch mit seltner Klugheit in wenigen Worten ein Toleranzedikt gegeben, in dem er thut, als ob nach Reichs- und Landesgesetzen sich jeder Religionsgenoß in Baiern ansäßig machen könne, und die Meinung, daß es nur Katholische thun dürften, ein bloßer Irrthum sei. Vergieb, daß ich zum Zeitungsschreiber geworden bin.

In Seckendorfs Taschenbuch habe ich Deine

Leichenrede auf den Fürstenmagen gelesen, und sie hat mir — wie sie jetzt ist — nicht gefallen. Sie ist der Pendant zu Göthes alter und neuer Zeit, in so fern daß Du selber darin eine Vereinigung beider Zeiten machen willst. Im Vorbeigehn: Göthes alte und neue Zeit ist gut erfunden (bis auf die Namen der Begleitung) und matt ausgeführt. Es sollte einmal jemand Göthe tüchtig vornehmen, den man jetzt eine Kraft zutrauet, die er nicht mehr hat, und viele so verblendet sind, daß sie das, was nicht mehr da ist, für ein absichtliches Zurückhalten von seiner Seite ansehen; man ist froh, in diesem ganzen Aufsatze Eine ausgezeichnete Stelle zu finden. Ob mein Wunsch etwa erfüllet wird, weiß ich nicht, da ich, seit ich in Baireuth bin, keine gelehrte Zeitung gelesen habe, außer einige Stücke von Breitkopfs Fama, worinnen mir Oertels auf Dich gerichtetes Anblaßen nicht gefiel. Auf Deine Leichenrede wieder zu kommen: so hast Du zu viel Neues hineingeflickt, und es ist kein Ganzes geblieben. Wenn man die Einleitung schön findet: so tadelt man das Folgende, und wenn man dieses lobt: so kehrt man sich gegen jene und die Besonnenheit,

die Du neuerlich darüber ausgegossen hast, passet nicht zu der Innigkeit der schwelgenden Laune, mit der zuerst der ganze Aufsatz gemacht war. Das Ende kam mir, gegen meine Erinnerung, vor als die Erzählung einer reizenden Anekdote, der sich der Erzähler weniger erinnern kann, als er beim Anfang dachte, und an dem man das Versagen im Kontrast mit seiner eignen an der Geschichte gehabten Lust schmerzlich empfindet.

Du verdienst und vergiebst es im gleichen Grade, daß man Dich so hart tadelt, als freudig lobt.

Wenn bekomme ich Deinen fortgesetzten Titan, auf den ich äußerst begierig bin, und das vorgenommene Lesen des ersten Theiles bis auf die Fortsetzung verspare.

Meine A... war in der vorigen Woche in Hof. Alles, was ich von dort höre und erfahre, rief mich nicht dahin zu verlangen, und unter die Menschen dort zu kommen. Wie man sich doch so schnell von dem entwöhnt, was nicht zu uns passet!

Du mein und einziger Richter, lebe wohl! Wir lieben uns, denn wir gehören zusammen, und hier kann keine Trennung eintreten.

Dein, Dein Otto.

Otto an Richter.

Sonntag, den 15. März 1801.

Mein Geliebter!

Ich wollte Dir durch Bertrand, als er nach Berlin zurückging, schreiben, und Dir auch Deine Briefe zurückschicken; aber er reisete ab, ohne mir es wissen zu lassen, und mich, ungeachtet er es mir versprochen hatte, zuvor zu besuchen. Als er fort war, verschob ich von einem Posttag zum andern, an Dich zu schreiben, weil ich von Posttag zu Posttag mir Hoffnung machte, einen Brief von Dir zu empfangen. Bis heute ist es nicht geschehen, und ich will nun nicht länger zögern, auf Deinen letzten, durch H. empfangenen Brief zu antworten.

Ich komme sogleich auf Deine Anfrage nach den Preis der Logis rc. Ein Logis, wie Du es

nöthig hast, ist für 100 rthlr. zu haben, zumal wenn die Fremden sich entfernen, wozu sie Anstalt machen. Ich will Dir Alles mit Hülfe meiner A... besorgen. Gieb Aufträge, so viel Du willst, und je mehr, je besser. Es freut mich, wenn Du Muth genug hast, nach Weimar und Berlin, Baireuth zu Deinem Aufenthalt zu wählen. Du bist in zwei gebildeten Städten, und unter den gebildetsten Menschen beider Städte wahrlich mehr verwöhnt, als Du es vielleicht glauben magst, und Du es gewiß finden wirst, wenn Du hieher kommst. Ich freue mich gewiß sehr Deines Entschlusses, und auf Dein Hierherkommen; aber immer mit einiger Beklommenheit und Schüchternheit.

Ich lebe hier sehr eingezogen, und bin nur an den stillen Umgang mit mir selber gewöhnt. Auch meine A... zieht dieses Leben jedem andern vor. Ich werde Dir also wohl schwerlich irgend einen Ersatz für das geben können, was Du hinter Dir lassen mußt.

Der liefländische D. Seebek, von dem ich Dir schon im vorigen Jahr schrieb, und den ich zuweilen sehe, ziehet von hier weg, und ist grade jetzt

in Frankreich, um sich seinen künftigen Wohnort zu wählen.

Je mehr nun Deine Hoffnung auf das gerichtet ist, was ich von Baireuth nicht kenne, desto mehr freut es mich; indeß wünsche ich sehr, daß Du Dir nicht zu viel versprechen mögest, damit Du nicht getäuschet wirst, weil Dir doch künftig die Aenderung Deines Aufenthalts nicht so leicht sein wird, als sie es bisher war. Je weniger Du auf etwas rechnest, und je weniger Du Dir auch sogar von mir versprichst, desto lieber wirst Du mir sein. Sobald ich das weiß, werde ich mich sehr, sehr, und ohne Einschränkung auf Dich freuen. Gieb mir bald Nachricht, ob und was ich für Dich besorgen soll. Meine Frau und ich, wir werden es gewiß mit dem freudigsten Eifer thun.

H.. Reise nach Berlin half ihm nichts, indem der König die ausgesprochnen 6 Monate Gefängnißstrafe ohne Einschränkung bestätigt hat, und er nunmehr wohl schon im Arrest sein wird.

So sehr wohl sein Betragen daran Schuld ist: so hat man doch zu streng gegen ihn verfahren, und besonders durch die gemachte große Hoffnung, daß ihm die Strafe erlassen werden würde, dahin

gebracht, daß er aller weitern rechtlichen Verhandlungen sich begeben, und dadurch einer Diskretion übergeben hat, die ihn ins Gefängniß führte.

Daß Du ihn, oder daß er Dich, seinen oft sehr eifrigen Vertheidigern gegen mich und seinen Bekannten seit mehreren Jahren — wie Du mir schreibst — nur 3 Mal, jedesmal 6 Minuten lang sahst, halte ich nicht für Recht, und daß ich Dir dies gerade zu sage, mußt Du mir vergeben. Er ging mit großen Hoffnungen und auch mit vieler Liebe für Dich, nach Berlin.

Dein schönes Leben mit Deiner C... freuet mich ungemein. In wenig Tagen wirst Du Deinen Geburtstag feiern, gewiß einen der schönsten, die Du noch gehabt hast. Du wirst dabei an mich denken, und Dich von meiner freudigsten Theilnahme an Deinem Glücke umgeben fühlen. Grüße Deine Geliebte, und schreibe mir immer recht viel von ihr. A... ruft mir die herzlichen Wünsche für Dich und die innigsten Grüße für Deine C... zu. Sie bittet mich Dir recht von Herzen zu Deinem Hierherzug zuzureden; denn sie verspricht sich herrliche Tage im Zusammenleben mit Deiner künf-

tigen Frau. Freilich denkt sie dabei am meisten an sich, und das vergiebst Du ihr schon.

Ich höre, daß sich A.... Verbindung mit S. wieder getrennt hat. Ist es wahr? so gratulire ich. Ich wünsche der B... ein ähnliches Schicksal, denn auch diese thut einen zu gewagten Schritt.

Meine juristischen Aufsätze, die ich, wie ich Dir neulich schrieb, ausschickte, sind für gut gefunden, und mit großer Liebe aufgenommen, und mehrere verlangt worden.

Dein Zusammentreffen mit Fichte traf wahrscheinlich in den Zeitpunkt, als er in der Beilage zur allgemeinen Zeitung eine neue Ausgabe seiner Wissenschaftslehre ankündigte, und Dich beschuldigte, ihn nicht verstanden zu haben. Ich kenne keine leichtere Widerlegung, als diese nun so gewöhnliche. Fichte fängt immer — wo er persönlich berührt ist und persönlich auftritt — mit einer so studierten Kälte an und endiget mit einer so übel verhaltnen Heftigkeit, daß es einem leid um ihn thut, und daß er sein absichtliches Beginnen und das Fehlschlagen desselben in einem zu stechenden Kontraste sieht. In der Erlanger jämmerlichen

Literatur=Zeitung hat Jemand die Einleitung zu Deiner Corday mit kantischen Floskeln gemißhandelt, weil er Dich nicht verstanden hat. Indessen finde ich auch diese Einleitung unnöthig und störend. Mag sich jeder die moralischen Fragen lösen, wie er will, wenn ihm die schöne Darstellung der Corday dazu gegeben worden ist.

Ich sehne mich sehr nach einigen Worten von Dir; gieb sie mir bald!

Wir sollen, wie es hier heißet und einige Anstalten auch anzugeben scheinen, mit Grund und Boden abgesetzt und vertauscht werden, und werden an einem Tag an Baiern, am andern an Mecklenburg vergeben. Wir haben unsere Meinungen darüber, die aber freilich zu nichts führen.

Schreibe bald Deinen

O.

Richter an Otto.

Berlin den 30. März 1801.

Lieber!

Dasmal schreib' ich Dir nur meinetwegen und kurz, weil Du Briefe nach Wunsiedel befördern

sollst, damit ich meinen Taufschein bekomme, den ich jetzt brauche, nm meine Caroline in die Wittwenkasse einzukaufen.

Ueber dieses Wesen werde ich Dir einmal einen ganzen Brief schreiben. Sie und die Krüdener sind Seelenfreundinnen; jede vergöttert die andere, und die Krüdener ist eine rein religiöse Frau bis zur Virtuosität der schönen Rede Meisterin.

Nach Baireuth zög' ich, falls meine Schöpf- und Saugwerke, wozu auch die Krüdener gehört, mir ein Kanonikat vom Könige vorhöben. Ich habe, von der Königin an, eine ganze arbeitende Suite; es ist aber vielleicht jetzt keine Expektanz dazu offen.

In Deinem Bau-Anschlag rechnest Du offenbar auf meinen zu großen Fuß; was kümmern mich die Menschen und Möbeln und Visiten? Ich will frei und zynisch leben; und meine gute C... ist überall so philosophisch wie ich nur will.

Schreibe doch, ich bitte Dich, unter Deine Aufsätze, den Namen, damit Du auch im Lande bekannt wirst, und verlange das Honorar vor dem Druck. Fichtens Vorwurf des Nichtverstehens muß eigentlich im Stillen jeden Philosoph zu seinem

Gegner machen; denn sonst müßte er ja diesem folgen. Meine Gräfin S.... ist heute fort nach Leipzig; in Meiningen wird sie für mich einrichten. Ich habe ihr hier manche edle Freundin ans Herz gelegt. An meinem Geburtstag brachte mir früh um 6 Uhr die Gräfin mit Car. Rosen, Hyazinthen und Maiblumen. Mit- und Nachmittag wurde in Charlottenburg zugebracht. Caroline ist eine Heilige und nachher überal. Befördere mir die Wunsiedler Antwort bald zurück.

Lebe wohl! Vergieb den ungesalznen Wassersuppenbrief. Die liebe Amöne grüße ich sanft.

Richter.

Ich arbeite wie ein Pferd.

Otto an Richter.

Sonnabend den 2. Mai 1801.

Mein geliebter Richter!

Als ich neulich Deinen letzten Brief vom 30. März mit der Inlage nach Wunsiedel erhielt, war grade Posttag, und die Zeit, den Brief aufzugeben. Ich

schickte ihn also hin, ohne etwas dazu zu schreiben, in der Voraussetzung, Du würdest es selbst geschrieben haben, daß die Antworten durch mich an Dich gehen sollten. Als sie zu lange ausblieben, schrieb ich an F..., indem ich zu spät auf den Gedanken kam, daß Du den Gang der Antwort meiner Anordnung überlassen hättest. Nun erfuhr ich, daß schon Alles an Dich, und zwar um so eiliger abgegangen sei, als die patriotischen Wunsiedler es mit der freudigsten Beschleunigung ausgefertigt hatten.

Ich hatte mein Schreiben an Dich verzögert, in Hoffnung auf diese Beilage, *) und als diese nicht ankam, zögerte ich noch einige Tage, immer aber mit der freudigen Aussicht auf dieses Schreiben und dem Gedanken daran, und einem unaufhörlichen innerlichen Gespräche mit Dir.

Ich komme, und ich weiß nicht, ob ich das sagen kann, was dieses innerliche Gespräch enthielt — Du wirst es aber gewiß in Dir selber auffinden können.

Von Deiner C... sagst Du mir, daß Du ein-

*) J. P. Taufzeugniß, weil er in Wunsiedel geboren.

mal einen ganzen halben Brief schreiben mußt, schreibe einen ganzen, und thue es bald, und grüße sie herzlich. Schreibe mir den Tag Deiner Verbindung im voraus. Bist Du einmal in Meiningen und mir so nahe, dann werde ich Dich kaum auf Deinen Stuhl festgesetzt wissen, als ich mich von meinem aufmachen und zu Dir eilen werde. Ich thue es wahrlich noch diesen Sommer, und ich male mir indessen die Freude aus, so gut ich kann. Der Frühling ist hier herrlich, und war es besonders im April: hier sieht man doch Blüten, was man in der armen Höfer Gegend gänzlich entbehrt.

Lasse Dir ja Dein Kanonikat geben; aber prüfe und versuche dann erst Baireuth, ehe Du es hier genießest. Von der S..., die ich in Meiningen auch sehen und kennen lernen werde, habe ich viel Gutes gehört.

Im Meßkatalog habe ich außer dem Titan, unter dem Namen J. P. gefunden bei Wilmanns:

Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer. Bei Stamm in Gießen, unter J. P. F. Richter das gelobte Land, (was wahrscheinlich Dir nicht angehört, weil Du mir etwas davon geschrieben;) es

mag aber sein oder nicht: so frage ich Dich, was Du Deinem Buchhändler in Rücksicht meiner aufgetragen hast. Ich hoffe, was ich wünsche.

Ueber Deine Ruhmredigkeit von Deiner Gesundheit freue ich mich nicht so sehr, als Du, weil ich immer befürchte, daß Du zu viel von ihr forderst, und daß sie sich rächen könnte. Lieber, guter Herkules; schone und erhalte immer den Herkules; er weiß zwar herrlich zu sterben, aber blos darum, weil er herrlich zu leben weiß.

Morgen reise ich mit schwerem Herzen nach Hof. Wie wird es mir erscheinen? Der alte H... ist auf dem Rathhause in seinem Arrest, und ich werde ihn also dort besuchen. Er soll überhaupt sehr viel besucht werden, und es ihm dort recht gut gehen.

Schreibe mir gewiß vor Deiner Verbindung noch einmal, und wenn Du nach Meiningen kommst. Du könntest dann auch hierher kommen, uns besuchen und Dich überal umsehen, damit Du Deinen Vorsatz fassen könntest. Thue es, mein Freund! Ich lebe, im Ganzen genommen, ziemlich heiter, und kann mit meiner Lage zufrieden sein. A..., die leider nicht gesund ist, was mich

zuweilen ängstigt, lässet Dich grüßen. Wir leben sehr zufrieden, und in schönster Uebereinstimmung mit einander. Lebe froh, mein Geliebter, lebe froh mit Deiner C.... Schreibe bald Deinem

O.

Richter an Otto.

Berlin, d. 11. Mai 1801.

Bruder!

Wo denkst Du hin? an mich nicht, seit Monaten hab ich keinen Brief von Dir. Möge der Himmel jede schlimme Ursache davon verhütet haben! Lange war ich nicht so selig als seit einem Monat durch das Wetter, das ich im Garten unter mir unter lauter biographischen Erfindungen einsauge. Eine Weinbouteille trägt der Bediente im Garten nach. Zu Pfingsten werd ich eines Weibes Haupt. Was die lauterste, quellenreinste, ewige Liebe gegen die Menschheit, nicht etwa blos gegen mich ist, das lern' ich an meiner Car... Jeden Tag wachsen ihr mehr Flügel nach. Sonderbar besteht neben ihrer Anbetung des Ueberirdischen, der Poesie, der Uneigennützigkeit, der Natur, der vollendeten Resigna-

zion — es giebt gar nichts was sie nicht für mich und andere thäte. Monden lange Mühe wär ihr ohnehin nichts — ihr Fleiß aus Pflichtliebe; erst mir zu Liebe liebt sie jetzt Kleider, die sie sich alle selber macht. So trennte sie neulich um 11 Uhr Mittags ein weißes Kleid auf, färbte es roth, nähte es, und Abends hatte sie es in einer Gesellschaft an. Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn; sie hat keinen Schmerz als den, daß sie nicht die allerklügste und allerschönste für mich sein kann.

Ach, sieh sie, was sind Worte! Du gehst gar nicht von ihrem Herzen weg.

Vogel in Arzberg sandte mir sein gutes Buch „Johannes" mit einem sehr witzigen Aviso. Vom Schakal steht im Katalog eine fortgesetzte neue Auflage vom sinkenden Helden.

Ich schreibe jetzt mit Himmelslust an meinem Notarius Gottwalt, der den Siebenkäs, Firlein, und Wuz vereinen und übertreffen soll. Höre, schreibe mir recht bald die möglichen, etwa närrischen Kollisionen, die in eines Schulzen Hause vorfallen können, dessen eine Stuben-Hälfte unter

landesherrlicher Jurisdikzion steht und die andere unter adelicher. Was Dir so beifällt. Die neuern Opera erhältst Du aus Weimar; dahin übersende Deinen Brief.

Am 27. d. M. ist mein Hochzeittag, den ich in Potsdam feiere.

Das Schönste in Deinem letzten Briefe ist Dein Versprechen zu kommen. Car..., diese Heilige im eigentlichen Sinn, diese Geduldige und Geschäftige und Liebende, wie ich eine nur dachte, ist selig von Deinem Versprechen. Ihr werdet Euch recht leben, und Du sollst freie und frohe Tage bei uns haben.

Beiliegendes hab' ich durch ein großes Triebwerk.

Bei dem Minister von Al..., der mich sehr liebt, und durch mehre höhere Hände wurde es abgepreßt. Ein Feind von mir und Major, der aber Alles gilt und thut, mußte der Konzipient, das er gern ins Gegentheil verwandelt, sein.

Hier hab ich nun lauter Thurmwächter, die es mir repetiren, wenn irgend eine Lebensuhr eines Canonici die letzte Stunde geschlagen, damit ich mit der Bittschrift unter dem Arm sofort dastehe. Jetzt, da Du zu mir kommst, brauch ich mich mit Novi-

täten nicht sehr zu bemühen, zumal in dieser Zeitdürre.

Meine zwei Bücher bekommst Du aus Meiningen.

Das gelobte Land ist nicht von mir. — Deine Dinte ist wie ich sehe fast changeant, Du verstehst eben so gut meine nachzubrauen, als die Färber das Türkische Roth.

Der Herzog von Meiningen ließ mich durch einen jüdischen Pferdespediteur, der hier im Neuenhaus den Stall hat, sehr grüßen.

Von Meiningen aus wird an die liebe Amöne geschrieben, nach deren Anblick und Worten ich mich sehne, so wie nach Dir mein Seelenbruder.

Sei glücklich.

R.

Richter an Otto.

Meiningen, Juni 1801.

Der Ehemann an einen!

Ich habe Dir wenig zu sagen, wenn Du nicht neben mir sitzest. An Zeit ist nicht zu denken. Ich

kann nicht sagen, daß ich eben zufrieden bin, indeß bin ich wenigstens selig. Die Ehe hat mich so recht tief ins häusliche, feste, stille, runde Leben hineingesetzt. Gearbeitet und gelesen soll jetzt viel werden.

Herder und seine Frau wurden die amorosos meiner Frau. Die Herzogin Mutter, bei der sie aß, sagte zu meiner Freude: ich sei ihrer gar nicht werth. Wieland schreibt — ich sei ein Günstling des Schicksals — hier am Hofe gefiel sie allen sehr, sogar der weibliche Adel liebt sie.

Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe gefunden, als was ich vorher schon wußte, daß man sich inniger und neuer liebt, als vorher. Ich möchte bald zu Dir und Amönen, die ich mir jetzt als Frau so gar nicht denken kann.

Mit der Gräfin S... leben wir in schönem Bunde. Zur Messe kommen drei Auszüge aus meinen Werken heraus. Krützens Raphsodien zum Genuß der Morgenstunden, auf jeden Januar (ernstlich) eine Betrachtung aus mir und über mich. — Dann J. P. Geist und Chrestomathie.

Solltest Du innerhalb 16 Tagen kommen, so melde mirs, damit ich nicht in Liebenstein bin.

Der ganze künftige Monat wird herrlich blau; richte Dich darnach.

Lebe froh! Grüße die liebe Amöne, und antworte bald.

Dein R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 17. Jun. 1801.

Lieber, Lieber! Geliebter!

Heil und Glück Dir und Deiner C. Seit dem 26. Mai, denn an diesem erhielt ich Deinen Brief, bin ich beständig um Dich und neben Dir.

Wir feierten Dein Fest mit inniger Freude und Liebe!

Du hast es unberührt gelassen, wenn Du von Berlin abreisen würdest. Ich habe durch einen Hrn. von Guttenberg, der Dich in Weimar und auch in Tieffurt bei der Herzogin traf, erfahren, daß Du wahrscheinlich jetzt auf Deiner Reise nach Meiningen bist. Er lobte Deine C... sehr, und mit einer Weise, die ihm und Deiner C... Ehre macht, deren Betragen er dem der andern Berlinerinnen sehr vorzog. Wie lieb mir dieses Lob

und Deine Worte waren, „daß sie nun in Dir zu leben schien,“ kannst Du Dir denken.

Dein letzter Brief machte mir in jeder Hinsicht die größte Freude. Von der ersten und größten habe ich Dir schon gesagt. Die andere machte mir der König von Preußen mit seinem Expektanzdekret, und die dritte, mit der die übrigen ihren Anfang nehmen, der Brief selbst, als ich ihn am zweiten Pfingstfeiertag empfieng. Die Wirklichkeit nimmt mir meine alten Träume und meine fortgesetzte Träumerei nicht.

Donnerstag den 18.

Ich lege Dir das Expektanzdekret des Königs bei, von dem Du das leere Blatt nicht hättest abschneiden sollen, weil Du künftig in den Fall kommen kannst, es im Original vorlegen zu müssen. Ich habe erfahren, daß es Kanonikate von einem jährlichen Ertrage von 200 bis 1000 Thlr. giebt; darum lasse Deine Wächter Dir ja keine andere Nachricht geben, als von der Eröffnung einer der letztern. Wahrscheinlich ist diese Anmerkung überflüßig, da Deine Berliner Anverwandten von allen Verhältnissen gewiß besser unterrichtet sind, als man es in der Ferne sein kann; aber ich

wollte sie, auch überflüssig, doch nicht unterdrücken.

Guttenberg hat geschrieben, daß er sich über Deinen Entschluß, nach Meiningen zu ziehen, sehr gewundert, und es Dir auch gesagt habe; auch von andern Seiten habe ich so viel von dieser Stadt gehört, daß allerdings Deine Wahl nicht als eine für Dich passende erscheint; vielleicht ist Hessens Reisebeschreibung daran Schuld. Guttenberg schrieb ferner, daß er sich des guten und schönen Baireuths gegen Dich angenommen, ob er gleich nicht im Stande gewesen sei, Dich zu widerlegen. Dieser kennt freilich Baireuth von dem Zeitpunkte, wo so viele Fremde hier waren, und man nicht eigentlich erkennen konnte, was der Stadt selbst angehörte, das sich jetzt erst, da der Strom verlaufen, als das zeigt, was es ist. In Meiningen hast Du doch einen Hof.

So oft ich freudig an Deine Kanonikatsexpektanz denke, fällt mir auch der gute alte Gleim — dessen Briefe mir ja noch einmal schicke, wenn Du Deinen Briefschatz in Weimar hebst — ein, und es ist mir, als ob er sich sehr freuen und wünschen müsse, Dich zu seinem Nachfolger zu haben.

Hast Du ihm nicht geschrieben? Thue es, damit er sich freue!

Dein Geburtstag-Wunsch an die Königin steht in der uneleganten Zeitung, für die elegante Welt. Hast Du es genehmigt? Nach Deinen neuen Büchern verlangt mich sehr; ich hoffe sie kommen bald an.

Ich habe wieder verschiedene Aufsätze ausgeschickt; auch einen an Woltmann, von dem ich gestern einen Brief mit der Aeußerung erhielt: daß ihm Aufsätze in dem Geiste, welchen jener hatte, gewiß immer sehr angenehm wären.

Das ist einmal etwas von mir und über mich. Vergieb!

Nächstens schicke ich Dir, was ich von Briefen noch hier habe, und auch Deine Metakritik.

So sehr ich es wünsche, so sehr ich es auch hoffe: so ist es mir immer, als wenn es sich nicht machen ließe, Dich zu besuchen. Unbeschreiblich sehne ich mich nach Dir und Deiner Car..., aber der Weg nach Meiningen kam mir darum so kurz vor, weil ich ihn mit dem zu langen nach Berlin verglich; und als ich nun jetzt ernstliche Anstalten mache, erfahre ich daß es über zwei

Tagreisen sind, was mir vor kurzem als eine Spanne der Hand erschien. Aufgegeben hab ich aber meinen Vorsatz noch nicht, und werde Alles thun, was ich kann.

Es hat sich Jemand ein leichtes Verdienst durch die Herausgabe eines theuern Buchs des Geistes Jean Pauls gemacht. Hast Du diesen Deinen Geist gesehen, und ist er Dir zu Dank gerathen?

Ich war zeither nicht gestimmt über die Kollisionsfälle Deines Schulzen, für Deine Flegeljahre nachzusinnen.

Ich thue es aber gewiß bald und schreibe auch bald.

Das Glück bleibe bei Dir, mein Guter!

O.

Seit einigen Tagen ist mein Herz wie zusammengeschnürt wegen Dir schon bekannten höchst unangenehmen Verhältnissen, die Dir zum Theil schon von Hof aus bekannt sind. Vergieb daß ich Dir diese Störung in Deinem Freudenreich bringe; aber Du bist ja mein Seelenbruder, und darum mußt Du auch dieses wissen.

Richter an Otto.

Meiningen den 26. Jun. 1801.

Mein guter Alter!

Dein gestern eingelaufner Brief — wie schön ist jetzt unsere epistolarische Nähe — hat mir einige Schmerzen mitgebracht, die ich gerne in mein Herz aufnehme, das ohnehin nicht weis, warum es keinen haben soll, als Du Schuldloser.

Wie glücklich ich bin, solltest Du freilich lieber sehen als lesen. Meine Car..., die Aller Liebe gewinnt, die Männer durch ihre Schönheit, die Weiber durch eine bezaubernde und wahre Güte, zwingt mich durch Glück zur Zufriedenheit. Wir haben den Ort zum Freunde. Ihre fast zu große Gleichgültigkeit gegen das Auswärts-Leben, ihr Versenken ins stille Arbeiten, ihre himmlische, feste jungfräuliche Liebe, ihr unbedingtes Hingeben in meinen Willen, das macht unsere Liebe jetzt jünger, als anfangs, da sie blos jung war, und ich fühle, daß die Ehe etwas Heiliges und Himmlisches ist. Auch fallen die Fehler wie Haare aus meinem Felle, blos weil man nicht widerhaarig

sie auszupft — und sonst übrigens (da ich in manchen Lustpartien ein Halbgott war, was ich mir nie geträumt, und was freilich jetzt ein Licht und Stern unter dem Scheffel bleibt) ists überhaupt eine wahre Lust, wie man mich zu einer Zeit blühen sieht — neben der Blüte, wo 1000 andere abblühen. Darüber mündlich und sichtlich.

Ich könnte jetzt sogar in Baireuth wohnen, da ich keine Gesellschaft wünsche, als die etwas Bessers ist als eine. Ueber das Kanonikat hat mir Al..., der sich sogar nicht den Schein einer Verwendung geben will, gesagt, es sei nur eine Sache des Königs, und ich brauchte mich nicht einmal um die kleinste Kleinigkeit dabei zu sorgen.

An neuen Büchern fehlt es hier und an Einem, wer verlangt das nicht? Menschen von höherem Geist. Aber gutherzig ist Alles. Die Aerzte sind trefflich, überhaupt aber kenne ich noch viele Bürgerliche, und die meisten sind in Liebenstein. Der ganze künftige Monat ist schön. Gott schenke mir Dich; ansonsten komm' ich im Herbste selber mit Car....

Lebe wohl, mein alter, immer gleichgeliebter Freund.

Wie ich das Schicksal kenne, das alle Kothmonate des Lebens mit Blumen und Erndtemonaten ergänzt und begränzt und rechtfertigt, so schlägt gewiß Dein Glück einmal volle Blüten aus.

Nenne ja alle Deine Aufsätze immer mit Deinem Namen, thue es, ich bitte Dich.

Dein R.

Otto an Richter.

12. Aug. 1801.

Mein Theurer!

So hoffen wir denn jetzt von einem Tag zum andern auf Dein Wiedersehen und das erste Sehen Deiner Caroline. Ich hoffe, Du verdirbst uns diese Freude und vereitelst unsere Hoffnungen nicht. Thümmel kommt hieher; vielleicht könntest Du mit ihm reisen.

In Deinen Büchern hab ich noch nichts gelesen, da sie der Buchbinder noch in Händen hat; ich kann Dir also auch noch nichts darüber sagen. Das Lob Deiner Caroline, Euer Glück, Euer Stillleben in Weimar, Euer Genuß der frohesten

Häuslichkeit erfreuet und rührt mich unbeschreiblich. Sei und bleibe nicht nur glücklich, sondern werde es immer mehr.

Jetzt komme ich zu Deinen Schulzen und setze Dir eben her, was mir darüber eingefallen ist.

Die närrischen Kollisionsfälle betreffend, die sich in einer Schulzenstube ereignen können, durch die der Grenzzug eines fürstlichen und adelichen Gebietes geht: so habe ich vorläufig nur folgende Grundlage festsetzen können, nach denen ich von heute an diese Kollisionsfälle aufsuchen will.

Das adeliche Gebiet muß ein Reichsunmittelbares sein, weil sonst die fürstliche Macht, gegen einen landsäßigen Adelichen, die Kollisionen leicht zu ihrem Vortheil verhüthen könnte. Er muß fürstlicher Schulze sein, da es sich von selbst versteht daß er kein doppelter sein kann, weil er auf die landesherrlichen Gerechtsame sehen muß. Ich muß voraussetzen daß er sich viel darauf zu gute thut, fürstlicher Schulze und Unterthan zu sein, und daß er dafür angesehen sein wolle, als domizilire er auf dem fürstlichen Gebiete, woraus folgt, daß er Alles, was kirchliches, juristisches, u. s. w. vorfällt, auf der Seite seiner Stube vornehmen müsse,

die fürstlich ist. Mit diesen Voraussetzungen will ich ihn durch die täglichen, jährlichen und Geburts-, Lebens- und Sterbensverhältnisse verfolgen.

Er muß, um ganz gesichert zu sein, sein Domizil an der Wand durch einen schwarzen Strich bezeichnen. Er schlägt das Ehebette auf fürstlichem Boden auf. Die Wiege wird auch dahin gestellt; der Tisch zu den täglichen Verrichtungen kann natürlich auch nicht fehlen; es ist aber so voll, daß sich Niemand regen und wenden kann. Auf der adelichen Seite ist Alles leer; aber die Frau darf sich demohngeachtet nicht hinüber setzen, auch sogar nur, um ihr Kind zu stillen, aus Furcht, es möchte Jemand kommen, und meinen, die adeliche Hintersassin läge im Kindbette; dafür hat auch der Mann die Freude, daß er als Schulze, und in der fürstlichen Parochie sein Kind taufen lassen kann. Die Unbequemlichkeiten werden aber, wegen Beengung des Raumes, immer größer, und er muß sich bei der nächsten Niederkunft seiner Frau zu helfen suchen. Er thut es, ahmt die österreichischen Kaiser nach, die sich selber als Erzherzoge von Oesterreich belehnen, und schließt einen Miethkontrakt zwischen sich, dem fürstlichen Schulzen, und

sich, dem adelichen Unterthan. Er setzt eine Urkunde darüber auf, indem er dem ersten das ganze adeliche Gebäude vermiethet für billigen Miethzins. Erfreut, daß er auf einen so listigen Einfall gerathen, und sich auf eine Art geholfen habe, durch deren Entdeckung er zu seiner Zeit jeden in Erstaunen und Verwunderung setzen wolle. So macht er lustig die Vorbereitung zur Kindtaufe, schlägt wieder — und sucht es gar nicht zu verbergen — das Kindbette seiner Frau — und auch sein eigenes auf adelicher Seite auf, und wie im vorigen Jahre diese ganz leer war: so wird sie in dieser recht absichtlich mit Menschen und Geräthschaften angefüllt. Die Frau bringt einen Sohn — das vorige Kind war ein Mädchen — der adeliche Pfarrer und die Hebamme nehmen die Taufe als Amtverrichtung in Anspruch; der Schulze tritt aber frohlockend mit seiner ins geheim gemachten Urkunde hervor, die beim ersten Anblick als eine lächerliche, halb betrügliche, Erfindung erscheint, da sie außerdem außergerichtlich und ohne Zeugen gemacht ist. Das harte Loos trifft, in der adelichen Kirche taufen lassen zu müssen. Ueber dieses Unglück tröstet er sich nach einiger Zeit auf doppelte Art. Er sah nemlich seinen Sohn

für einen adelichen Unterthan an, und da diese nicht, wie die fürstlichen, dem Ausheben zu Soldaten unterworfen waren; so nahm er sich vor künftig davon Gebrauch zu machen und seinen Sohn vom fürstlichen Kantonszwang frei zu machen. Er zog ihn aus dieser Absicht auf der adelichen Seite groß und ließ ihn auf derselben essen und schlafen, auch als er in der Folge bei einem besondern Anlaß eine Thüre in der adelichen Seite hinausbrechen ließ, immer durch diese aus und eingehen, so wie er selbst aber nie durchging, ob sie ihm gleich viel gelegner war als die Thür auf der fürstlichen Seite.

Uebrigens freuete er sich aber doch, als seine Frau wieder niederkam, eine Tochter gebar, damit er aller dieser vielen Schwierigkeiten und Rücksichten überhoben war.

Das wäre also der Artikel über die Niederkunften; aber der Kollisionsfälle treten so viele ein, daß der arme Schulze oft selbst nicht weiß, wie er sich retten und mit Ehren und ohne zu großen Verlust herausziehn soll.

Z. B. auf der adelichen Seite waren wenig Abgaben, auf der fürstlichen desto mehr, und besonders waren sie auf der letzten auf die nöthig-

sten Bedürfnisse gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte sparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürstlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannst.

Es läßt sich noch vieles darüber schreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einstweilen diese mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieser Brief soll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Bestimme Dich dann, und schreibe mir sogleich den Tag Deiner Abreise, oder vielmehr den, wo Du abgeholet sein willst. Ich hoffe, Deine Caroline sehnt sich noch immer so sehr nach der hiesigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preise des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erschrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil sie in unserm hiesigen leichten Gelde ausge-

sprochen wurde. Als ich aber auf sächsisches Geld reduzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Lasse Dich also durch diese Geringfügigkeit nicht abschrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzustellen, suchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litterarischen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewissenlos erschien, so daß ich ganz davon abstrahiren wollte, bis mir endlich das heimliche Klaglied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reise kaum den Ehrensold von ein paar Bogen desselben kosten werde. Nimm mir es nicht übel daß ich so scherze, sondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt, und da sage ich Dir, daß Du mir die Lust zum urtheilen genommen hast, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieses zu einem Observatorium über mich dienen soll.

Wer in aller Welt stellt sich aber gerne hin, um sich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, und wer zeigt sich natürlich und wie er ist unter dem Zwang dieses Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

manches recht ausführlich zu sein; aber wozu? denke ich jetzt. Komme, und sieh und höre mich; ich will Dir alle Fenster meines innern Menschen aufmachen, damit Du mich erblicken kannst, wie ich bin. Komm nur! Ob ich künftig dazu gelangen werde, über Deine neuen Bücher etwas Ausführliches zu sagen, weiß ich noch nicht. Ueber den Titan hatte ich es mir vorgesetzt recht viel zu sagen. Ich stelle ihn mit Herder und Thieriot oben an, werde aber meistens des letztern Meinung sein. Das letzte unter Deinen letzten Meßprodukten und unter allen Deinen Schriften ist das Klaglied. Der Titan ist das beste, dann kommt — nach meiner Meinung — das Zirkulare — dann die Neujahrsnacht, bis auf ein Paar unverzeihliche Stellen, dann die nicht absichtlich zu ungleiche Luftfahrt, und zuletzt und unterst das Klaglied. Der 2te Theil des Titan hat mir so sehr gefallen, daß ich bis auf das Kleinste darinnen ausführlich werden wollte. Was ich wünsche ist, daß Du jetzt, ehe und indem Du fortfährst, den Hesperus und die Mumien lesen möchtest.

Wenn einem Gleim's Verse nicht mehr gefallen, so gefällt doch sein Thun.

Dein Lob für Am... hat mich erfreuet. Sie ist sehr fleißig, und es geräth ihr ein prosaischer Aufsatz, oder einer auch in Versen, für den Anfang gut genug. Ohne diese Beschäftigung, zu dem ich sie ermunterte, hatte ihr Leben bei unserer Einsamkeit, keine Unterhaltung, keinen Zweck und Ziel. Sie fiel zuerst, ehe sie eigene Aufsätze machte, auf den Ossian, wovon sie schon den ersten Theil übersetzt hat. So auch Pope's Lockenraub, und seine Heloise und Abelard. Ich sende Dir einige Proben davon. Ich habe sie für das Seckendorfische Taschenbuch bestimmt, und deswegen einen Zettel beigelegt, mit dem Du sie nur in einem Kouvert verschließen und abschicken darfst.

Um wieder auf A... zu kommen, so muß ich sie sehr loben; sie ist mit jeder Lage zufrieden, immer und immer dieselbe gegen mich, und ohne alle Launen, und bei ihrer großen Lebhaftigkeit hat sie doch auch eine große Mäßigung, wenn sie auch irgend einmal an etwas zu sehr gereizt wird, so daß sie fast immer darüber die Herrschaft erlangt.

Lebe wohl, mein Alter! Grüße Deine Caroline, und kommet bald.

D.

da waren, einen Theil noch dazu abgerechnet, den schon Göthe im Werther übersetzte. Aber bringe ihre gute, recht sehr gezogne Feder lieber dazu — was sie so gut könnte — daß sie etwas eignes fertigt; für dieses will ich froh der Lootsen und Wegzeiger sein, und man wird mirs danken.

Herzlich dank ich Dir für Deine Schulzerei; Du gabst mir mehr als ich annehmen darf ohne Plagiat. Die Sache ist nur eine Nebenparthie der Gemälde.

Mündlich mehr. Manches, z. B. das Kindbettschieben gegen die Soldatenbinde hatt ich schon. Ich bin, besonders um Fenster in Dein jetziges Ich zu haben, auf Deine Worte über meine gedruckte Sache begierig.

Meine Car.... sehnt sich nach Euch in der Gegend so sehr, daß ich gewiß im September mir einen Baireuther Wagen bestelle.

Der sonst trefliche Heß irrt ganz über hier. Ich arbeite wie ein Vieh am dritten Titan; Alles fließet mir. Jetzt wird mir das Stubenhocken eine Lust. Sonst hätt' ich nicht 3 Tage so leben können.

Mein Pathchen Wern war wieder bei mir, und

ließ sich bittlich mit 3 rthlr. beschenken. Dümmeres giebts nichts. Bei der Geheime-Räthin Zink hause ich, wenn Du uns die Freude Deiner Erscheinung in den Hinterhof auf eine artige äußere Vortreppe herauftragen wolltest.

Wie ein Junge die Spinnmaschiene, so dreh ich mit Einem Finger, der Ehering liegt daran — die größere, womit das Glück, die Ordnung und Labyrinth-Faden, Liebesseile ꝛc. gesponnen werden. Kurz das Haushaltungsgetreibe, das ungemein richtig geht ohne Abgang Eines Zähnchens. Es thut mir herzlich weh daß die Menschen dem Deinigen manche Zähnchen ausbrechen.

Schreibe nur wenigstens zu Deinen litterarischen Akten nicht litterarischer und politischer Rücksicht wegen, das concepit.

Was Du hier siehst, ist ganz neu angesetzte Dinte, wovon ich Dir ein Näpfchen, (Du magst es durch Deine verdünnen) mitgebe oder mitbringe.

Lebe wohl, mein Freund.

Dein R.

Richter an Otto.

Meiningen, den 10. Oktob. 1801.

Lieber Stiller!

Ich bin durch meine Car... aus den Visiten- und Briefschreib-Stuben zugleich ausgetreten. Die Ehe ist ein Ruhebett; nach Italien höchstens könnt ich gedenken und auch einsitzen. Ich war in Cassel meiner Frau wegen. In Föhren-Klumpen wohnen die Bauern; in der Stadt giebts wenig Ellbogen, die nicht eine bettelnde Hand aufmachen, die zwei langen ausgenommen, die mit dem Scepter, die betteln freilich nicht. Ueber den durchaus reinen und großen Sonnenglanz der Willhelmshöhe spreche der Teufel, der mehr Zeit hat zu malen, als Leute die er holt. Meine Car... ist ganz gesund und wir beide selig. Im November beziehen wir ein Deinem ähnlicheres Quartier.

Der Herzogin Mutter Tod erfuhren wir. Der Herzog war ein ächter Sohn und als ein solcher ein recht betrübter.

Mir gefällt er immer mehr. Er bat mich ihr

Historiograph zu werden; ich sagte Ja, da sie moralisch, wie jezt theologisch vollendet ist; begehrte aber von ihm aufgesezte Notizen. Daher wird es wohl Zeit haben, und dann nichts.

Dein und Amönens Leben könnten meines nach Baireuth locken, wüchse nur nicht auf allen Straßen litterarisches Gras. An Deine A... denk' ich mit schöner Erinnerung und unsere physische Nähe; jezt würde es auch eine moralische bleiben. Ueber Dein Verhältniß zum Staat und zur Zukunft muß ich Dich tadeln, wenn Du es lesen und hören willst.

Den 20. Oktob.

Endlich wirds doch Zeit fortzuschicken, damit Du anfängst.

Hier nimm als Couvert meines Schweigens das Packet von Lauten, die es nicht nachahmt, wie Du. — Walter oder Kanne, wovon Briefe beiliegen, nebst dem Manuskript, schickt mir seine Blätter von Aleph bis Kuph voll Witz und Laune; aber doch zu sehr mein und Schlegels Urangutang. Göthe ließ mich aus Eisenach grüßen, und sagte, Schlegels Urtheil über mich sei über alles gemein.

Viehischeres wurde gegen mich noch nichts geschmiert als in der Salzburger Zeitung.

Mein neuer Titan, zumal das Titanlein, gegen das Alles an Dir, sogar Dein Gedächtniß kalt war und ist — macht, daß mir sogar die neueste Schule ihre Schulthüre öffnet. Oertels Rezension von allen ist blos lobend und zu sehr und zu wenig.

Als ich vom Liebensteiner Bade, von der Baireuther Reise sehnsüchtig nach meiner zum erstenmal von mir geschiedenen Car. . . über den Hof wegschritt, sah ich oben aus der Stube ein kleines Mädchen heraussehen, das den Kopf sogleich zurückzog, und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Ueberraschung wegnehmen. Aber meine Car... war unten in der Küche — ich fragte nach Kindern — keines war oben — meine Vision war bestimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfchen noch im Kopf.

Hier liegen wenig Bausteine zu einem ordentlichen historischen Baue für Dich. Ich lebe so dahin und gehe nur gebeten aus. Kosmeli kam aus Holland und Paris zu mir; ein naher Vetter von Giannozzo; sein Toben lösete sich bei mir als Weinen auf. Ich liebe ihn sehr durch seine

Vulkanausbrüche hindurch. Wenn ich Jemand zu Gaste habe, glaub ich selber mit zu Gaste zu sitzen, so zierlich und vollständig weiß meine Frau Alles zu ordnen. Du kannst das Glück des Ehebundes nicht so schätzen, weil Du immer in einem verschwisterten und nie allein lebtest; aber ich wohl.

Lebe wohl und schreibe unbändig viel und Alles.

Otto an Richter.

Donnerstag, den 20. Nov. 1801.

Lieber, geliebter Richter!

Unter meinem Nicht-Schreiben habe ich so oft in Gedanken an Dich geschrieben, daß Du mich, wozu Du ohnedem mehr Lust, als Recht hast, keiner Saumseligkeit anklagen kannst. Nur gestern Nachmittags noch schrieb ich, während des ganzen Nachmittags an Dich, als ich Schillers Jungfrau las, und Dich in Gedanken mit Schiller, und zwar zu Deinem Lobe verglich.

Wenn diese meine Gedanken auf diesem Blatte stünden, so würdest Du finden, daß ich Deinen

Titan — den ich neuerlich recht fleißig und ganz gelesen habe — sehr löbe — und hie und da auch den 2ten Theil recht ausführlich tadle.

Das hat man doch den bedeutenden Schriftstellern zu verdanken, daß man recht reich in ihrem Tadel sein kann, denn gelobt werden sie am Ende doch genug.

Diese Schillerische Jungfrau brachte mich auf diese Gedanken, die so unselbstständig und so tragisch untragisch ist — daß man sie zuletzt nicht anders als schillernd nennen kann, wenn man, wie ich, denkt, daß Schiller nie ganz über seinen Stoff Herr zu werden im Stande ist. Daher ist seine Jungfrau bald eine Heidin, bald eine Christin, bald eine Griechin, bald katholisch abergläubig, bald eine Tochter des 19ten, und bald ein Geschöpf des 15ten Jahrhunderts. Einmal spricht sie gar schillerisch sentenzenreich von den Göttern, was mir unausstehlich affektirt vorkam. Recht muthwillig läßt er den tragischen Styl fallen, der ihm von selber in die Hände gekommen war, und der nur in der Mitte des Werks schwebt, da er in das Ende desselben etwas hineingezogen hat, was hinter dem Ende liegen sollte, und was er, im Stillen gebie-

tend, in den Gedanken der Leser und Zuschauer hätte erwecken sollen. Er würde dann mehr dichterische, aber weniger religiöse Wunder gebraucht haben; aber selber dichterisch religiöser gewesen sein. Uebrigens könnte man die ungleichartigen Stücke, wie sie, abgesondert von einander, gemacht sind, nachweisen. Der Geschichte treuer, wäre er tragischer geworden. Isabelle, die allein einen Karakter hat, ihr aus dem 19ten Jahrhundert geborgt. Ich wollte noch viel mehr tadeln, blos weil mir diese Jungfrau gefällt; dabei aber würde ich bleiben, daß Schiller nicht über sie Herr geworden ist. Auf dem Theater muß ihr Pomphaftes viel Eindruck machen, und ich möchte es sehen.

Ganz anders, als Schiller, wirst Du über Deinen Stoff Herr, so lange er nicht über Dich Herr wird, und das geschiehet, wenn Du mit ihm spielest, und das thust Du oft ein ganzes halbes Buch hindurch. Das sollte Jemand an Dir tadeln, so sehr als es, meiner Meinung nach verdient. Gelobt wirst Du ohnedem zu viel, ich sage es noch einmal; aber getadelt weder recht, noch genug. Der Schriftsteller ist ein Schicksal, das mit unerschüttertem Gleichmuth — aus dem eben

seine Hoheit allein hervor geht — über Alles waltet, ohne sich merken zu lassen, was ihm selber das Erlesene und Wichtige sei. Alles hilft zu Allem und wirkt in Allem. Ueberall muß er derselbe sein. Wenn er aber, wie Du in Deinem Titan es machst, mit der Hälfte spielend, es hin und her wendend, als einen leichten Ball es auch hin und her wirfst, und zu sagen scheint: ich will an mich halten mit meiner eigensten Kraft, bis meine Zeit kommt, und ich sehe sie kommen; aber bis dieses geschieht, will ich mich selber in meiner leichten Freude, unbekümmert um euch, ihr Leser, wiegen, und so, ihr mögt es merken oder nicht, über euch herrschen; so ärgern sich diese Leser, und ich mich unter ihnen mit, und verlangen keck, daß es anders sein muß.

Ich will, heute habe ich keine Zeit, die ich auch zeither nicht finden konnte — denn ich bin jetzt ziemlich fleißig — recht ausführlich über Deinen Titan sein, sogar mit der Hoffnung, daß Du noch sagen sollst, ich habe ihn darum am meisten gelobt, weil ich ihn am meisten tadeln will.

Im voraus sage ich nur das bisherige und auch das, daß ich Alles mit einzelnen Stellen nachwei-

sen will, und daß der zweite, durch eine ruhige, verklärte, besonnene Unschuld und Kraft zusammengehaltne und verherrlichte Theil, doch die Fehler des ersten hat, nemlich grade in diesem leichtfertigen Spielen mit dem Stoff und dieses sichtbare an Sich „selbst" Aufsparen (vergieb das Wort) des Verfassers bis zu den verklärten Stellen.

Der Verfasser muß keine solchen Stellen haben, und eben darum darf er in den übrigen nicht so oft auf den Helden, auf dies und jenes und auf die ganze Welt absichtlich abspringen, eben darum, weil er es ja in den vortrefflichsten nicht thut. Denn, ich frage, warum thut er es gerade in diesen nicht? Ich möchte Dich, so sehr ich nur kann, bitten, es in keiner zu thun, und Dich zum Richter über Dich selbst aufstellen, daß Du ohne Nachsicht alles so sehr Zerstreuende, wenn Du es auch Dir zur Schreibelust wirklich geschrieben hast — denn das kannst und sollst Du thun — und es Dir eben als eine Lust zu vergönnen — ausstreichen möchtest, aus dem einzigen bescheidenen Grunde, weil ja die Leser nicht Deine, sondern ihre Lust und zwar recht gewissenhaft suchen. Soll ich ausführlicher sein — und meine Meinung beweisen

recht im Einzelnen: so sage es, frage aus schriftlich, was Du mündlich hier fragen wolltest, und schicke mir dazu diese Blätter zurück. Rechne es auch nicht einer Gleichgültigkeit gegen Deinen Titan zu, was meinem Gedächtnisse, oder vielmehr dem Mangel eines unberechtigten Muthes zuzuschreiben ist, der nach Einem Mal lesen eine Meinung beinahe nicht haben, geschweige denn äußern, und noch weniger mit dem Autor — der Alles auswendig weiß — darüber disputiren kann.

Der Zufall meiner gestrigen Leserei hat mich zuerst auf das geführt, wovon ich heute nicht schreiben wollte. Ich muß nun so kurz sein, als es geht.

Ich sah lang vergebens auf einen Brief von Dir und besonders auf die Erklärung Deines Paar schlimmer Worte unter den H.... guten Briefen auf, die Du mir noch schuldig bist. Du schriebst nemlich, daß Du bei Deiner Zurückkunft von hier nichts als unangenehme Sachen gefunden hättest.

Was ist es? Es beunruhigt mich.

Mit Deinem Samuel steht es allerdings nicht gut; auch hat er mir die Antwort Sch.... auf Deinen Brief nicht gesagt.

Der Rendant war auch hier, als Du kaum den Rücken gewendet hattest, und hatte außer Deinen Briefen noch mehre Dokumente bei sich. Ich dankte Gott, daß er zu mir gekommen war, und ihn von seinen Gängen hier zu mehrern Personen abhalten konnte.

Das Blatt der Salzburger Zeitung No. 110. konnte ich noch nicht bekommen, so sehr ich mir auch Mühe darum gegeben. Was der T... darinnen für eine Unflätherei ausgiebt, das verstehe ich bis jetzt noch nicht, und danke Gott, daß ich seine Ideenverbindungen nicht habe. Wolltest Du einmal seiner erwähnen, so führe blos dieses sein eignes Verderbniß, und nichts weiter an.

Der F. v. Kl... Briefe konnte ich noch nicht lesen. Aus dem, was ich nur flüchtig davon gesehen, scheint es mir indiskret von ihr zu sein, Dir einen Antheil, auch den geringsten, bei ihrer Herausgabe zuzumuthen; auch um A...th willen, welchem dieser Antheil von Dir nicht zu gehören scheint, weil er ein zu großes Opfer für seine Eitelkeit sein würde, die ja schon so demüthig um einen Brief von Dir bittet.

Der Aleph- bis Kuphblätter-Verfasser war neulich in Rudolstadt bei L...., der neulich hier und leider auch bei uns war. Dort verliebte sich jener in die gute H.... und schrieb sogleich einen Brief an sie, in seiner sonderbaren Art, voll Feuer, Glut und Witz.

Der arme O... in L. betrug sich neuerdings gegen meine A... sehr gemüthskrank, worüber diese, die doch so lange in ununterbrochnem Briefwechsel war, sehr angegriffen war.

Ich brachte, als Herder und seine Familie hier durchreisete, einige recht schöne Stunden zu, in denen wir uns recht nahe kamen. Eins unterbrach immer das andere im Erzählen und in der Lebhaftigkeit des Gesprächs.

Einige male nahm mich der edle Herder beim Kopf, und küßte mich innig. Wir sprachen auch viel von Dir, und überall sprach sich die herzlichste Liebe aus. Das war einmal ein hoher Genuß für mich!

Lieber! über meine Verhältnisse zum Staat, wie Du es nennst, könntest Du mir nur dann etwas sagen, was mir nützen, und nicht blos Dir

und mir wehe thun könnte, wenn etwas von meinem Willen abhienge. Jetzt kann ich nichts mehr ändern, und muß Alles so lassen, wie es ist.

Deine Caroline liebe ich innig, grüße und küsse sie zärtlich. So oft ich an Euch denke, und ich thue es sehr oft, danke ich dem Schicksal, daß Ihr so glücklich seid.

Hast Du nichts in Regensburg, München, oder wo Du nur hinwillst, zu besehen, oder zu besuchen? Ich wünsche es nur deswegen, damit Du bei dieser Gelegenheit über Baireuth reisen müßtest.

Schreibe aber nur vor der Hand bald und viel Deinem O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 21. Nov. 1801.

Lieber!

Ich will nach meiner Art einen Brief in einem Jahr anfangen und fortschicken im andern. Du hast mir ganze Bibliotheken voll zu melden.

Da wir auszogen, brachte mich die Beredsamkeit meiner Frau an das Brief-Rangieren; wobei sie doch ¾ that. Jetzt ist der Berg gesondert und geschmolzen.

Deine, Thiriots und andere Briefe haben eigene Rubriken und Bindfäden; andere stehen unter der Aufschrift, die mir Ehre machen, oder unter der: weiblicher Herzens-Ragout, oder: Verleger-Briefe und auch vermischte beisammen.

Die Unkrautshälfte heizt, wie die Alexander-Bibliothek.

Vorgestern Abends fand ich von der Post eine Folio-Kapsel und darin eine englische Folio-Ausgabe von Young mit 20 oder 25 herrlich phantastischen Kupferstichen englisch-prächtig vergoldet; eine goldne Kette, geendigt mit einer großen Perle, dient statt der Zwerg-Zettel, die Du in Bücher legst. Anonym kam's, ist aber vom gothaischen Erbprinzen. Ich taxire es auf 15 Guineen. Die Kette bin ich gesonnen abzulösen und meiner Frau um den Hals zu hängen. Es ist vielleicht nicht zweimal in Deutschland, was mir sehr bei dem Verkaufen einmal helfen kann.

den 22.

Heute erhielt ich Deinen erfreulichen Brief, der mir sehr gefiel, ausgenommen die Länge seiner Buchstaben, d. h. die Kürze seines Gehalts. Vergleiche einmal meine mit Deinen!

Hier ist einige Antwort. Schillers Jungfrau (Jeanne d'Arc de Ziel) war mir nach der Marie Stuart noch verdächtig, troß dem großen Lobe der Herzogin Mutter; aber da ich sie gelesen, hätt' ich beinahe an Schiller geschrieben um zu bewundern. Ihr Tod, ihr hoher außerweltlicher Karakter, der Plan im Ganzen, das Romantische darin entflammten mich Verarmten und doch Verwöhnten. (Du hast doch etwas mehr als ich.) Allerdings tadle ich den verschwundenen schwarzen Ritter, den Donner, die wenige Wirkung des Hexen-Treiben.

Deinen andern Tadel find' ich vielleicht erst bei der zweiten Lesung hell und recht; aber der Verbrennungs-Prozeß wäre doch weniger dichterisch gewesen.

Aber ist nicht die Jungfrau und der König recht?

Jetzt zurück zu Titan. Bei dem dritten Theil wirst Du meine fortgehende Reinheit und Aufopferung sehen. Himmel, welche Witz-Schichten, Reflexionen, Karaktere, Philosophien, Erfahrungen verschimmeln mir bis ich zum Notar Bliz gelange.

Oertel hat auch an mich leichenkalt geschrieben, und ich antworte ihm nicht mehr. Aber ein Fichte ist er nicht.

Dein Zusammensein mit Herder erfreut mich sehr, er würde Dich in der Nähe sehr wahrhaft und innig lieben.

Ich habe eine antiquarische Reise durch alle Wiegenbretter meiner Vorzeit vor mit Car. durch Jodiz, Hof, Schwarzenbach, Rehau 2c.

Von Thieriot, dem herrlichen Kopf, lese doch im Merkur die Exzerpte und Reminiszenzen. Mein Titan wird 24 Bogen, der Anhang ein teufelmäßig dicker Band. Ehe ich hierher zog, wollt' ich zu Kramer, den ich noch nicht gesehn, und schickte meine Frau fragend hin.

Schreibe mir über das Taschenbuch. Mein poetischer Geschmack findet täglich weniger Poeten.

Wie verabscheue ich darinnen: Baggesen, Voß, Klopstock und das ganze Nest.

Mit welcher alten Seele ich in Dein Geburtsfest hinein sehe, muß Dir Deine sagen. Du bleibst mein ewiger Otto. Du bist meine schönste Vergangenheit, die in meine Gegenwart fest hereinwurzelte, und ich weiß Niemand auf der Erde, dem ich lieber und heißer eine Freude gönnte, als Dir. Meine Frau schreibt Dir auch einige Worte.

Adieu, mein Alter.

Otto an Richter.

Dienstag, der kürzeste Tag 1801.

Guter, alter, geliebter Richter!

Das bist Du, und sollst Du mir bleiben, so lange ein Gedanke in mir bleiben wird.

Du und Deine Karoline, Ihr habt mich am 9ten Dec. recht freudig mit Eurem liebenden Andenken überraschet. Ich hätte Dir längst geschrieben, wenn ich hätte dazu kommen können, und ich wollte es auch nicht thun, ohne meine Worte über Deinen zweiten Titan mitzubringen. Ich

will heute damit anfangen, und dann mit dem übrigen fortfahren, so weit ich komme.

Du hast in Deinem Brief Dir Dein eignes, das beste und zugleich rühmliche Urtheil gesprochen, wenn Du verkündigest, daß der dritte Theil Deine fortgehende Reinheit und Aufopferung zeigen wird.

Das thut wahrlich der zweite Theil auf eine recht augenscheinliche Art; er endiget vortrefflich, was er nicht so vortrefflich anfieng. Deine Selbstbeherrschung wächset so, daß man zu Ende des Buchs recht mühsam nach einigen Verstößen dagegen suchen muß, und daß man sogar manche übersehen würde, wäre man nicht durch das leichtfertige Spiel des Autors von Anfang herein gereizt und beinahe unwillig gemacht worden.

Wenn Du dagegen sagst: im ersten Kapitel erlaubt das kleinere Interesse jede Mixtur und Legierung; im letzten das größte keine: so nenne ich dies eine Selbsttäuschung, und widerspreche ihm grade zu. Denn dieses Legieren ist ja für den Leser ein Beweis, daß der Autor selber den Mangel des Interesse fühle, und diesen vergütet,

oder ersetzt er nicht durch das Abspringen auf seinen Stoff, auf sich oder auf feierlich eingeführte Bemerkungen, sondern grade dadurch, daß er sich an die Geschichte allein festhält? Das erhöht allein das Interesse und hält und erhebt den Leser. Daher beschwöre ich Dich, Alter! indem ich mich vor Deinen Ausweg stelle, schlage ihn nicht ein, sondern opfere auch ihn auf, und mit ihm die Striche, die Du für räthlich hältst, zu Anfang jedes Kapitels und dort aus dem Autor den Helden zu machen. Was anders würde daraus entstehen, als ein getheiltes Interesse, und hat uns der Held ergriffen: so irrt uns im Wege und auf dem Auswege der Autor, und dieser ist beinahe immer ein Schelm. Hätten wir ihm die Erlaubniß gegeben, sich selber zu Anfang jedes Kapitels zu präsentiren: so würde es uns bald mit der Vervielfältigung der Kapitel bestrafen.

Und was sind denn Kapitel? Sind sie nicht öfter Nothbehelfe als Ruhepunkte? Und sie nicht das Zufälligste und Willkührlichste, was es giebt? Wirf sie hinweg: so können sie nicht vermisset werden, und wenn sie da sind, sollen sie das Privilegium zu zerstreuenden Absprüngen geben?

In Deinen frühern Werken wußtest Du Dir dieses Privilegium zu verschaffen, indem Du Dir überall eine Rolle in der Geschichte selbst zutheiltest, und nun willst Du es noch ausüben, da Du doch ganz zurückgetreten bist.

Woltmann hat mich sehr ehrend und sonst auch befriedigend behandelt. Am... Aufsätze sind in der Pözile aufgenommen, worüber sie sehr vergnügt ist, welche Freude Du ihr gewiß gönnen wirst. Lebt wohl, meine Lieben. Ich bin immer bei Euch. O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Febr. 1852.

Guter!

Ehe Cotta schreibt, will ich im Voraus etwas fertig schreiben. Amöne zürne nicht über meine aktiv Kritik. Ihr Tagebuch hätte durch zu viele ähnliche Inserate alle Einheit verloren, besonders da es selber sich durch keine Behandlung bindet. Ihre Karaktere, Handlungen, Knoten müssen stärker sein; ob sie gleich auf einem richtigen Wege

der schönen Darstellung ist. Sie hat z. B. sonst in ihrem Tagebuch ein größeres Feuer, als sie jezt brennen lässet.

Deine Kritik, die überall so sehr auf die epische Objektivität dringt, hat mein Ja; und ich wußt' es schon unter dem Schreiben — mocht aber nicht.

Sogar im 3. Bande ists, zumal anfangs, noch ein wenig; übrigens sind ein Paar Kardinal-Kapitel darin, wie ich sie noch nie gemacht. Dasmal mach' ich keinen Anhang.

Ueber die Kapitel hast Du Unrecht; jedes Ganze besteht aus kleinern Ganzen, das Schauspiel aus Akten oder Kapiteln. Alle meine Kapitel sind abgeschlossene Inseln, von einer zur andern kann und soll man nicht unmittelbar, sondern nach einem Aufhören erst. Jezt arbeit' ich an der Geschichte meines Bruders, von J. P. mit unsäglicher Lust und mit Glück. Es ist der Notar. In dieser kann ich die höchsten Satyr-Sprünge machen. Die Objektivität gewinnt blos dabei.

Siehe den Kalender meines Pultes; bis Ostern Geschichten bis Dez. 4. Titan sammt Anhang —

bis Ostern 1803 Geschichte oder wahrscheinlicher den 5. oder letzten Titan.

Jezt schreib ich in dem neuen Glück, daß ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich sehr nach zwei verschiedenen Werken hange und verlange. Daher will ich denn die Biograph-Belustigungen als Ballast des Notarius und Bruder des Titans beschließen — wenn nicht das Leben früher beschlossen ist. Dann Siebenkäsens Ehe mit Natalien — dann nichts mehr; sondern ich philosophire und kritisire. In die Erfurter Zensir-Union bin ich nicht getreten; sie giebt zu wenig Plaz und Geld. Was will ein Mensch auf zwei oder drei Seiten sagen?

In der allgemeinen Deutschen Bibliothek hat mich Nikolai bis auf ein Paar Knochen aufgefressen. Ich antworte dem Kläffer nichts.

Ueberhaupt sollte man der Thorheit nur durch ihr Widerspiel oder doch nur im Ganzen entgegenarbeiten. Erschlage 12 Narren, im nächsten Winkel gebiert eine Mutter wieder neuen Saz. Unendlich in Verachtung wird man durch die unaufhörliche Platt- Schief- und Leerheit der schrei-

benden Menschen geübt; noch ekler ist es, daß dann die Platten ꝛc. das Edelste genießen, was dann in ihrem Magen ein Schlangengift des Edelsten wird.

Bouterweck war eine Woche hier. Wir gefielen uns sehr. Er ist jezt blos ein Philosoph, fest, bestimmt, hell, vorsichtig, langsam, warm und gut. Er zieht wie Herder, den später gelesenen Hesperus dem Titan vor.

Ich glaubte nie, daß ein Fürst mein Freund werden würde; und das ist beinahe der Herzog, ob ich gleich, so oft ich will, seine zu häufigen Abend-Einladungen verneine — fast 6 in jeder Woche. Er kommt oft zu uns; neulich aß er sogar bei uns, freilich lies er, weils schnell gieng, sein Essen auch gar herholen.

Ich ziehe doch den Vortheil davon, daß der Adel sagt und bemerkte, ich mache ihn verrückt, weil er neuerdings einige scharfe Edikte gegen die Kollegien-Frikzion und Moratorien ergehn lassen. Indessen sagt er doch: er wolle mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte, weil ich hier kein ewiges suche.

Perthes honorirt, wie ich heute aus 2 Kisten sah, die leer im Vorsaal stehen, die Untersuchung über das künftige Sein mit 60 Pf. Hamburger geräuchertem Rindfleisch und 40 Bout. roth und weißem Portwein; er will mir dadurch am besten zeigen, daß freie scharfe Untersuchung am Ende zu etwas führe.

den 6. Febr.

Die Kalb ist hier. Es ist ein sonderbares Eintreffen, daß ich Dir in diesem Briefe rathen wollte, zuweilen zu rezensiren, und daß sie mir sagt, Mehmel in Erlangen wollte an Dich darum schreiben.

Schreibe mir doch einige Bände Höfer und eigne Neuigkeiten; es lezet mich.

Die Solms hat mir eine goldne Dose geschickt mit einem noch schönern Brief.

Rezensire ja. — Ich beschwöre Dich (ich erscheine Dir sonst), daß Du nach meinem Tode über mich derb und frei schreibst, nicht verdammt-kleinstädtisch-zart und delikat über Alles. O ich bitte Dich; und mache diese Stelle zum Motto Deines Aufsatzes.

Die Klenke lass' ich so liegen. Ich hälfe ihr so gern, aber die Wahrheit und das Publikum lassen mich nicht.

Vale. Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 1. März. 1802.

Mein geliebter Richter!

Du schriebst mir neulich, (neulich heißt vor einem Vierteljahre; denn das längere Leben macht kürzere Zeit, zumal den Briefschreibern) neulich also sagtest Du: daß Schiller wohl über die Materie sehr Herr würde, nur nicht über den Herr werdenden, und in Deinem letzten Briefe schriebst Du in Beziehung auf Deinen Titan, ich wußte es schon unter dem Schreiben, mocht aber nicht. Sogar im 3. Band ist's, zumal anfangs, noch ein wenig, worunter ich das nicht Mögen verstehe. Ich hätte nun gute Lust, Deine eigene, von Schiller gesagte Sentenz auf Dich selber umzudrehen, und sie auf das zu deuten, was Du

zu meiner Aergerniß, von Deinem 3. Theil des Titan sagst.

Ich bin im Ernst böse auf Dich, daß Du mir Deinen Willen, d. h. Deinen Nicht-Willen als Ursache Deiner Sonnenflecke ankündigest. Das ist wahrlich ein willenloser Willen, nämlich ein bequemes Gefühl des erfreulichen Vermögens, bei dem man es bewenden läßt, und zufrieden ist, dieses Vermögens sich bewußt zu sein, wenn man es nicht, oder nur sich zeiget. Deine Kardinalkapitel sollen Dich, hoffe ich, recht anklagen, und ich will es hinterher thun, wie ich es jetzt schon im voraus, aber doch zu spät thue. Möge Dir Gott Deine Sünden vergeben; ob ich gleich wünsche, daß er es nicht thun möge.

Was ich neulich von den Kapiteln sagte, bezog ich nicht auf Dich, sondern ich meinte es im allgemeinen; meine es aber auch von Deinen, sobald Du Dir, was es sei, Anfang oder Ende, hinwegnimmst, um die Subjektivität des Autors eben dadurch zu zeigen, wodurch die Objektivität seines Werkes verloren geht. Grade umgekehrt kann ich gegen Dich behaupten, je abgerundeter

und in sich selbst abgeschlossen ein jedes Kapitel ist, desto weniger verträgt es das den Autor belustigende Spiel seines Ichs und mit seinem Ich. Auf Deinen Bruder Notar freue ich mich sehr; in dieser Brüderschaft legitimirst Du doch manche nicht blos poetische, sondern auch eigenwillige Lizenz. Mache mich immer vor dem Druck zum Schreier gegen die zu große; das Thun und Lassen steht ja bei Dir. Ehe ich von Deinem Bruder Notar*) wußte, und seit Du mir schriebst, daß Dir ein so großer ungenützter Vorrath von Reflexionen, Einfällen rc. über den Hals käme, dachte ich immer daran, daß Du noch einen Theil Deines künftigen oder vergangenen Lebens schildern, oder einen Deiner Helden autobiographisch auftreten lassen könntest; doch müßte dieser wie Du sein, wenn er Dir nicht die Freiheit mehr nehmen, als geben sollte. Beides, wär' er's, und wäre er es nicht, wäre es mir recht.

Ich fühle es wohl, daß ich in meinem Verlangen und Tadel so ungemäßigt als unberechtigt bin und nichts für mich habe als einen wohlge-

*) Dieser Notar ist ein Karakter aus den Flegeljahren.

meinten Eifer; aber dieser braucht ja zu einer Entschuldigung weiter nichts als eine wohlgemeinte Duldung, und diese werde ich immer bei Dir finden.

Ich habe neuerlich wieder die Jungfrau von Orleans gelesen, und habe Lust, einiges von meiner ersten Meinung zurückzunehmen. Du fragtest mich: ob die Jungfrau nicht recht sei? Recht und nicht recht, könnte ich antworten. Jenes, wenn sie vom Stande der Agnes wäre, und in diesem ihre übrige Rolle spielte; das andere, sobald sie nichts, als eine recht gläubige begeisterte Christin ist. Ob sie gleich meistentheils in dem Karakter der letztern handelt: so entfällt ihr doch dieser immer, wo Schiller zum Nachahmer Homers oder Shakspeares wird, und dieses geschiehet besonders in der Szene mit Montgomery, und zu Anfang des 4ten Aufzuges p. 180. Das eigentliche Tragische was darin ist, geht von 173 — 244. an, was hinter dem letztern kommt, ist nicht in dem Vorhergehenden gegründet; es kann da und hinweg sein, und das Ende braucht erst einer neuen Einleitung, und diese ist in nichts weiter enthalten, als in den zwei Versen p. 245. „Mein

Volk wird siegen und ich werde sterben, die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr." Ihr Tod ist romantisch, aber nicht tragisch. Sobald sie sich der Ketten entschwingt, kann sie leben und sterben, beides ist willkührlich. Die Macht des Schicksals ist verschwunden; sie stirbt nicht mehr durch dieses, ihr Tod ist zufällig. Was ich hinter dem Ende meinte, ist alles, was nach ihrer Verwundung kommt. An den Verbrennungsprozeß dachte ich nicht, als ich an die Geschichte dachte; sondern nur, daß sie außerhalb der Schlacht durch die Hände der Engländer umkommen sollte. Ihr Todesverhängniß ist an ihre Neigung zu Lionel gebunden; weil sie sich schuldvoll fühlt, erscheint sie als eine Hexe, und bestärkt den Glauben daran, indem sie sich selber nicht mehr als schuldlos halten und ausgeben kann. Sie wird ausgestoßen; sie fällt den Engländern in die Hände; sie gewinnt selbst in ihren Augen die ewige jungfräuliche Reinheit wieder, die Lionels Versuchung widersteht; an dem Allen war's genug; ihr Tod mußte nothwendig und unvermeidlich bleiben, wo sie ihn auch fand, und war es in der Schlacht: so muß uns dieses, am Ende unverschuldetes, Verhängniß, in dem Augen-

blicke, wo sie stirbt, noch so drückend-klar vorschweben, als in dem ersten Augenblicke, da es sich entwikkelte. Wenn sie z. B. siegverkündend im Gefängniß beim Sieg der Franzosen und unter der Erstürmung des Schlosses umgebracht würde, und in diesem Augenblick stürbe, wo die Franzosen eindringen, so würde diese Unvermeidlichkeit ihres Todes schon deutlicher sein, ihre Unschuld war es schon vorher.

Ich war in Versuchung noch vieles zu sagen, z. B. über des Verfassers Einmischung der Mythologie, die er, obwohl nicht in Aller Munde, dem Zeitalter zueignen kann, wenn sie nicht ein Shakspearisches Erbgut ist, bei dem sie auch weniger Wahl, als Wirkung seines Zeitalters war. Wie sehr Shakspeare bei Schiller durchschimmert, kann man an einer Stelle in der Maria Stuart, und grade an der nachweisen, die Du sehr getadelt hast: nemlich Maria's Worte des Zornes gegen Elisabeth, die aus Romeo und Julie sind, wo jener vor dem Zweikampf mit Tybalt aufruft: Nun flieh gen Himmel, schonungsreiche Milde! Entflammte Wuth, sei meine Führerin!

Ob ich ein Erlanger Rezensent werde, weiß ich jetzt noch nicht; vor der Hand will ich es wenigstens nicht werden, und späterhin wird auch wohl nichts daraus werden.

Jetzt arbeite ich mit großer Anstrengung an meinen alten Sachen.

Bis Michaelis will ich die erste Abtheilung einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts fertig haben, welche bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts und nur wenige Jahre darüber hinausgeht; aber doch zwei Theile machen kann.

Es liegt mir ein unendlicher Reichthum in dieser Periode, und so sehr ich mich auch hinein gearbeitet habe: so hat doch das Schicksal alle Anstalten gemacht, mich wieder, wie schon öfter, herauszubringen.

Du schlägst wahrlich Deine fürstlichen Dosen zu bald los.

Man weiß aus Erfahrung, daß die Großen den Geldwerth weniger achten, als das pretium affectionis, und darum wählen sie meistens zu ihren Geschenken solche, was aber auch zarter und ehrenvoller ist. Sobald man aber ein solches Geschenk verkauft, verschwindet mit dem letztern der erste Werth.

Mit dem Hause, das Dir der Herzog bauen lassen will, und in das er Dich, hoff' ich, auch mit einer Pension locken wird, könntest Du wohl zufrieden sein. Ich wüßte wahrlich nicht, was sich besser für Dich eignete, als der Besitz eines Domizils mit der Aussicht auf ein anderes.

Du kennst ja die Lehren der Jurisprudenz von doppelten und vielfachen Domizilien, und ich sehe nicht ein, was Dich hindern sollte, künftig in jeder deutschen Provinz eines zu haben, da Du ja ganz Deutschland angehörest, und wie die deutschen Könige und Kaiser Dein Hoflager bald da, bald dort aufschlagen kannst. Ich meine den Spaß in der That ernstlich. Bekömmst Du künftig eine Präbende; so fügt sich das preußische Domicilium wohl hinzu; aber daß Du nicht zur Abwechslung wenigstens einige Monate des Jahres in Meiningen domiziliren könntest, wird Dir Niemand — Du müßtest es denn selber sein — verwehren.

Ich möchte einmal alle meine Briefe, die ich an Dich geschrieben, lesen; schicke sie mir doch sobald Du kannst.

Hast Du nicht im Viewegischen Taschenbuch Herders Sermon über Eloise gelesen? Ich ärgerte

mich, daß mir Eloise nicht früher eingefallen, und mir Herder erst Gelegenheit geben mußte daran zu denken, daß diese ein herrlicher Karakter zur Schilderung für Deine Feder gewesen wäre. Jetzt ist's zu spät, weil Du Herdern eben deswegen nicht übertreffen darfst. Herder nennt sie eine Buhlerin, was sie gewiß nicht war. Ich las sie, ehe ich nur etwas von der Geschichte wußte, und damals, wie noch jetzt, glaube ich, daß man diesen Tadel aus sich hinein tragen müsse.

Es gefällt mir weder der Sermon, noch das Kanzellied.

Sage mir, was stelle ich an, um Schlaf zu bekommen, der mich seit einem Vierteljahr fliehet? Der Frühling, der endlich seit ein paar Tagen angekommen ist, hat mir ihn, wie ich hoffte, nicht mitgebracht. Dein Bruder, der Chirurg, ist hier. Ich sehe ihn fast täglich gehen, aber immer trifft es sich, daß ich ihn nicht zu Gesicht, sondern nur zu Rücken bekommen kann. Man will Familien-Aehnlichkeit von Dir an ihm gefunden haben; da ich aber zur Zeit von dieser Aehnlichkeit noch nichts weiter bemerkt habe, als daß seine jetzigen Stiefel wie Deine vormaligen aussehen. Uebrigens erblicke

ich ihn immer thätig in seinem Beruf und gut gekleidet, was Dich beides freuen wird.

Gruß und Kuß an Deine Caroline von A.... und mir.

Lebe wohl, mein Lieber.

O.

Meiningen, den 27. März 1802.

Dein Name Christiany, den Du Dir neuerdings zugelegt, Lieber, ist gut und recht, da Du einmal bei Deiner verschämten Grille bleibst. Schicke an Woltmann noch einige Vorläufer, um Dein Hauptbuch höher anzubringen.

Ich bin begierig, wie Du jetzt die vergrößerte Nazion ansiehst, die ich jetzt wieder, wie vor der Revoluzion nicht die große nennen kann; und ob die Terroristen Dich aus Deinem Systeme schreckten.

Meine Reise nach dem Oberlande mit dem Herzog und andern, aber im einsitzigen Schlitten — solltest Du von mir beschrieben lesen, so viel ging vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonnenberg war ich; und sonderbar da ich beide Bekannte nicht achte — es war mir inter-

essant, daß der G.... daher sich eine Frau geholt — im ganzen Orte wird nur eine genannt — die lieset, und daß die C.... sonst da war, deren plattes Ebenbild ich noch dazu auf einem Ball, den der Herzog der Stadt gab, mit Lust nachsah.

In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von 4 Bauern eine kurze Komödie; den Tag vorher wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die ältesten Bauern hinaus und frische hineinlassen mußte.

Das Fräulein wurde von einem Kutscher erträglich gemacht, die Bewegungen ausgenommen, wenn man scharf sein will.

Am besten aber wurde der alte Baron gegeben von einem Menschen der eher aufs Theater, als ins Zuchthaus sollte, wohin er doch nach einigen Tagen, Meineids wegen, bestimmt war.

Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem Prinzen von Hessenphilippsthal, und dem fürstlichen mitbeisitzenden Gefolge ein Krug gutes Bier gebracht, das unter uns hinauf und hinablief.

Den 29. März.

Du warfest mir schon öfter einen Genuß der Willkühr vor (unter dem Schreiben), des Bewußtseins, spielen, thun und lassen zu können. Freund, dazu gelangt man nie mit seinen Kräften, mit denen das Ziel nur ereilen schon froh genug wäre; es zu übereilen sind keine da. Ueberhaupt gewinnt das Ich von dem Ernst der Kunst, und die Eitelkeit kann nur nach der Thätigkeit spielen.

Der 4te Band des Titans, woran ich schreibe und der mit und ohne 5. das Werk 1803 beschließet, ist rein objektiv, so wie die 9 Bogen die ich am Notar fertig gebacken. — Dein ganzer ewiger 24 Seiten langer Brief — denn durchs Durchschlagen gewinnt jede Seite 2 Seiten — hatte keine schönere als Deine Anwerbung. Längst tadelte ich Deine auch späterhin oft gewählte nicht aufgedrungene Ferne von Aemtern, ähnlich meiner frühern Scheu vor Hofmeistern, nach deren Besiegung ich sie kaum mehr begriff.

Wie können Dir täglich 2 Stunden Deines Amtes Dich mehr an Arbeiten hindern, als das frühere und längere Aktenlesen? Wie kannst Du

Dich jetzt nicht unabhängiger halten, als in Deinem vorigen Verhältnis?

Eine neue Bahn geht Dir auf, neue Verbindungen, Wege zu andern Stellen. So viel Kräfte für das thätige Leben lagen bisher bei Dir nur im Kasten todt.

Deine Scheu kommt von der alten Liebe gegen die große Nazion mit her; obgleich das Militair in allen Staaten dasselbe ist. Gott hätte mir (wie Dir) das Glück bescheeren sollen, daß ich in einer Uniform (wovor Dir gewis am meisten grauet,) hätte einherwandeln dürfen.

Indessen wird sie Dir wohl anfangs nicht ernsthaft genug lassen, wenigstens in meiner Gegenwart.

Adieu Alter!

R.

Meiningen, den 8. Mai 1802.

Hier Lieber!

Eben ist der Titan angelangt.

Du bist mir 5 oder 8 Antworten schuldig.

Korrigire ja die Errata vorher, sie sind nicht zu errathen.

Thieriot ging erst vorgestern nach Hildburghausen mit einem Brief an den Herzog, dann nach Koburg — dann nach Baireuth; indessen wird er Dir doch nicht recht gefallen. Sage Amöne, daß ich im Cottaischen Brief nie etwas anders gefunden als deutlich zwei Carolin für den Bogen, und daß ich ihm absichtlich erlaubt mein kleines Urtheil mit in Druck zu geben.

Ich schreibe viele Titans-Frachtbriefe.

Deinen neuen Aufsatz möcht' ich wohl.

Den 10. Mai.

Leider war die Post schon fort. Wie kannst Du so lange schweigen? Wenn ich das einmal thäte. In meinem letzten Schreiben war doch nichts Dir Aergerliches.

Grüße die liebe Amöne, schreibe, schreibe bald.

Richter.

Otto an Richter.

Freitag, den 28. Jun. 1802.

Lieber!

Ich ergreife den ersten freien Augenblick, den ich seit Einem Monat habe, um an Dich zu schreiben.

Meine neue Lage *) wird Dir bekannt sein; es verlohnt der Mühe nicht daß ich viele Worte darüber verliere, außer dem wenigen, daß ich mich nie hinein begeben haben würde, wenn ich sie im voraus so gekannt hätte, als ich sie jezt kenne. Die Parallele mit Deinem Hofmeisterthum passet in keiner Art.

Deinen Titan **) habe ich wohl erhalten, konnte ihn aber noch nicht lesen. Ich habe ihn angefangen, mußte ihn aber weglegen, und konnte seitdem nicht wieder darüber kommen. Der Anfang des 3ten Theiles gefiel mir viel weniger, als der 2te, d. h. die schönen Stellen des 2ten.

---

*) Als Otto seine Stelle als Regiments-Quartier-Meister angetreten hatte.

**) Früher hatte nemlich Otto den Titan schon im Manuskript gelesen; daher seine Bemerkungen auch schon in frühern Briefen.

Als wir auf die Ankunft Thieriots, wie Du verkündigtest, gespannt waren, kam er denn endlich an. Sein kalter Ausdruck und einige alternde Züge im jugendlichen Gesichte überraschten mich. Er trat schweigend vor mich hin, wartete auf meine Worte, und fragte mich endlich: ob ich Geschriebenes lesen könnte?

Als ich nach dem Sinn dieser sonderbaren Rede fragte, erwiederte er: wenn ich Geschriebenes lesen könnte, könnte ich auch Gesichter lesen. Nach einigem Zögern erfuhr ich daß es Thieriot sei.

Diesen jugendlichen Uebermuth abgerechnet, gefiel er mir doch durch seine Freisinnigkeit und Originalität im Urtheil.

Besonders entzückte mich sein Spiel auf der Violine, und ich hatte einen sehr genußreichen Abend bei Justizrath Zehelein, der Thieriots wegen ein Konzert angeordnet hatte.

Und so gefiel mir diese neue Erscheinung, ungeachtet Deiner entgegengesetzten Prophezeihung, und ihres stillen, oder befürchteten Einflusses auf mich, besser als Du geglaubt.

Amönens fortgehende Kränklichkeit beunruhigt mich sehr; demohngeachtet ist sie sehr arbeitsam,

und vollendete eine neue Erzählung für Cotta, die er mit 2 Friedrichsd'or für den Bogen angenommen.

Den Aufsatz von Christiany kann ich Dir nicht schicken, weil ich ihn selbst noch nicht habe.

Du hast mich mißverstanden, wenn Du gedacht hast, die große Nazion sei mir je etwas anders geworden, als eine, die in einer Revoluzion begriffen ist. Die letztere sah ich immer nicht als eine National-, sondern als eine Weltbegebenheit an, und glaubte, daß zur Zeit einer Revoluzion, im Ganzen genommen, jede Nazion der andern gleich sei. Wie hätte ich sonst meinen Vergleich, bei dem ich noch immer beharre, anstellen, und die Reformazion an die Revoluzion stellen können, da jene sich in Deutschland am wildesten und unbändigsten, und mit den meisten Ausgelassenheiten der Revoluzion zeigte? Ich glaube auch nicht daß die letzte geendigt ist.

Mein Vergleich ist ein bloßes nichtiges Nichts, sobald die Revoluzion nichts wie eine Nationalbegebenheit ist, und nicht fortdauert in allen bonapartischen Anstrengungen so vieler Regierungen, die die Herrschaft des Priesterthums und jede Art der Verblendung und Dunkelheit hervorzubringen suchen.

Der Aufsatz in Woltmanns Journal ist größtentheils derselbe, den Du schon gesehen hast; hie und da ist er geändert.

Ich hatte Anstalten zu einem bonapartischen Parallelismus gemacht, den ich für das Woltmannsche Journal bestimmt habe. Nemlich eine Lebensbeschreibung Cola di Rienzo's.

Aber nicht diesen will ich zuerst herausgeben, sondern die Geschichte des Gleichgewichts.

Ich beantworte, wie Du siehst, durch diese Erläuterungen Deinen ältern Brief. Was Du über Deinen Titan zu meiner Widerlegung sagst, Deine eigenen frühern Worte: ich wollte nur nicht, vergessend, widerlegt mich nicht. Was ich geändert wünschte, war meistens nur das Werk der zweiten Ueberarbeitung und Verbesserung, meistens des Ausstreichens.

Ich weiß, was Du kannst. Vergieb, daß ich dieses noch einmal und wider Deinen Willen sage.

Ich dachte immer Du würdest in diesem Jahre, wie Du mir einmal schriebst, mit Deiner Caroline die hiesige Gegend bereisen, und vor einiger Zeit

erfahre ich erst, daß Du diesen Plan für das künftige Jahr vorräthig hast.

Ich höre gar nichts von Deiner Frau? Sage ihr, wie ich immer herzlicher liebe und verehre das gute, gute Wesen.

Von Eurer vergnügten Reise nach Hildburghausen habe ich gehört.

Richte nicht immer so genau mit mir, und schreibe mir noch öfter als sonst.

Friederike, die ein Kind hat, ist sehr glücklich, und lässet Dich grüßen. Ihre Namensschwester, und A... Schwester, heirathet den Professor Menau in Jena, dessen abgeschiedne Frau Du wohl besser kennst, als ihn. Er hat meiner Frau seine Verlobung gemeldet.

Montag, den 28. Juni.

Bist Du denn ganz toll, daß Du ein ganzes Paket abschicken und auch nicht einen Gruß an mich beilegen kannst. Wo in aller Welt denkest und sinnest Du hin?

Du hast, wie ich sehe, von meinem verwünschten neuen Leben eben so wenig einen Begriff, als ich davon hatte, ehe ich hinein kam. Seit dies

geschehen ist, habe ich mich am Sonnabend zum ersten Mal an mein Pult setzen können, und heute nur so lange, als ich wieder an Dich schreibe.

Ein paar Zeilen von Dir oder Deiner Caroline wären für mich etwas höchst erfreuliches gewesen. Zürnest Du auf mich? Ich kann es nicht gegen Dich. Unzufrieden auf einen oder einige Tage kann oder könnte ich wohl mit Dir sein; aber nie zürnen. Ich will aber ganz aufrichtig sein, und Dir sagen, daß mir einiges in Deinem vorletzten Brief mißfiel; daß ich zu schreiben zögerte, daß aber die eine Zögerung bloß von der andern geboren wurde, und zuletzt die Unmöglichkeit die Feder zu ergreifen dazu kam. Ich sage Dirs daher noch einmal; rechte nicht mit mir, und schreibe mir sogar öfter als sonst.

Die Nachricht von Deiner Sinnesänderung in Rücksicht der voigtländischen Reise ist mir sehr lieb; nur rücke den Herbst vorwärts und in den Sommer hinein, damit ich Dich noch zu sehen bekomme, weil ich nicht wissen kann, ob ich hier bleibe.

In Jena und Weimar hauset eine litterarische Bande, die einen Waffenträger der Gesetze heraus-

gab, und einige Aufsätze von mir abdrucken ließ, ohne mir weder etwas dafür zu geben, noch auch Rede zu stehen.

Diese Herausgeber der Gesetze bilden sich also ihre eignen und handeln nach diesen.

Vielleicht kannst Du ihren Namen in Weimar erfahren. Wahrscheinlich sind es die nemlichen, die mich schon einmal als Herausgeber eines Journals nach ihren Gesetzen behandelt haben, und nun namenlos fortfahren.

Warum ist Deine köstliche Sonnenberger Reisebeschreibung nicht länger?

Andere versprechen und halten nicht; Du hast Dein fehlgeschlagnes Wollen nur angekündigt, und das gelungene habe ich gesehen und genossen aus Deinen Port-Wein-Flaschen, die sich bei mir zum Andenken an Dich immer wieder füllen. Habe Dank dafür!

Lebt wohl, und kommet bald, und sage mir nicht blos in Deinem, sondern auch in Deiner Caroline Namen, daß Ihr meiner in Liebe gedenkt. Thue es bald, ich bitte Dich.

O.

ihre Niederkunft. Noch hab' ich nicht den Muth, mir ihre oder meine Lust nur halb auszudenken; die Hölle liegt hier nur 2 Schritte vom Himmel, und ich kann die blühende und heitere jetzt nicht mehr mit aller der schönen Gewißheit ansehen, daß ich vor ihr sterbe.

Was mich kränkt ist, daß ich oft, fast in jedem frühern Monat die schönsten anthropogonischen vergeblichen Zurüstungen gemacht, und daß grade im Februar, wo ich mich gar keiner entsinne, was wurde.

Jetzt zu Deinem Briefe! Alle Ursachen der Zögerung weissagt ich Car. Unmöglich kann die jetzige Verwandlung der zwei Arbeitstunden in acht Ferienstunden fortdauern.

Ich bin immer froher über Dein Verhältniß, und wenn ich auch gar nichts von Dir wüßte, als daß Du dadurch von einem sehr drückenden erlöset bist. Ich meine das mit A....t

Die Hauptsache ist daß man Dein praktisches Talent ersehe, was bedeutender ist, als Du meinst. Es ist Deine Stärke, so wie meine Lücke. Selber Dein Geschichtstalent ist dessen Kind. Jeder sollte das Heilige in sich aufsuchen, worin Gott den

Schatz seiner Kräfte niedergelegt. Setze mich auf Bonaparte's Thron und schau den Lump.

Miserabel ist's, daß Du den Titan nicht gelesen. Ein andermal bekommst Du ihn ein Paar Tage vor der Lesung.

Lies doch gleich! Der gallische Rausch (dem ist darin durch Albano und Gaspard widersprochen) ist kein zufälliger, sondern in der Menschheit und Zeit zugleich gegründeter. Daher ja der allgemeine Antheil. „Sie können nur finden, um höher zu steigen."

Wie aber Gaspard es ansieht, wirst Du lesen. Eben weil die Revoluzion keine Nazionalbegebenheit ist, sind die Franzosen nichts; es ist aber auch keine Weltbegebenheit im striktesten Sinne; sonst hätte sie und die amerikanische Revoluzion anders gewirkt.

Wird denn das Freiheitsgefühl durch Aufklärungslicht geboren?

Das Konkordat segne ich, der tiefste Aberglaube wäre göttlicher als A- und Theismus.

Die Reise nach Baireuth sparet nun Dir der Kleine, der da kommen soll; aber im Lenz kann angespannt werden.

In Rücksicht meines Titan's und aller Werke weiß kein Kritiker, wie weit ich im Hellen bin.

Moreau ist ein rechtlicher redlicher Mann, er mußte schon durch den Kontrast mit der galanten unmoralischen Dichterin glücklich sein; jetzt durch die gute Friederike wird er es gewiß werden, und noch mehr sie durch den Kontrast mit ihrem Vater.

Aber auch ist ihrem Herzen die erste Liebe verweigert! —

Ich bekam jetzt erst Deinen Brief und weiß also nichts von den Waffenträgern des Teufels in Jena. Drohe ihnen unfrankirt, sie im R. Anzeiger aufzurufen.

Thieriot lieb ich wie einen Sohn, er mich wie ein Vater.

Paris wird ihm seine Selbstschmeicheleien über sein Spiel, seine Welt rc. mäßigen.

Seit einiger Zeit gewöhnt' ich mir die unnütze Floskel ab: „Einen Gruß von meiner Car..“

Die jetzigen Franzosen, zumal mit dem niederträchtigen Erblichkeits-Wunsche, veracht' ich, aber Bonaparte ist hoch zu ehren.

Nach Coburg komm' ich allein in diesem Herbste; wärst Du mit hinzubringen, ich schrieb's vorher. —

Schreibe bald, aber über den ganzen 3ten Titan; und sage mir vor der Hand das Schlechteste und Beste an. Ueber Wieland, Herder, über die immer geehrte Kalb wäre viel zu schreiben. Lebe wohl. Jetzt steht mir die Freude bevor, Deine neue Adresse auf das Couvert zu setzen.

Richter.

Meiningen, den 6. Sept. 1802.

Briefe, Verstockter! Denn hindernde Geschäfte sind das, was ich oft bei Mädchen die Gründe nannte, etwas zu unterlassen; die Gründe sind wahr; aber sie hätten doch troz derselben die Sache gethan, wenn sie sonst gewollt hätten. Zu nichts finden sich leichter Gründe, und die besten, als nachher zum Wollen.

Du hast mir eine lange Antwort zu geben. Du bekamst doch das Packet mit Jakobi's Brief?

Der 4te Titan ist nach Berlin. Kosmelli, der mir erst von Lübeck schrieb, schrieb das Buch: Reise ins Paulinerkloster nach Schereau, worinnen er mich nicht nach seiner ganzen Liebe, aber die K... nach seinem ganzen Hasse behandelt.

480884

Von Dir immer noch nichts! Wohin denkst Du, Alter?

So nistet der Harpokrates sich ein bei Dir. Die Stelle kann Dir doch die Feder nicht nehmen, da sie Dein Antezessor täglich in zwei hektischen Stunden versah.

Bist Du böse, willst Du vorher mein Buch lesen?

Car. ist gesund, eifrig schön blühend.

Ganz heiter kann ich aber doch nicht sein, bis sie über die Kluft weg ist, aus der mein Namensvetter aufsteigt.

Im Mai sollst Du ihn sehen neben mir.

Lebe wohl und schreibe.

Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 13. Sept. 1802.

Lieber, Lieber!

Ich habe den dritten Theil des Titan gelesen; aber ich wollte, es wäre nur das erste Drittheil, und ich hätte noch den größten Theil zu lesen.

Wer Dich mit recht herzlicher Freude lobt; wer Dich mit einiger Erbitterung tadelt — wer sich ärgert, wenn er aufhören muß, Dich zu loben, um Dich zu tadeln; — und wer mit sich selber unzufrieden ist, daß Du ihn nach dem härtesten Tadel zu besänftigen und ihm ein Lob abzuzwingen weißt, — hat Recht; und ich — der ich Alles dieses thue — glaube deswegen auch Recht zu haben.

Mit dem ersten Drittheile des 3ten Titan's bin ich so unzufrieden, als mit irgend einem Deiner Werke, mit dem ich nicht zufrieden war, die beklagte Wehklage *) ausgenommen. Außer der, vom Autor zu sehr gefühlten, Schwierigkeit des Gegenstandes, bei dem das allmächtige Hervortreten heterogener Gesinnungen durch die Weitläuftigkeit, die durch Bemerkungen ausgedehnte Schilderung allmälig dargestellt werden soll, sind in ihm alle Fehler recht angehäuft, die Du, wenigstens nach meiner Meinung, irgend einmal begangen hast, und die ich sogar dem 2ten Theile des Titan weniger vorwerfen möchte, als dem Anfange des dritten.

*) Das heimliche Klaglied der Männer ist hiermit gemeint.

Dagegen habe ich auch das übrige mit einer Bewunderung, mit einem Entzücken in dieser jämmerlichen Zeitlichkeit gelesen, die jetzt immer seltner zu haben ist.

Der Tod Lianen's, der Karakter des Ministers und Requeirol's, der Traum, der Brief Lianen's im ersten Drittheile, beinahe Alles — kaum einige wenige einzelne Stellen und Worte ausgenommen — hat mich über alle Beschreibung vergnügt, und ich würde die kleinen Ausnahmen vielleicht bei keinem Schriftsteller, als bei Dir bemerkt haben, weil ich mir die störende Lese-Manier angewöhnt habe, weniger zu genießen, als, so weit ich es kann, — zu prüfen. Ich legte den dritten Theil mit einer großen und hohen Bewunderung aus der Hand, und mit einem Schmerz, daß nun diese Freude hinter mir sei; der andere kam viel später, nemlich darüber, daß an diesem Ganzen sogar ich noch manches tadeln könne, und daß eben dieses ein Einspruch gegen die Vollendung des Ganzen sei; daß das ganze Werk nicht ein Kardinal-Werk sei, sondern — ich spreche mit Deinen Worten — nur Kardinal-Kapitel habe.

Es ist dies für mich etwas, wovon ich nicht

reden darf. In das Einzelne zu gehen, ist unnöthig, da du Alles errathen kannst, gegen das meine Einsprüche gerichtet sein würden; zuletzt würdest Du, es möchte sein wie es wollte, mit Deinem Willen und mit Deinen Worten niederschlagen, die Du mir über den zweiten Theil schriebst: „ich wollte nicht anders."

Was Du aber auch im Gefühle Deiner Kraft sagen möchtest, würde ich billigen, in Rücksicht der Bewunderung, die ich wirklich hatte, als ich das Buch weglegte.

Seit einem Vierteljahre hatte ich keinen so schönen Tag, denn ich las es ununterbrochen an Einem Tage.

Auch Johannes Müller's Briefe, die ich in den letzten Tagen gelesen, waren für mich eine Stärkung und Ermunterung, die so groß, als mir nöthig waren.

Manche historische Ansicht, auf die ich mit so vieler Uebereinstimmung mit ihm gekommen war, ohne von ihm zu wissen, war mir um desto lieber und sehr lieb.

Wenn Du meine Liebe zur Geschichte als ein Kind einer mir zu Theil gewordenen praktischen

Anlage ansiehest: so findest Du in mir, was ich, bei meiner Verlegenheit und Unentschlossenheit in Geschäften, nicht in mir finde. Ich muß durch natürliche Anlage oder Gewöhnung überall Zeit, Raum und Einsamkeit zu Entschlüssen und zur Ausführung haben, und gehe unter beim Gedränge und der Verwirrung des Geschäftslebens.

Ist daher andres mein Ziel und giebt es für mich kein anderes: so bin ich zu keinem gemacht. Doch, es ist besser, ich rede von Dir, als von mir, was mir ohnedem zuwider ist; und lieber von Deinen, als von meinen Thaten, weil jene mir mehr frommen, als meine.

Den 16. Sept.

Dein letzter Brief — Du wartest mit dem Nachfolger zu pünktlich die auslösende Antwort ab — war mir über Alles erfreulich und erquickend. Ich trug ihn mit mir herum wie einen Schatz und hatte ihn bis heute in meiner Schreibtafel, weil ich ihn beinahe so oft las, als ich, mich erheiternd, spazieren ging. Deine schöne Hoffnung und Deine freudige sorgende Ankündigung derselben und nun ihre nahe Erfüllung macht mich sehr froh,

und ich glaube mit Aberglauben und mit einer festen Zuversicht, daß Deine Sorgen unnöthig sind und daß Deine Freude durch keinen Schmerz gestört werden wird; ob ich gleich, mir selbst widersprechend, herzlich wünsche, bald und oft von Dir Nachricht zu haben, um zu wissen, wie es Euch geht.

Es ist mir seit Deinem letzten Briefe, als ob ich selber Deine schöne Hoffnungen hätte; da ich sie für mich wahrscheinlich nie haben werde, so will ich mich über diese so herzlich freuen, als wären es die meinigen, weil Deine Kinder die meinigen sein sollen.

Ich komme, anstatt auf etwas Besseres, auf meine jetzige Lage durch das vorige. Deine Lust, meinen Titel zu schreiben, wußte ich, und wollte sie Dir sogar durch eine Bitte, mir ihn nicht zu geben, nicht verkümmern, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß Du Dir diesen Spaß nicht nehmen lassen würdest.

Ich habe Geld einzunehmen und auszugeben, jenes in großen, dieses in kleinen Summen, und beides zusammen beträgt manchmal an Einem Tage mehrere Tausende, und seit ich diese

Beschäftigung habe, beträgt Einnahme und Ausgabe mehr als 60000 rthl.

Wenn es etwas Gutes ist, ohne sogenannte Nahrungssorgen zu essen und zu trinken: so mag meine Lage zu preisen sein, und auch dann, wenn die Hölle durch Gewohnheit erträglicher wird.

Den 24. Sept.

Deinen Brief empfing ich mit desto größerer Freude, je unerwarteter er mir kam. Er lag auf meinem Schreibtische, als ich Abends von einem Besuche nach Hause kam. Die Inlagen habe ich alle besorgt, auch die unehrerbietige, freie und doch lobende an Sch...

Da Du für Deinen Bruder, natürlich mit größerem Erfolge, um eine Stelle in einem der neu acquirirten Länder bittest: so denke ich, kann Sch...., so lange er in jetziger Lage bleibt, wenig thun, wenn er auch in diesem Lande, sobald er will, genug thun kann.

Am sichersten ist es daher, Du wendest Dich an den Minister, der in Ansbach residirt, obwohl er jetzt in München ist, um Austauschungen — wahrscheinlicher aber die Renunziazionen auf die in

Franken von der preußischen Regierung vor einigen Jahren okkupirten Länder, auf die alle Ansprüche an Baiern durch seine Entschädigungen übergehen — zu unterhandeln.

Deiner Caroline Wohlsein ist mir unbeschreiblich lieb; Deine Sorge begreife und theile ich dennoch, obwohl nicht Deine Hoffnung, wenn ich es auch geschehen lassen wollte, daß durch ihre Erfüllung meine Prophezeihung widerlegt, daß Dein Namensvetter, und nicht Dein Hans, sondern meine Namensschwester, eine Christine, oder Christiane kommen wird. Meine Zuversicht, daß unsere Sorgen unnöthig, und sich Alles glücklich lösen werde, bleibt unverrückt. Die blühende Gesundheit Deiner Frau lässet meinen Glauben nicht wanken. Du kennst ja meine alten physischen und moralischen Bemerkungen, die sich hier bestätigen; denn ich sehe jetzt in Gedanken Deine Caroline. Deine Briefe kann ich Dir heute nicht zurückschicken.

Lebet wohl, meine Lieben!

Q.

Richter an Otto.

Meiningen, den 29. Sept. 1802.

Lieber Alter!

Dein Brief und Urtheil labte mich. Es braucht bei einer neuen Ausgabe des Titan's nur Ausstoßungen, und im ersten entweder das Umschmelzen oder Vorausschicken der Jugendgeschichte.

Im 4ten Bande ist kein einziges Fehlen oder Ich; eben so im 5ten. Ich bin nun mein Selbst-Sieger; und so soll künftig auch das Komische geschrieben sein. Hast Du meinen letzten vom 10ten erhalten?

Unter Deiner Anlage zu Geschäften meint' ich auch die Hausbauerei, die Du an Deinem Hausbaue so umsichtig gezeigt; in die Juristerei fandest Du Dich überall gleich schnell mit einem seltnen Umblicke der Menschen, mit einer Dir eignen mir abgängigen Kraft, eine Begebenheit rück- und vorwärts zu konstruiren und ganze Fernen in einander zu ziehen und zu weben. Und das ist historischer Geist.

Du sprichst von Deiner Unentschlossenheit und Verlegenheit; ich habe beide nicht sonderlich, und

doch keinen Geschäftsgeist, ob er sich gleich inspiriren ließe. Deine Worte über meine fruchttragende Frau rührten mich innig. Du sollst wie von einer Fürstin immer das Diarium ihres Doppellebens haben.

Lange dauert es wohl nicht mehr.

Diese Nacht klagte sie über Schmerzen; am Morgen erklärte die Hebamme, daß nach 2 Stunden die Entbindung sein werde. Um 11 Uhr erfolgte letztere mit einem göttlichen Töchterlein. Himmel! Du wirst entzückt auffahren wie ich, als mitten unter oder nach dem Stöhnen mir, der ich dabei blieb, die Hebamme mein zweites Liebstes wie aus der Wolke gehoben vorhielt. Die blauen Augen offen, mit schöner weiter Stirn, kußlippig, herzhaft rufend, mit dem Näschen meiner Frau — Gott steht bei einer Entbindung, wer ihn da nicht findet, bei diesem unbegreiflichen Mechanismus des Schmerzens, bei dieser Erhabenheit seines Maschinenwesens und bei der Niederwerfung unserer Abhängigkeit, der findet ihn nie.

Ich verhehlte, um zu schonen, so weit ich konnte, meiner Frau die weinende Entzückung, wovon sie doch viel bekam und erwiederte. In der

einsamen Stube überließ ich mich erst meinem Entzücken.

Wie ein Donnerschlag durchfährt die erste Erblickung Mark und Bein. Und nun jetzt, da bei meiner Car. Alles ordentlich, schulgerecht, pedantisch fortging und sie ganz gesund da lag, welche Wonne!

Es ist ein großes Kind, herrlich gebildet, und mir, was sie so freuet, wofür ich wieder bescheiden mich ans Näschen halte, ganz aus den Augen geschnitten. Nur meiner Car. wegen wünscht' ich einen Jungen; ich aber sagt' ihr, daß mir ein Mädchen lieber wäre, weil ein platter dummer Knabe mir doch wenig genügte, (so viel Mittel ich als Vater hätte, ihn für das Gegentheil zu halten,) und weil die Eltern-Erziehung an einem Knaben (das Universum und die Vergangenheit sind seine Hofmeister) wenig vermöchte, aber an einem Mädchen Alles, das an seiner reinen, festen, hellen Mutter nichts werden kann als der zweite Diamant.

Nun ist Alles gut und die Welt wieder offen und der Himmel, und ich habe meine Frau wieder.

Mitten in den Schmerzen schon brachte sie mir

noch mein Frühstück. Doch mußte diese Geduldige schreien. Ach wie lernt' ich da die armen Weiber wieder achten und bedauern!

Laß mich schwatzen, guter Alter, Du und Deine A., ihr seid die ersten Zuhörer. Die Herzogin Mutter in Weimar und der hiesige Herzog baten sich selbst zu Gevatter dabei.

Heute ging ich zum Herzoge und bat ihn, daß er mir zum schönsten Werke, das ich ins Publikum gesandt aus der Presse, den Titel gäbe (— Georgine). Es kriegt 100 Namen. Recht menschlich greift er ins Menschliche ein. Gestern schickt' ich ihm eine im Namen meines Spitzes verfaßte Supplik.

Des Revierens wegen sind nemlich alle Hunde mit Stadt-Arrest belegt, wovon ich meinen loshalf. Du kannst die Supplik haben.

Wie viele Gevattern weiß ich kaum; viele sinds, deswegen stell' ich mich mehr meinetwegen in der ordentlichen Kleidung her, und bitte Dich, wiewohl Du Dein eignes Isolatorium hier verdienst, Alter, bewährter, bleibender, dem, der Dir Alles das auch ist.

Die übrige Antwort auf Deinen Brief bleibe auf den nächsten verspart. Lebe froh, mein Bruder!

Richter.

Otto an Richter.

Sonntag, den 26. Sept. 1802.

„Alter! Bewährter! Bleibender dem,
der Dir Alles das auch ist!“

So wiederhole ich Deine Worte, und danke herzlich Gott, der Dir Dein Glück so rein gegeben hat. Ich danke Dir, Guter, für die Ueberraschung Deines Briefes, die nur die Ankündigung des Diariums, vorbereitend und einleitend, ein wenig gemäßigt hat. Ich erhielt Deinen Brief früh unter mancher Störung, die mir nicht sogleich Zeit ließ, nach der Feder zu greifen, und kaum die, mich recht zu freuen.

Doch war es mir hinterher lieb, daß ich mit dem Oeffnen desselben zögerte; denn es wollte mir beim Lesen der Athem ein wenig stocken, auch zitterte ich.

Alter, Einziger! Alles! Bruder und nun auch Gevatter, was weiß ich, was ich sagen könnte; es ist ja Alles gethan, wenn ich Dich nenne, und Dich auch, liebe gute Caroline! Du hast meinen Richter sehr glücklich gemacht; das vergelte Dir Gott eben durch dieses Glück!

Es ist doch schön, daß der Herzog von Meiningen von meinen zwei dummen Namen den einen hat: so kommt er dadurch verschönert an Eure Tochter. Glaube nicht, Richter, daß ich über mein Schicksal der Kinderlosigkeit, sogar jetzt, wo ich Dein Glück empfinde, ungefaßt wäre, und ihm nicht die beste Seite abgewonnen hätte, die ich gewiß so lange erblicken werde, bis mich die Erfüllung Deiner Prophezeiung widerlegt, und ich Deinen und Deiner Caroline Namen erborgen und erbitten kann. Bis dahin sind Deine Kinder die meinigen, und ich sehe mein Leben, und Alles was ich thue für zweckmäßiger und gesicherter an.

Mir ist vor einigen Tagen etwas unerwartet Angenehmes begegnet. Ich schickte an Woltmann einen kleinen Aufsatz und fragte zugleich, ob er meine, daß ich Unger meine Geschichte des europäischen Gleichgewichts anbieten könnte, und ob dieser wohl ein honorirendes Honorar geben würde? Er antwortete mir sogleich wieder, daß Unger den Verlag gerne übernehmen würde, und nur wissen wolle, wie viel ich unter einem solchen benannten Honorar meine. Ich will nicht zu wenig fodern.

Ich schreibe Dir das, mein Alter, weil ich

weiß daß es Dich erfreut. Ich bitte Dich um Alles, schreibe bald wieder, und Alles, Gevattern, wer sind sie Alle? Wie es Deiner Frau und Deiner Georgine ergeht.

Wie mich verlangt Euch zu sehen, Euch alle in Eurer Lust, das kannst Du denken; ich kann es nicht sagen.

Gott sei gedankt für Dein Glück! Wann ist die Taufe?

Lebet fort wohl, wohl! Adieu, mein Richter!

O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 3. Nov. 1802.

Schicke mir ja Deine Briefe und Deine Bücher mit.

Was bist Du mir für Antworten schuldig.

Die Adrastea ist freilich seichter anders gesagt als gedacht.

Das Besonderste verfließet H. aus Politik ins Allgemeine. Niemand giebt einem Faktum sonst einen solchen Stammbaum als er und solche Früchte.

Seine ästhetischen Aufsätze über Romane sind sehr tief trotz des glatten Wasserspiegels.

Ueber die Dialogen fluch' ich am meisten. Freilich soll ich ihn loben. Mündlich hälts schwerer, weil er selten allein ist und man dann noch mehr gebunden ist.

Freitags fuhr ich nach Koburg, behielt die Pferde da, und fuhr Montags zurück. Da mir die Gegend aus 4 oder 5 Eden zusammengebauet ist — die Stadt 100 Dinge hat, die hier fehlen, wenigstens einige Liebhaber der Philosophie und Kunst (z. B. Forberg), da ich Sonntags am Hofe dinierte und theeirte, die Herzogin (die meine brünstigste Leserin ist) und noch eine ungesehene kranke Prinzessin so treflich fand, und der Herzog und Großfürstin so schön und gut und Alles so familienmäßig, viele Weiber gebildet, den Minister Kretschmann als einen herrlichen philosophischen recht geachteten Kopf, (ich saß neben ihm bei Tafel, seine Physiognomie hat indeß etwas von Gentz seiner, in so fern sie das Zifferblatt des Herzens ist) und weil Meiningen dagegen ein Dorf ist, so zieh' ich im April entschieden nach Koburg.

Gute Nacht!

Richter.

Richter an Otto.

Meiningen, den ersten Weihnachtstag 1802.

Deine stummen Sünden möcht' ich nicht auf mir haben, vom 9. Oktob., wo ich an Dich geschrieben, bis heute, wo ich wieder schreibe, nichts von Dir zu sehen.

Aber wo denkst Du denn hin? Dein Schweigen ist nicht recht und gut, Du müßtest Höllenarbeiten auf Dir haben.

Legst Du Dir denn nicht in Deinen Schweigens-Thomasnächten — wie ich in meinen Siesten — ein Blatt hin, worauf Du während derselben die allmähligen Novitäten und Contenta für den Brief sammelst. Schreibe mir doch viele von Wunsiedel, Hof, Baireuth. Den 6. Dez. wurde mein Titan rein und recht beschlossen, nachdem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende fortbrausete, und kaum aussetzen wollte, weil jedes Ende als Fokalpunkt alle Linien sammelt, und also durch übermäßigen Stoff alles erleichtert.

Den 12ten fieng ich den Notar an, nachdem ich in diesem durch 6 Tage Arbeit endlich den per-

spektiv, alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage oft ganze Bände hin auf die Möglichkeit, daß ich für eine unauflösliche Schwierigkeit schon die Lösung finde, wenn die Noth da ist, und nie mißlang's. Wähle doch ein wenig unter den Titeln und bezeichne die besten. Das Notariat wie die Schultheisserei ist flüchtiges Nebenwerk. Der Held und Jurist ist die dichterischte, zarteste, zärtliche, individuellste kindlichste Seele. Ganz eigne neue griechische Gedichte geb ich darinnen, aber unbeholfen und unbesonnen, und scheinbar dumm wie möglich. Der Selbstzwang im Titan hat mich auch im Komischen gereift. Gott wie fließt's — und flieht's.

Obgleich meine Car. sehr krank war und von der ganzen Stadt, mich ausgenommen, für gefährlich gehalten wurde: sie hatte nemlich eine Milchversetzung, und diese sind oft Versetzungen des Pazienten selber, mußte ich doch schreiben, und schrieb dazu den Titan hinaus.

In Coburg weiß ich, und nöthig wird's zur rechten Palingenesie, hab' ich Dich leichter auf meinem Kanape; es kann ein Stück unsers Höfer Lebens werden, denn Du und ich laufen leicht den kurzen Weg, und man ist so ordentlich beisammen.

Schreibe mir auch Deine litterarischen Novitäten.

Schreibe froh ins neue Jahr und dann so hindurch.

Dein R.

Otto an Richter.

Sonntag, den 12. Febr. 1803.

Lieber!

Du hast doppelt Recht in Deinem letzten Brief, daß mein Schweigen nicht recht und gut ist, und daß ich Höllenarbeiten auf mir habe. Jenes kommt von diesen, die den Gegenständen nach alle diesen Namen verdienen, und mir meistentheils so viele Zeit wegnehmen, daß ich nicht zu mir kommen kann. Der November und Dezember plagten mich besonders. Im letzten Monat mußte ich sogar nach Erlangen reisen, und in beiden hätte ich nicht Eine Stunde zu finden vermocht, um an Dich zu schreiben. Aus Geringschätzung arbeite ich Alles so schnell als möglich hinweg, um nichts vor mir zu

haben und zu Zeiten zu mir zu kommen, und grade diese Geringschätzung, mit der ich Alles betreibe, es klingt sonderbar, gewinnt mir Achtung und Zutrauen.

Nun habe ich es aber aus meiner eigenen Erfahrung gelernt, daß bei allem diesen einförmigen Geschäftsleben der Mensch zu Grunde gehen muß, und ich wundere mich auch gar nicht darüber, wenn die meisten der Leute in Aemtern nach vollbrachter Tagsarbeit zu einer Zerstreuung eilen, um sich und Alles zu vergessen. Eine Höllenarbeit ist es mit Geld zu thun zu haben, weil man sich dieses darum am wenigsten aus dem Sinn schlagen darf, weil jede Vergessenheit bezahlt werden muß. Ich habe jeden Monat 10000 Gulden einzunehmen und auszugeben, und wer bequem Gelder von Berlin her und hin schaffen will, oder an einen andern Ort, wo ein preußisches Regiment steht, thut es sobald er Konnexion findet, und ich werde häufig ersucht und geplagt, und muß Zeit, und sogar die Folgen des Irrthums tragen.

Nun auf andere Sachen und Antworten auf Deine Briefe.

Habe Dank für den Almanach. Die Herderische Adrastea verlohnt das Lesen größtentheils, besonders das Historische darinnen nicht, und ich muß mich jetzt überwinden, es zu lesen; so wie ich mich bei seinen frühern Sachen im Gegentheil hätte überwinden müssen, es nicht zu lesen. Ich danke Gott öfters, daß ich nicht in Deinem Falle bin, für jedes Stück ein Lob abgeben zu müssen.

Deine Bierfrage bezog ich, ihrer zweideutigen Einkleidung wegen, auf das Bier, nicht auf den Trinker. Ich habe nie etwas davon gehört, daß es asthmatisirend auf den letztern wirke; nur die vollendetsten Trinker ziehen das eigentliche Baireuther Bier dem Johanniser vor, weil sie jenes für kräftiger halten; diesem aber Schuld geben, es verkälte den Magen, wovon ich indessen nie etwas empfunden habe.

Gott erhalte Deine und Deiner Lieben Gesundheit.

Lebet wohl, meine Theuern.

O.

Freitag, den 19. März 1803.

Alter, lieber Richter!

Am Vorabend Deines Tages setze ich mich zu diesem Zettel, weil ich einen frohen und freien Augenblick habe, den ich nicht besser als mit Dir zubringen kann.

Ich werde übermorgen bei Dir sein mit den Erinnerungen an unsere Vergangenheit, und mit der Freude über die Gegenwart, die Dir an Deiner Caroline Seite nun zum Doppel-Feiertag wird. Aber gewiß lässest Du auch den Nachhall empfangener schöner Tage in Dein diesjähriges Fest eintönen, und gedenkest meiner in Liebe.

Sonntag.

Guten Morgen, an Deinem Geburtstag! Der Frühlingsanfang Deines und des allgemeinen Jahres sind heute nicht nur astronomisch, sondern wirklich zusammen angekommen.

Die flatternden Wolken sind herabgethauet in wenigen kühlenden Regentropfen; der blaue Himmel und die Sonne strahlen prächtig, und die Nachtigallen, diese freilich nur an den Fenstern meiner Nachbarschaft, und Lerchen um mich herum singen

ihr munter entgegen. Ich bin heute, wie es sich geziemt, in einer recht feiertäglichen Stimmung. Ich habe mich in vergangener Nacht in einen tiefen Schlaf eingetauchet, und war in liebliche Träume versunken.

Mein Kopf ist so heiter, wie er es lange nicht war; darum will ich mich auch heute bloß an meine Lieblingsarbeiten machen, und Alles Mühselige meines Amtes an den Nagel hängen.

Zu meiner Stimmung paßte es freilich, und ich hoffe es sogar, daß ein Brief von Dir ankommen könnte.

Kannst Du Herders historisches Journal, dessen Name mir jetzt nicht einfällt, entbehren: so schicke es, und lege es zu meinen Briefen, um die ich Dich schon gebeten habe.

Eben so wünscht' ich auch Reinholds philosophisches Journal. Du kannst Alles in diesem Sommer bei mir finden und abholen.

Diesen Abend wird Dein Geburtstag recht feierlich begangen, und ich werde gewiß den Tag so erhebend und ruhig freudig enden, als ich ihn angefangen. Adieu, mein Geliebter.

D.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Mai 1803.

Ich will heute das Blättchen anfangen, das erst, Gott weiß wann, den Titan auf seinen Schultern mitnimmt. Von Dir erfahr ich leider wenig, Du von mir doch überall her, — indeß Dich Dein Amt und Alles Dich in 1000 kleine Novitäten verwikkeln muß, die ich, wenn ich darin wäre, Dir treulich schreiben würde.

Wie ist's mit Deinem Parallelismus! Ich bin auf den Eindruck des lezten Drittels auf mich begierig, da ich jezt durch Augenzeugen und alte englische Geschichte, ein leibhafter Engländer bin, und nur in England noch die Freiheit, die Göttin-Mutter der Göttinnen, anzutreffen glaube, falls blos von dieser Erde die Rede ist.

Die Revoluzion sagte kein neues Wort das nicht seit Karl I. im Parlament gesagt wird.

Ich nehme jezt die Novitäten nach der Anciennetée in meinem Schmierbuch vor. Heute, oder jezt ist Sonntags Nachmittag, durch den ist mir nach meinem Arbeits- und Lese-Realement durchaus erlaubt,

zu thun was ich will — Du wirst dich besinnen daß Du alle meine Briefe noch hast; und länger als bis Du sie selber bringst, darfst Du sie nicht behalten, sondern kürzer, wenn du nicht bald kommst.

Ich las den frischaufgelegten mehr dummen, als bösen Schakal wieder; gewiß machte ihn Kirsch, schon wegen des Arabischen. Auch wollt' er früher das Publikum über mich berichtigen.

Das goldne Kalb lies wegen der Einfälle, ist aber doch des Jenensischen Lobes nicht ganz würdig. Lies Novalis Schrift zuerst. Engels miserables Eid und Pflicht aber nicht.

Schillings Werke laufen Einmal mit durch, das Fegfeuer und frühere sind gut. Erinnere mich einmal mündlich daran, daß ich dir über die „Richter für Freiheit und Recht," spreche.

In Deiner seeligen Gegend mußt Du unter dem neapolitanischen April südlich herrliche Stunden haben, besonders an den Feiertagen, wo ich oft an Deine neuen, und unsere alten Gänge dachte.

Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; keinen Feind hab ich hier, *) nur sind ihrer zu we-

---

*) Aus den Flegeljahren.

nig für mich, und was da ist will nicht viel sagen, und sagt auch nichts, mein alter herrlicher Präsident Heim ausgenommen.

Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließet sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht wehe thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann.

Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit als neben jedem andern Menschen, er ist an mein Abschlagen, und Alles schon gewohnt. Er hat einen unschätzbaren Vorzug — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch nachtragend.

Mein Gottwalt wächst verdammt heran, und misset schon 26 Bogen. Für meine ästhetischen Untersuchungen, die sogleich nach ihm erscheinen, hab' ich 100 Einkleidungen, deren Auswahl ich nicht anders zu treffen weiß, als daß ich sie alle 100 wähle.

Kommst Du zu mir: so muß über Alles sehr gesprochen werden. Süß ist mir's, wenn mich junge Autoren mit ihren Autorschaften beschenken, weil ich diese um den halben Preis dem hiesigen Apotheker ablasse, bei dem ich dafür umsonst lese;

wiewohl er seit der Milchversetzung meiner Frau auch Geldversetzung bei mir erlebte.

Seinen Bruder D. überrascht ich mit 1 Ld'or ungemein, und doch muß ich wieder überraschen, da er die Kleine eingeimpft. Gold muß man freilich früher anschaffen, als Kinder, behaupt' ich.

Meine Handschrift wird täglich verflucht schlechter, ich mags anfangen wie ich will.

Mein poetisches System hat sich weit von meinem alten und von der Bewunderung für Leute, wie Wieland, Haller, Ramler, Gerner rc. verloren; und ist eher schlegelisch geworden. In meiner Aesthetik sollen zwei gleichscharfe und gerechte und dadurch partheifreie Abhandlungen gegen und für die neue Parthei auftreten, denn jede Wage hat zwei Schaalen.

6. Mai.

Endlich an Ottilienstag geht's fort an Dich. Um Himmels willen lasse die unerrathbaren Druckfehler korrigiren. Ich hätte so über alles gern Dein Urtheil früh; aber mein Freund wird mir die Freude nach seiner verschiebenden Weise lang entziehn.

Der Herzog sagte, der König von Preussen sei den 1. Juni in Hildburghausen. Möge Dein Pfingstfest keine Ausgießung des Adlers statt der heiligen Christtaube stören. Lies und schreibe bald.

Künftige Woche bin ich schon in Koburg.

Jetzt hab' ich eine hübsche Arbeit, dieselbe Sache zum 4ten mal an 4 Fürstinnen schreiben zu müssen.

Dein R.

Richter an Otto.

Koburg, den 28. Juni 1803.

Eilig.

Es ist weiter nichts als daß ich einmal wieder reisen möchte und gerne nach Baireuth und Wonsiedel gienge.

In Baireuth bleib' ich höchstens 3 Tage. Aber dann könnten wir alle gemeinschaftlich die große Reise machen, eine frohere sollt' es nicht gegeben haben.

In einem halben Jahre hast Du mir einmal geschrieben.

Meine Menschen-Verhältnisse sind hier die lieblichsten, nur zu lang für die Feder.

Oetlof aus Erlang, als Polizeidirektor, ein unendlich gelehrter und doch philosophisch-praktischer Kopf und Schlegelianer, umsessen von der herrlichsten Bibliothek. Am meisten ehre und acht' ich Kretschmann, der mir die wichtigsten Papiere vorgelesen, und der alle seine Briefe von und an den Herzog und sein ganzes System und alle Dokumente in 150 Bogen in drei Journalen drucken lässet, zu dessen Ausarbeitung ich ihn immer mehr anfeure.

Ich bin mitten im Arbeiten, und habe kaum Zeit zu seiner Schilderung. Bei ihm könntest Du, da ich mit ihm viel von Dir spreche, leicht ein Amt bekommen, oder Dir erwählen, da er gerade Gelehrte zuerst in stark bezahlte Aemter steckt. Lebe wohl!

Otto an Richter.

Sonntag, den 3. Jul. 1803.

Deinen Brief, Lieber, vom 28. Juni konnte ich erst gestern aufmachen, als ich von einer Reise zurückkam, die ich nach Hof machen mußte.

Ich bin freudig überrascht von der Aussicht Dich hier zu haben.

Dein Brief vom 1 — 6 Mai traf mich, als ich gerade Anstalten zur Revüe machen mußte und sehr viel zu thun hatte. Weil ich ihn nun hier nicht mehr beantworten konnte: so nahm ich ihn mit nach Fürth, neben dem noch ungelesenen 4ten Theil des Titan. Die zweite Hälfte des Juni mußte ich anwenden, um mir das vom Halse zu schaffen, was während der ersten liegen geblieben war, und als ich noch nicht damit fertig geworden, mußte ich wieder nach Hof reisen. Du darfst nicht mit mir rechten über meine Briefschreiberei. Vom Morgen bis am Abend Amtsarbeiten, und wenn ich gegen Abend mit diesen aufhöre: so mache ich mich, um nicht vom wissenschaftlichen Leben ganz losgerissen zu werden, über meine litterarischen Arbeiten, und nun ist an das Briefschreiben wenig zu denken. Da zu meinen alten Sachen Anhaltsamkeit wegen der vielen Kombinazionen gehört, die sich schlechterdings — wenigstens von mir — in abgerissenen und zerstreuten Augenblicken nicht machen lassen: so ließ ich sie liegen und nahm mir eine andere vor. Als ich sah, daß ich auch mit

dieser nicht so schnell zu Stande kommen würde, theilte ich sie in zwei Theile, und mit dem ersten bin ich, ungeachtet er höchstens 20 Bogen stark ist, noch nicht fertig.

Jezt habe ich alle Amts-Extra-Arbeiten hinter mir und hoffe, daß es nun besser und ich mehr Zeit gewinnen werde.

Seit dem Mai wohnen wir außerhalb der Stadt, überall von einer schönen und weiten Gegend umgeben. Unter meinen Fenstern fließt der Main, am entgegengesezten Ufer zieht sich ein jezt sehr lebendiger Wiesengrund hinunter, was Du Alles sehen wirst.

Ich habe wenigstens die lang gewünschte Lust, die Stadt hinter mir zu haben, und im Freien zu leben, erlangt, und fühle mich wie in einem neuen Leben. So viel ich Zimmer habe, nemlich fünf, biete ich Dir an, und wenn Dir ein 6tes besser gefallen sollte; auch dieses ist zu haben.

Komme nur! Meine Einnahme war voriges Jahr unerwartet groß, ungeachtet eines Verlustes von einigen 100 thrl. Man hat nicht immer mit ehrlichen Leuten zu thun!

Auf der Revüe hatte ich beim Anblick des neuen Lebens viel Unterhaltung, und vieles, das mir lieb war. Das Kochen; die verschiedenen Arbeiten, die allgemeine Fröhlichkeit in solch einem Lustlager. Da Musik, frohes, lustiges freies Wesen. Rufen da und dorthin. Anschlagen der Trommeln; Lokken genannt. Besuche von überall her, neue, mitunter angenehme Bekanntschaften. Ueberall pedantische Geschäftigkeit; wichtige Mienen bei unwichtigen Sachen. Manoeuvre und vollständige Uebersicht desselben und seiner kleinlichen, mit der Zeit und den Nebenumständen nicht berechneten Dispoſizion.

Als der König ankam, der ungeheure Lärm und Gedränge, auch einiger Enthusiasmus. Ein schöner Anblick als Alles vor dem König aufmarschierte; kurz ein bunt bewegtes Leben, das mir als schweigsamer Beobachter viel Stoff gab. Was nicht zum Militair gehörte, fand wenig Berücksichtigung.

Mein Reisegesellschafter auf dem Rückwege war ein junger reisender Forstmann, Graf von Münster, bei dem der Adel und die wissenschaftliche Gleichheit mit einander im Widerspruch standen.

zu wenig um zu geben, war er doch fähig zu nehmen und aufzufassen, und das war mir schon recht. Das Abendessen in seiner Gesellschaft war vergnügt durch Aufschwung der Ideen und Munterkeit des Gespräches.

Meine Ankunft in Baireuth war froh. Ich fand mehreres Erfreuliches vor, unter andern auch etwas von Woltmann; nemlich den Parallelismus und meinen Luther und Loyola. Es war ein froher, froher Abend, nach einer überstandenen und geräuschvollen Zeit wieder in meiner heitern ländlichen Wohnung zurückgekehrt zu sein.

Meine Amöne bessert sich zusehends, und zwar durch den Gebrauch der Mittel, welche ihr Starke in Jena verordnet hat. Sie ist selbst auf den Einfall gerathen, diesen zu brauchen, und hat ihm ihren Zustand so klar auseinander gesetzt, nemlich blos brieflich, daß er nach diesen Ansichten doch sogleich die rechte Hülfe gefunden hat.

Nun arbeite ich fleißig an dem Leben Rienzo's, was mir ebenfalls eine erfreuliche Beschäftigung und einen Lebenszweck giebt.

Ueber Deine historischen Ansichten bin ich gar nicht mit Dir einig, und über Gustav Adolph noch

weniger. Sein Tod — zu rechter Zeit machte ihn groß. Wahrlich er that in Deutschland nichts anderes und nicht weniger als die Franzosen thaten und noch thun. Ließ er nicht auch die Bibliotheken einpacken? Oder nahm er die Länder, wenn auch der Besitz kurz und wandelbar blieb, für Jemand anders, als für sich in Besitz? Bin ich denn ein Lobredner, wenn ich sage und beweise daß das Papiergeld und Assignaten-Wesen nichts neues ist, sondern schon, und in höherem Grade da war.

Ueber Bonaparte werde ich nie mit Dir einig sein. Ich würde den jetzigen Krieg preisen, wenn es schiene, daß ihn die Engländer kräftig führen würden. Dieser Parallelismus liegt nun und muß wahrscheinlich für immer liegen bleiben.

Ueber Wieland ꝛc. bin ich lange mit Dir einig, nemlich so lange als mir ihre Bücher feil sind. Man müßte sich über dieses Feilhalten ärgern, wenn man sich nicht einbilden könnte, man käme weiter.

Den Shakal, dessen neuere Auflage ich nicht gesehen, traue ich Kirsch nicht zu.

Von Schillings Werken laufen einige gut durch; man kennt aber dann die andern bis zum

Ueberdruß. Sein Stand hat ihn verdorben, in dem eine geringe Bildung, des Kontrastes mit den Kammeraden wegen, für groß von dem eignen Besitzer gehalten wird. Er wird nie weiter kommen, als auf seinen jetzigen Punkt; leichter zurück. Du bist immer noch nicht schlegelisch genug.

Von Deinem Bruder Rendant bekam ich einen Brief. Er hält den Wanderstab in der Hand, um zu Dir zu gehen.

Schreibe bald und lebe wohl.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Juli 1803.

Jetzt kurz vor meinem Bettgehen kommt Dein Brief.

Nur eiligste Antwort.

Wird es schön, kommen wir; über alles künftig —

Du hast mir Deinen keinen neuen Einwand gegen Kretschmann gesagt. Alles ist im Werke, das er mir zum Wegstreichen und zum Dazusetzen gegeben.

Ich finde an ihm gerade den besten und kräftigsten Menschen. Er und ich leben recht bürgerlich zusammen.

Er spart für Dich eine ökonomisch wichtige Stelle auf, er will Dich aber vorher sprechen, und befragen. Er findet Deine jetzige Stellung ganz unpassend für Dich, zu wenig Arbeit, und zu viel moralische Qual.

Kurz, ich weiß jetzt was ein vortrefflicher Minister ist.

Schlafe wohl!

Beim Henker! so lies einmal den Titan aus; Du verdirbst Dir den Eindruck! —

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 8. Juli 1803.

Der Teufel muß gestern Abends mich regiert haben, daß ich Dir auf alle Deinen schönen Sachen so kalt dumm schrieb; es war aber der Schlafteufel.

Anfangs künftiger Woche komm' ich mit meiner Car., ich logiere bei E. Da ich bei Dir schon

einmal 10 Jahre logiert, und Du bei mir noch keine Stunde. Dein endlich angekommenes Glück erfreuet mich unbeschreiblich. Nach Wonsiedel müssen unserer 6 gleichsam in sechsen fahren, in bester bunter Reihe — das 7te Plus und Agio behalt sein Inkognito des Geschlechts.

Himmel welche Reise und welcher Himmel dabei! Aber in Baireuth und überall bleib ich kurz; lieber viele als lange Besuche.

Kretschmann brauet hier grade das Bier, das ich brauche.

Mein Kind frappirt die ganze Stadt, frappant ähnlich findet's mir jeder.

Adio! lies noch den Titan — Du kannst Dir einen Brief dadurch ersparen. Vergieb den Schlafbrief.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Jul. 1803.

Als wenn Kretschmann wüßte, welche Frage ich Dir zu beantworten habe, lies er uns schon Sonntag Mittag und Abends zu sich einladen.

Ein Departementsrath steht offen — Landes-Landwirthschaft ist sein Kreis — nur arbeitet er mehr in einem Arbeitshaus als Arbeitsbeutel. Von Morgen bis in die Nacht sagt er. Er kann am herrlichen Polizeidirektor Ortlof kein Bücherschreiben leiden aus Mangel an Zeit.

Hier kennt er keinen Spas, nur Gesetz. Daher fragt ich ihn nach keinen Intraden, zumal da ich jetzt weiß, daß er sie Alle sehr groß gemacht. Auskommen würdest du wohl mit ihm, denn trotz allem Auffahren und Heftigkeit, nimmt er freudig jede Vernunft an. Er richtet mit der eisernen Elle, womit er selber gemessen sein will, und fodert z. B. unter dem Donnern über restirende Berichte ein gleiches über restirende Rescripte.

Also sag ich Dir den Verlust Deiner jetzigen litterarischen und Freiheits-Muse und Deine Arbeit voraus — nun wähle. Das Uebrige in Deinem Briefe kann gemächlich in einem zweiten beantwortet werden.

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 3. August 1803.

Als ich im Begriff war, an Dich zu schreiben, schlug es jenseits des Wassers, aber in beträchtlicher Entfernung von mir ein. Der Schrecken war größer, als die Gefahr; denn das Feuer wurde sogleich wieder gelöschet.

Dein kleiner Brief hat mir die Wahl schwer gemacht. Ließe er mir die Aussicht auf so viele Muße, als ich jetzt, neben unangenehmen, unendlichen Arbeiten, erlangen kann: so wäre sie leichter geworden.

Das angetragne Amt ist reizend, und hätte ich das Zutrauen zu mir, es in dem ersten Augenblicke mit gewandter Entschlossenheit verwalten zu können, und nicht vielleicht ein Jahr brauchte, um mich orientiren zu müssen: so würde ich mich nicht lange besinnen; aber daß ich vieles, was dazu gehört, noch nicht weiß, wenn ich auch einiges kenne; und mich leicht dadurch in verworrene, luftige Aussichten verlieren könnte, das schreckt mich ab, und zwingt mich, Nein zu sagen, wo

ich gerne Ja gesagt hätte. Diesen Wunsch des Ja's — ungeachtet aller Gegengründe — mache ich Dir vielleicht begreiflich, wenn ich Dir einige Schemata beilege, deren eines ich monatlich 16 Mal in Duplo, das andere 4 Mal in Duplo, und das andere jährlich 60 Mal in Duplo machen muß.

Ueber alles dieses sind wir troß unsers Redens mit einander nicht ins Reine gekommen. Wären wir es: so würdest Du Dir meinen Kampf über die Wahl, oder Verwerfung der wahrlich reizenden Aussicht leichter vorstellen können. Noch einmal; könnte ich mir Alles zutrauen, was zu der Stelle gehört, die zu besetzen ist: so könnte ich mich wohl auch mit der Hoffnung trösten, oder täuschen, so viel Muße erringen zu können, als ich jetzt habe. Bei meiner Ueberlegung habe ich an die Bedingung persönlicher Bekanntschaft weniger gedacht, als ich sollte. Ich will nun um desto mehr bei dem Nein bleiben, das Du vorausgesetzt hast, dabei aber bei der Hoffnung, daß sich künftig eine ähnliche Stelle für mich finden werde.

Die Reise nach Koburg ist nun ausführlich projektirt, und so wie Thieriot kommt, soll sie ohne Aufschub vor sich gehen, und zwar mit Extrapost,

damit wir mehr Zeit gewinnen, weil mein Aufenthalt nicht lang bei mir sein kann.

Deinen Titan habe ich beinahe hinaus. Ich habe, als ich damit fertig war, mich gefragt, wer außer Dir dieses schreiben könnte, ohne mir antworten zu können. Ich habe die letzten Stunden und den Tod Schoppes mit großer Bewunderung gelesen, aber, eben weil sich dadurch Deine Hauptwerke als ein Cyklus zusammenthun; so muß manches noch viel reichlicher getadelt werden, besonders der Gebrauch verbrauchter Gleichnisse, die keine neue Seite der Vergleichung erträglich macht. Ich will gewiß, wenn es Dir recht ist, und Du es haben willst, über Lob und Tadel, ausführlicher sein.

Sonntag, den 7. August.

Ich weiß nicht, ob Du Hessens Beschreibung von Hamburg gelesen hast, und vermuthe es nicht. Daher will ich Dir etwas daraus abschreiben, um, wenn Du es auch schon gelesen hast, doch die Freude zu haben, es abzuschreiben.

Hamburg wurde von dem Kaiserlichen Hofe und noch mehr von dem Kommissarius des Kaisers,

dem Herzoge von Zelle verfolgt, der die Kaiserlichen Befehle mit feindseligen Absichten gegen Hamburgs Unabhängigkeit vollstreckte, und sein Gebiet in Besitz nahm. Zwei patriotische Bürger, Hieronymus Snitger und Konrad Jnstram, wendeten sich an Dänemark, traueten seinen falschen Versicherungen uneigennütziger Hülfe, und brachten durch ihre Verhandlungen ein Dänisches Heer in das Gebiet von Hamburg, das, als es an die Stadt gekommen war, sich auf einmal feindselig zeigte, alle Huldigungen von der Stadt verlangte, und sie der Weigerung wegen, feindlich angriff; aber zurückgeschlagen wurde. Der Mangel des Mißtrauens bei Jnstram und Snitger galt für Verrätherei; sie wurden beschuldigt daß sie Hamburg an Dänemark hätten überliefern wollen, und zum Tode verurtheilt.

„Der standhafte Snitger, erzählt Heß, hatte, „da er seinen letzten Gang antreten wollte, noch „einen schrecklichen Augenblick zu überwinden. Es „ist interessant, den letzten Zug der bürgerlichen „Vortrefflichkeit dieses Mannes in ein Gemälde „Hamburgischer Sitten und Geschichten aufzunehmen, da es eine auffallende Aehnlichkeit mit der

„letzten Gebärde Cäsars hat, der, mit drei und
„zwanzig Stichen durchbort, halb nackt niederstür-
„zend, noch den Mantel zusammenschlug, um nicht
„unanständig zu sinken. Was Snitger that, muß
„eben so gefallen. Sein treues Weib, sobald sie
„die, anfangs schwer zu erlangende, Erlaubniß erhal-
„ten hatte, war ihm im Gefängniß nicht von der
„Seite gewichen. Selbst wenn er zur Folter ge-
„rufen wurde, hielten die Knechte sie nur mit Ge-
„walt zurück. Als die Todesstunde nahte, trat sie
„hinter ihrem Mann aus der Frohnerei. Als sie
„die lärmende Begleitung sah und den ersten Schall
„der Armensünderglocke hörte, sank sie ohnmächtig
„nieder. Ein mitleidiger Frohnknecht streckte seine
„Hände nach ihr aus. Dies sah Snitger, kehrte
„um, schleuderte den unehrlichen Schinder weg,
„raffte sein hingesunknes Weib auf, drückte den
„letzten Kuß auf ihre Lippen, und lehnte sie an
„die Staffeln der Frohnerei. Er war nichts mehr in
„der Meinung der Menschen; sie war und blieb eine
„Bürgerin. Deßwegen nahm er den schwarzen Dia-
„konus-Mantel, womit er zum Richtplatze gehen
„sollte, ab, deckte ihn über sie, und trat nun sei-
„nen Weg wiederum so freimüthig an, als er sein

„Haupt ohne Beben dem tödtlichen Streiche „darstreckte."

Es ärgert mich, wenn Du es gelesen hast.

Den 9. August.

Du warst hier, das wollte ich Dir auch hier sagen, ein sehr träger Mensch; Du bist beinahe zu Niemand gegangen. Die Frau Obristin Kropf findet es sehr unrecht, daß Du nicht zu ihr gekommen. Indessen hättest Du in Erinnerung der alten Zeiten wohl zu ihr gehen sollen.

Mein Quartier gefällt mir immer mehr, das ruhige Leben, das ganz einem ländlichen gleich thut mir ungemein wohl. Der heutige Morgen war vorzüglich schön, und ich wünschte Du hättest das Fallen und Steigen des Nebels mit angesehen, von dem ich mich nicht losmachen konnte, als er zwischen den Alleebäumen schwebte.

Auch mein nächster Nachbar, der Stadtkärner gefällt mir.

Sein ältester Bube heißt Orpha; als ich verwundert über diesen sonderbaren Namen war, gab er mir zur Antwort: Es ist so ein Name, der

schon lange in der Familie herkömmlich ist, und den jedesmal der älteste Sohn bekömmt, weil er einmal wieder das Amt des Vaters erbt. Und so ist also diese Karrnwürde in der Familie erblich.

Man sagt daß das ganze Baireuther Oberland an Bayern gegen Würzburg vertauscht wird, und diese Nachricht gewinnt durch viele Anstalten, z. B. durch Einstellung alles Chausseen und anderen Bauens die höchste Wahrscheinlichkeit. Muß ich mit aus Baireuth abziehen, wie es heißt, nach Würzburg: so möchte mich wohl mein obiges Nein gereuen.

Thieriot ist mit Herder in Eger, wohin er vor einigen Tagen gekommen ist, und heute oder morgen hieher kommt. Unsere Reise nach Koburg kann sich also nach dem 20. d. M. recht gut machen lassen, wenn das Wetter, oder mich sonst nichts abhält.

Nach Sanspareille, wohin wir mit Dir hätten ziehen sollen, und wo Du, glaube ich, noch nicht warst, gehen wir in diesen Tagen.

Zu den Neuigkeiten, die ich Dir zu sagen vergaß, gehört des alten Oertels Vermählung mit einem jungen Fräulein aus Braunschweig.

Da die Jenaische Zeitung meine juristischen Aufsätze für gut gefunden hat; so haben sie bei mir dadurch auch gewonnen.

Den ersten Theil von Rienzo's Leben habe ich an Woltmann abgeschickt.

Lebe froh!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 16. Oktbr. 1803.

Hier Lieber Otto, nimm das Taschenbuch für Deinen Feier-November.

Ich schreibe eilig. Es soll eingepackt werden.

Huber ist trefflich und ächt poetisch.

Meine Herzens- Hunds- und sonstige Geschichte sollst Du künftig haben, weil es einerlei ist, wann sie erzählt wird.

Ich wollte, Du alter Wirth meines neuesten, Dir wär es bei dem neuesten besser gegangen; aber das Schicksal wollt' es so — trotz jeder Hoffnung, und es fragt nichts darnach, wer leidet, und

ob zwei oder drei, und wie tief doch dabei die innigste Liebe.

Ich war sehr traurig, so viel ich mich erinnere. Und beim Henker — hier sei das Blatt aus — ich gehe an Hof und schneide das andere ab. Gute Nacht!

R.

Otto an Richter.

B. den 27. Oktober 1803.

Du, mein Schicksal! Du lieber Schicksals-Prediger, Kasual- Hochzeit- und Leichen-Redner! Hast in Deinem Briefchen, so kurz, so abgeschnitten — auch dem Papier nach — und so räthselhaft es ist, in wenigem recht, meistens unrecht, und ich löse, beinahe rechthabend, das Räthselhafte, (wenigstens so gut ich kann) indem ich dieses sage.

Sehr Recht hast und hättest Du, lieber Richter, daß Du mir das Taschenbuch geschickt, und mir eine Freude gemacht hast, für die ich danke. Sehr Unrecht

hast Du, indem Du das Schicksal mehr gelten lässest, als es sollte, und mehr als das alte Sprichwort, daß jeder seines Schicksals Schmied ist, und viele dadurch auch des fremden. Wäre der Wunsch nicht vergeblich: so möchte ich, wir hätten vor 20 Jahren mehr an das Schicksal gedacht, als an uns; denn, ich denke, indem wir es jetzt thun, sind wir mehr Produkte der gegenwärtigen Zeit, als unserer selbst. Auch ich stehe, obwohl weit hinter Dir, im Andenken an das Schicksal, und zu willig — auch zu bedrückt, unter diesem. Es ekelt mich, mich um dieses Wort herum zu drehen, und dennoch thue ich es.

Vergieb, daß ich es thue. Ich will mich erklären.

Hätte ich gethan, was ich wollte oder sollte, und hätte ich mich nicht willig ergeben: so wäre ich, nachdem ich Dich gesehen, mit eben der Gelegenheit, durch die ich zu Dir und zu Euch kam, am andern Morgen wieder zu mir, nemlich nach Baireuth, zurückgekehrt. Mich freuet, daß ich es nicht gethan habe, und ich erkläre mir nur ruhig die Nothwendigkeit, unter der ich und wir alle standen. Dennoch, und ob ich wohl weiß, daß

im eignen Leben nichts unverdient ist, wünsche ich doch allen Menschen die Aufgabe des Historikers, der vom Erklärer der Begebenheiten nicht zu ihrem Lobredner, nicht an der Nothwendigkeit die Freiheit zerstäuben, nicht am Jahrhundert den Augenblick vergehen lassen soll. Die einsame Kälte wird uns nie dazu kommen lassen; wenn wir auch in allen Augenblicken so handeln könnten, als wir in vielen recht absichtlich wollen. Wenigstens ich freue mich über diese Untreue.

Du hast unrecht, mein Richter, wenn Du den neuesten Wirth, als solchen, mit dem alten vergleichest. Dieser reichet wahrlich nicht an jenen; nicht an die eigene Sorge desselben, geschweige an die unvergleichliche Wirthin; und der alte Wirth tröstet sich, daß er diese zu große Sorge mir zum hundertsten Theil auf sich beziehet.

Außerdem wäre ihm, wahrlich, nicht wohl dabei.

Unrecht hast Du, daß Du Deinen Brief anfiengest, um Dich räthselhaft zu erklären, um das zweite Blatt abzuschneiden und dann an Hof zu gehen. Unrecht habe ich mit diesem fatalen Refrain, mit dem ich dieses Blatt zum eigenen Stoppelfelde mache, das die giftigen Herbstspinnen weit und

breit mit ihren Fäden überzogen haben, und es ärgert mich, daß ich diesen Insekten auch dadurch ähnlich bin, daß ich mich nicht frei und im Freien bewegen kann, sondern Alles über diesen kurzen Brief hinspinne.

Ich habe ausgesponnen.

Deine Flegeljahre, in denen Deine Flegeljahre dunkel mitspielen, gefallen mir nicht so wie Dir, und wie Du sie im voraus ankündigtest. Ich möchte darüber die Nachwelt zum Schiedsrichter machen, und preise die Gegenwart, daß sie Deine Handschrift gemacht, und Dir Zeit gegeben hat, vor der Abschrift vieles zu ändern.

Deine Polymeter gefallen mir im Taschenbuch viel mehr, als in den Flegeljahren.

Bei Gelegenheit der Geschichte Rienzo's habe ich, eine für mich erfreuliche Aussicht auf die Italienische gleichzeitige Geschichte gewonnen, die ich schwerlich zu einer fremden Ansicht werde bringen können.

Lebe recht wohl, mein alter Richter.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 5. Nov. 1803.

Dasmal schreib ich nur aus Eigennutz: ich habe nemlich innige Bitte um Bier und andere Sendungen.

Alles um mich ist gesund. Ich schreibe jetzt an J. P. Vorlesungen über die Kunst, in der Leipziger Ostermesse 1804 gehalten.

Ich fand die freieste, wissenschaftlichste, ernsthafteste Einkleidung, und die mir doch einigen Spaß-Reiz verstattet.

Dein Rienzo ist sehr gut und objectiv, doch mir noch lieber ist die Einleitung. Aber warum sagst Du die Quellen nicht? Was ich daran tadle, ist, daß du den Klimax seines Macht-Einflusses durch bloße Komparativen, anstatt durch neue Facta, und dadurch eine Willkührlichkeit des Urtheils zeigst, was Du sonst nicht thust

Lebe wohl und schreibe mir Novitäten.

Huber macht im Freimüthigen die mit b bezeichneten Urtheile; so weit ist er wieder.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Dezember 1803.

Lieber Otto!

Ich will Dir ein wenig antworten auf Deine künftigen Briefe, und darunter gehört daß sich Mutter und Kinder, mein jüngstes Söhnchen wohl befinden.

Letzthin suchte ich nach einem Briefe lange vergebens, bis ihn Emma spielend aus dem Briefkasten gezogen.

So spielt das Geschicks-Spiel! Daher werd' ich täglich abergläubiger, z. B. an meine definitiv Zwei, die stets dem Dritten widersteht.

Die Schwester meiner Frau reiste am Tage nach der Taufe meines Max ab, Mehlmann war ihr bis Rudolstadt entgegen gegangen — so glücklich erlas ich den Tauftag; denn ich bin gar nicht ohne Verstand.

Den 17.

Doppelmeier — als Dorpats Korrespondent reisend, bleibt noch etwas hier. In nichts philosophisch tief — zu gefällig und lobend — so daß er

mir anfangs weniger gefiel, als doch später — gutmüthig, noch schön aussehend, so wie seine Frau die jung aussieht. Sie hat hier viele Freundinnen, und ist eine große meiner Werke. Man stellt hier einen Braumeister aus dem Baireuthischen an, wohin er eben gegangen ist nach Hofe. Da Steinwein hier der bloße Tischwein ist, und die seltensten Franzweine zum Dessert gegeben werden, so kannst Du denken daß es Thümmel hier und auch mir gefallen muß.

Vorigen Sonntag um 9½ Uhr Abends tanzte ich, wenn ein Schreiten so zu nennen ist, — mit der Großfürstin eine Polonaise. Die gute Bärenführerin.

Doch denk' Dir mich hier nicht zu froh: sondern ich werde mir hier nur als ein vernünftiger Mann mehrere Bedenkzeit nehmen, um endlich einen letzten Aufenthaltsort zu wählen:

Max verschönert sich ungemein; auch Emma. Alles knospet vor Gesundheit. Lebe wohl!

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 28. März 1803.

Lieber!

Als ich neulich am letzten Tag des Winters, (am 20.) meine stumpfe Rechnungsfeder niederlegte, und vor acht Uhr, (vor Eintritt des Frühlings) die lange Rechnung auf die Post geschickt hatte, wollte ich sogleich an Dich schreiben; wurde aber bis heute daran verhindert. Man verlernet eben so leicht Briefschreiben, wenn man lange keine geschrieben, als das Reden, wenn men lange in der Einsamkeit gelebt hat. Das fühle ich täglich mehr an mir.

Meine Gedanken sind gewiß immer zu Dir hingerichtet, zu Dir und zu Deiner Frau und Kindern, und ich habe manchmal eine Sehnsucht, nicht sowohl bei Dir zu sein und bei den Deinigen, als Euch blos zu sehen; und oft ließe ich mich dadurch abfinden, daß mir Deine Emma gezeigt würde, der ich neuerlich einige menschenfreundliche Hundsliebe zu verdanken habe.

Sie nachahmend nannte ich nemlich unsern treuen, alle Spitzbuben verscheuchenden Spitz, Spiten, und dadurch gewann ich ihn nach und nach lieb, und er mich auch, wenigstens in dem Grade, daß er sich von mir füttern läßt.

Für mich vergieng der Winter erträglich genug, eine alte Katarrhkrankheit abgerechnet, die meine Brust sehr und lang angriff, und Schlaflosigkeit, die aber geringer als sonst war.

Auch Amône war diesen Winter gesünder als sonst.

Den 30.

Als ich gestern Abends zu schreiben fortfahren wollte, kam ein Kriegsrath, mit dem ich zuweilen Geschäfte habe, der das halbe Leben dazu anwendet, um die andere Hälfte kümmerlich darzustellen.

Ich arbeite demohngeachtet immer an meinen Sachen fort, und sehe die litterarischen Arbeiten als einen Genuß an, den ich mir hinter meinen mühseligen Geschäfts-Sachen aufbewahre, und der mich stärkt und erhebt.

Die Stücke der Litteratur-Zeitung vom November, die Du mir lange angekündigt, sind mir auch in die Hand gekommen. Ich fand darinnen

die Renzensionen über meine Sachen, die gut genug ausgefallen sind.

Während des Winters ließ ich mich leider in viele Gesellschaften verstricken; nahm Theil an der Harmonie und am Konzert, hatte dadurch manches gesellige Vergnügen, manches angenehme Gespräch; aber durch dies Alles drängte sich doch immer die Sehnsucht nach Einsamkeit, und einem bessern, gehaltvolleren Leben.

Man muß, das fühle ich recht gut, sich zuweilen hingeben, Menschen nicht nur nicht zurückhalten von sich, sondern sie auch aufsuchen, wofern sie uns mit der Zeit nicht bitter anfeinden sollen.

In den geselligen Verhältnissen wird leider nichts so hoch auf und übel genommen, als das Zurückziehen davon.

Manche Zeichen der Achtung, die mir zu Theil werden, muß ich auch mit Dank und Liebe erkennen, wohin auch eine neuere Aufforderung von einer obern Behörde gehört, mich der Jurisprudenz zu widmen, und eine passende und ehrende Stelle darinnen zu verwalten.

Aber ich sehe schon Deine Miene, mein Alter! und wie Du mit der Hand über das Gesicht fährst. Hier ist nichts zu machen! sagt diese Miene, und Du hast Recht, und so wird es bleiben.

Lebet wohl, meine Lieben.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 24. April 1804.

Neuigkeiten hab' ich leider zu viel zum Schreiben, obwohl zum Erzählen nicht zu viel. J. B. W. ist ohne Pension abgesetzt und geht klagend nach Wien. Sein Sohn ist im Herbste gestorben, seine Tochter war von drei Aerzten aufgegeben, und rettete sie durch Wein. Ich selber, wie ich längst voraussah, wurde in die Untersuchung gegen W. durch die Kommißaire gezogen.

Meinen Brief an den Herzog und mein Aussagen des Hof's und jenes gutmachende Antwort und noch einige wichtige Briefe schickte ich Dir, wenn ich nicht vielleicht sie jede Stunde zu brauchen besorgte. Du wirst staunen. Ich war zu keiner

persönlichen Erscheinung, als fremder Legations-Rath verbunden, wählte sie aber doch, um meinen Spaß und meine Prüfung zu haben.

Mein Max hat das Hustenfieber. Er ist fast zu zart und eine Virtuosen-Seele bewohnt den Lilienleib. Ich kann ihm beinahe Verzückungen und entzückte Augen anpfeifen.

Emma zog wieder aus dem Zufalls-Rade etwas heraus.

Rienzi nemlich.

Wer sich nicht mit den Umgebungen verändert, sondern fest bleibt, stellt eben dadurch sein Verhältniß zu ihnen, und also sich als etwas Veränderliches dar. Ich bin überzeugt, daß man mich jetzt für veränderlich ausschreiet, bloß weil ich fort will und fort muß, da Alles um mich her möcht' ich sagen schon fortgezogen. Wangenheim und Kretschmann sind für mich fort, auch der Hof in mancher Rücksicht. Das Hebammenwesen gefällt mir hier so wenig, daß ich den künftigen November gegen das Ende nicht hier aushalten könnte. Anfangs August muß ich ausziehn — das Schicksal, das weiß ich stets voraus — trifft immer so

mit meinen Gründen zusammen, daß es mir, wie ich noch schwanke — die nöthigsten dazu leiht.

Nach Baireuth wünscht' ich und Car., was mir für Car. besonders lieb ist, weil hier unser Umgang so war, daß er zur rechten Gemeinschaft des Lebens und Treibens zu wenig hilft.

In Meiningen wars besser und näher, als in hiesiger größerer Stadt. Freilich mit einigen Menschen so recht verwickelt zu sein — hin und her zu genießen — Alles zu theilen — sogar die Lust — Alles zu erzählen, sogar die Noth, kurz ein voriges Höfer Beisammenleben ist etwas, was man ewig vermißt. Amöne und Car. würden sich sehr lieben und suchen, das weiß ich.

Etwas würd' ich wohl vermissen durch Mangel an Hofwesen, das weiß ich auch. Von längst gesättigter (schon litterarisch satter) Eitelkeit ist nicht die Rede. Aber ein Hof bleibt immer ein Mittelpunkt von eleganten, artistischen und politischen Neuigkeiten, die anderweitige Lust an Frauen und Wein ungerechnet.

Ich bitte schreibe mir, wie es in Baireuth steht, 1) mit der Bücher-Ebbe und Fluth und den Journalwesen, 2) Klubs, 3) Adel, 4) überhaupt welche

bedeutende Männer und Weiber zu treffen sind, 5) ob anfangs August ein schönes Logis nicht zu theuer zu bekommen, das in einer Vorstadt und gegen das Freie liegt, wie Deines. Ich werde Dir mündlich erzählen wie sehr auch meine, anfangs so schönen Verhältnisse mit dem Hof sich wieder vernichteten.

Dumm ist's mit Frau und Kindern und Küche zu wandern; und dumm war's daß ich sonst als geflügelter garçon nicht mehrere Städte durchzog.

Frankreich anlangend, so wird der deutsche Wunsch, die Freiheit mit solchem zu theilen selber von Fürsten erfüllt, da wir jetzt ganz nicht nur wie Frankreich, sondern auch von Frankreich regiert werden, wie die gleiche Preß-Freiheit, und das Emigranten-Pressen in Deutschland genug bewiesen.

Denn kein Hahn darf (darnach) krähen dem gallischen, daß dieser den verleugnenden Petrus zu erinnern vergißt.

Vergieb mein langes Schweigen, da ich 20 Druckbogen Aesthetik nach Leipzig senden mußte.

Was lässet der gute, treue Thieriot von sich hören?

Und wem soll ich die Aesthetik dedizirén.

Den 3. Mai.

Hier sind die Flegeljahre mit unzähligen Druckfehlern. Ich bin begierig, ob Dir diese neue Form gefällt, oder nicht. Gott weiß aber wenn Du sie liesest, geschweige beurtheilest.

Endlich kommt ein Monat voll schöner Tage.

Meine vorige Aequinokzial-Beobachtungen wurden nach einem Lügner von Buche zugeschnitten. Ich will wieder auf eigne Füße.

Mai und Juni werden, Juli regnerisch. Genieße mit Deiner Amöne jene recht aus.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 26. Mai 1804.

Eben kam ich von meinem Arbeits- und Verklärungs-, dem Adami-Berg herab und habe nur 15 Minuten Zeit Deinen schnellen *) Brief (diese Pünktlichkeit für fremden Vortheil wußt' ich schon voraus — und ich denke Dir, zu erwiedern. Ueber die Flegeljahre sage ein helles Wort.

---

*) Dieser Brief von Otto findet sich nicht vor.

Das Logis mit dem Garten wähl' ich. Ich war in Erlangen in einem geistreichen Zirkel sogenannter Verehrer und Schlegelianer. Uebrigens bin ich doch zu Hause am seligsten.

Von Deinem Cölestin hat mir bei weitem der erste Theil mehr gefallen als der zweite; was am meisten daher kommt, daß der Held nicht mehr spricht, und also dadurch die Selbstironie wegfällt. Das Ganze ist satirisch genug, und wir wollen einen guten Titel dafür wählen.

Mit meinem Bankier hab' ich eine unangenehme Geschichte, weil er auf dem Punkt steht zu fallen.

Adieu, mein Lieber.

Otto an Richter.

Dienstag, den 29. Mai 1804.

Lieber!

Dein Brief ist dem meinigen entgegen gekommen, und ich kann Dir wegen Deiner Geldangelegenheit die erfreuliche Nachricht geben: daß der gefallne Bankier, auf den Dein Wechsel gestellt war,

wieder aufgestanden ist, und Du nichts zu besorgen hast.

Jetzt zur andern Angelegenheit.

Ein Logis mir zur Seite, jenseits des Mains ist zu haben. Dein Studierzimmer vor meinen Augen, und also könnten wir dann auch diese gegenseitig gegen einander richten, was sehr schön wäre. Es hat eine schöne Aussicht und geht auf dieselbe Gegend zu, die ich bewohne, aber sie erscheint noch verschönert, so daß man sie nicht als dieselbe erkennt. Es ist eine täuschende, perspektivische Anordnung (der Natur) die das Gras und die Wiesenblumen zu Gebüschen in die Höhe treibt; ein hübscher Garten am Haus, vor demselben führt eine Brücke über den Main. Das Logis besteht aus 4 Stuben, 3 Kabinetten, alles was zur häuslichen Bequemlichkeit gehört ist dabei, und kostet 70 fl.

Mir gefiel es sehr, auch schon der Nähe wegen, in der wir zusammen lebten.

Einen Spaß aus Hof muß ich Dir noch mittheilen. Vor kurzem befand sich ein Wasserkünstler da, um in der Saale, allerlei Kunststücke zu machen; zugleich ist auch ein Franzose da, der der Beschreibung nach ein Abentheurer ist, und sich

mit dem Erbauen von englischen Spinnmaschienen, vielleicht auch sogar mit Goldmachen. Als der angekündigte Wasserkünstler mit seinen Kunststükken bereits den Anfang gemacht hatte, sprang besagter Franzose auch ins Wasser, machte sie nach, ja zuweilen soll ihm sogar manches besser gelungen sein, als jenem. Der eigentliche Künstler gerieth darüber in Zorn; erst stellten sie ein gemeinschaftliches Wettschwimmen an, bei dem der Franzose meistens obenan schwamm; das Schauspiel wurde zu einem Seetreffen, denn beide prügelten sich im Wasser tüchtig aus.

Als nach gelieferter Schlacht der eigentliche Künstler mit dem Teller am Ufer herum gieng und die Höfer Schaumünzen einsammeln wollte, versicherten ihn die Zuschauer, daß sie auf ihn gar nicht, sondern blos auf den Zwillingsschwimmer gesehen hätten, und so mußte der arme Schelm mit leerem Teller und Tasche und zerprügeltem Rücken abziehen.

Am Sonnabend, den 26, traf der Schlag und der Tod die gute Brinningk.

Sie lebte seit Einem Jahre allein auf ihrem Gute und getrennt von ihrem Mann, der im Braunschweigischen auf ererbten Gütern ist.

Ich wollte sie schon lange noch einmal besuchen; aber es geschah nicht, und nun thut es mir sehr leid.

Die Lust nach Hof zu reisen, wird immer geringer, zumal wenn gerade keine Wasserkünstler da sind.

Lebe wohl!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Juni 1804.

Du darfst diesen für keinen Brief halten, nicht sowohl weil Du mir einen schuldig bist, als weil er nichts ist, als theils ein Couvert, theils eine Echo-Antwort.

Am 1 August — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff' ich in Baireuth einzurücken.

Wer Zähne hat, knirschet sie, damit beissen wäre freilich besser — sobald er kaiserliche Majestät in Gallien hört.

Doch hasse ich Bonaparte nicht so sehr, als ich die Franzosen verachte; und Göthe war weitsichtiger als die halbe Welt, da er schon den Anfang der Revoluzion so verachtete als wie das Ende.

Die Aesthetik wird 40 Bogen stark; ich bin mit ihr zufrieden; aber sie ist fast leichter zu befolgen als aufzustellen.

Lebe wohl! Les' ich oder hör' ich Deine Antwort?

Frage Amöne: ob sie einen Gruß von mir begehrt. Sagt sie ja: so sage ja! —

Dein R.

Otto an Richter.

Königsberg, den 14. Dezember 1806.

Lieber, lieber Richter!

Ich könnte und möchte wie ein altes deutsches Volkslied diese Anrede liebend verlängern, ohne mich zu befriedigen. Ist es denn nicht möglich daß ein Laut von meinen geliebten Entfernten zu

mir dringen kann? Kann kein Zeichen mir andeuten daß Ihr Nachricht von mir erhalten habt? Denn auch von Amône habe ich, seit meinem Abgang von Hof, also seit dem 8. Oktober nichts mehr gehört.

Nach tausend Gefahren, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, denen ich aber entgangen bin, nach einer Tag und Nacht fortgesetzten Flucht bin ich endlich hierher gekommen.

Eine Nacht, wo ich in dieser Zeit in einem Bette schlafen wollte, aber wieder aufgeschreckt wurde durch einen fürchterlichen Lärm, es war in Stettin, entgieng ich nur durch die größte Schnelligkeit der Gefangenschaft, denn die Franzosen waren nur 1½ Stunde noch entfernt.

Das Meiste, oder vielmehr Alles was ich mitgenommen, habe ich verloren. Pferde, Wagen, Kutscher und Bedienten, alle Wäsche und Kleidungsstücke; kurz ich hatte nichts mehr, als was ich anhatte; es ist wirklich nicht möglich die allgemeine Verwirrung und Trostlosigkeit, die ich überall erlebte, zu beschreiben; doch erfuhr ich auch viele Zeichen der Liebe, und ohngeachtet des allge-

meinen Verlustes, der jeden Einzelnen bedrohte, manchen thätigen Antheil an meinem Schicksal.

Als ich auf meiner Flucht nach Greifenberg kam, und überall herumsuchte nach Menschen und Pferden, und an alle Wägen der Flüchtenden gieng, kam gerade einer angefahren, aus dem ein Mann mit Erstaunen heraussah. Es war ein Baireuther, und zwar Kriegsrath Schunter, der beim Korps des Gr. von Tauenzien als Dirigent des Kommissariats steht. Welche unbeschreibliche Freude für uns Beide. Wir haben uns vereinigt und gemeinsam die Flucht nach Danzig und so weiter bis hierher fortgesetzt. Für mich war Schunters Erscheinung in jeder Rücksicht ein großes Glück, denn dieser konnte mir, da er den Geldwagen bei sich hatte, helfen; und Du kannst Dir wohl denken, daß auch dieses unter solchen Umständen mir ausgegangen war.

Am Tag der großen Schlacht bei Auerstädt kam ich unter die sächsische Feldbäckerei, in die ich wirklich gerade zu verwickelt wurde; hatte vor mir brennende Dörfer und nichts wie Flüchtende. So schlug ich mich von Dorf zu Dorf; bald schloß ich mich an andere Flüchtende an, bald nahm ich meinen besondern Weg und kam wohl, kann ich sagen,

deßwegen glücklich durch, weil ich nirgends angehalten wurde. Ueberall aber bekamen die Voraneilenden Ordre nichts von allgemeinem Unglück und dem Vordringen der Franzosen zu sagen.

Nachdem ich in Königsberg eine Stunde herumgefahren, um Quartier zu bekommen, glückte es mir endlich zu sehr braven Leuten zu kommen. Es ist der Zeltfabrikant Epffenhausen, bei dem ich wohne und wir sind gegenseitig mit einander zufrieden. Ich kann nicht ausdrücken, wie wohl mir die Ruhe nach einem so unglücklichen Herumtreiben, zumal in den ersten Tagen des Hierseins, unter einsamen Lesen und Schreiben, und besonders so lange that, als noch Friedenshoffnungen vorhanden waren. Als aber diese verschwanden, und so das Unglück, kann ich sagen, in all der Größe, wie ich schon einen Theil davon erlebt habe, jetzt nachzueilen drohte, bemächtigte sich meiner auf einige Tage eine Trostlosigkeit, wie ich sie auf meiner Flucht, und im größten Gedränge, nie empfunden habe.

Den 16. Dezember.

Gestern, als ich ganz ruhig in meiner Stube und mit Lesen beschäftigt war, kam die Bitte des

Präsident vom 2ten Departement des Ober-Kriegs-Kollegii, der mich zufällig bei Tische kennen lernte, ihn zu besuchen, mit dem höflichen Beisatz, daß er krank sei. Es war nichts anders als daß er mir den Antrag machte, ad interim Geheimer Sekretär des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs zu werden.

Ich war wirklich erstaunt und gerührt über das ganz ungesuchte Zutrauen dieses äußerst braven Mannes, und ich bin also seit dem 3. dieses mit Beibehaltung alles Vorigen Geh. Sekretär.

Wie lange dieser Zustand dauern wird, in diesen Augenblicken der Entscheidung des Wichtigsten, weiß ich nicht. Es herrscht hier jetzt eine furchtbare Stille, wie vor dem Ausbruch eines Erdbebens, und ich muß darum meine Lage doppelt preisen, und sollte sie auch nur vorübergehend sein.

Es ist gegenwärtig nirgends auf ein dauerhaftes Glück zu rechnen, und eben deßwegen darf ich auf die Dauer meines jetzigen Zustandes nicht hoffen; aber er wird mir doch immer sehr erfreulich sein, wenn er auch lange vergangen sein wird, wenigstens wegen der Art, wie ich dazu gelangt bin, und wegen des Vorzuges, den ich vor so vielen

Empfohlenen und sich selber Empfehlenden, unbewußt, erhalten habe.

Der Prinz Wilhelm, ein liebenswürdiger Prinz, voll der schönsten Eigenschaften, wohnt im Hause des Grafen von Finkenstein, den Du doch auch in Baireuth hast kennen lernen, und den ich auch hier schon mehreremale gesehen. Welche unerwartete Kombinationen!

Tilsit, den 15. Januar 1807.

Lieber Richter!

Ich schreibe an diesem Brief wie an einem Tagebuch, und was ich Dir nicht schreibe erfährst Du ja durch Amöne, die ich gebeten, Dir Alles mitzutheilen.

Als ich die Weihnachtfeiertage ziemlich gut zugebracht, kam auf einmal die Nachricht vom Aufbruch und der Reise hierher.

Die Hoffnungen Euch bald wieder zu sehen, verschwinden immer mehr. Uebrigens bin ich gesund und es geht mir sehr gut. Ich habe in Königsberg treffliche Menschen gefunden, die sich meiner mit großer Freundlichkeit angenommen.

Kurz es geht mir so wohl, als es einem Vertriebenen nur gehen kann.

In diesem Augenblick schickt mir der Adjutant des Prinzen, der unterwegs den Briefträger traf, einen Brief, und läßt mir sagen: er habe diesen sogleich für mich in Empfang genommen, damit er mir eher zu Händen käme.

Ich zitterte wirklich vor Freude; denn es war, nach langer Zeit, der erste Brief wieder aus der Heimath, und nur der, der so viel erlebt hat, wie ich in diesen Monaten, kann wissen: was es heißt Nachrichten von den Seinigen zu erhalten. Ihr seid alle wohl und das setzte mich in eine ganz heitere Stimmung.

Ich theilte diese und meine Freude meinen sehr braven Hausleuten — ich bin bei einem Apotheker Michalowski im Quartier — mit, und fand eine freundliche Theilnahme, die dem Fremdling wohl that.

Wir werden leider hier nicht lange bleiben und schon spricht man von einer Versetzung nach Heiligenbeil.

Wie wohl wäre mir, dürfte ich so lange wie möglich hier verweilen. Nach Deiner Levana suchte

ich hier und auch in Königsberg in allen Leihbibliotheken herum, aber vergebens!

Wie würde mich das Lesen derselben stärken.

Um aber doch etwas von Dir zu haben, wirst Du mir doch gewiß bald schreiben. Grüße die Deinen zärtlichst.

Adieu, mein Alter!

O.

Montag, den 19.

Ich habe das Kouvert wieder geöffnet, um Dir zu schreiben, daß meine Freude, einen Brief an Dich und Amöne abzusenden, vergeblich war. Als ich ihn heute selber auf die Post trug, erfuhr ich, daß keine Briefe nach Berlin durchgelassen würden und alle zurückkämen. Ich mußte daher auch diesen unabgesandt lassen.

Den 25.

Als ich wirklich ganz unruhig über den gehemmten Postenlauf wurde, kam mir, wie ich so manches höchst Erfreuliche in dieser Zeit doch auch erlebt habe, die Nachricht zu, daß ich durch einen Kourier, der für den Prinzen nach Wien geschickt

wird, freilich auf großen Umwegen, Briefe mitgeben könne.

Das war etwas Gutes und Du erhältst also diesen mit dieser Gelegenheit. Noch einmal lebet wohl!

O.

Otto an Richter.

Heiligenbeil, den 26. April 1807.

So mußte ich denn, mein lieber Richter, aus meinem heimlichen friedlichen Stübchen und von meinem äußerst guten Hauswirthe scheiden, und bin mitten ins Feldgetümmel wieder geworfen. Es befindet sich nemlich jezt das Hauptquartier hier.

Welcher Abstand zwischen Tilsit und hier! Dort außerordentliche Gastfreiheit und hier ein ödes, leeres Haus, das mir im ersten Augenblick, in dem ich es betrat, als ausgestorben angekündigt wurde.

Um Dir einen Begriff von der Liberalität meiner Hausleute in Tilsit zu geben, möchte ich Dir eine Schilderung von allen den Lebensmitteln geben, die sie mir in den Wagen legten. Alle Lieb-

lingsgerichte theils gebraten, oder gebacken, Wein, Liquer, Senf, Gewürze, und sogar Magentropfen, welche wohl, wollte ich Alles das, was sie eingepackt, genießen, nothwendig wären.

Seit einigen Tagen hört man hier unaufhörlich kanoniren, von Danzig her. Ich bedauere die arme Stadt sehr und alle Menschen die ich dort kennen und nicht kennen lernte.

Beinahe wäre ich auch in das Schicksal dieser Stadt und ihrer Bewohner mit verwickelt worden, wenn ich nachgegeben hätte.

Auf meiner Flucht nemlich, traf ich in einem elenden Dorf mit einer geflüchteten Gräfin Ch. mit sechs Töchtern zusammen.

Ein Bogen Papier, den sie zu einem Brief nöthig hatte, und der nicht zu haben war, außer bei mir, veranlaßte von der Gräfin Seite eine solche Dankbarkeit, daß sie mir anbot mit ihr zu reisen und mich mit ihr in Danzig einzusperren. Aber ich sah das Schicksal der Stadt voraus und entgieng ihm deßwegen.

Den 3. Mai.

Heute hört man nichts mehr von der Kanonade, und man ist betrübt darüber, weil man für das

Elend dieser Stadt und ihrer Einwohner nicht genug besorgt, ihre Uebergabe befürchtet.

Die Preußische Armee gewinnt ein ganz neues Ansehen, indem sie Hüte und Zöpfe verloren und Schnurrbärte und Mützen bekommen hat. Der König ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat Nachahmer genug, weil diese das Glück haben dem Urbilde und wirklich geliebten Monarchen näher zu sein, als es sonst die größere Ausdehnung der Länder zuließ. Dabei befinden sich die Menschen, wenn die Noth nicht so nahe und die Hoffnung auf Hülfe nicht zu fern ist, wenigstens durch Täuschung sehr wohl.

Wir hatten hier schöne Frühlingstage; außerdem ist es rauh und wegen des nahen Haffs abwechselnd. Ich war an diesem schon mehr als einmal, auch ganz in der Nähe der französischen Vorposten. Gestern war ich in Balga, das eine Halbinsel im frischen Haff ist. Es giengen auf diesem viele Schiffe; die Sonne spielte sich darauf und dehnte die große Wasserfläche gleichsam noch mehr aus. Neben dem Haff zieht sich eine Ebene hin, die sich in kleinen Hügeln und abwechselnden Vertiefungen endiget, die alle mit Laubholz besetzt sind, auch

heimliche Vögel saßen umher, und sangen ohne sich stören zu lassen; vom armen Danzig her war unaufhörlicher Kanonendonner zu hören. Ohne dieses unglückselige dumpfe und zuweilen sonorische Rollen wünschte ich Dir den Anblick dieser Gegend.

Uebrigens herrscht ein über alle Beschreibung großes und schreckliches Elend. Ganze Gegenden sind verödet und menschenleer. Ganze Dörfer sind verlassen, Dächer, Thüren, Fenster, Zäune, Bäume, Balken abgerissen und verbrannt, kein Vieh, kein Getraide, kein Stroh, kein Heu; es giebt nichts mehr, kein Feld ist und wird bestellt. So sind ganze Gegenden verwüstet, wo die Franzosen und Russen stehen. Hier, und noch mehr in Tilsit herrschte noch Wohlstand; doch steigt die Theuerung aller Lebensmittel außerordentlich, und Du kannst Dir dadurch einen Begriff davon machen, wenn ich Dir sage, daß 5 Eier 4 gr. und ein Maas Milch gegen 10 gr. kostet.

Unter diesen traurigsten Umgebungen, eines Wohlstandes und fast Wohllebens (versorgt aus der Hofküche) zu genießen, das macht wahrlich mehr betrübt, als froh. Man schämt sich, unter so vielen

Unglücklichen wenigstens für den Augenblick eine Ausnahme zu machen.

In Königsberg und Tilsit konnte ich doch noch Bücher erhalten, ausgenommen Deine Levana; aber hier bin ich von Allem ganz und gar abgeschnitten, meine wenigen Bücher, die ich bei mir hatte, ließ ich in Tilsit zurück, so daß ich nun nichts mehr bei mir habe, als den Montesquieu.

Den 5. Mai.

Es ist heute ein ungemein schöner Frühlingstag. Ich ging nach Tische spazieren unter vollem Lerchengesang. Einige Menschen ackerten, in guter Hoffnung auf die Zukunft, ihre Felder, was um der Seltenheit willen einen ungemein erfreulichen Anblick gewähret, und was um so mehr kontrastirte, weil in der Nähe das Getümmel des Krieges war.

Man sah Feldwachen, Vorposten, Schanzen, und nichts wie Anstalten, die darauf hindeuteten, daß das allgemeine Verderben auch dieser Gegend sich nähere.

In einigen Tagen kommt der König und der Russische Kaiser.

Weil ich nun mit Grund voraussetzen muß,

daß wir bald von hier vertrieben werden, so will ich diesen Brief abschicken, um so mehr, da ich eine sehr gute Quelle aufgefunden habe, durch die sie künftig befördert werden.

Lebet wohl, meine Lieben, und gedenket des Heimathlosen.

O.

Otto an Richter.

Kautehnen, den 21. Juni 1807.

Aus einem Pfarrhaus, dessen Besitzer 87 Jahr alt, halb blind, halb gehörlos, und geiziger als Beides ist, doch aber noch in diesem noch von seiner Frau übertroffen wird, aus diesem geräumigen Pfarrhause und in einer schönen Stube, auf einer Insel, die von dem Rußfluß und der Gilge gebildet wird, schreibe ich an Dich, mein Richter! Die Franzosen stehen eine halbe Meile jenseits der Gilge, um uns aus diesem allerletzten Punkte des Preußischen Staates zu vertreiben, was auch, erfolgt nicht der Friede in wenigen Tagen, oder vielleicht Morgen, geschehen wird.

Von Tag zu Tag herumgetrieben; unstät und flüchtig; verwickelt in die sonderbarsten Verirrungen; öfter als einmal getrennt von Allem, bin ich endlich, seit acht Tagen hier und bei dem Prinzen, das letzte Schicksal mit ihm, und, fast möchte ich sagen, mit mir theilend. Das allgemeine Unglück löset alle Konvenienz-Bande, und ebnet und gleichet Vieles aus, was im gewöhnlichen Leben durch eine große Kluft geschieden ist. Es ist wirklich nicht zu beschreiben, durch welche Fata ich gegangen bin, seit ich mich von Heiligenbeil entfernet.

Das Gefecht und die Einnahme von Königsberg trieb mich aus dieser Stadt, in der ich wieder einen Tag war. Hier wurde ich in der allgemeinen Verwirrung von Allem getrennt, durch unrichtige Bestellungen falsch angewiesen, und so ganz einsam unter der flüchtenden Masse. Ich kam so wieder nach Tilsit; flüchtete mit andern über die Memel, fand, als ich das erstemal Tilsit verließ, den Prinz unterwegs, und wurde äußerst freundlich von ihm dahin mit zurückgenommen. Indessen ist Alles kaum mündlich zu erzählen, geschweige zu schreiben.

Den 23. Juni.

Welche Freude, Alter! In der Nacht vom 21. auf den 22. ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, auf vierwöchentliche Aufkündigung, unter der Bedingung, daß beide Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, und die Preußen und Russen das Kurische Haff und die Nehrung behalten. Dieser Waffenstillstand ist auf eine Art abgeschlossen, daß zu vermuthen ist, der Friede, oder wenigstens einige Präliminarien desselben müßten schon vorläufig festgesetzet sein.

Ihr könnt in Deutschland Gott — Eure Noth möchte noch so groß sein — nicht genug danken, daß Ihr keinen Sieg der Russen erlebt habt. Napoleon, der Wahres und Unwahres durcheinander mischt, hat darinnen aber wahrlich recht, daß diese nicht nach Europa gehören, und daß es kein größeres Unglück giebt, als das sie anrichten. Ich habe dies mit gesehn und erlebt; aber ich vermag es nicht auszudrücken.

Ich habe die meisten der bedeutend gewordnen Menschen gesehen; auch den Russischen Kaiser.

Ich kann Dir aber nicht sagen, wie sehr ich Gott danke, daß mich der Waffenstillstand gerade

in diesem Hause getroffen hat, in welchem ich mich einsam befinde; wo ich meine Freude über die Ereignisse so recht still genießen konnte. Ich habe bei dem alten Pfarrer mehrere Bücher aufgefunden, die mir Anlaß zu mancher historischen Bemerkung über die Preußische Geschichte gegeben haben. Man muß thun, was man nicht lassen kann, und so thue ich beides, indem ich auch an Dich historisch schreibe, und Dir mittheile, was ich erlebe.

Ich verschließe mir die Augen vor der Zukunft, und genieße wirklich Alles, was mich hier umgiebt mit einer Freude, die freilich durch die Aussicht auf den Frieden erhöht wird.

Es ist eine schöne reiche Gegend hier, die noch nichts gelitten hat, und überall die Zeichen des Wohlstandes an sich träget.

Ich schließe diesen Brief nicht vor dem Friedensschluß, und meine Berichte sollen also so lange fortdauern, oder auch ruhen, bis jener erklärt ist.

Den 19. Juli 1807.

Es ist Friede! Friede, Friede! ist unter allen Verhältnissen ein lieblich tönendes Wort; aber nach

so einem Krieg etwas Unaussprechliches: Dein Freund, mein Lieber, ist sehr glücklich.

Gleich nachdem der Friede verkündigt war, ging ich nach Tilsit, und suchte meine braven Michalowkis auf, die ich in der größten Trauer und rein ausgeplündert wieder fand; dieser Anblick schlug mich wirklich sehr nieder; übrigens sah ich aber alles, was daselbst versammelt war zur Friedensstiftung und zum pomphaften Gepränge.

Das größte Elend und hohe Pracht gränzten hier hart an einander.

Jetzt genieße ich den Eindruck der Ruhe, das Ruhen des Schrecklichsten in meiner sehr heitern Stube und in der Art in Einsamkeit, weil der Prinz in Tilsit ist und fast Alles was ihm angehört bei ihm ist. Ein großer Kasten mit Büchern, ihm gehörig, stehet zu meiner Disposition und ich benutze diese nach Gefallen.

Ich schließe diesen Brief freudig und dankbar für alles das, was mir in dieser schrecklichen Zeit Gutes begegnet ist.

Lebe wohl, mein Richter, grüße die Deinen von Deinem

O.

Otto an Richter.

Memel, den 14. Nov. 1807.

Lieber, lieber Richter!

Es ist ganz gut, daß man die Wahl nicht hat, zu erleben, was man erleben muß; man würde so wenig die Zukunft erleben wollen, als man sie fahren lassen möchte, wenn sie vergangen ist. So geht es mir in Rücksicht des Jahres, seit dem ich Dich nicht gesehen und auch nicht ein Wort von Dir vernommen habe.

Wenn Du Dich darauf vielleicht verlassen hast, daß du in einzelnen Fragmenten, in einzelnen Büchern — oft zu sehr zu haben bist, und daß ich, um nur etwas von Dir zu haben, in den Lesebibliotheken dieses unlitterarischen Nordens, nach Deinen Büchern herumgehen würde: so wußtest Du nicht, wie arm diese Bibliotheken sind, und wie lange ich vergeblich nachfragen mußte, und kaum einiges erhalten konnte. Doch das habe ich Dir auch schon öfter geschrieben.

Ich frage Dich denn doch mit Recht, ob es Recht ist, daß Du nicht Einen Laut *) von Dir zu mir gelangen lässest, da Du doch wissen konntest, wie viele Freude er mir verursachen würde, und daß die Briefstellerei in einer Lage, wie die meine, immer nur ein Werk der Noth war, und zuweilen sehr fragmentarisch.

Ich habe seit meinem letzten Briefe wieder mancherlei, Trauriges und Lustiges erlebt, und viel gehört und gesehen wobei ich Dich gegenwärtig wünschte. Einiges habe ich mir sogar, für Dich und in besonderem Andenken an Dich aufgeschrieben. Es hat das Ansehen, daß das zweite Jahr wieder eben so sonderbar und abwechselnd werden wird, als das vergangene, es sieht aber, wie es jetzt vor mir steht, mit den Nachfolgern, die es allenfalls noch haben kann, noch weit ungewisser und unzuverlässiger aus, als jenes.

Mein fester Glaube ist es, daß gegen die erstarrende Kälte des Zeitalters nichts helfen und retten konnte und kann, als unendliches Leiden.

---

*) J. P. Briefe giengen, da er sie den geraden Weg schickte, verloren, Otto's Briefe kamen alle über Wien durch die Gesandtschaft.

Wie man aber auch die Menschen, da, wo es überstanden ist, heiter, klar, beruhiget und fast heldenmüthig findet, das ist so erquickend, daß man dem Urheber dieser Leiden, wie er es selber thut, als unserm Europäischen Schicksale, eine Lobrede halten kann.

Alles ist verbesserlich, und Untergang ist Leben. Dieses ahne ich im Preußischen Staat; es wird sich gewiß mit Kraft und Energie aus dieser fürchterlichen Katastrophe herausarbeiten.

Im Preußischen Regentenhause herrscht etwas wirklich unsterblich Glorwürdiges, ein wahrer Königlicher Familienstolz, an den ich immer mit Achtung denken werde.

Nach diesem, gebühret es sich für einen Preussischen Prinzen, die und jene Aufopferung zu bringen, Wohlthaten auszuüben, daraus nichts zu machen und keinen Dank zu fodern. Aus diesem Grunde vertrauen sie auch darauf, daß ihr Name, als trage er die Bedeutsamkeit von Thaten in sich imponiren müsse. Davon ein schönes Beispiel, das ich Dir mittheilen will.

Als nach der Schlacht von Friedland die ganze geschlagne Preußische und Russische Armee im eiligsten

Rückzuge begriffen war, diente ihr eine einzige Schiffbrücke in Tilsit zum Uebergang über die Memel. Es drängte sich Alles, um zuerst hinüber zu kommen, und es entwickelte sich dabei zwischen beiden Partheien mancher Haß so sehr, daß ein russischer Soldat einen preußischen, der den Vorsprung gewinnen wollte, niederstieß.

Der Prinz Wilhelm kam auch geritten, und ein russischer Offizier, der ihn nicht kannte, wollte ihm den Uebergang versagen.

Der Prinz ritt ruhig fort, und die Russen machten Anstalten ihn mit Gewalt anzuhalten, so wie sein Gefolge Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Kampf war im Beginnen; da wendete sich der Prinz (einige meinten nemlich, er sey wohl unerkannt für seine Person, doch wenigstens ein hoher Rang an ihm sichtbar gewesen) und rief mit donnernder Stimme: „ich bin ein Prinz von Preußen!“ Der russische Offizier wollte große Entschuldigungen machen, aber er ritt stillschweigend fort und ahndete, noch gedachte er jemals dieses Vorfalls.

Die glorwürdigen Thaten der preußischen Ahnen haben gleichsam einen Abglanz über dieses

Haus verbreitet, daß sie unter allen Verhältnissen selbstbestimmend und selbstherrschend erscheinen.

Manches habe ich über die Geschichte dieser Gegend gesammelt; viele meiner ältern Ansichten sind in mir fester geworden, auch habe ich eine Art von militairischem Blick erlangt.

An den Krieg und seine Gefahren gewöhnt man sich leicht, ja man erstarket unter beiden; fürchterlicher als der Krieg und ein Gefecht und die dabei brennenden Städte und Dörfer und das Geschrei der Plünderung; fürchterlicher als Alles dieses ist die Ruchlosigkeit, wenn sich ein Staat auflöset, und von den Schlechtesten als schon aufgelöset angesehen wird.

Einen Tag lang sah ich nach der Flucht aus Tilsit diesem fürchterlichen Wesen in allen seinen Aeußerungen zu.

Ich muß und werde so lange hier aushalten als möglich, an eine Rückkehr ist vor der Hand nicht zu denken. Ich werde Dich also so bald noch nicht sehen, soll ich aber auch nichts von Dir zu sehen bekommen? Das fragt Dein Freund

O.

Richter an Otto.

Baireuth, den 22. Mai 1808.

Lieber Alter!

Ueber das Schweigen schweig' ich. —

Morgen geht Deine Finanzen-Würdigung an Cotta ab.

Der Titel bleibt also, wenn Du keinen nachschickst: über das Finanzwesen. 4 L'dor verlangte ich, er hat alles bewilligt, und ist froh über das Manuscript.

Das Werk kann seines möglichen Einflusses halber nicht bald genug erscheinen. Kein Wort hab' ich ausgestrichen; erstlich gabst Du mir kein Recht dazu, zu Schnitten die ja zu oft ins organische Leben eingreifen; zweitens ist die Frage, ob man für die Deutschen zu weitläuftig (zu kurz wohl) sein kann.

Jeden einzelnen Satz drückst Du auch mit der meistens höchsten Kürze aus; nur — dies ist Dein Fehler — bringst Du ihn, so wie er Dir immer deutlicher wird, mit den neuen Helligkeiten wieder vor, oft mehremale. Jedem aber muß es so gehen,

der es weniger geschickt macht als ich, der ich ins Schmierbuch alle mögliche Entwickelungen vorher hinwerfe und dann ruhig die besten auslese, oder zusammenpresse, um darin wieder Welt und Nachwelt zu entwickeln, oder eigentlich, um bescheidener zu sein, blos zu belehren.

Im Winter hatt' ich oft gewünscht, Du wärest mir auf der Gasse oder in der Harmonie aufgestoßen; Du hättest dann auf meiner linken Achsel — mein festbleibendes Eichhörnchen gesehen, das nicht beißt.

Gleichwohl halt' ich's jetzt für gewagt daß ich das Thier, da ich bei Dobeneck einen Sohn aus der Taufe hob, in der Tasche hatte, in die ich während der Taufe mehrmals greifen mußte, um es mit dem Sacktuch niederzuhalten und einzubauen; denn während ich meinen armen Pathen, der schon selig ist, in den Armen hielt, hätt' ich durchaus nichts machen können, wenn das Thier herauf auf meine Achsel gekrochen wäre, zur allgemeinen Störung des Taufaktus und Ernstes. In einem Sack an meinem Kanape schläft das Hörnchen.

Meine Friedenspredigt, mit unzähligen Druckfehlern, setzt Dir einige Bekehrungen in mir vor von Buchholz. Und doch hat mich die Zensur,

wenn ich es nicht noch schlimmer benennen soll, doch wenigstens beschnitten. Es ist jetzt eine verdammte Zeit, für einen der über sie lachen will. — „Die Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne,“ absolvierte der Zensor des Morgenblattes nicht. Doch kommt sie zuletzt mit des Feldpredigers Attila Schmelzle Reise nach Flätz heraus, vielleicht mein ausgearbeitester, regelrichtigster Spaß ohne die geringste Ausschweifung, oder Selbsteinmischung; man müßte denn, und man hätte Recht — die unten auf jeder Seite stehenden Noten, dafür halten wollen. Michaelis kommen zwei Bändchen vermischte Schriften heraus; die Badereise eines Dr. Katzenberger soll in Dir die Erinnerung an den kleinen Sprach-Zynismus Deines alten Freundes wieder erwecken, der Dir so oft zum Ekel war.

Wahrscheinlich kommt auf Michaelis mein Fibel heraus, nemlich die Biographie eines gewissen Fibels, der das bekannte sächsische A. B. C. Buch gemacht, das mit dem Kupfer in Versen: ein Affe gar poßierlich ist — voran gegeben wird. Eine Satyre auf die Lebensbeschreiber Kants.

Ohne den Krieg wäre meine Levana gewiß schon wieder aufgelegt worden; auch hab' ich mir bei

ihr wie der Vorschuß, die Vorauszahlung der 6 L'dor bedungen; und von Perthes hab' ich diese auch schon bekommen. Sonderbar! bei keinem Buche fürchtete ich mehr das Urtheil und Schicksal als bei dieser Levana; sowie ich eben so hoffte für das des Titans.

Aber so überrascht immer das Publikum, wenigstens unangenehm.

In der Heidelberger L. Zeitung helf' ich ihr mit rezensiren, und ich werde überhaupt stark gesucht. Jetzt sollte Geld unter den Leuten sein; ich bekäme vieles davon.

Mein Inneres übrigens ist jetzt starr, trocken, kalt; der Frühling und alle seine Sternenhimmel haben mir nichts an; ich bleibe starr — kalt, bis das große Welt-Spiel Europa's gewonnen ist.

Doch hält es mich gewiß nicht ab, im Gegentheil es spornt mich an, zum All-Bessern mit Einzelnen Kräften feurig mitzuwirken.

Welchen die Zeit niederschlägt, der richte diese zuerst wieder auf, und dann sich mit; wenn die Vielheit der Teufel etwas vermag, so noch mehr

die der Engel, noch mehr, sage ich, denn die menschliche Natur giebt 10 Engeln das Uebergewicht über 100 Teufel; denn wäre dieß nicht: so wäre bei der Ueberzahl der Schwachen und Dummen und Schlimmen längst die Menschheit eingesunken, anstatt gestiegen.

Was werden wir einmal einander — eigentlich Du auf und abgehend, nicht zu sagen haben? Du kannst jetzt, und wenn Du auch Deinen halben Kopf zu Hause läßest — überall den beliebtesten, aufgewecktesten Gesellschafter spielen, blos durch Erzählen.

Ich werde wie ein wasserbegoßner Hund dabei stehen und tropfen. Dein schönes Glück hat mich nur erfreuet, aber gar nicht überrascht; und hättest Du etwas von meinem kecken Eingreifen ins Leben, Du hättest jenes früher haben können. Ich bin begierig, ob Du nicht, wenn Du kommst, mir als Weltmann ähnlicher geworden, erscheinst; ich sollte es aber denken, da Dich die vornehmsten Personen kühner hinaufgebildet.

Jetzt freu' ich mich auf Deine künftige Freude an meinen drei, durchaus unähnlichen, aber unver-

dorben aufknospenden Kindern; und es wäre mir schwer, Deine Auswahl zu weissagen.

Ach wärst Du nur da! Und doch kann ich nichts wünschen, als was Dein künftiges Glück ausbauet. Lasse ja in diesen entwaffnenden Zeiten Griff und Heft nicht fahren, sobald Du einmal die Faust daran hast, wie jetzt. Du hast wegen Deiner Kenntnisse und sonstigen Verdienste die größten Ansprüche.

Ein Koffer voll Briefe an mich wartet auf Dich, und was nicht Alles!

Was half das große Quart, das ich zu meinem Brief genommen? Ich habe doch nicht Platz genug für meine Worte; dazu gehört der große Bogengang in der Eremitage. Ich beneide Dich um Dein durchgearbeitetes Stück Leben (nur der Flucht Anfang ausgenommen); wie ideen- und kraftarm sind dagegen 10 Stubenjahre. In Deinem Schicksale ist fast etwas wie in meinem — nämlich ein wechselndes Erhöhen und Vertiefen; aber jede Tiefe ist kleiner als die vorige, und folglich steigt die Erhöhung.

Dieser Krieg sollte Dir viel Vertrauen auf einen freundlichen Genius Deines Lebens geben.

Erkundige Dich doch recht nach Hamann, und schreibe von ihm.

Du könntest gerade zu seinem natürlichen Sohne gehen und ihn von mir grüßen und fragen, wenn einmal diese grünen Gewölbe des Geistes dem Publikum aufgethan würden; ich meine die Sammlung seiner opera.

Ich will mich auf nichts mehr besinnen, damit ich aufhöre.

Liesest Du das Morgenblatt?

Meine Frau grüßet Dich herzlich, und beide wünschen wir Dir Freude als Balsam und Nahrung.

Richter.

Richter an Otto.

Erlangen, den 10. Juni 1811.

Guten Abend, mein Alter!

Seit langer, langer Zeit genoß ich nicht die fortgehende heitere Seelenharmonie wie jetzt. Die ars semper gaudendi, die ich in Baireuth theoretisch entwerfe, setze ich hier praktisch fort; und zwar was das Beste, mit einer selten täuschenden Ah-

nung, daß kein Schlossenwetter in Baireuth die Gärten meines Lebens niederschlägt.

Alle Leute sind hier gefällig — Bücher hab' ich mehr als zu viel. Ich kann in Welsens, oder auch in Walters nahem Gartenhause wohnen und schreiben. Tousaint darf keinen Wunsch hören, weil er ihn sonst erfüllt.

Sogar die Zeitungen schickt er mir am Morgen, ob ich sie gleich 5 Stunden später an seiner Wirthstafel auch zu lesen bekomme.

Noch hab' ich bei Niemand gegessen, und noch keine Erlangerin gesprochen. Meusel sagte mir, daß in Frankfurt nur einige alte englische Knöpfe gefunden worden, überhaupt hab' ich manche politische Neuigkeit hier eingethan, die ich schon in Baireuth für dich auspacken will.

Deine neue und feine Deduktion und Devalvazion, die ich mitgenommen, hab' ich heute gelesen, aber desto mehr ihren Rest, der aber wahrscheinlicher den größern Theil ausmacht zu gewünschtem Vergnügen und Urtheil.

Das mir besonders Gefallende hab' ich mehrmals vertikal angestrichen. In der Fortsetzung wirst Du — vermuthe ich Dich mehr auf den

kammeralistischen und moralischen Verfall einlassen, sowie jetzt auf den diplomatischen.

Was mir am meisten gefiel, außer der Ruhe, womit Du Moral und Politik in ihren Gränzen ausreden lässest, ist die Darstellung der Selbsttäuschung, die sich immer mehr entwickelt, und auf die verderblichen Folgen vorbereitet.

Der Titel des Aufsatzes könnte sein: Deutsche Versündigung an Deutschland zu Vortheil Englands — oder irrige Selbst-Devalvazion der Deutschen, zur irrigen Valvazion der Britten.

Ich sehne mich nach Baireuther Briefen, die leider den Weg über Nürnberg nehmen, und wöchentlich nur 3 mal ankommen.

Lebe wohl, mein guter Alter! Ich sehne mich nach Deinem Wiedersehen. Grüße Deine Amöne.

Dein R.

Richter an Otto.

Nürnberg, den 12. Juni 1812.

Guten Abend, lieber Alter!

Ich will endlich aus meiner stillen Einsamkeit in Deine hineinschreiben. Wäre schönes Wetter und die schöne Natur näher: so fehlte mir bei meinen guten Haustauben, und bei so vielen Nürnberger Lesern nicht viel.

Ueber Jakobi wirst Du am liebsten hören wollen. So oft wir auch beisammen waren, so haben wir doch kaum zu reden angefangen; und die ewigen Gespräche über Philosophie, welche aber seltner Streitigkeiten als Mittheilungen und Auseinanderwicklungen waren, ließen mir zu vielen Fragen über sein Leben, seine früheren Bekanntschaften gar keinen Raum. Er sucht wirklich mit seinem wärmern Eifer unausgesetzt nur die Wahrheit. Sein Buch über Realismus hat er mir für neuen Druck zu Anmerkungen dagelassen; den neuesten Band seiner Werke bring' ich mit. Er will

mich durchaus nach München haben zum Durchsehen und Ordnen seiner Papiere, deren er mir mehrere gab, welchen zum Drucke wenig in Styl und Handschrift fehlt, so ruhig und gleichförmig ist auch letztere, wie sein ganzes Benehmen, Reden und sein sanfter, edler Sprachton.

Schon in der ersten Viertelstunde mußte er meinen Sprüngen zwischen Ernst und Scherz zuschauen; und als ich es halb entschuldigte, sagten die Schwestern, er thue selber oft desgleichen.

Uebrigens scheint er mir doch nicht den rechten Sinn für Scherz zu haben, daher er sich Katzenberger und Fibel nicht hinaus vorlesen lassen, freilich von den Schwestern; und ich billigte es selber und rieth ihnen, solche Sachen, wenn es zu machen wäre, anstatt mit ihren Lippen vorzutragen, lieber auf einer Kempelischen Sprachmaschiene vorzuspielen. Zuweilen nimmt ihm das Alter die Fortsetzung einer Idee, auch klagt er, daß er sprechend jetzt nicht Herr genug über seine Darstellungen sei, was ich aber nicht fand.

Er hat überall Ruhe, nicht Kälte; kann daher so leicht Feinde ansprechen, anhören und befriedigen, als ich schwer.

Es bleibt die Vormitternacht mir rührend, wo wir allein, er mit dem Schatten des Lichtschirmes auf dem Gesichte, leise über das Wichtigste sprachen. — Und doch — höre! er sollte meinem erdigen Herzball einen neuen Stoß zur Bewegung um die höhere Sonne geben, und mich heiligen, und mir so viel wie Herder, ja mehr als Herder werden — er war beides nicht — und meine frömmsten Wünsche für mich können leider nun von Niemand weiter erfüllt werden, als von mir selber.

Hab' ich nur ihn gesehen, hatt' ich bisher gedacht, so werd' ich ein neuer Mensch und begehre weiter keinen edel berühmten Mann zu sehen. Ach! — Er sieht ganz gesund aus, (wie auch sein Paß besagt) und isset mehr und trinkt so viel als ich, und kann vom Morgen an bis Vormitternacht in Einem fort unter Menschen, Genüssen und auch Häuser- oder Visitenreisen sein.

Ich blieb zu seiner Verwunderung meiner alten Regel treu, mitten aus der wärmsten Gesellschaft in meine kühle Einsamkeit zu laufen, um mich vom Erholen zu erholen. Z. B. aus der vollen

Männer- und Weiber-Gesellschaft bei Merkel nach einem überreichen Gastmahl (er hat 5 Häuser).

Den 13. Juni.

Und mein, von vielen Reden der Menschen angefachtes Sprechfeuer — und Dr. Erhard, der einmal gegen Herder und mich geschrieben und dessen Materialismus ich jetzt bekämpfte — machten es auch rathsam. Ich präsentirte mich dem Doktor auf folgende Art: Sie haben einmal den Teufel gelobt im (Niethammerschen Journal, Le voila.)

Als ich Jakobi fragte, ob ichs mit meiner Freiheit nicht übertriebe, antwortete er nur halb, und so daß ich keinen Nutzen von meiner Frage hatte.

Ueberall sieht er nur zu, und ist zu ängstlich auf seine Darstellung vor andern, und wagt gar nichts; so wie er schon früher meine Frage verneinte: ob ich öffentlich in der Dedikazion des Clavis an ihn sagen dürfte, er habe sie vor dem Druck gelesen. Alle Renzensionen seines und Schellings Buchs führte er, sogar die Anzeigen davon in einzelnen Blättern sauber eingewickelt, bei sich.

(Im Vorbeigehen!) In allen wird er gelobt, sogar von Kantianern, und auch seine juristische Unschuld gezeigt. Schelling verliert mit Recht. Er ist Dein zweiter Aretin, sagt' ich, und hat Deiner Philosophie blos zum Verbreiten genützt.

Als, nachdem in Erlangen die Professoren wie alle andere seine Gesundheit getrunken hatten, stand er auf, und gieng mit seinem Glase bei allen Trinkern herum, und stieß auf ihre an.

Etwas gehört dem Alter und den 4 weiblichen Händen an, die ihn tragen und wiegen.

Er trägt schöne neumodische herabgeschlagne Stiefel, und Alles ist schön und nett; auch fehlt der jetzige Russenhut nicht, wahrscheinlich der Augen wegen. Als am ersten Morgen ein schwarzer Halbzirkel von Sabeck, Hegel, Niemeier, Schweigger ꝛc. um ihn herum saßen: hielten er und seine Schwestern vor uns ernsten Auskultanten einen ¼ stündigen Rath, ob er, oder beide um 3 ½ Uhr dahin, oder dorthin gehen müssen, und wie Alles gut zu arrangiren wäre.

Daß er mich liebt, weiß ich aus seinem jedesmaligen Abschiednehmen, und aus der Liebe seiner Schwestern, und aus den sanften Vorwürfen, wenn ich in den Intervallen seines Zuhauseseins nicht kam; aber wie viel er mit Recht oder Unrecht tadelt, weiß ich nicht. Er spricht ziemlich oft von seinen Werken; über meine persönlichen frühern und jetzigen Verhältnisse, auch sogar über mein Schreiben hat er keine Frage gethan. Doch war vielleicht daran auch nur die Ueberfülle des Redestoff's Schuld: so wurde fast nichts über die Welthändel, und nicht genug über Herder, Göthe, Klopstock ꝛc. gesprochen.

Im Politischen ist er ziemlich freimüthig. Das Uebrige mündlich.

Schrag ist sehr dienstfertig gegen mich. Die Klage über die norddeutsche Büchersperre ist übertrieben.

Der köstliche Schwabe, Medizinal-Rath von Hofen, ein Freund Schillers von Kindheit an, erklärte mir vieles von frühern Verhältnissen, über die ich im Dunkeln war.

Alles und noch vieles persönlich.

Lebe wohl, mein Geliebter. Ich erwarte Briefe!

R.

Richter an Otto.

Frankfurt, den 10. Juni 1818.

Mein guter Alter!

Ich will jetzo aus meiner Morgenstube in Deine herrliche Dämmerstube des letzten Abends hineinschreiben. Meine Fata zu Wasser und zu Land kannst Du aus dem Bericht an Karoline erfahren. Ich bringe blos einige andere nach, womit auch Du die begierige Welt beschenken kannst.

Zu Wangenheim kam Schlegel — den ich, weil man bei der Vorstellung dumpf hört und dumpf spricht — für den August Wilhelm nahm, zumal der Dicke wegen, und mit welchem ich zwar viel, aber nicht so freundschaftlich sprach, als die vorigen Verhältnisse mit Friedrich fodern durften.

Gestern besuchte mich der wahre, aber dünnere Wilhelm, und wir hatten eine so herrliche harmonierende Stunde, daß ich mich auf Heidelberg freue, wo ich ihn wieder treffe. Er sprach sogar von seinen zu jugendlichen Ansichten meiner und anderer.

Ich bekannte ihm nun auch, daß ich seinen sich beklagenden Bruder, blos darum so miserabel behandelt, weil ich ihn für den August Wilhelm gehalten. Du kannst Dir denken, daß artige Einkleidung hier nöthig war, und auch nicht fehlte, zumal bei meiner bekannten Politesse.

Ich genöße hier ein Götterleben, giengen mir nicht immer ganze Arbeitstage darauf, und hätt' ich die Meinigen hier. Einmal nehm' ich künftig lebendiges Sack und Pack mit und sehe, wie es sich dann leben läßt.

Das linke Rheinufer ist wild über die Veränderungen.

Der Bundestag ist in seinen vertraulichen Besprechungen gerade am glänzendsten, muß aber seine Glanz- und Kraftseite von der Hand durch Ver-

Digitized by Google

bergen aufopfern. Durch W. . . kenn' ich und ehr' ich ihn besser.

Sage mir doch, wie viel ich für den neuen Hesperus, woran ich nur Sprachsachen bessere, im Ganzen fodern soll, wenn Du Dich noch der Briefe Reimers erinnerst.

Gestern Abends fragte mich der Baierische Gesandte, bei dessen Thee ich war, nach Dir, oder vielmehr Georgius, und sprach mit schönem Lobe von Dir und Deiner Finanzpandora. Er las uns auch Langens zweite satyrische Reise mit vieler Lust vor.

Lebe recht wohl, mein guter Otto, grüße Amöne, und schreibe mir.

R.

Den 20. Oktober 1825.

Mein lieber Otto!

Mein, dem Horizonte immer mehr sich näherndes Auge erlaubet mir nichts als einen Gruß an

Dich. Beistehende Frage beantworte am Rande. Sünde wär' es bei diesem Wetter, und bei Deiner Gesundheit der Wunsch Deiner Gegenwart. — Reimer ist redlich.

Lebe wohl!

Richter.

Jean Pauls Briefe
an A....

Schwarzenbach, den 15. Oktob. 1792.

Der Jean Paul wäre gar zu undankbar, wenn er, da er immer nur bekommt und Sie immer nur geben, nicht wenigstens eine Dankaddresse gäbe für die rekrutirten und für die abgedankten Noten. Ich wünsche, daß mir die Komponisten so gefallen wie die Lieferantin derselben, oder wie die heutige es so gut meinende Sonne die — gleich dem Geschlecht das man mit ihr vergleicht — vor ihrem Winter und ihrem Umwölken den heitern Nachsommer vorausschickt. — Der Himmel möge Ihnen für alles einen Athem, den Sie so gut anwenden, Sie mögen singen oder reden (wenigstens mit mir), ohne Stiche geben und Ihre Lungenflügel so gesund wie das Herz ist machen, das sie umfassen und verhüllen.

Ich bin und bleibe, so lange meines etwas taugt

Ihr gehorsamster Diener
Fr. Richter.

N. S. Verzeihen Sie, daß ich eilig im Schreiben und nicht eilig im Schicken war. 100,000,000,000 Empfehlungen.

Für meine Freundin A....

am Ende des Jahres 1792.

Hof, den 31. Dezmb.

Es giebt keinen schönern Gedanken als den der Griechen — hinter denen wir in der Schönheit der Ideen und der Körper bleiben — daß jeden Menschen ein Genius umgebe, der ihn mit seinen unsichtbaren Flügeln kühlet, hebt und bedeckt. Wenigstens möglich ist's, daß höhere Wesen das für uns sind, was wir für die Thiere — daß sie mit unsichtbarer Uneigennützigkeit um die wichtigsten Handlungen des Menschen, nämlich um seine einsamen, und um seine wichtigsten Gedanken, nämlich um seine ungehörten Wache stehen. Auch wüßt' ich nichts, was der arme Mensch in der brausenden Waldung des Lebens mitten unter Thieren — Irrsteigen — wilden Jägern — Stürmen und fallenden Bäumen nöthiger hätte als eine unsichtbare Hand, an der er williger und richtiger geht als an allen sichtbaren. —

* * *

Der Genius.

In der Mitternacht, die zwischen zwei Jahren liegt, wird die Sanduhr des alten umgestürzt — Alle Genien der schlafenden Menschen ziehen in den Mond und fallen nieder vor einem Thron, um den ein ewiger Schimmer und Zephyr flattert; für den er sich darauf verhüllt, hat der Ewige keinen Namen. Jeder Genius führt hinter sich die 365 Wolken, durch die er seinen Menschen zog.

Ich wende mein Auge mit Schauer von den andern Genien dieses Jahres, die mit vollgebluteten Wolken, auf welche Leichname und Glieder geworfen waren, vor den stummen Thron des Schicksals giengen; und ich sehe blos den friedlichen Genius an, der Deine Wolken, A...., beherrschte und leitete.

Dein Genius schimmerte wie eine Sonne im Regenbogenkreis von Wolken, die nun auf ewig von der engen Erde in die weite Ewigkeit geflogen sind. Er sah mit einem Auge den immer um ihn wirbelnden Wolken nach und zählte die, auf denen eine Abendröthe, eine Nebensonne, ein Regenbogen glimmte — er wollte noch länger zählen, aber er

mußte seinen Blick voll Liebe von denen abziehen, in denen Regentropfen, Nebel und Dunkel niederhiengen. —

Erhaben und langsam zogen jezt aus der tiefen Ewigkeit in langer Reihe die künftigen 365 Wolken eines jeden von uns, in denen so mancher Bliz, so manches Eis auf unsern unbeschirmten Busen wartet.

Dein Genius schlug das Auge an dem stummen Throne dessen nieder, den zwei Ewigkeiten umgeben, und sagte: „Ewiger, durch den ich's „bin! Du siehst das zukünftige und ich nur das „vergangne Gewölk. Ach der arme zerrinnende „Mensch ruht drunten auf der Erde mit bedecktem Auge und träumt unter seiner Nacht nicht „von den Thränen, die jezt an jenen Wolken in „sein Leben ziehen. O Alliebender, mein Herz „ist zu weich! Nimm aus den Wolken meines „Menschen alle Thränentropfen — zertrenne die „schwülen — umgolde die trüben — das Morgen„roth der Jugend fließe über den ganzen Kreis — „und ach wenn sie wieder kömmt, die Gewitter„wolke, die schwarz über der gequälten Brust und „über dem gedrückten Athem steht, so lege dafür in sie

„das frische reine Wehen des abgekühlten Himmels. —
„Aber ach da der Mensch doch eine versunkne
„Wasserpflanze ist, die ihre erschütterten gepreßten
„Blüten mühsam über die Wellen hebt, so lasse
„mich wie eine finstre Wolke, die nicht weichen
„will, in der Gestalt eines Gedankens, in der
„Gestalt eines Liedes, in der Gestalt eines Traumes
„mit liebenden Zittern, um die verdunkelte Seele
„fallen und sie liebend zwingen zu weinen, damit
„ich ihr das Zeichen gebe, daß ihr guter Genius sie
„umarmt habe" ....

Das Schicksal antwortet nie — die erste Wolke des künftigen Jahres stand schon am Genius — Er sank auf ihr zu s e i n e m schlafenden Menschen nieder, und umzog ihn damit — — —

Mein Genius fliegt neben D e i n e m und seine Wolken decken, wenn Güsse in ihnen liegen, einen tiefen Schatten auf die des meinigen und einen Purpurwiederschein, wenn Abendgold sie überzieht. — O daß doch den Menschen das Schicksal so zusammendrückt, daß er sein Glück weniger nach der Farbe als nach der Zahl seiner Wolken schätzen muß! ...

Friedr. Richter.

Wieder abgeschrieben den 25. Mai 1793.

Die Hälfte dieser Wolken ist schon vorübergezogen in den schönern Farben, die ihnen mein Herz wünschte — aber o gütiges Schicksal, versage nicht allen den Freunden, die ich liebe, die Gesundheit und heile nicht blos das Herz, sondern die Nachbarschaft desselben *).

Hof, den 27. Dez. 1793.

Beste Freundin!

Es kostet mir alle Anstrengung des kühlern Nachdenkens, daß ich mich zu einem warnenden Worte zwinge, eh' ich meine Empfindungen mit Ihren zusammenfließen lasse. Und dieses Wort, das ich bald abkürzen werde, ist: daß Sie doch nicht den Schmerz für etwas halten dessen Ernährung so verdienstlich ist wie seine Erstickung — daß Sie doch nicht mit offnem Herzen sich so heftig in seine Stacheln

*) A.... befand sich in dieser Zeit immer leidend.

werfen, weil Sie, wenn Ihre innere Zerrinnung jährlich so wächset wie seit 2 Jahren, ja am Ende eine ganz wehrlose verflossene Seele für die großen tiefen Schläge des Schicksals mitbringen würden, die jeder von uns am Todtenbette eines Verwandten und Freundes gewiß erwarten muß.[8] Die versteckte Süßigkeit solcher poetischer Qualen besticht uns sie zu suchen statt sie zu stillen. Aber was wäre denn am Ende eine so ganz wunde weiche zergangne Seele vor den Ungewittern, durch die jeder von uns muß? — Glauben Sie mir, Theuerste A. weder im Schmerze noch im Jubel ist der Mensch am besten, sondern in der Ruhe, im heitern Bewußtsein seiner Lage. Der Schmerz giebt Tugenden, aber auch Mängel — himmlische Tugenden gegen Aehnliche, harte Mängel gegen Unähnliche und Kälte gegen die Pflichten des Lebens, sobald sie von bloßer Vernunft nicht vom Enthusiasmus geboten werden.

— Ich habe überhaupt über die zunehmende Wundheit Ihres Innern, die alle glückliche Fügungen des Schicksals nie ausheilen werden, und die die äußeren Lagen sonst vermehrten, aber (jetzt am wenigsten) nicht erzeugten, lange nachgedacht,

um Arzeneien zusammen zu setzen, für die ich einmal ein längeres Blatt bestimmen werde, wenn Sie es wollen und ich es wagen darf. —

Aus diesem Raisonnement werden Sie nicht auf die tiefste Rührung schließen können, mit der meine zerrissene Seele alle edle Thränen der Ihrigen in sich strömen ließ. Sie spalten gewaltsam das fremde Herz durch Ihre Schmerzen und giessen Ihr edles Blut hinein. So schön sah ich fast nie Ihre weiche Seele und alles, was die Schläge des Schicksals an ihr geöffnet haben. Nichts thut mir wehe, als daß Ihr Blatt nur von vier, statt von vielen Augen gesehen wird. Aber wenn Sie mir auch die Bitte um eine weitere Mittheilung verweigern; so kann ich doch noch in einem andern Namen als meinem die Antwort auf die letzten Wünsche Ihres Blattes geben: das Schicksal hat sie alle erfüllt und es wird ewig bleiben, weil alle auf der Tugend ruhende Freundschaft — und nur diese — ewig ist.

Zerstören Sie sich nicht, beste A..., durch Ihre eignen Thränen, die, wie ich gewiß weiß, gestern Ihr ganzes Inneres, alle Ihre Nerven und Ideen in einem einzigen, siedenden Strom

aufgelöset haben. Wenn ich mich wieder ändern will, so schicken Sie mir dieses Blatt, und ich werde es immer wieder erkennen.

Ach warum braucht es so wenig um den andern zu quälen, und so viel, um ihn zu beglücken?

Immer und ewig und wieder von Neuem

Ihr alter Freund

Richter.

Hof, den 8. Januar 1794.

Wenn nach 60 — 70 Jahren — weil das Blatt aus unsern Kleidern gemacht doch länger dauert als die, die sie tragen — irgend ein fremdes Auge auf diese fremde Hand zu einer Zeit stößet, wo wir doch alle in unserm eignen Staube schlafen nicht mit zugedrückten sondern ausgehölten Augen, und wenn der Leser fraget *), wer der Fremde ist: so sag ich ihm's hier: es war der warme zu sehr gerührte Freund der edlen Seele, deren magischer Wiederschein auf den vorigen

---

*) Nach Mittheilung eines Tagebuchs.

Blättern sein Herz so sanft wie Abendroth bewegten — es war Ihr Freund, A...., der's immer war und immer bleibt. Aber ich wünsche Ihnen nichts — das große, stille, nicht blos Menschen- sondern Weltenfreundliche Schicksal, das mit den kurzen Linien unsers kleinen Lebens die Zeichnung der großen Welten-Zukunft macht, kann wohl unsere engen Wünsche für fremde Freuden weder stillen noch billigen, die wir täglich thun, da wir doch wissen, daß ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß wir die Töne der zweiten Welt nicht im Lust-Getümmel, sondern in der dunkeln Stille des Grams vernehmen, wie die Mundharmonika sich am schönsten ohne Lichter in der Finsterniß an unsere ungetheilte Seele legt. — —

Aber der ohnmächtige Mensch muß wünschen, so wie die in Leiber eingesenkte eingemauerte Seele fremde Hüllen in der Liebe berühren muß — — und ich wünsche Ihnen, edelste Freundin, die jetzt wie ein in die Ewigkeit zurückgegangner Frühling vor mir blüht, alles, alles, alles was die wärmste Freundschaft wünschen kann — du ewiges Schicksal gieb ihrem Auge andere Thränen als bis-

her und ihr nach Besserung schlagendes Herz ruhe sanft und still an einem andern aus, an und in dem mein eignes wohnt.

Jean Paul Fr. Richter.

Hof, am Fastnachtsmorgen 94.

Der Sonntags-Abend war das stürmende Aequinokzium, das allemal den Uebergang von einer Jahrszeit in die andere macht und auf das izt der stillere, sanfte, wolkenlose, vom Julius und Januar gleichweit entfernte Nachsommer erfolgt. Meine Vorwürfe und Launen sind izt geendigt und Ihre Plagen. Ich konnte Sie nur mißverstehn, weil ich Ihnen Widersprüche zutraute — und diese konnt' ich nur zutrauen und verzeih'n, weil ich selber, wenigstens in manchen Stunden daraus bestehe, z. B. mein größter ist: daß allemal in der ersten Nacht nach einem Sonntage mein Blut noch höher fortsiedet, und daß es in der zweiten erkaltet.... —

Ich habe mehremale Ihr Tagebuch gelesen; aber mit einer Niedergeschlagenheit, die mir den Unterschied zwischen den Schilderungen der erdich-

teten und der wahren Leiden zeigt, und Sie selbst werden und müssen meine Wärme für Sie rechtfertigen.

Nur ich, und noch Jemand, den ich Ihnen wohl nicht zu nennen brauche, erkennen Sie vielleicht ganz, und vorher war es W....., Ihr letzter und einziger Lehrer der der verkannten Seele ihre Rechte gab. Nur das beste Herz konnte nicht zum bittersten werden unter den immerwährenden pädagogischen Mißhandlungen und unter lauter sarkastischen Umgebungen. Ich sehe und bewundere Ihre stille Ergebung in die väterliche Härte, Ihre unbegreifliche Geduld mit allen Giftmischereien der Anspielungen und Thaten, Ihre häusliche und außerhäusliche Sanftmuth mit Ihrer gewöhnlichen Raschheit und Lebendigkeit, über die Sie so viele Gewalt bei kränkenden Zufällen haben. Sie sind aus meiner Bekanntschaft die einzige Ihres Geschlechtes, der ich jedes Wort heilig glauben darf, und die in den mißlichsten Lagen zu keiner Wendung Zuflucht nimmt als höchstens zum Schweigen. Eben diese stolze Unfähigkeit zur Verstellung aber kein Haß, (wie manche Menschen, Ihnen untergeordnet, glauben) denn Sie sind zu sehr

in ihre sanften Träume eingesenkt um jemand zu hassen, giebt nebst Ihrem lebendigen Temperament Ihrem Betragen gegen Personen, die blos ein höfliches verdienen, einen zu aufrichtigen Anstrich, aber wie wenig Haß dabei ist, weiß ich gewiß aus tausend Erfahrungen.

Aber auch gegen diesen Temperamentsfehler kämpfen Sie, wie ich aus ihren Tageblättern sehe, und treten noch die Wünsche ihrer beiden Freunde dazu, so verschwinden sie bald ganz.

Es giebt nichts folgsameres — nicht gegen die Kälte der rationes dividendi sondern die Wärme der Freundschaft und Liebe — als Ihr Geschlecht: sie ertragen vom unsrigen alle Wahrheiten und bessern sich gern um, wenn nicht Liebe oder Ehrgeiz (worüber sie nicht siegen können) es ihnen erschwert. Ueberhaupt wird mir Ihr Geschlecht heiliger, je länger ich es zu kennen suche; es hat eine fassende Seele für alle unsere Vorzüge, aber die wenigsten von uns haben eine für alle seinigen; und wenn es den höhern das Ganze und die Ewigkeit beschauenden und umfassenden philosophischen Geist noch hätte, so wäre es besser als wir. . . . .

Verschiedene Stellen des von Ihnen erhaltenen Tagebuchs schrieb ich ohne Ihr Wissen ab, aber mit Ihrem nachfolgenden weiblichen Ja-Nein, obwohl ohne Ihren Auftrag gab ich sie weiter. Ich habe wie vor Gott gehandelt und auch O.... nichts verborgen; und dieser Brief ist meine erste gewiß-gute Handlung in diesem Jahr.

Es war eine Zeit, und zuweilen kehrt sie wieder, wo wir einander nichts, gar nichts verhehlten in einer himmlischen Aufrichtigkeit ohne Grenzen, die ausgenommen, die Ihnen die heiligste und unverletzlichste Weiblichkeit setzte und mir fremde Geheimnisse. Ich bin Ihr Bruder und bleib' es, wiewohl Sie mich oft ärgern, als wär ich kein adoptirter.

Ich weiß gar nicht, wie ich über meinen Schwall von Gedanken Herr werden soll. Die Träume, woran Sie in Ihrem Tagebuche denken — das einen so philosophischen und über die Sprache herrschenden Geist es auch verrathe, doch als eine Abendarbeit, als ein Abendgebetläuten Ihre Briefe nicht erreicht — sind lauter Schrecklarven der Geisterstunde............

Ich durchlese noch einmal was ich geschrieben und wundere mich wie ich, der sein Inneres immer mehr mit seiner romantischen Feder abschnälzt, bisher so ordentlich fortgeschrieben.

Sie sind die Henriette gegen mich (Jakobi Schriften) die zwar nicht im Werthe aber doch im Verhältniß einen Woldemar an mir findet.....

So reichen Sie mir denn Ihre gute Hand. Leben Sie wohl, alle meine Wünsche sind für Sie, und meine Handlungen sind es; jede Freude, die ich Ihnen verschaffen kann, ist meine; alle meine Geheimnisse sind die Ihrigen.

Ihr treuer Freund

Richter.

Aschermittwoch.

Mein kälteres Blut widerspricht meinem wärmern nicht und die Aschermittwoch billigt, was in Italien heute selten geschieht, die Fastnacht. Was ich gestern mit verdunkelten Augen gesagt, unterzeichne ich heute mit abgetrockneten — — Leben Sie wohl, Sie liebe Seele.

Richter.

Hof, am 22. August 94.

Verweilen Sie gerne, liebe A.... auf dem kleinen blassen aufs Papier geworfnen Wiederschein meiner Seele voll Liebe und Wünsche für Ihren Tag.

Ich stehe erweicht neben Ihnen und sehe wie aus einer lichten Wolke die geliebte Mutter auf Sie herabschaut und mit den geliebten Menschen hier unten Ihren Geburtstag mitfeiert.

O, da die Zukunft ein Eisberg ist, auf dem man in seiner Nähe erstarrt, während auf ihm wenn wir ihn aus der Ferne sehen ein weites glänzendes Abendroth liegt; so werde für Sie, Theure, Ihre Zukunft der rosige Schimmer, der unsere Blicke fesselt und erhebt.

Das Schönere, wonach wir schmachten, liegt weit ab über den Sternen die so entlegen sind, und wie diese schmutzige Erde tief im großen Himmel schimmere.

Da unser Weilen hier nur ein schnelles Hinwegeilen ist, da das Bette nichts ist als ein breiterer Sarg, da unsere Wünsche unendlich und unsere Kraft so endlich ist, wie unser Leben und jede Freude, o so

sei dieser Goldschimmer des Eisberges nur der Vorhof, der Sie in das neue Lebensjahr führt, an dessen Schwelle Ihr Genius steht und Sie leicht über alle Klüfte und Abgründe leitet.

O, er führe Sie immer sanft, Theuerste, und Ihre Seele voll Kraft und Tugend richte nur fortwährend den Blick nach den lichten Höhen. Dort wohnet ja auch die, um die Sie trauern, die geliebte Mutter; aber sie wirft sich vor dem Höchsten nieder und betet für die Tochter.

Ich fasse Sie noch einmal bei der Hand und blicke gerührt in Ihr Auge. Der Abend vereinige uns bei unserm O..., an dessen Herz ich voll stiller Wünsche fliege und an und in dem mein eigenes wohnt, und wenn sein Blick voll treuer Liebe an dem Ihrigen haftet, o so glauben Sie auch daß es eine opfernde giebt.

Ihr unveränderlicher Freund

Richter.

Hof, den 15. März 95.

Ihre schönen Briefe — besonders der nicht an mich gehörige — zwingen mich ordentlich, heute

mein Arbeits-Gewühl mit einem Vergnügen zu unterbrechen, ich meine mit einem Brief an Sie. Warum soll ich nicht, was ich kann beitragen, die Tatzen die der Zufall in ihre Seele schlägt aus der Wunde ziehen, um Ihre trüben Stunden wegzunehmen? — Einer Person, die (wenige Züge abgerechnet) einen so wohlwollenden, gelinden, erweichenden Brief voll stiller und angebender Schmerzen schreibt wie Sie, darf man ja wohl rathen, wieder einen zu schreiben, weil sonst das Gewitter immer über Einem Orte bleibt, und zwar einen nach folgendem Plane:

Denken Sie sich in die fremde Person — jeder hasset durchaus nur moralische Häßlichkeit — eingebildete oder wahre. Folglich müssen Sie nicht Ihre Meinung von sich beim Andern voraussezzen (und daraus gegen seine Billigkeit folgern) sondern seine. Folglich müssen Sie diese angreifen. Ich würde so sagen (verzeihen Sie ja, meine Theuerste, mein vielleicht ungelenkes Wohlmeinen, um so mehr da ich jezt keine Zeit habe, ihm die sanftere Wendung zu geben.)

Sie müssen jezt mit Anstrengung sich in die Verdrehungen hineindenken, womit man Ihr

Schweigen, Dulden, Handeln zu einem schlimmen verkehrt.

Nicht das Auge, womit Sie gesehen werden, sondern das Licht ist falsch, in dem Sie gesehen werden. Freilich handelt jeder in unserm Auge gegen seine Grundsätze, aber nicht in seinem. Ach der ewig betrogene Mensch sagt ewig: ich bleibe mir und meinen Handlungen getreu; „freilich fehl' ich zuweilen, aber das ist nur Uebereilung, Temperament. Aber so sind wir Alle."

Lassen Sie, theure Freundin, immer Ihr schuldloses reines Herz, das so oft gekränkt wird, sprechen; aber beleidigen Sie nur die Eitelkeit nicht. Wählen Sie die weichsten Worte. Man muß sanft sprechen, obwohl fest, wie Sie es thun, auch oft hart handeln: unter meinen Handlungen erlaubt mir das Gewissen keine Wahl, aber unter meinen Worten; und glauben Sie mir, man macht sich zehnmal weniger Feinde durch strenges Thun als durch strenges Reden.

Sonderbar! An sich liebt man Heftigkeit, an andern Ergebung — im Roman achten Sie nicht die stürmende, kräftig sich entgegenstemmende Heldin am meisten, sondern die, die mit allen Kräften

zur Gegenwehr gerüstet doch mit einem feuchten Auge alle Waffen hinlegt und sagt: „mißhandelt mich nur, ich will es dulden.“

Nur dann ist Nachgeben und Dulden verächtlich, wenn es aus Kraftlosigkeit und Muthlosigkeit entsteht; aber wenn man in sich das Vermögen brennend fühlt, ich habe Troß und Mark zum Kampf, ich könnte alles wagen, und wenn man dennoch göttlich zufrieden mit dem Gefühl des Muths, nicht sowohl vor dem Gegner die Waffen streckt als vor der Sanftmuth, dann hat man etwas höheres als Muth: Ergebenheit in die Vorsehung. Man siegt über einen größern Gegner als den äußern — über den innern.

Erreichen Sie keine äußere Absicht: so erreichen Sie doch Alles: den innern Gehalt. Sie lesen ja die Bücher nicht, um sie zu doziren und davon zu leben. Eben so üben Sie ja die Geduld nicht, um damit Menschen zu gewinnen, sondern weil sie göttlich ist.

Sie können in diesem Blatte ein treumeinendes Herz nicht verkennen. Ich habe Ihnen freilich — und das auf eine unpolirte Weise — nichts gesagt als was Sie schon wußten und was ihre moralische

Kraft Ihnen selbst eingiebt; aber die Wahrheit wird, wie der Schall schöner durch das Echo; ich meine kräftiger.

Der Himmel lasse der besten Freundin die Dornenkrone in einen Blumenkranz ausblühen und schließe die bangen Prüfungen nicht nur mit Freude für Ihr edles Herz, sondern auch mit fremder Besserung.

Ihr alter Freund
R.

Hof, den letzten Herbsttag 1795.

Edle Freundin!

Ich hoffe, ich habe jetzt die Minute, die zwischen Kälte und Wärme, zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit so das Mittel hält, daß ich mit Ihnen von Ihnen selber mit der reinen Gleichmüthigkeit voll Wohlwollen sprechen kann, als wenn ich in der zweiten Welt einer abgeschiedenen Seele die Ihrige zu malen hätte. Wär' es möglich, daß jeder von uns zweimal da wäre und im moralischen Sinn sich selber sähe: so wäre

jeder besser — wüßten wir gewiß, wir haben gewisse Fehler, wir legten sie ab.

Ihre Selbstbeschauungen, wie ich aus Ihren Tageblättern, aus Ihren Gesprächen, aus Ihren Briefen weiß, bewahren Sie größtentheils vor dem Einfluß Ihrer Umgebungen; aber mehr oder minder leiden wir alle darunter.

Sie verlangen, meine Theure, viel von mir, wenn Sie mich als Ihr zweites Ich auffodern, oder vielmehr als Ihren Schatten betrachten, um sich selbst zu erkennen, und ich betheure Ihnen, ich denke jetzt an den Ewigen und an sein Auge, vor dem mein enthülltes Herz mit dem enthüllten Vorsatz liegt, ohne Einmischung meines Ichs die kleinen Schatten des Ihrigen zu schildern.

Aber da Sie diese Schilderung nicht nur wünschen, sondern da Sie mir meine eignen größern Schatten und Flecken gezeigt haben, so geben Sie mir wohl nicht das Recht aber den Muth.

Alle kraftvolle Menschen halten das Recht des Stärkern für ein Recht, sie leiden über sich keinen Scepter, weil sie selber einen führen wollen. Daher sind die meisten Genie's egoistisch. Das Talent, das sie erst verdienen müssen, machen sie zu

einem Vorwand größerer Foderung; das Geschenk ist ihnen ein Recht auf Tribut. Die ganze Dankbarkeit, die der geistig Reichere gegen den Schöpfer hat, besteht darin, daß er desto mehr von den ärmer Gelassenen fodert, anstatt daß gerade die Menschen vom meisten Werth den andern am meisten — schuldig sind und nichts zu fodern, sondern nur mehr zu geben haben.

Ihr Egoismus kommt von etwas bessern her als von Ihrer Erziehung, und so ist Ihre Seele wieder umgekehrt von andern, dieser Erziehung anhängigen Mängeln ganz rein, z. B. von Verstellung.

Am letzten Tage dieses Jahres um drei Viertel auf 8 Uhr.

Eine andere Stunde mag das Vorige fortsetzen; lassen Sie mich jetzt, Seele in meiner Seele, den letzten abrinnenden Tag des Jahr's mit einem sanften Anschauen Ihres Bildes schließen.

Himmel! ich sollte Ihre Fehler malen und gerathe immer nur in die Schilderung ihrer Vorzüge. Mein Geist ist jetzt müde; aber mein Herz ist

voll. In dieser holden eiligen Minute setzet sich aus allen Ihren Tugenden und Reizen eine reine, schöne, erhabene Gestalt zusammen, von der das Irdische und Mangelhafte gleichsam wie bei einer Auferstehung abfällt für diese Minute und die ich, umgeben von den 365 Gräbern Eines Jahr's, mit zu weicher Seele anschaue und anrede:

„Ich kenne Dich, liebe Gestalt, Dein Bild „wohnt in mir und nur Dein Urbild ist oft be„deckt oder bewölkt — nimm wieder, Theure, was „Du so oft bekamst, meine volle, meine heiße Freund„schaft und gieb mir dafür eben so viel, auch Deine „ganze Freundschaft. — Wir können uns nicht „vergessen, obwohl verfehlen — Verwische Deine „Flecken, damit meine vergehen — Und so wollen „wir wieder und wieder, mit so ähnlichen Herzen „mitten unter den Ruinen eines so kleinen, zer„stückten, zerbrochnen Lebens einander die Hände „reichen und sagen: wir wollen uns nicht „mehr vergessen."

Beste, edelste Freundin, ich sollte kaum mit Ihnen in einer Stunde sprechen, wo so viele vorhergehende Rührungen mir die Herrschaft über die jetzige genommen — und doch sehnt' ich mich

ordentlich nach diesem Augenblick, wo ich Ihnen mitten im Bewußtsein eines zu heftig schlagenden Herzens dieses öffnen und Ihnen seinen Inhalt zeigen kann; nämlich alle seine Wünsche für Sie — und alle seine Erinnerungen an Ihre trüben Tage — und alle Erinnerungen an die erhabnen Minuten Ihres Einklangs — und alles, was die Freundschaft sammeln kann, ehe sie zu lauter Wonne verstummt.

Ihr ewiger Freund
R.

Baireuth, den 24. Januar 1800*).

Freundin!

Ich fange vielleicht ohne wieder einzutunken, den Brief an Sie mit dem Tropfen Dinte an, womit ich den heitern an Otto beschloß. Ihrer überraschte und erquickte mich so wie die blühenden Nelken, vor denen ich in Berneck einathmend

*) Als Jean Paul einen kleinen Aufenthalt in Baireuth machte.

vorübergieng. Im Winter, A...., schmiegen sich diese duftenden Kinder der Frühlings-Wärme erstlich wie Epheu an die Brust und dann gar an's Herz. So oft ich diese Stelle des Ihrigen sehe — zumal im Hintergrund von 12 Stunden — so steigt in mir über die nahe Vergangenheit glänzend die Ferne herauf und ich vergesse, um mich zu erinnern. Wenn wir nur ein Jahr auseinander geworfen wären, so würden alle kleine Flecken verlöschen, wir würden in Briefen nur den bessern Theil unsers Wir's im Fluge sehen und — ich würde mich unendlich nach Ihnen sehnen.

Gleichwohl thut mir das schleichende Nervenfieber in Ihrer Seele weh, weil es dagegen nur Einen Arzt und gerade den giebt, den der Mensch nie braucht — Sie selber.

Ihr Absterben und Abstumpfen der Gefühle ist gerade das Gegentheil. Die Wage ruht, wenn leere Schaalen, aber auch, wenn gleiche Lasten an ihr hängen. Sie haben nämlich nicht absterbende sondern gesättigte Gefühle. Es fehlt ihnen nicht die Wärme sondern der Stoff. Es ist der höchste Grad von Lebenskraft, wenn — anstatt daß sonst das Bedürfniß die Wünsche macht — umgekehrt

die Wünsche das Bedürfniß machen. Sie sehnen sich nach der Sehnsucht.

Leider (oder gottlob) wird Ihre Seele, wie meine, von Jahr zu Jahr nur wunder und weicher. Stellen Sie sich jetzt zum Beweis nur einen äußerst fröhlichen oder trüben Zufall vor, der sich plötzlich auf Ihrem Lebenswege aufrichtete, und sehen Sie, wie Ihr Inneres schlagen, zucken, bluten oder wallen wird.

Sie haben sich daran gewöhnt, immer von der nächsten Zukunft zu erwarten oder zu befürchten; Da aber jetzt jede nächste hinter ihrem sehr transparenten Schleier Ihnen jede Ruhe und Friede zeigt, so verliert Ihre nur in Unruhe sich fühlende Seele über die Ruhe die Ruhe. Eines Theils brauchen Sie einen eignen Kreis voll mehrerer Pflichten; andern Theils brauchen Sie statt der Erde den — Himmel.

— Ihnen, wie allen idealischen Menschen, wird auf der begränzten Erde die begränzte Brust voll unbegränzter Wünsche zu enge. Daran ist nicht Hof, sondern die Erde schuld. Horchen Sie auf Ihre leisesten Antworten: sie werden Ihnen die jetzige Unzufriedenheit in jeder Lage versichern, die Sie

sich — träumen. Denken Sie nicht auf fremdes Glück, so wird Ihr eigenes näher rücken. Sie bedürfen ein unendlich entferntes Ziel; es gibt nur zwei solche, die Tugend und die — Wissenschaften. Sie besitzen die erste und lieben und treiben die letzten. Diese Unerschöpflichen erschöpfen und erfüllen den Menschen, und sind das beste Mittel gegen geistige Ueberfüllung.

Sie können mir einwenden, Ihre Sorge komme noch von einer zweiten Sorge her; aber diese zweite unbestimmte würde ohne die Ueberfüllung keinen Eindruck machen.

Sie folgen doch überall zu sehr Ihren Gefühlen und können daher die Ewigkeit keines Ihres Zustandes verbürgen. Sehen Sie den Abstand, den zwischen diesen eine einzige Musik macht, so sind Sie gewiß nach dem wärmsten Briefe, eben weil Sie sich nicht ausgeströmt haben, der Kälte am nächsten; und nach dem Zorne der Güte — Um sich zu heilen, muß man sich recht hart und durchgreifend fragen: was man denn eigentlich will. Oft verstecken sich 20 Gefühle wie Kinder hinter einander und das letzte will nicht reden.

Montags.

Es ist Zeit daß ich meine rinnende Feder wegthue. — Der Theil Ihres Brief's, der nicht aus Klagen, sondern Wünschen, Güte, Freude und moralischen Abhandlungen besteht, hat mich inniglich erquickt und gerührt. Sie wissen, was Sie mir wieder für einen Vorsatz gegeben und wie Ihre schöne Veränderlichkeit zu meiner wird. Ihre Briefe gefallen jedem, der sie lies't, außerordentlich; ich mache mir die Freude zu widerlegen und zu versichern, ich hätte noch Bessere von Ihnen gelesen. Wahrhaftig Sie machen es einem armen Menschen wie ich bin recht schwer Ihnen zu zürnen; man muß Sie immer nur lieben, auch wenn man nicht möchte.

Unser O... kommt mir bis Münchberg entgegen und schläft mit mir unter einem Dache.

Ein fataler abbrevierter Dentist hat meine Zähne angefallen und meine Blumenkette zerrissen.

Es ärgert mich, daß ich in den Zauberlandschaften um mich heute zum erstenmale — es sollte zum zehntenmale sein, — die Zauberflöte Ihrer Briefe höre und sie akkompagniere.

Ich werde künftighin zuerst in Baireuth außer der Phantasie nichts aufsuchen als die Post, ob nichts da ist von Ihnen an mich.

Leben Sie wohl, der Himmel gebe Ihnen ein paar Flügel mehr, damit Sie immer über den Blumen, anstatt sich darauf zu setzen nur saugend schweben. Und wenn die Biene müde oder beladen ist, so fliege sie auf das Flugbrett ihres

Freundes

Richter.

Baireuth, den 12. Oktober 1796.

Liebe A....!

Ich erhielt in 1 Sekunde Ihren und drei andere Briefe, die alle die Möglichkeit meiner Behauptung prüften, daß in das Menschenherz ein wenig mehr Liebe als Blut hineingehe. Ich mußte nämlich in derselben Sekunde 4 Personen auf einmal mit voller Seele lieben. Ich hatte Recht gehabt. Ich übe mich sogar zuweilen, daß ich Freunde und Freundinnen — und jeden Akteur und Aktrice,

noch dazu im Blütenstande der Force-Rolle — um mich in einen Zirkel stelle und meine Seele frage: kannst du sie alle neben einander (nach einander ist leicht) liebhaben?

Der Teufel sollte die Seele holen, wenn sie nicht könnte oder nicht wollte. Aber Uebung braucht's, und dann ist das ganze Herz geläutert und hat im Freunde nur die Freundschaft lieb, im Menschen die Menschheit.

In Ihrem Brieflein ist ein wenig mehr von dem Herbstfroste, auf den sogleich der warme Weibersommer kommen wird, als in Ihrer Brust.

Anlangend Oertels*) Brief, so bezieht er sich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, die ihm und mir räthselhaft bleiben. Ich sende Ihnen ohne Bedenken den seinigen, über dessen Schicksal er mich zum Richter nachließ.

Sie können aber weder meinen ohne seinen, noch seinen ohne meinen lesen, und beide mildern und erklären einander.

Sie legen wie Oertel auf Freundschaft einen zu großen Werth. Erst wenn man uneigennützig

*) Friedrich von Oertel, bekannt als Schriftsteller, starb 1808 in Leipzig.

und ungekannt für die Menge um uns her, für die Dummen, die Schlimmen, die Armen mit Theilnahme als für ewige, für unzerstörliche, für mehrere Welten bestimmte Wesen Wünsche gethan und Irrthümer schonend und freuend gedacht: dann weiß man gewiß was man am nähern, höhern Menschen, am Freunde liebt und wolle.

In Rücksicht dieser allgemeinen Theilnahme an der ganzen Erde womit ich nur die Qualen, Rechte und Bedürfnisse, nicht die Vorzüge des Andern aufsuche, bin ich schon längst mit mir ins Reine; wollen Sie mir in Rücksicht fremder Ichheit mein eignes Beispiel vorwerfen: so machen Sie mich wohl demüthig und bescheiden aber nicht irre. Mich trösten aber meine langen Kämpfe und, aber meistens kurze, Siege über diese Erbsünde.

Ihnen, gute A..., kann man, was man bei ihrem Geschlecht so selten wagen darf, alle Wahrheiten sagen, und zwar mit der Zuversicht Ihres innern Echo's. Sie können nur in Irrthümer, nicht in Fehler fallen. Ihr Herz ist ewig rein; aber Ihre kleine Ichheit nimmt oft für jenes zuweilen das Wort. Diese Ichheit halten Sie darum für besiegt, weil sie nicht bestritten wird.

Freilich, ich sage noch einmal, was ich in meinem vorigen Briefe schon gesagt: da man weiter nichts kann als Sie lieben, so wird Ihre Ichheit wenig beleidigt und sie braucht also nicht zu reden. Was ohne Bitterkeit gesagt wird, nehmen Sie ohne eine an. Ich sage nicht einmal, vergeben Sie mir etwas das meine Pflicht war, weil Sie selbst die strengste Wahrheit über sich wollen.

Auch giebt mir Ihre Neujahrsbetrachtung eben so wohl den Muth der Offenheit als — außer der höchsten Achtung für ein gen Himmel erwachsendes Herz — die Hoffnung.

Meine neue und immer neue Freundin, wenn wir durch irgend einen Zufall sollten auseinander geworfen werden; so betheure ich es vorher, nur mein Schmerz über den Mehlthau in der schönsten, edelsten Rose treibt mich fort.

Ich achte Sie so sehr, so lange, so herzlich, ich liebe Sie so uneigennützig, aber jede neue Trennung war die längere und die längste — möge schon gewesen sein, nie, nie kommen. —

Vergeben Sie Alles, Allertheuerste. Mein Inneres ist zu weich. Und so leben Sie denn

froh, Schwester meiner Vergangenheit, und nehmen Sie mich liebend auf.

Jean Paul.

N. S. Alles was Sie wollen besorg' ich freudig.

Hof, den 20. November 1796.

Ihre Antwort, meine A.... brachte mir eine sanfte Ueberraschung mit. Ich feiere gerührt und gern das Friedensfest mit Ihnen. An schönen Tagen drückt es oft tiefe Narben in mein Inneres, wenn ich nicht zu mir sagen durfte, jetzt liebst du alle Menschen. Es bleibe so wie gestern und heute, Gute! — Oertel hat durch alles, was er in seinem bereicherten Herzen mitnahm, nur gewonnen, nicht verloren. O... wird Ihnen gerne seinen Brief mittheilen. Ihren Namen im Briefe machte Oertel unkenntlich, durch seine Brust giengen gestern mehr als 2 — oder 3 Trennungen. Ueber Ihren Brief ist er voll Seligkeit, die ich ihm gönne, weil er sie verdient.

Ich werde Ihnen, wenn ich Zeit bekomme, seine noch ungelesenen Briefe und einige andere zusammensuchen. — In Ihrer Seele wohne und glänze was jetzt der Erde fehlt, Friede, Friede! Ich komme mit Freuden.

Richter.

N. S. Auch freute sich über Oertels Brief an Sie O...

Hof, den 1. Dezember 1796.

Nein, ich könnte sagen, ich bin zu glücklich und zu sehr geliebt!

Das Schicksal hat in Ihnen die lange Winterlandschaft der Vergangenheit auszulöschen und braucht ein paar Frühlinge, Sie zu belohnen. Ich weiß es, A...., wir bleiben beisammen, ich achte Sie unendlich, es ist Unrecht wenn ich sage mehr als je.

Ihr Brief an W. ist warm und schimmernd zugleich. Den von Oertel hab' ich noch nicht, aber Sie bekommen ihn gewiß.

Hier ist auch einer von der Krüdner. Leben Sie wohl, ich möchte Ihnen jede Minute eines

sagen, und jede Minute wieder ankommen, um den Genuß des Friedens zu haben.

R.

Hof, den 31. Dezember 1796.

Sie bezahlen Dinge, die durch einen gemeinschaftlichen Genuß keinen Werth verlieren, zu gütig mit solchen die nur einen einzigen erlauben. Alles was Sie sagen und schreiben, hat für mich den größten Werth, und Sie fodern mich dadurch immer auf, Ihnen Angenehmes zu sagen.

Ich danke Ihnen eben so sehr als mich die mitgetheilte Nachricht betrübte. Ich nehme mit der innersten Seele an dem Aufreissen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. Alles was Sie verlangen thu' ich heute schriftlich. Machen Sie sich, Beste, aber nur nicht aus einer nahen Wolke einen ganzen schwarzen Himmel, als wenn dieses Vierteljahr, (denn dann ist hoffentlich alles Düstere entflohen) nicht zu überdauern wäre.

In Ihre kränkliche Brust graben sich alle Eisspitzen zu tief ein, und Ihre Phantasie, die

oft zu viele Flügel hat, sieht nichts als Schreckbilder. Ich sehe Sie heute noch und zwar vor dem Essen, um recht viel mit Ihnen zu reden, auch hoffe ich Briefe mitzubringen, die Sie erfreuen und Ihre betrübte Seele erquicken werden. Meine längsten Reden aber mit Ihnen erscheinen mir immer nur wie die kürzesten, so wie meine längsten Briefe nur wie Billete.

O, das alte Jahr gehe mit schönen Stunden der Liebe hinunter, und das neue bringe neue und immer größere hervor. Wir sind in keinem mehr so oft beisammen: darum wollen wir die Zeit durch das Herz verlängern und uns inniger halten und lieben, je seltner wir uns sehen.

Leben Sie wohl — der Himmel halte das Haupt der gebückten Blume und nehme die schweren Gewittertropfen weg, und geb' ihr seine Sonne und 365 leuchtende Tage.

Ewig Ihr

Jean Paul.

Hof, den 20. Januar 1797.

Sonst brachte mich jeder Riß, den das Schicksal in Ihre Seele machte, versöhnt wieder zu Ihnen. Jetzt da ich schon bei Ihnen bin, werden Sie errathen daß mich der Riß auch mit treffe. Aber ich weiß schon, auf einen solchen Sternenhimmel voll Sphärenmusik der Liebe in Ihrer Brust werden vom Verhängniß allemal Stürme geschickt.

Ich komme froh und bang zu Ihnen: ich muß Sie aber vorher sprechen, ehe ich Ihren H. Vater spreche. Bleiben Sie leidend; das ist das beste Mittel, daß Sie nicht ganz leiden.

Schicken Sie mir Oertels Briefchen an mich und Ihre, von ihm so sehr gewünschte Antwort mit. Sie müssen meine Uneigennützigkeit loben und können das nie genug, wenn ich Sie um Briefe an andere bitte, während ich diese Bitte so selten für mich wage. Ich habe Ihnen heute viel Neues und Neuigkeiten zu sagen, und sehne mich mit meinem Innersten nach einer langen, vernünftigen Unterredung, und der Zwischenraum der jetzigen Stunden dehnt sich weiter aus als der Zwischenraum der vorigen Tage.

Ich schicke Ihnen hier noch etwas, was Sie unendlich erfreuen wird. Die zwei Nadeln, die ich einstecke, bezeichnen das Verhüllte und dessen Vorhang Sie nicht aufheben sollen.

So helf' ich uns beiden. Hier ist, was Sie verlangen noch einmal. Was Sie von Büchern sonst noch wollen, sagen Sie.

Ich wünschte ich wäre Ihre Handbibliothek, dann sollte Ihnen jedes Buch und jedes Blatt, das Sie in die Hand nehmen, wenn auch nicht immer etwas Vernünftiges, doch wenigstens etwas Angenehmes sagen.

Ihr

treuer Freund

R.

Hof, den 21. März 1797.

Liebe A....!

Herzlich dank' ich der lieben Blumistin für das Blumenstück, und für den Brief, in dem die Früchte dazu waren. Wahrlich Sie verstehen beides so schön zu vereinigen, und die Blumen, durch die

Sie sprechen, legen sich noch wärmer und glühender an mein Herz als die beigelegten Frühlingsblüten.

Ein Migräner Tag ist für mich, wie Sie wissen, ein Sonntag, ein *) Geburtstag gar ein Bußtag, wo ich dem Genius der Welt keinen Dank für die Vergangenheit bringe — die Seele erläge unter dem Dank — als etwan der, wenn es einer sein könnte, daß ich einige Kornblumen aus meinem Herzen ausreisse, und das Samengetraide der andern Welt ein wenig begieße. Der Mensch müßte erröthen und verstummen, wenn ihn mitten im gerührten Danke ein höheres Wesen fragte: „die Rührung wird dir leicht; aber warum besserst du dich nicht?" —

Ach Zerstreuungen und Arbeiten zerreissen die friedliche Fassung und Aufsicht am ersten, die zum Gutsein gehört.

Warum A...., sind Sie denn immer kälter und stärker als ich? Sie können gehen und kommen wie und wenn Sie wollen, ich bleibe immer derselbe, immer warm und weich.

*) Den 21. März war Jean Pauls Geburtstag.

Da Sie aber alles vermögen, o so vermögen Sie doch auch das, daß Sie ewig, ewig nicht eine Minute, nicht aus der kleinsten Ferne, (denn die schon kleinste thut mir zu weh) aus mir weichen..........

F. Richter.

N. S. Ich hoffe und wünsche, daß wir uns heute bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, bei unserm geliebten O... treffen.

Hof, den 22. August 1797.

A....!

Ich dachte heute an Ihre jetzige Einsamkeit und an meinen ewigen Abschied von Hof. Ist er einmal genommen, so deckt der Kontrast zwischen meinen verbesserten Verhältnissen und zwischen den jetzigen leider einen Schleier, oder eine Nacht über Alles. Aber ich möchte nicht mit einem zugeschlossenen Herzen von Ihnen gehen, dessen Erinnerungen nicht den Ihrigen gleichen.

Ahl..... würde über den Zufall des 22. *) August erfreuet sein, wenn er ihn wüßte. Ich dachte gestern schon oft an heute, wenn ich auf Ihrer Gestalt neben dem Wiederschein der Gegenwart den Schatten der Vergangenheit aufsuchte, und mit dem heutigen Tage alles verglich, was Sie je verloren und gewonnen haben — ich dachte auch daran daß wir uns zum Letztenmale in dieser Nähe und Verbindung Geburtstags-Wünsche schickten — ich dachte daran mit welchen leeren, kalten Zwischenräumen eine lange, vorübergerückte Vergangenheit hinter uns steht und wie fern und wie nahe zugleich wir uns noch immer bleiben — und wie die Wünsche des Menschen lügen.

Ich gebe Ihnen meine Hand beinahe mit der Empfindung, womit ich sie Ihnen zum Letztenmale geben werde und sage: immer bleibe Ihrem Herzen Ruhe und Liebe und es merke nie, wenn ein anderes scheidet.

Ich sehne mich unbeschreiblich nach Ihnen, und wir wollen noch einmal lange einsam und entscheidend mit einander sprechen. Ich werde überall

*) A..... Geburts-Tag.

sein, wo Sie sind, bei Ihrem H. Vater, bei unserm O.... oder in Hofeck, oder wo Sie sonst sind, oder hinwollen. Ich bin und bleibe unverändert

Ihr

Jean Paul.

Baireuth, Sept. 1797. Montag.

Gute A....!

Ihr Briefchen ist eine Ueberraschung wie Ihre Musik, die Sie immer weckt. Aber ich höre alle Ihre Klagen lieber als die über Ihren Körper, und unter allen meinen Wünschen für Sie steht die Gesundheit oben.

Vor lauter Angst über die enge Zeit, in die ich ganze Himmel und Bibliotheken und Volksmengen zusammendrängen möchte, brauch' ich sie kaum: wüßt' ich doch nur Ein stichhaltiges Mittel, in einer Stunde zugleich in Hof, Baireuth und Jena zu sein, aber ich weiß schon, es ist nichts.

Ach! es ist schade, daß Sie mir das schöne, nur einem edlen Geist angehörige Geheimniß erst in einer Ferne von sechs Meilen gaben, und nicht

in einer von einer — Armlänge. Entzückt über die Schönheit Ihrer Empfindung und traurig über ihr Dasein, denn ihre Wahrheit wende der Himmel von Ihrer Gesundheit wie von Ihrem Herzen ab — nein! ich würde Sie zu schmerzlich lieben; und alles schmerzt mich jetzt, was mich freut, und Sie sollen mein Herz nicht in der Minute zu sehr bewegen, wo es sich auf immer, obwohl nur physisch abreisset.

Leben Sie wohl, Freundin, und vergeben Sie die Kürze des Briefes der Menge von Briefen wegen, die ich zu beantworten habe.

Ihr

Richter.

Leipzig, den 4. Oktober 1797.

Liebe A....!

Wie aus einer zweiten Welt über die Ufer der ersten her kommen mir süße Stimmen aus Hof, aber die Ihrige ist nicht darunter und es würde meinem Herzen wohl thun, sie zu hören. Das ist es, was ich Ihnen heute sagen, warum ich sogar

bitten wollte, und, Himmel, ich kann ja auch nicht mehr schreiben, wenn Sie schweigen.

Schreiben Sie, Sie mögen glücklich oder unglücklich sein.

Aber unglücklich können Sie nie sein, denn Sie werden zu sehr geliebt.

Fortsetzung. Den 5.

Theuerste!

Sie werfen mir keine Herbstblätter gefallner Früchte, sondern Blüten kommender nach. Der Ferne und meinem stummen Gehen verdank' ich eine Liebe, die mir sonst versagt war, und die ich, ob sie gleich nicht größer ist als meine, nicht verdiene.

In Ihrem Brief liegt für mich ein Zauber, und Sie rühren mich bis zu Thränen. Ach wenn Sie immer lieben, wer will Ihnen denn widersteh'n!

Unser Oertel ist noch hier: jetzt legen noch ein paar gute Genien mehr ihre unsichtbaren Arme um uns und drücken uns an einander. Wenn ich einmal heirathe, nehm' ich eine Frau, die Oert.

selber nicht von seiner soll unterscheiden können, ausgenommen durch die Liebe der seinen gegen ihn.

Meine Addresse ist: J. P. R. im Hohenthalischen Hause in der Petersstraße 3 Treppen. — Leben Sie froh, meine A....! Ich halte Sie doch jetzt auf eine schönere Art wenn nicht an der Hand doch an den Schreibfingern. Aber das Schicksal quäle Sie nie mit einer Trennung wie meine ist.

Recht wohl gehe es meiner lieben Seele.

Ihr

J. P.

Leipzig, den 22. Dezember 1797.

Meine Liebe!

Mir ist, indem ich anfange, als wäre etwas anders als Wochen und Meilen zwischen uns und ich fühle mich fremd. Geschwiegen hab' ich bisher, liebe A...., weil ich Ihnen von mir wenig und von Ihnen nichts, was ich Ihnen nicht schon oft gesagt, zu schreiben hatte. In Belgershain las ich aus Zeitmangel erst einige Ihrer Briefe (letzte und erste). Sie sollten sie einmal schnell

hinter einander lesen; denn selbst auch Ihnen müßten dieselben, wenn auch nicht den nemlichen, aber doch etwas von dem Eindruck geben, den ich hatte.

Ihre Briefe sind wie das Leben, voll Wechsel trauriger und froher Gefühle, obwohl auch voll Ernst und der edelsten Betrachtungen über sich. Mir gaben sie eine fortherrschende Stimmung, die mich auf einige Zeit unfähig zum Arbeiten machte.

Was ich Ihnen darüber zu sagen habe, gehöret aber dem längern Wort, nicht Briefwechsel, wenn ich einmal wieder bei Ihnen bin.

Die Bücher, die Sie verlangten, waren nicht zu Hause. —

Ihre Briefe bleiben nie liegen: nur die Boten.

Sie verlangen von P.... Tochter ein Bild: ich geb' es Ihnen hier zum Weitergeben. Täglich oder wöchentlich find ich sie reicher, wärmer und geistiger und ihren Vater ärmer und kleiner. Im 16 Jahre (sie ist jetzt 19) verlor sie ihre Mutter, die sie, wie mir Oertel erzählte und ich aus ihren Aeußerungen errathe, mit tiefer Liebe und mit tiefen Wunden pflegte und begrub. Sie hat einen edeln Geist, der nie weder an Kokets

terie, noch Eitelkeit gränzen kann, eher an Selbstbewußtsein. Sie philosophirt gern und gut und disputirt scharfsinnig, weil ihr Vater sie immer mit Männern in Krieg verwickelte. Sie ist eben so weich und theilnehmend — z. B. an dem Krankenlager eines alten mosigen Famulus — als fest und thätig, da sie das Haushalten beherrscht. Ein junger Professor H...... — ich sorge, der Schalksknecht hasset sie nicht tödlich — verbot ihr vor 1 Jahr den 3 Theil des Hesperus, weil er sie zu schwärmerisch mache: sie folgte sanft. Aber der Verfasser des Theils erlaubte und ertheilte ihr ihn und zankte den Professor aus. Augen, Farbe, Lippe — diese gar — und das Lockenhaar und die Stirne und die Nase ist schön: nur ist sie, zumal da sie kurz ist, zu fett.

Ich gehe hier mit mehreren, weiblichen schönen Augen, Farben, Nasen und Stirnen um; aber die ihrigen legen sich wie Frühlingsstrahlen an die Seele und machen sie unmerklich warm. Ich gehe zuweilen blos zu ihr in ihr Zimmer und so wieder fort: ich mag den alten guten Vater, der sich in seiner Kammer mit den Kantianern herumbeisset, nicht gern in seinen Bissen stören. —

Sie alle wissen mehr von Einem als der Eine von allen, kein Mensch schreibt mir Neuigkeiten, da mich doch alle Höfer Neuigkeiten, aber nicht sie alle Leipziger interessiren. Auch bin ich unter allen der prompteste Briefschreiber, mitten unter meinen Arbeiten.

O... auch ist nicht sonderlich ordentlich, und seine Schwester gar nicht, an die ich mich längst zu schreiben sehne aber nicht kann, weil ich keinen Brief zweimal beantworte. —

Aber schreiben nur Sie, Holde, viel von Ihrer innern Universalgeschichte. In diesem Jahre ist dieses mein letztes Blatt an Sie, und ich lege also auf dasselbe alle meine Wünsche für sanfte Ruhe Ihres Innern, für unbewölkte Stunden und für alle Freuden nieder, deren Wunsch ich Ihnen schon so oft vorsagte! O, es komme einmal in einem schönern Sinn für Sie ein neues Jahr des Glücks.

Ewig der Ihrige

Richter.

N. S. Die Berlepsch ist angekommen.

Leipzig, den 5. Januar 1798.

Meine A....!

Gerade bei meiner Zurückkehr vom sanften Eden Belgershain fand ich die lieblichen Laute Ihrer Seele. Dort fand ich, Gute, einen Brief von Ihnen, der aber in mein Herz einschnitt. Ach, warum giebt Gott der edelsten Seele nicht lauter Freuden!

Oertel behält für Sie das alte Herz: und er schriebe gern täglich, wenn nicht seine Arbeiten dringend wären.

Sagen Sie unserm O..., daß ich Sonntags bei Dr. Rosenmüller esse und also über seine Konzilien alles erfragen kann.

Ich werde hier recht geliebt. Eben war Weisse wieder bei mir, der mich wie ein Vater lieb hat; P.... sagt es auch von sich, aber ich bin ihm ein sein Ich zurückspiegelnder glatter Marmor. Die Ber..... gab mir zu Weihnachten — ausser den Gaben von ihrer Tochter — eine herrliche Magdalene von Battoni (ein Stück der chalkographischen Gesellschaft von einem hohen Werthe) endlich einen Lorbeerkranz mit der Aufschrift:

für Dich — und an ihm ein Vergißmeinnicht-kränzchen mit der Aufschrift: für mich.

Aber an Sie, A...., denke ich doch immer mit der nemlichen Sehnsucht und Treue, und auch die künftigen Jahre werden mich so finden.

Die Vergangenheit und die Entfernung lege den Schleier über alles, was zwischen uns war, und Sie, A...., öffnen vor mir das reine Auge und bringen das Herz voll Heiligkeit an die wärmste Brust!

Wenn ich einmal Ihre Gestalt wiedersehe, wie wird sie mich erquicken. Leben Sie froh und lieben Sie fort

Ihren unveränderlichen

Richter.

Leipzig, den 19. Februar 1798.

Endlich, Geliebte, kann ich Sie wieder anreden. Ich war neulich mit der Berlepsch in Belgershain einige Tage, und heute kam Oertel mit seiner Frau — zum erstenmale seit meiner hiesigen Existenz — herein. Beide haben einen warmen

17*

Sonnenschein des Glücks um und in sich — wie er wenigen Menschen, besonders verheiratheten leuchtet, und beide fürchten nichts auf der Erde als die lezte Trennung. Sie mißversteh'n ihn über sein Schweigen: er wird es oft unterbrechen und Sie werden es auch thun. Es ist sein Entschluß — er sagt: was könnt' er Ihnen mitten im Königreiche der Liebe mit blassen papiernen Erscheinungen geben. Er liebt Sie so zart und so heiß und so sehnsüchtig wie immer. Wir reden oft von Ihnen.

Ach es wird Jahre lang werden bis er in die immergrünenden Gegenden seiner Erinnerung einmal reiset zu Ihnen.

In Ihren Briefen find ich freudig immer tiefere Ruhe und Zurückschauung auf Ihr Inneres.

Sie werden einmal, wenn das Schicksal Ihre Räthsel und Sorgen gelöset hat, leicht alle Ihre schönen moralischen Kräfte entfalten: ach dem Menschen fehlen oft weniger die Flügel, als die Anhöhe, auf der er den Flug anfängt.

Wie stehen Sie und andere mit W....? Ich erfahre fast nichts von Hof als daß es einen andern König hat.

Ueber Ihre Kopfschmerzen hätt' ich gern hier den Dr. Kapp gefragt, wenn ich ihn wieder gesehen, und wenn Sie mir statt des lezten Symptoms der Krankheit die vorhergehenden geschrieben hätten. Jördensische Mittel löschen im Dache und lassen es in den andern Stockwerken brennen. Stärkende Mittel sind die besten für Sie.

Wenn ich in Hof den Gasthof nicht behalten darf, so werd' ich O.... Gaststube wählen; oder höchstens halb in seiner, halb in Ihrer wohnen müssen. Ich dank' Ihnen herzlich für die anbietende Liebe.

O, theure A...., es wird uns beiden, wenigstens Ihnen unbegreiflich sein, — wenn wir einmal im Frühling voll höchster, inniger, harmonischer Liebe den alten Bund erneuern und einen ewigen besiegeln — wie wir ihn zuweilen zerreissen konnten.

Leipzig hat mich vielleicht verändert — nämlich verbessert, aber das ist gewiß die Ursache nicht allein.

Schreiben Sie bald und viel an mich und auch an Oertel.

Der Ihrige

Richter.

Leipzig, den 12. August 1798.

Meine gute A....!

Ich danke Ihnen daß Sie über Briefe keine scharfe Rechnung mit mir halten; Sie bleiben da immer die Gläubigerin. Ich wollte Sie fänden hierin Nachahmer und Nachahmerinnen.

Ihrem W.....zer hab' ich immer nur die genießende, raubende, aber liebende Rohheit des Jünglings zugetraut, nicht den berechnenden, merkantilischen, harten Egoismus von........

Ueber W. Entschlüsse freu' ich mich hier in der Ferne leichter; aber nun rückt die Stunde oder das Jahr immer gewaltiger heran, das die Blütenzeiten abstreift und aus der Vergangenheit der Jugend einen weiten Traum macht. Bald sind wir alle verändert. O, wenn der Mensch doch in der jugendlichen Minute es sich immer sagte: fasse sie, zieh' sie in dein Herz, sie entflattert so bald und wendet sich nie mehr um! — Ach was hat nicht jede Seele versäumt? —

Als ich bei Aschersleben — ungefähr 25 Meilen von Ihnen — Abends mit meiner Postchaise auf der Fähre über die Saale gerudert wurde,

und an ihre Wellen einsam und bewegt hinunter sah, so sagte ich mir: alle diese Wellen sind durch Hof und vor Ihrem Gartenhause und vor meinen lieben Menschen vorbeigeflossen! Wie sehnsüchtig und vertraut und so nahe auch allen blickt' ich jedem Wasserring und dem lange fliehenden Zuge nach, und ich hätte gerne die liebe Fluth fassen und trinken mögen.

Den 17. August.

Ich habe Ihren letzten lieben Brief in der Hand; meine Sehnsucht nach Hof ist zu groß im Verhältniß meiner Zeit und Vernunft; ihre Befriedigung wird durch meine Weimar'sche Reise entschieden. Für Ihre Neuigkeiten geb' ich auch welche.

Der Graf Molkke aus dem Holsteinischen, der Reisebegleiter von Baggesen und der Bekannte von Jakobi, kam von Weimar auf 3 Tage mit Frau und Schwägerin hierher meinetwegen, wir aßen täglich beisammen. Die Frau, die unter dem Anschauen sich verschönt, gewöhnte sich an unser Beisammenleben und Disputieren. Sie waren bei mir, schenkten mir eine blaue Tasse, und ich that

in die blauen Augen der Weiber ein paar Tropfen durch mein Klavierspielen. Sie mochten kaum aus der häuslichen Stube.

Ich zeigte ihnen im herrlichen Park Abends die rührende Aussicht vom künstlichen Berg auf eine schöne wankende Welt von Pappel-Alleen, Hängeweiden und einem breiten Wasser an Ruinen. Ich mußte am letzten Abend nach den Fehlschlagungen aller ausweichenden Künste aus dem Titan vorlesen; und die liebe, weiche Gräfin (die es noch mehr durch die Nähe ihrer Niederkunft wird) war mir recht gut mit Hand und Auge. Da ich vollends am Morgen des Abschieds darauf die drei Stammbuchblätter mit den Inskriptionen, die auf jeden berechnet waren, wiederbrachte — und mir neben den nassen Augen und langsamen Zurüstungen zu bange wurde — und ich recht warm und beredt von den weiblichen Seelen (der Graf packte unten mit ein) schied und wieder schied und ihre Hände auf mein Herz legte und nicht fortkonnte: so gieng ich endlich und die Gräfin begleitete mich und sah mir mit dem wärmsten Auge ins Gesicht und ich wagte — wider meine Gewohnheit nichts — aber bei dem letzten Worte fiel mir die liebe

Seele umarmend an's Herz. — Reise glücklich — du liebe Seele und ein Genius reiche Dir Dein Kind und lindre Dir die kleinen Natur-Schmerzen! —

Liebe A....! wo bin ich? Ich dachte, die Historie wäre kürzer. Hier sind meine Palingenesien oder Auferweckungen. Wie passet dieser Titel zu dem 22. August, den Sie einen Tag nach dem Empfang dieses feiern werden. Am letzten Tag Ihres Jahrs wird dieß Blatt in Ihre Hände fallen.

Ach ich möchte die Wünsche selber bringen! O ich sollt' es einmal berechnen und an einem Geburtstage kommen und mein gefülltes Herz sogleich in die neugeborne Seele ausschütten. Ich sage nichts; aber wo ich am 22. August auch stehe, ich werde irgend eine stille Minute vor der untergehenden Sonne suchen und vor ihr denken: o beleuchte sanft Ihren ersten Tag und alle Ihre Tage und deine Strahlen sollen Ihr Auge trocknen und Ihr Leben wärmen! Lebe wohl, A...., das ist mein Wunsch an jedem Tage.

R.

Leipzig, den 2. Oktober 1798.

Meine A....!

Ihre Briefe werden immer mehr zu Lautensaiten und Lautentönen. O, gerade nach der Lesung Ihres letzten hätt' ich neben Ihnen in Hofeck vor Bergen und Thälern stehen mögen; ich hätte jenen Nachmittag wieder fodern mögen, wo wir in ruhiger befestigter Freundschaft neben einander auf dem Felsen in das knospende Thal und in unsere Seele blickten.

Wenn ich wiederkomme, A...., so soll nicht einmal der Schatten eines dünnen Nebels Sie verhüllen; aber dann, o Liebe, nach unverfinsterten ewig, warmen Stunden, dann wird ihr Ende desto schwerer drücken.

Nur Einmal wenn ich Eines von Euch oder Euch alle in meine neugebaueten Lagen führen konnte! Aber in Eure kam ich und Ihr nicht in meine! —

Ich dachte an Ihr Tagebuch; giebt es keine Blätter darin, die jetzt vor mein Auge fliegen könnten? Machen Sie wenigstens Briefe zu Tage-

büchern und verlangen Sie von einem unter Menschen und Schreibereien eingesperrten Menschen nicht die reiche Preßfreiheit Ihrer Hand!

Schreiben Sie bald, viel und froh, A....!

Richter.

Weimar, den 4. November 1798.

Nichts soll mich künftig bei Ihnen, gute A...., mit Entschuldigungen meines Schweigens retten als Ihre Voraussetzung derselben. — Ich bin in Eden, dem aber auch die Gewißheit fehlt, daß Sie eines haben — Ich mag das alte Lied, woran ich glaube, nicht wieder singen, daß auch die jetzigen Mißhelligkeiten keine gewaltsamere Auflösung finden werden als die vorigen, die eine Laune brachte und eine holte. —

Ich wohne Ihren Bergen jetzt näher und meine Augen richten sich auf meinen Parkausflügen oft nach den rauchenden stillen Höhen, hinter denen ich meine Lieben weiß — und ich denke oft an Ihr schönes Herz, an Ihre Vorzüge, an alles

was schön und groß an Ihnen, an Ihr nasses Auge, — und Gott trockne es bald!

Ihr

Richter.

Weimar, den 15. November 1798.

Ein kurzer Brief ist doch auch einer, ich kann nicht allemal über meine Sehnsucht herrschen, und muß sie durch meine Worte stillen. Warum schweigen Sie? — Sie könnten mir so viel aus Ihrem Innern, aus seinen Epochen erzählen — denn meine Bücher sind Briefe und meine Zeit ein Nichts — Sie könnten mir sogar Ihr Tagebuch schicken, oder doch exzerpiren — aber Sie passen. Wie geht es mit Ihrem Englischen?

Berechnete ich mehr mein Vergnügen als meine Pflicht: wahrlich, so würd' ich mehr Briefe als Bücher schreiben — Gute, theure, unvergeßliche A....! dem Raubgeier Deiner stillen Freuden sind gewiß bisher die Federn ausgefallen, das hofft mein Herz. Komme bald zu mir, und sprich

lange und vergieb dem Stummen! O wenn am Geburtstage unsers O.... Ihre und seine Thränen sinken und ihr an euere Herzen! so ist meines erinnernd und wünschend auch bei Euch!

Ihr alter Freund

R.

Weimar, den 6. Januar 1799.

Gute A....!

Wo ist Ihre Stimme? Ich suche sie lange wie die Töne des Frühlings. — Das neue Jahr bringt mich Euch Allen um Meilen und Monde näher, denn in diesem sehen wir uns ja alle wieder.

In diesem Jahr werden Sie auch die F. v. K. sehen, die Sie und O... unendlich liebt aus einigen Briefen. Ich meine, sie holet mich von Hof ab.

Dieses gebe Ihre Lippe nur noch einem geliebten Wesen, unserm O..., und niemand weiter.

Liebe Seele! Die Zeit drückt uns alle immer fester einander an das Herz. Ich bin an den frühern

Fernen weniger schuld als irgend jemand; und meine halbe Liebe findet jezt ein offener's Herz als sonst meine mich verschwendende ganze. — Es ist eine mich im Innersten rührende Aussicht, daß ich nun so gewiß weiß, daß ich und Sie und alle meine Freundinnen eine ganze irdische Ewigkeit der wachsenden Liebe vor uns haben und daß gerade die künftigen sonst Andere trennenden Verhältnisse nur neue Arme werden, die uns verketten und bis zum aufgehenden Grabe an einander erhalten.

O, meine A....! Wie sanft und fest sind Sie an meiner Seele! Wie unverwelklich sind unsere Stunden!

Ach Ihnen allein war meine brennende Seele offen, als der Hesperus aus ihr quoll! —

Ich sende Ihnen den wahrscheinlich besten Roman unter Oertel's seinen. Seinen Diethelm hat er Ihnen zugeschickt. Wie er mir selbst sagte, sind Sie ihm zu seiner Ludmilla in seinem Gedichte gesessen.

Leben Sie froh, meine Liebe. Ich fürchte mich fast vor der Entzückung des künftigen Frühlings und vor dem Seufzer, der ihn endigt!

Richter.

Weimar, am Fastnachtstage 1799.

Liebe A....!

Heute wiederholt sich gerade jener Fastnachtstag, woran ich einmal an Sie mit so vieler und scheidender und opfernder Liebe geschrieben habe, und wo Sie und ich zugleich rechtschaffen handelten.

Ich schreibe Ihnen leider viel seltner als meine Liebe und meine Hoffnungen, Antworten zu verdienen, es erlauben.

Jetzt wird mir's noch schwerer, da mir der Frühling in jeder hellern Abendröthe Vorboten schickt und mir den Weg zu den Frühlingsfesten bei Ihnen bahnet, die dieses Jahr noch schöner und reiner sein werden als im vorigen.

Gegen Ihren Wunsch nach ...... sagt' ich nichts, weil ich hoffte, Sie würden ihn erfüllen können. Das Gegentheil wäre etwas sehr Schlimmes — es würden 2 Einsame dadurch gemacht. —

Sie, mit Ihrer Wahrheitsliebe, mit Ihrem Hasse gegen alles was nur an Verstellung grenzt, würden sich, nach allem, was ich dort geseh'n, und was ich von diesen Verhältnissen kenne, nicht vertragen. Es gehört dahin eine ewige Wachsamkeit über jedes warme Wort mit der nothwendigen Erkältung gegen jede Theilnahme und mit dem Ekel der Wiederkehr und des Zwangs. —

So etwas scheinet leicht, bis man im Falle ist; mit Ihrer Gesinnung und Ihrer Lebhaftigkeit vertrüge sich dieß am wenigsten. Ich, der ich nun meinen Büchern eine eigne Aufsicht über meine Zunge schuldig bin, und der ich unter so vielen Menschen in die Schule der Selbstbeherrschung gehe, kann oft meine Lektion nicht.

Möchten Sie nicht ¼ Jahr bei einer Freundin zubringen? Wär' ich verheirathet; so müßten Sie wohl nicht ¼, sondern ein ganzes Jahr, oder so lange Sie wollten bei mir bleiben. —

Ihre Worte haben oft ein trauerndes Dunkel. Nehmen Sie es weg von dem Freunde, der Sie so herzlich, so innig liebt, und gewiß jedes Jahr mehr! O meine gute A...., könnte ich Sie immer sehen. Wenn Sie mein künftiges Buch (den Titan) lesen, werden Sie oft an sich und Ihren alten Freund denken müssen. Die Vergangenheit ist nicht veraltet in meiner Brust.

Bringen Sie in Ihre Briefe bestimmtere Fragen, häufen Sie Ihre moralischen und scharfsinnigen Betrachtungen, dann schreiben wir immer nützlicher an einander.

Sie, liebe Seele! In der meinigen bleiben Sie wahrlich mit einem unvergänglichen Reize.

Sie bleiben der glänzende Theil meiner Jugend und meiner idealischen Träume, wo ich nicht wie Adam schaffen sah, sondern schuf.

Sie würden sich über meine ewig lodernde Wärme noch mehr freuen, wenn Sie alle meine hiesigen auswehenden, zertheilenden Verhältnisse kennten. Und so werd' ich Sie fort lieben von einem Jahr in's andere, bis ins stille, kalte Alter,

und einmal, wenn Sie ganz glücklich sind, werd' ich Sie noch mehr lieben, weil dann mein Freund, unser geliebter O... selig ist.

Leben Sie wohl, Geliebte!

Ihr alter Freund

Richter.

Weimar, den 4. Mai 1799 *).

Ihre frohere Einrichtung freut mich; und das Annähern errieth ich. In künftiger Woche geht schon das gute Wetter an; aber nicht meine Reise nach Kalbsrieth, die erst nach einer andern und mit fahrender Gesellschaft geschehen kann.

Hier, liebe, ist Tristram; und ich bitte Sie um alle Theile, die Sie entbehren können. Es wäre herrlich, wenn wir im Park in dem ich um 11 Uhr heute spazieren gehe einander begegneten, ohn' es vorher gewußt zu haben.

*) Während A.....s Anwesenheit in Weimar.

Morgen wünscht' ich daß Sie um 11 Uhr zur Ber..... giengen. Sie können in keinem schönern Grade geliebt und geachtet werden als sie thut, seit sie Sie hier hat kennen lernen. — Uebrigens hab' ich viele Gründe zu zürnen; aber nicht über meine liebe A....

Den 5. Mai.

Ich hätte lieber acht Stunden in Hof mit Ihnen sein wollen, als hier acht Wochen. Gestern erwartete ich Sie vergeblich im Park; heute nicht, hoff' ich. Ich muß Ihnen noch mancherlei sagen. Schreiben Sie an O... — dessen Brief ich zur Erwiederung beilege, gegen welche in unsern dreifachen Verhältnissen nur eine kleinliche Delikatesse sein könnte — schreiben Sie ihm daß ich schon 4 Seiten an ihn geschrieben, daß ich ihm aber erst alles mit den letzten Kapiteln des Titans vor Pfingsten senden will.

Ich sende Ihnen auch ein Billet der Herd. und dieses soll Ihnen nur das bestätigen, was ich Ihnen von ihrem Urtheile über Sie schon

gesagt. Sie werden von Herd. auf eine schöne Art geliebt. Abends seh' ich Sie dort.

Lassen Sie sich von Ch.... den Brief der Madam de Sydow für mich wiedergeben.

Richter.

Weimar, den 10. Mai 1799.

Sie, liebe A...., sind so wenig in die Sache gemischt daß ich Sie gerade im Briefe an Ch.... ausgenommen habe. — Wo ich stehe, steh' ich. Mein ewiges Unglück ist die Vielseitigkeit meiner Natur, wodurch ich mich an jeden und er sich an mich kettet; indem ich unter den schärfsten Unähnlichkeiten leide.

Ich will mich bei keiner Freundin mehr, wie Ch. ist, so herzlich und ganz hingeben, als wären keine andern da. — Uebrigens schrieb' ich ihr lindernd.

Wie können Sie glauben, daß die bloße Zeit eine moralische Mißbilligung wieder aufheben könnte? Ich habe es Ch. geschrieben; lasse mich aber nun-

mehr in keine weitern Schreibereien darüber ein. Demohngeachtet ehre ich Ihr begütigendes Dazwischentreten und danke Ihrem schönen Herzen dafür.

An Herd. hab' ich Ihre Grüsse ausgerichtet; Sie sind ihnen sehr lieb.

Zur Koppen..... bin ich nicht mitgeladen, sehe Sie also heute nicht. Morgen aber sind wir gemeinschaftlich bei der F. v. W.

Gehen Sie nur öfter in den schönen Park, in dem ich regelmäßig von 12 — 1 Uhr bin, und mich immer vergeblich nach Ihnen umsehe.

Ich rathe Ihnen am Freitag zu schreiben, so kommt es den Montag an, an mich aber können Sie alle Tage schreiben und es kommt denselben Tag an.

Also morgen reisen Sie nach Kalbsrieth?

Reisen Sie fröhlich, meine Freundin, wie über kalte Alpen in die Thäler des Frühlings. Sein Sie immer sanft und liebend gegen die K., die nicht das Glück hat in der Liebe zu leben wie Sie!

Genießen Sie den Frühling, auch ich genieße ihn, aber nicht in Weimar sondern einsam in

meinem Titan und bei Herder. Ich werde Sie sehr vermissen.

O leben Sie froh, recht froh.

Ewig Ihr Freund

Richter.

Weimar, den 23. Dezember 1799.

Ihr Blatt, Liebe, redete mich mit lauter Engelsstimmen der Tugend und der Liebe an, und ich möchte zuweilen von Ihren eignen Tönen etwas borgen können, um Sie damit anzusprechen.

Die mir beigelegte Ossianische Uebersetzung, meine Theure, ist schön und poetisch; nur Schade daß sich gerade mehrere daran gemacht haben. Ich wünschte Sie hätten irgend etwas anderes zu Ihren Arbeiten gewählt.

Ich verlasse Weimar bald und fliege nach Berlin, lassen Sie auch dorthin Ihre Worte mir nachfliegen, und glauben Sie ja nicht, daß mir diese im Lust-Getümmel, wie Sie schrieben, je könnten entbehrlich werden.

Das folgende Jahr, Gute, bringt Ihnen nichts wie Freude und Glück.

Mein Blatt begrüsse Sie unter der Triumphpforte des neuen Jahres, das für Sie ein neues, nicht im gewöhnlichen Sinn, und das schönste bringt. Und indem es meinen ewig geliebten O... in dasselbe einführt, so schwimme ich in einem Meere von Wonne.

Ihr Glück, A...., ruht durch meinen edeln Freund auf den festesten Säulen durch seinen hohen moralischen Werth, seine feinen, reichen und warmen Gefühle, mit der hellsten Vernunft, und den reinsten und gehärteten Grundsätzen.

Ihre Zukunft wird, wenn auch das Schicksal nicht immer Blüten und Blumen auf Sie streut, Sie doch sanft führen, denn in Ihnen wohnt Tugend und mithin Glückseligkeit.

O es gehe Ihnen ewig gut. Leben Sie so froh, so heiter als Ihre letzten Worte es mir verkündigten; ich bleibe Ihr warmer treuer Freund

Richter.

Meiningen, den 20. Oktober 1801 *).

Liebe, theure A....!

Ein bloßes Paar Worte vergeben Sie doch leichter als gar keine. Sie sollten Ihnen weiter nichts sagen als meine Freude daß ich Sie gesehen und daß ich nichts wie schöne Vergangenheit unter lauter schöner Gegenwart bei Ihnen wieder gefunden. — Hätte sich nicht ein Krankenbett auf unsere Freuden-Aue geschoben: die Blumen wären nicht zu zählen gewesen, auf denen wir sämmtlich getanzt hätten, zumal ich.

Ich sah Sie in Ihrer Häuslichkeit mit meinem geliebten O..., ich sah Ihr beglückendes und beglücktes Leben und meine Seele war davon innig und freudig bewegt.

Ich liebe Sie, Gute, recht süß-erinnernd.

Messen Sie nicht nach dem frühern Mißlingen meine Wünsche ab, alles zu thun was Sie von mir verlangen.

---

*) Nach einem Besuch, den J. P. mit seiner Gattin in Baireuth machte.

Leben Sie immer so froh, gute, liebe A....! Und schreiben Sie viel, aber nicht blos an die ganze Welt!

Ewig der Ihrige

R.

Meiningen, den 2. November 1801.

Meine theure Freundin!

Jetzt zum Antworten las ich Ihren Brief wieder und mir war so warm, als hätt' ich Sie umarmt. Sie meine gute A....!

Du fortschimmernder Morgen- und Abendstern aus meinen Jugendtagen, wie gern und weich seh' ich dich an, geistig und leiblich! Gewiß leben wir alle — Sie, O..., meine C., das freundlichste Wesen, das Sie so sehr liebt, und ich einmal nahe an unsern Armen; ich habe so viel aus der Zukunft herausgegriffen und glaube auch an diese Beute — Dann verwirret uns nichts mehr, und kein Mißverständniß kann zwischen uns treten.

Das Lebewohl klingt in das schönere, das Sie meinem Freunde heute — am Tage des Empfangs — bei seinem Feste zurufen! *)

Schreiben Sie das Tagebuch mit losgelassenem Feuer, aber auch ohne den geringsten Wunsch irgend einer historischen Aehnlichkeit. Für seine übrige litterarische Bahn will ich Bürge und Zeremonienmeister sein.

Der Ihrige

Richter.

*) Der Brief kam an O...s Geburtstag an.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google